Commentar

über die

Salomonischen Sprüche

von

Ernst Elster,
Theol. Lic.,
Hospes im Kloster Loccum.

Göttingen.
Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.
1858.

Als ich nach Ablauf der Zeit, für welche mir die Repetentur bei Hochwürdiger theologischer Facultät bewilligt gewesen war, von der Universität Göttingen schied, hat Ew. Hochwürden Hohe Gewogenheit mir in den Mauern des Klosters Loccum eine Stätte eröffnet, wo ich ferner der Theologie leben konnte. Hier habe ich nun schon seit mehreren Monaten mich segensreich umgeben gefühlt von dem Geist des Friedens und der Liebe, dem Geist ernster Zucht und milder Mäßigung, der durch Ew. Hochwürden väterlich waltende Leitung in der hier vereinigten theologischen Genossenschaft der herrschende geworden ist. Als ein geringes Zeichen ehrerbietiger Dankbarkeit für solchen durch Ew. Hochwürden mir zu Theil gewordenen Segen wage ich es, Ew. Hochwürden diese Schrift darzubieten, indem ich zugleich den tiefgefühlten Wunsch ausspreche, daß der Herr Ew. Hochwürden und Ew. Hochwürden theures Kloster ferner mit Seiner göttlichen Liebe behüten möge.

In ehrerbietigster Hochachtung

Ew. Hochwürden

unterthäniger

Ernst Elster.

Vorwort.

Die Salomonischen Sprüche waren Gegenstand der ersten theologischen Vorlesung, die ich vor sechs Jahren als Repetent der theologischen Facultät an der Universität Göttingen hielt. Seit dieser Zeit, wo meine akademische Erstlingsliebe jenen Sprüchen gewidmet war, habe ich fast immer (nur zuweilen durch andere schriftstellerische Arbeiten insbesondere meinen 1855 erschienenen Commentar zum Koheleth unterbrochen) mit denselben mit besonderem Eifer mich beschäftigt. Oft hat mich auch außer den Stunden wissenschaftlichen Studiums die Betrachtung und Erfahrung des Lebens auf jene Sprüche voll göttlicher Lebensweisheit zurückgeführt, oft habe ich das Leben aus diesen Sprüchen, diese Sprüche aus dem Leben heraus angeschaut.

Ob das, was aus solcher mehrjährigen Beschäftigung mit den Salomonischen Sprüchen entstanden ist und was ich hier dem theologischen Publicum vorlege, der Veröffentlichung werth ist, ziemt mir nicht zu beurtheilen. Möge der Gott, auf den die Salomonischen Lehren dem Menschen alle seine Thaten zu wälzen gebieten, diese menschliche Deutung Seiner ewigen Worte ihre Bestimmung nach Maßgabe Seiner Weisheit und Gnade erfüllen lassen.

Kloster Loccum,
im Januar 1858.

Ernst Elster.

Einleitung.

§. 1.

Der Begriff der Weisheit nach der Lehre der Salomonischen Sprüche.

Der Einheitspunkt aller der Lehren, die in reicher Ausstreuung das Buch der Salomonischen Sprüche giebt, liegt in dem Begriff der „Weisheit". Das Bild des „Weisen" ist es, dessen einzelne Züge die einzelnen Sprüche ausmalen und andrerseits gehen diese Sprüche selbst aus der „Weisheit" hervor (vergl. namentlich C. 9); die Weisheit ist nicht nur Ziel, sie ist auch Verfasserin des Buches. Bevor wir aber den Begriff der Weisheit erörtern, müssen wir bemerken, daß wir es für zulässig halten, Vieles, was in dem Buch der Sprüche von der „Gerechtigkeit" ausgesagt ist, unmittelbar auf die Weisheit zu beziehen. Dazu berechtigt uns, daß „Weisheit" und „Gerechtigkeit," sowie der „Weise" und „Gerechte" sehr häufig in unserem Buche synonym gebraucht werden und daß nach der ganzen Anschauung der Sprüche die „Gerechtigkeit" nichts Anderes ist, als die in das praktische Leben des Menschen aufgenommene, zur That gestaltete „Weisheit". Vergl. besonders 2, 9. 8, 20.

Diese Gerechtigkeit könnte freilich demnach erst mit dem Leben der Menschheit selbst ihren Anfang nehmen, während die Weisheit nicht etwas ist, das erst durch die Entwicklung des menschlichen Daseins erzeugt wird, sondern etwas durchaus Ewiges, Göttliches, ohne welches die Menschheit überhaupt nicht hätte entstehen können, ebensowenig als irgend ein anderes creatürliches Dasein ohne sie gedacht werden könnte. Denn die Weisheit war nicht nur früher als irgend eine andere Creatur, sie war nicht nur die erste Frucht des sich nach Außen bewegenden Gotteslebens, „der Erstling seines Wirkens" (8, 22), sondern sie hatte auch eine wesentliche Wirksam-

keit bei der Schöpfung aller Creaturen (3, 19. 20. 8, 27 ff.), indem sie als bildende Künstlerin der werdenden Welt Ordnung, Harmonie und Schönheit mittheilte. Damals, als das kunstvolle Gebilde der Schöpfung zuerst ins Dasein trat, entfaltete die Weisheit am Reichsten ihre Wirkungen, damals stand sie zur Seite dem schaffenden Gott nicht als mechanisches Werkzeug, sondern als lebendige persönliche Ausgeburt des göttlichen Urlebens, als „geliebtes Kind“ (vergl. 8, 30). Damals als zuerst Leben und Schönheit entsprang aus der Weisheit, wurde am Deutlichsten offenbar, daß Weisheit Seligkeit ist, daß es ihr eigen ist, eine freie, selbständige Lust an den Aeußerungen ihres Wesens zu haben, was in herrlichem Bilde damit angedeutet wird, daß damals die Weisheit „spielte vor Gott“ (8, 30). Und nicht beendet ist dies göttliche, selige Spiel der Weisheit, sie, die das Herrschende, Bestimmende ist in allem Sein, die als eine Königin der Creaturen „von Ewigkeit her gesalbt ist“ (8, 23), hat sich herabgelassen auf dem engen Kreis der Erde, unter den Menschensöhnen ihr eigenstes Wesen fort und fort zu offenbaren, in immer neuem Bilden ewige Lust des Werdens zu erzeugen (8, 31).

Doch nicht als eine Naturgabe empfängt der Mensch die segensreiche Kraft dieser göttlichen Weisheit, dies höchste Gut will errungen sein, sein Besitz ist geknüpft an die Erfüllung einer großen Bedingung. Wer das geliebte Kind Gottes sein eigen nennen will, der muß zuvor sein Inneres zu Gott in das rechte Verhältniß stellen. Der Mensch ist überhaupt nicht fähig, ein absolut selbständiges Dasein zu haben, da er zu einem besonderen Sein von Gott vorausbestimmt ist, der „Alles geschaffen hat, damit es einen eigenthümlichen Zweck erfülle“ (16, 4), der in allen Dingen die Entscheidung giebt (16, 33), der Alles durchdringt mit dem Licht seiner Intelligenz (5, 21. 15, 3. 11). Ihn muß daher der Mensch überall zum Ausgangspunkt seiner Thätigkeit machen (16, 3), auf ihn muß er stets hinwenden das Auge des Geistes (3, 6), in seinen Willen muß er sich unbedingt ergeben (16, 1), in ihm und nicht in sich selbst muß er den Grund einer gedeihlichen Lebensentwicklung suchen (3, 5. 16, 20. 22, 19. 29, 26. 30, 5), durch ihn allein kann Consistenz und Consequenz in das menschliche Dasein kommen (16, 10), in Gott allein ist für den Menschen Frieden und Freiheit von den bösen Mächten der Zerstörung (19, 23).

Und so kann auch der Weisheit heilsamer Besitz nur durch Gott dem Menschen werden (2, 6). Ein unbedingtes Unterwerfen der Individualität unter den allgemeinen Gotteswillen ist erforderlich, damit sich die göttliche Kraft der Weisheit einsenken könne in ein geöffnetes und empfängliches Herz. Diese Hingebung an Gott muß in dem nach Weisheit begehrenden Menschen die herrschende Stimmung sein, nicht nur in seinem Denken und Wollen, sondern auch im innersten Kern seiner Persönlichkeit, in seinen unmittelbarsten Empfindungen. Die als recht erkannte, als Pflicht geübte Unterwerfung gegen Gott muß sich gestalten zum Gefühl der Ehrfurcht, welches wie eine Grundmelodie das ganze Seelenleben des Menschen durchklingen soll. Wenn so der Mensch sich stets bewußt ist der Nähe und Obmacht Gottes und derselben in jedem Augenblick willig und liebend sein Leben unterwirft, dann ist ihm erreichbar Gott und Gottes Weisheit! „Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang" (1, 7. 29. 2, 5. 9, 10).

Und darum, weil die Weisheit als subjective Eigenschaft des Menschen wesentlich besteht in dem Suchen Gottes („die Gott suchen verstehen Alles" 28, 5), der ein einiger Gott ist, ist dieselbe ungeachtet des unendlichen Reichthums ihres Inhalts doch etwas Einfaches und ein einfältiger Sinn ist Kennzeichen des Weisen. „Grade aus müssen die Augen schauen" (4, 25), „nicht zur Rechten, nicht zur Linken darf man weichen" (4, 27), „grade sind der Weisheit Bahnen" (4, 11. 12), denn nur „wer in Gradheit wandelt, fürchtet Gott" (4, 27). Und wegen dieser ihrer göttlichen Einfalt ist die Weisheit trotz ihrer unendlichen Tiefe doch etwas durchaus Klares: „es ist nichts Verdrehtes in den Weisheitsworten" (8, 8), „sie sind alle klar dem Verständigen" (8, 9).

In eine einheitliche Richtung zieht demnach die Weisheit den Menschen und ganz nimmt sie ihn für diese Richtung in Anspruch, sie verlangt unbedingte Hingabe, liebende Aufopferung (4, 7. 8). Einen gewaltigen Zwang übt sie am Menschen, indem sie Verläugnung alles selbstischen Strebens fordert, der Zug zu Gott, den die Weisheit wirkt, wird, in Beziehung auf die Einzelheiten des Lebens betrachtet, zur Zucht, die nothwendig ist, damit die dunklen Triebe des natürlichen Sinnes überwältigt werden und der Geist zu der reinen Klarheit reifen kann, die ihm als Nachbild des göttlichen Geistes geziemt („Zucht zur Besonnenheit" 1, 3). Diese

von der Weisheit geübte Zucht tödtet namentlich alles übermäßige Gefallen des Menschen an sich selbst, sie fordert „den Hochmuth zu hassen" (8, 13. 11, 2), sie lehrt durch Selbstdemüthigung wahre Kraft und wahren Glanz suchen (18, 12. 16, 19). Obwohl das Ziel der Weisheit höchste Herrlichkeit ist, so ist doch der Weg zu diesem Ziele duldende Entsagung, so daß den frivolen Gegnern der Weisheit gradezu der Dulder als der wahrhaft Weise gegenübergestellt werden kann (3, 34). Dies demüthige Dulden des Weisen macht ihn aber nicht etwa passiv und schlaff, dies Dulden ist nur die eine Seite der Kraftäußerung, zu welcher die Zucht der Weisheit den Menschen befähigt. Denn wie sehr es auch dem Weisen geziemt zu entsagen und sich zu beugen, wo die Ehrfurcht vor dem heiligen Gott dies fordert, so ist es doch andrerseits seine Pflicht, sein ganzes Leben, auch nach der irdischen Seite hin, durch energischste Activität zur höchsten möglichen Entwicklung zu bringen. Denn mühevolle Arbeit bringt Lebensgewinn (14, 23) und zwar solche Arbeit, die immer auf die Erfüllung der nächsten Pflicht gerichtet (12, 11), nie übereilt ist (21, 5), und stets zur rechten Zeit vollbracht wird (10, 5). Wie selbst in der unbewußten Natur der Trieb nach reger, zweckmäßiger Bewegung herrscht, so ist dieselbe noch mehr dem Menschen Bedürfniß, wenn er nicht in schmachvolle Erstarrung versinken will (6, 6—8), durch Fleiß gewinnt sich der Weise den ihm gebührenden mächtigen Einfluß auf andere Menschen (12, 24. 17, 2), durch Fleiß giebt er seinem Leben eine befriedigende Fülle (13, 4). So zeigt sich also die Weisheit als eine Kraft, die den Menschen zu reicher Wirkung befähigt, der Weise ist ein Starker, ein Held, der mächtig in die Außenwelt eingreift (24, 5). Aber am Meisten zeigt sich der Weise als ein Starker doch dadurch, daß er die Leidenschaft, die in ihm selbst sich gegen das Gebot der Weisheit erhebt, durch die Kraft der Weisheit überwindet (16, 32. 25, 28), daß er auch dann, wenn von Außen her empfindlich sein Selbstgefühl verletzt wird, sofort den Ausbruch heftiger Gegenäußerung bändigt (14, 29. 12, 16). Ueberhaupt meidet der Weise jede Aeußerung durch Reden, die nicht eine höhere Veranlassung und Begründung hat, auch in zweckmäßiger Schweigsamkeit zeigt sich die Zucht, die die Weisheit an ihren Jüngern übt (10, 14. 11, 12). So wenig aber der Weise durch bittere Reizungen, die von Außen an ihn herankommen, sich zu

blinder Erregung aufstacheln und die klare Stimmung des Geistes sich rauben läßt, eben so gestattet er der lockenden Lust nicht, daß sie die Reinheit seiner Seele trübt. Er läßt den Wein nicht über sich Herr werden (20, 1. 23, 20. 21. 29. 35), er flieht die scheinbar süßen, in Wahrheit tödtlichen Freuden, welche wilde, zügellose Geschlechtslust bietet (Cap. 5). Ueberhaupt strebt er nie nach einem willkürlich selbsterwählten Glück, er sucht nie Etwas bloß für sich, um es als ein Besonderes zu haben, sondern er beugt sich in allen Stücken den allgemeinen, ewigen, heiligen Ordnungen (18, 1).

Doch ist der Weise auch eine durchaus kraftvolle Erscheinung, so ist seine Kraft doch nicht der Art, daß sie milde Gefühle ausschlösse, daß sie das Herz hart und starr machte. Gefühllosigkeit ist nur scheinbar Stärke, die wahre Kraft ist nie ohne Wärme. Das Bild des vollkommenen Weisen erhält seine letzte Vollendung erst, wenn wir in ihm mit der siegreichen Kraft des Willens, mit der hellen Klarheit des Gedankens verbunden denken ein Herz voll inniger Liebe. Nur die Liebe vermag den wahren Frieden, die reine Harmonie mit dem All, dessen Grundton Liebe ist, dem Menschen zu geben (3, 2. 17), nur die Liebe macht eine Sühnung der Sündenschuld möglich, die als schwerste Hemmung dem Menschen den Pfad zur Vollendung versperrt (16, 6), nur die Liebe vermag dem Genusse irdischer Güter einen wirklichen Werth zu geben (16, 8). Das liebende Geben ist keine Selbstberaubung, da solches Geben eine reiche Wechselwirkung der Liebe erzeugt, aus der dem ersten Geber der größte Segen erwächst (11, 24. 25). Und erwirbt die Liebe sich nicht Lohn von den Menschen, so erwirbt sie ihn doch bei Gott, denn das Erbarmen gegen die Leidenden beweist Ehrfurcht gegen den, der sie schuf (14, 31). Und da die Liebe des Weisen so eine ewige Wurzel hat in der Ehrfurcht gegen Gott, so wirkt sie auch allgemein, schrankenlos, sie umfaßt selbst die Feinde (25, 21. 22).

Wenn so Großes die Weisheit wirkt, so kann wohl von ihr gesagt werden, daß ein wahrhaft menschliches Dasein erst durch sie entsteht, daß Weisheit Leben ist (3, 18. 22). Wenn wir den eigenthümlichen Begriff „Leben", wie er im Buch der Proverbien hervortritt, und seine Kehrseite den „Tod" genauer ins Auge fassen, so ergiebt sich leicht, daß diese Begriffe prägnanter Art sind, daß „Leben" hier ein Sein bezeichnet, das sich darin als ein wahr=

haftes erweist, daß es nie zerstört werden kann, wie umgekehrt der „Tod" in unserem Buche nicht etwa einen Wechsel der Erscheinungsform, sondern eine wesentliche Auflösung und Vernichtung bezeichnet. „Leben" bezeichnet in den Sprüchen das menschliche Dasein, insofern dasselbe sich zu seinem wahren Ziel vollendet, insofern das Individuum sich zu einer ethischen Gestalt von ewiger Bedeutung entwickelt hat, „Leben" ist also das volle Dasein, das in sich zur absoluten Befriedigung gekommen ist, und deßhalb kann „Leben" gradezu in der Bedeutung „Seligkeit" gebraucht werden. „Leben" ist demnach so viel als ewiges, reich entwickeltes, seliges Leben. Solches Leben giebt die Weisheit, die als Princip des menschlichen Thuns „Gerechtigkeit" ist, dem Menschen. Denn „der Weg der Gerechtigkeit ist Unsterblichkeit" (12, 28), „der Gerechte kann Vertrauen haben, auch wenn sein irdisches Dasein zerfällt" (14, 32) und „wenn das Ende da ist, wird des Weisen Hoffnung nicht untergehn" (23, 18). (Diese Ewigkeit und Unzerstörbarkeit eines menschlichen Daseins, dessen Princip Weisheit und Gerechtigkeit gewesen ist, wird im Buche der Proverbien also entschieden behauptet, aber nicht genauer erörtert; wie dieselbe etwa zu fassen sein möchte, vergl. darüber die Erklärung zu den angeführten Sprüchen). Weisheit giebt aber nicht nur Ewigkeit des „Lebens", sondern auch reiche Entwicklung desselben nach allen Richtungen hin. So bewahrt und bildet sie zunächst das „Herz, aus dem die Quellen des Lebens strömen" (4, 23), sie macht den Menschen fähig, in anmuthigen Worten ein tiefes Gedankenleben lieblich abzuspiegeln (10, 20. 31. 32); aber sie entwickelt auch sein äußeres Leben zu reicher Fülle: Reichthum (8, 18), Ruhm und Ehre (10, 7. 3, 35. 8, 18), hohes Alter (3, 2. 4, 10. 9, 11. 10, 27) gewährt sie ihm. Und so ist die Weisheit nicht etwa ein lästiges Joch, sondern in Wahrheit frohster Genuß, und passend kann sie dargestellt werden als reiche, freigebige Fürstin, die die Menschen zu einem herrlichen Freudenmahl ladet (9, 1 ff.).

§. 2.

Die Stellung der Spruchweisheit im Ganzen des Alten Bundes.

Eine Lehrart, wie die der Salomonischen Sprüche ist, welche einzelne Sätze mit unmittelbarer Gewißheit als Normen des prak-

tischen Lebens aufstellt, kann nur unter der Voraussetzung in einem Volke hervortreten, daß in diesem Volke schon eine ethisch-religiöse Entwicklung vorhanden ist, welche dasselbe befähigt, die einzeln zu empfangenden Lehren der Sprüche an etwas Verwandtes, schon Besessenes anzuknüpfen. Nicht aber nur die Möglichkeit einer Empfänglichkeit des Volkes für Spruchlehren, sondern die Möglichkeit der Entstehung dieser Spruchdidactik selbst beruht auf der Voraussetzung eines schon früher vorhandenen religiös-ethischen Elementes; der erste Grund eines auf den wahren, lebendigen Gott hingewendeten Lebens konnte nicht durch einzelne wenn auch göttliche Lehren, sondern nur durch Gottes schöpferische Thaten hervorgebracht werden, erst auf dem Boden eines schon befestigten Lebens konnte die reiche Ausbreitung der Lehre stattfinden. Die Grundthat Gottes aber, durch welche das israelitische Leben seinen eigenthümlichen Character erhielt, war die Bundesschließung mit dem Volke, deren eine Seite die Gesetzgebung war, als Bestimmung dessen, was das Volk in diesem Bundesverhältniß zu leisten hatte. Freilich ist das Gesetz auch Lehre, aber eine ganz objective, allgemeine Lehre, es faßt auch in seinen einzelnsten Bestimmungen immer nur den öffentlichen Cultus, das nationale Leben ins Auge, nicht die einzelnen Persönlichkeiten als solche; das Privatleben des Einzelnen wird vom Gesetz nur berücksichtigt, insofern dasselbe einen Beitrag liefert zur Herstellung des Gesammtbildes eines „heiligen Volkes". Hier tritt nun als Ergänzung die Spruchweisheit ein, sie verweilt bei den Erscheinungen, die die Durchführung des Princips der Heiligkeit und Gerechtigkeit in dem individuellen Leben des Menschen, in der Ausbildung seines besonderen geistigen Wesens, in der Entwicklung seiner äußern Verhältnisse hervorbringt, ermahnend redet sie nicht das Volk, sondern den Einzelnen an, dem einzelnen Menschen will sie eine Führerin sein in seinem Familienleben, in seinen socialen Verhältnissen, in seiner Arbeitsthätigkeit, ihr Ziel ist die harmonische Entwicklung der einzelnen Persönlichkeiten. Dies Ziel erstrebt die Spruchweisheit aber nicht in der Weise, daß sie mit menschlicher Klugheit fortbaute auf dem gottgegebenen Grunde, sondern sie ist ein neuer Ausfluß des göttlichen Wesens selbst, eine neue Kundgebung der ewigen Weisheit, die allein wahre Weisheit ist.

Derselbe Unterschied, der zwischen der Spruchweisheit und dem

Gesetze stattfindet, ist vorhanden zwischen der Spruchweisheit und der Prophetie. Auch die Prophetie faßt die Gesammtpersönlichkeit des Volkes Israel ins Auge, die weltgeschichtliche Stellung dieses Volkes beschäftigt sie, nicht das Einzelleben des theokratischen Bürgers. Ihr eigentliches Ziel liegt überdies in der Zukunft, während die Spruchweisheit, die den Einzelnen lehren will, ihr Gebiet in der unmittelbarsten Gegenwart hat.

So hat die Spruchweisheit neben Gesetz und Propheten ein eigenthümliches, höchst bedeutsames Gebiet, und wo immer der Werth mannigfaltiger, schöner Entwicklung der individuellen menschlichen Persönlichkeit anerkannt wird, da wird auch immer die ewige Bedeutung der Lehren, die jene Sprüche geben, lebendig gefühlt werden.

§. 3.

Historische Entstehung des Buchs der Salomonischen Sprüche.

Da wir über den Ursprung des Buches der Proverbien kein einziges bestimmtes äußeres Zeugniß haben, so kann die Ermittlung der Entstehungszeit der einzelnen Abschnitte, sowie der Sammlung des Ganzen nur vermöge der Betrachtung des Inhalts und der Form der Sprüche geschehen. Dabei kann von vornherein nicht verhehlt werden, daß bei der Allgemeinheit des Inhalts dieser Sprüche, die in der Natur der gnomischen Dichtung begründet ist, und bei der im Wesentlichen, ungeachtet mancher Verschiedenheiten, stattfindenden Gleichartigkeit der Form ganz sichere Ergebnisse in diesem Punkte nicht erzielt werden können und wir nothwendig auf mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen beschränkt bleiben.

Fassen wir zunächst die Ueberschriften ins Auge, welche die drei Haupttheile unseres Buches (C. 1—29) „Sprüche Salomo's" nennen, so ist es, auch zugegeben, daß der oder die Urheber dieser Ueberschriften eine völlige sichere Kenntniß von der Entstehung dieser Spruchsammlungen hatten, doch sehr zweifelhaft, ob der Sinn dieser Ueberschriften sei, daß Salomo alle diese Sprüche selbst verfaßt habe, oder ob nicht vielmehr damit eine bestimmte Classe von Sprüchen benannt sei, die nach dem Begründer dieser Dichtungsart „Salomonische" genannt wurde, weil dieselben in demselben Geist und in derselben Form abgefaßt waren, wie die von Salomo unmittelbar herrührenden Sprüche. Dabei ist natürlich die Vor=

aussetzung wahrscheinlich, daß diese Sammlungen auch einen wirklich von Salomo herrührenden Kern von Sprüchen enthalten.

Können demnach jene Ueberschriften in keiner Weise eine Entscheidung über die Entstehungszeit der betreffenden Abschnitte geben, so werden wir zunächst auf eine Vergleichung dieser Abschnitte unter einander hinsichtlich des Inhalts und der Form hingewiesen. Vergleichen wir zunächst den Abschnitt C. 10—22, 16 mit C. 22, 17—24, 25—29, 1—9, so zeigt sich ein bemerkenswerther Unterschied dieser Theile. In dem Abschnitt C. 10—22, 16 zeigt sich uns die Spruchdichtung, wie dieselbe bei ihrem ersten Entstehen sich naturgemäß entwickeln mußte. Es zeigt sich hier noch die volle Einfachheit der Spruchform, aber auch die volle, ursprüngliche Kraft der neugeschaffenen Dichtungsart, das Streben nach möglichst knappem und energischem Ausdruck, ein lebensvoller Drang der Gedanken, der sich oft mehr nur in dunkler Andeutung, als in voller Ausführung mitzutheilen weiß, aber nur um so anregender wirkt. Dabei Einfalt, Schlichtheit und doch oft Großartigkeit der gewählten Bilder. Dagegen zeigen die Abschnitte C. 22, 17 — C. 24, C. 25—29, C. 1—9 einen verschiedenen Character. In den Sprüchen dieser Sammlungen sind die Gegensätze weniger präcis, der Parallelismus weniger ebenmäßig, es ist schon die Neigung zu einer größeren Ausführung des Gedankens vorhanden, wodurch die ursprüngliche Strenge der Form oft überschritten wird, es ist nicht mehr das Abrupte, Schlagende der älteren Sprüche, sondern mehr Schilderndes, fast Rednerisches. Es ist damit eine größere Klarheit des Ausdrucks, eine leichtere, glättere Weise der Darstellung verbunden. Auch ist eine größere Beziehung auf den zu Belehrenden in ihnen, der Zweck der Belehrung wird mehr hervorgehoben, während die älteren Sprüche den Gedanken mehr rein objectiv hinstellen.

Man hat versucht, den Unterschied dieser Abschnitte auch in dem Gebrauch einzelner eigenthümlicher Ausdrücke nachzuweisen und hat zum Beispiel darauf hingewiesen, daß manche Ausdrucksweisen, wie die von der Quelle und vom Baum des Lebens (C. 10, 11. 13, 14., C. 11, 30. 13, 12 u. s. w.) nur in der Sammlung C. 10—22, 16 vorkommen. Indessen kann die Verschiedenheit in der Wahl solcher einzelner Ausdrücke nicht mit Sicherheit eine verschiedene Entstehungszeit der betreffenden Abschnitte beweisen, da jene

Verschiedenheit auch mehr zufällige Gründe haben könnte. Nur insofern können solche Einzelnheiten Gewicht haben, als dieselben für die ganze Art des Styls von characteristischer Bedeutung sind, aber auch selbst in dieser Beziehung läßt sich schwer entscheiden, ob ein einzelner Ausdruck zum Beispiel etwas Alterthümliches habe, was ja auch immer ein sehr relativer Begriff ist, da wir die Entwicklung der hebräischen Sprache in ihren einzelnen Perioden meistens nur in größeren Umrissen darzustellen im Stande sind. Eine durchgreifende Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks im Einzelnen, wie dieselbe sich zum Beispiel zwischen dem Buch Koheleth und dem Buch der Proverbien (als Ganzes genommen) deutlich erkennen läßt, ist zwischen den einzelnen Abschnitten des Buches der Proverbien nicht nachzuweisen.

Dagegen spricht außer der oben berührten Verschiedenheit der allgemeineren Darstellungsform der gnomischen Dichtung in jenen einzelnen Stücken für eine verschiedene Entstehungszeit derselben auch das, daß der historische Hintergrund in den verschiedenen Theilen unseres Buchs als ein verschiedener sich zeigt. Dies tritt entschieden hervor in den nicht wenigen Sprüchen, die sich auf das Königthum beziehen. In dem Abschnitt C. 10—22, 16 wird überall vorausgesetzt, daß das Königthum in Israel im Wesentlichen seiner Idee entspreche, die Warnung vor etwaigem Mißbrauch der königlichen Gewalt, ja nur der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Mißbrauchs liegt noch ganz fern, der König wird als der geschildert, der verständige Diener begünstigt, der das Böse verabscheut, an der Gerechtigkeit seine Lust hat (vergl. C. 14, 35. 16, 12. 13. 20, 8. 26. 22, 11). In solcher Weise konnte man sich über das Königthum nicht mehr äußern in der nachsalomonischen Zeit, solche Voraussetzung, daß dem theokratischen Könige wahre Gerechtigkeit gar nicht fehlen könne, konnte nur zur Zeit von David und Salomo stattfinden, als das Ideal des Königthums noch ungetrübt war. In den Abschnitten C. 22, 17 — C. 24, C. 25—29, C. 1—9 finden wir auch von jener begeisterten, vertrauensvollen Voraussetzung keine Spur mehr. Vielmehr finden sich dort in den auf das Königthum bezüglichen Sprüchen düstere Hindeutungen auf die traurigen Folgen königlicher Regierungen, die das Princip der Gerechtigkeit verläugnet haben, die dem Einfluß der Frevler unterliegen; man fühlt bald, daß hier eine ganz andere Stimmung in

Bezug auf das Königthum vorhanden ist, daß hier schon die trübe Erfahrung häufig gemacht ist, daß theokratische Regenten ihren Beruf nur schlecht erfüllten (vergl. C. 24, 24. 25, 5. 29, 2. 4. 12).

Erwägen wir alle diese Verschiedenheiten in der poetischen Form und in den historischen Beziehungen, so stellt sich heraus, daß die Sammlung C. 25—29, der Abschnitt C. 1—9 und der Nachtrag C. 22, 17—24, 34 einer späteren Zeitperiode angehören, als die C. 10—22, 16. Gehen wir nun auf diese älteste Sammlung näher ein, so machen diese Sprüche durch die schon erörterte Gleichartigkeit der Form, sowie durch Gleichartigkeit der ganzen Weltanschauung den Eindruck, daß sie ein und demselben Zeitraum angehören, dessen Umfang freilich weiter oder enger genommen werden kann. In Bezug auf jene Gleichartigkeit der Anschauungen und Stimmungen ist besonders hervorzuheben die freudige Heiterkeit, das lebendige Vertrauen auf die Wirksamkeit der göttlichen Sittenprincipien, das hier herrscht. Es ist hier noch die Hoffnung mächtig, daß das Ideal des gottesfürchtigen Lebens sich verwirklichen könne, daß die Gerechtigkeit Gottes in den Schicksalen der Menschen überall in sichtbarer und unverkennbarer Weise hervortrete. Man sieht, es ist eine Blüthezeit der Theokratie, die solche Freudigkeit allein gebären konnte, eine Zeit, wo der theokratische Geist wenigstens ein entschiedenes Uebergewicht hatte, worauf in bedeutsamer Weise besonders die angeführten auf das Königthum bezüglichen Sprüche deuten. Da wir nun 1. Kön. 5, 12 ff. die historische Nachricht finden, daß zu Salomo's Zeit und durch ihn selbst die Spruchdichtung außerordentlich geblüht habe, so werden wir um so mehr berechtigt sein, die Entstehung der in dieser ältesten Sammlung vorliegenden Sprüche in die Zeit von Salomo zu setzen, als die ganze Form der Darstellung und der angedeutete historische Hintergrund für jene Zeit vollkommen paßt. Es ist dabei an sich wahrscheinlich, daß ein Theil dieser Sprüche von Salomo selbst herrühre, von dem an jener Stelle gesagt wird, daß er 3000 Sprüche geredet habe. Andrerseits ist es unwahrscheinlich, daß die ganze Sammlung von Salomo herrühre, da in derselben nicht nur einzelne Satzglieder, sondern ganze Sprüche unverändert wiederkehren, wie 14, 12 in 16, 25, 21, 9 in 19; auch ist nicht wohl möglich, daß, wenn diese Sprüche alle von Salomo wären, sie in der Ordnung oder vielmehr Ordnungslosigkeit zusammengestellt sein könn=

ten, wie sie uns jetzt vorliegen, da ein Sammler wohl die Rücksicht auf eine angemessene Anordnung außer Augen setzen konnte, weil es sein Hauptinteresse war, alles Vorgefundene aufzubewahren, aber ein Dichter seine Sprüche schwerlich so ohne jedes Princip der Anordnung zusammengestellt haben würde. Es ist daher das Wahrscheinlichste, daß dieser Abschnitt Spruchsammlungen von verschiedenen Dichtern aus der Salomonischen Zeit und theilweise von Salomo selbst herrührend enthalte, wobei uns freilich eine genauere Kenntniß von der Art, wie die Sammlung entstanden sei, aus Mangel aller Nachrichten fehlt und ebensowenig entschieden werden kann, welche Theile der Sammlung von Salomo herrühren und welche nicht, da alle Versuche dies bestimmen zu wollen der festen Grundlage entbehren würden.

Was die Abfassungszeit von C. 22, 17—24, 35, C. 25—29 und C. 1—9 betrifft, so giebt uns zur Bestimmung derselben einen Haltpunkt C. 25, 1, wonach die Sammlung C. 25—29 von den Männern Hiskia's, des Königs Juda, herrührt. Unter diesen Männern Hiskia's können Hofgelehrte des Königs oder andere mit diesem Geschäfte besonders Beauftragte verstanden sein. Da nun diese Sammlung C. 25—29 nach ihrem allgemeinen oben besprochenen Character später ist als C. 10—22, 17 und gleichzeitig mit C. 22, 17—24, 35 und C. 1—9, so müssen diese Abschnitte der freilich weiten Periode zwischen Salomo und Hiskia zugeschrieben werden, jedoch wegen ihrer Verschiedenheit von den Sprüchen der Salomonischen Zeit mehr dem Hiskia's Regierung näher liegenden Zeitraum. Die Sammlung des ganzen Buchs der Proverbien kann demnach etwa im Anfang des 7ten Jahrhunderts entstanden sein, wobei wahrscheinlich ist, daß C. 1—9 von dem Sammler selbst verfaßt ist, da dieser Abschnitt ganz den Character der Einleitung zu einer größeren Sammlung trägt.

In C. 30 und 31 finden sich noch drei Anhänge. Die in C. 30 enthaltenen Sprüche haben die Ueberschrift: „die Worte Agur's, des Sohnes Jakeh, der Ausspruch, der Gottesspruch des Mannes für Ithiel, für Ithiel und Ukal.“ Ueber die Person dieses Agur ist durchaus nichts Näheres bekannt. Die Namen seiner Schüler „Mit mir Gott“ und „Ich bin stark“ scheinen symbolisch zu sein und auf eine Richtung hinzudeuten, die im Vertrauen auf die Kraft des eigenen Verstandes sich zweifelnd auf-

lehnt gegen die Autorität der göttlichen Offenbarung, auf welche Richtung auch V. 1—4 hinweist. Die Bezugnahme auf eine solche freigeisterische Richtung, sowie die höchst kunstvolle Form der in C. 30 enthaltenen Sprüche führt zu der Annahme, daß dieser Abschnitt der spätesten Zeit der hebräischen Spruchdichtung angehöre, erst in der Zeit nach Hiskia entstanden und der schon vollendeten Sammlung des Buches der Proverbien als Anhang angefügt sei.

Dieselbe Annahme ist wahrscheinlich in Bezug auf C. 31, 1—9, welcher Abschnitt die Ueberschrift trägt: „Worte Lemuels eines Königs, ein Ausspruch, mit welchem seine Mutter ihn unterwies.“ Darin liegt demnach ausgedrückt, daß Lemuel diese Lehren in seiner Kindheit von seiner Mutter empfangen und späterhin aufgezeichnet habe. Lemuel ist wahrscheinlich ein fingirter Name. Er bedeutet „zu Gott,“ d. h. der zu Gott Hingewandte, Gottergebene, worin schon der Geist der in diesem Abschnitt enthaltenen Belehrungen ausgesprochen ist. Für eine sehr späte Abfassungszeit dieses Stücks spricht der Umstand, daß hier die einzelnen Sprüche in einen fortlaufenden Gedankenzusammenhang gebracht sind, was dem Geiste der älteren Spruchdichtung fremd ist und worin sich schon ein Uebergang zeigt zu der Gestalt der Darstellung, welche die gnomische Dichtung im Buche Koheleth annahm (vergl. meinen Commentar zum Salomo, Einleitung §. 6).

C. 31, 10—31, der Preis des tugendhaften Weibes, eine der lieblichsten Blüthen hebräischer Dichtung, ist ganz ohne Ueberschrift unmittelbar mit dem Vorhergehenden verbunden. Ob es von demselben Verfasser sei, läßt sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Daß auch dieses Stück erst sehr spät als Anhang dem Buche der Proverbien angefügt ist, läßt sich daraus schließen, daß in demselben die Form der Sprüche fast völlig in den Character eines zusammenhängenden lyrischen Gedichtes übergegangen ist.

§. 4.

Form der Sprüche.

Das Wort מָשָׁל, womit die in unserm Buche befindlichen Sprüche benannt sind, bedeutet etymologisch „Gleichniß, Aehnlichkeit“ und konnte deßhalb ursprünglich von allen Redestücken gebraucht werden, die einen parabolischen Character tragen. So

wird es deßhalb auch gebraucht als Bezeichnung einzelner Lieder, in welchen besonders lebhafte bildliche Anschauungen hervortreten (Jes. 14, 4. Hab. 2, 6), es wird gebraucht als Bezeichnung sprichwörtlicher Redensarten, die im Volke gäng und gebe sind (1. Sam. 24, 14. 10, 12. Ezech. 18, 2), weil solche volksmäßigen Phrasen in der Regel eine scharfe Pointe bildlicher Vergleichung enthalten, aber ganz besonders kommt der Ausdruck מָשָׁל in Anwendung für diejenige Art von Sentenzen, die im Buch der Salomonischen Sprüche uns überliefert sind. Das Characteristische dieses Maschal im engeren Sinne besteht darin, daß er einen allgemeinen ethisch-religiösen Gedanken in einem concreten Bilde veranschaulicht, in möglichst knapper, spitzer Form, in lehrhafter, praktischer Weise. Oft freilich ist das Parabolische in den Sprüchen schon sehr zurückgetreten, allein meistens liegt auch dann wenigstens im Hintergrunde der Gedanke irgend einer parabolischen Anschauung. Eigenthümlich ist dem Maschal auch das Änigmatische in der Form, das sich wenigstens häufig findet, indem darin, daß das unmittelbare Verständniß erschwert wird, ein Reiz liegen soll zu der geistigen Arbeit, durch die man allein in den Besitz einer Wahrheit gelangen kann. Als Bezeichnung der Sprüche kommt ferner noch vor מְלִיצָה, von לִיץ torquere abzuleiten, also oratio contorta, difficilis, ein Spruch von besonders änigmatischem Character und versteckterem Sinn. Wesentlich dieselbe Bedeutung hat חִידָה von חוּד deflectere, per ambages ducere, also eine verschlungene Sentenz, die durch Schwierigkeit der Form den Scharfsinn um so mehr reizt, sich ihrer zu bemächtigen.

Erstes Capitel.

1. Sprüche Salomo's, des Sohnes Davids, des Königs von Israel;
2. zu erkennen Weisheit und Zucht,
zu verstehen Worte der Klugheit,
3. anzunehmen Zucht zur Besonnenheit,
Gerechtigkeit, Recht und Gradheit,
4. zu geben den Einfältigen Klugheit,
dem Jüngling Wissen und Ueberlegung;
5. hört sie der Weise, so mehrt er seine Weisheit,
und der Einsichtige erwirbt sichere Lebensführung;
6. zu verstehen den Spruch und die kunstvoll verschlungene Rede,
die Worte der Weisen und ihre Räthsel.
7. Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit,
Weisheit und Zucht verachten Thoren.
8. Höre, mein Sohn, auf die Weisung deines Vaters,
stoß nicht zurück die Lehre deiner Mutter.
9. Denn sie sind ein lieblicher Kranz deinem Haupte
und ein Geschmeide deinem Halse.
10. Mein Sohn, wenn dich Frevler locken, so sei nicht willig;
11. wenn sie sagen: „Geh' mit uns, wir wollen auf Blut lauern,
wollen nachstellen dem vergebens Schuldlosen,
12. wir wollen sie verschlingen, wie die Hölle Lebendige,
und Unschuldige, wie die, welche zur Gruft hinabfahren;
13. allerlei kostbaren Reichthum werden wir finden,
und unsere Häuser füllen mit Beute;
14. du sollst dein Loos werfen unter uns,
ein Beutel wird uns Allen sein!" —
15. Mein Sohn! so geh' auf keinen Weg mit ihnen,
halte deinen Fuß zurück von ihren Pfaden.
16. Denn ihre Füße laufen zu dem Bösen hin
und sie eilen, Blut zu vergießen.

17. Vergeblich doch wird ausgespannt das Netz
vor allen den Gefiederten,
18. und jene — ihrem eignen Blute lauern sie auf,
sie stellen ihrem eignen Leben nach.
19. So ist der Lauf eines Jeden, der unrechtmäßigem Gewinn nachjagt,
das Leben raubt der Raub dem Räuber.
20. Die Weisheit rufet laut auf der Straße,
auf den Märkten läßt sie ertönen ihre Stimme,
21. vorn an den Plätzen des Volksgetümmels ruft sie,
an den Eingängen der Thore, in der Stadt redet sie ihre Worte:
22. Wie lange denn, ihr Thoren, wollt ihr Thorheit lieben?
wie lange wollen Spötter sich am Spotte weiden
und Narren Einsicht hassen?
23. Kehret zurück zu meiner Weisung;
siehe! ich lasse euch strömen meinen Geist,
ich will euch kund thun meine Worte!
24. Weil ich euch rief und ihr euch weigertet,
weil ich meine Hand ausstreckte und Niemand achtete darauf,
25. weil ihr verworfen all meinen Rath
und meine Weisung nicht gewollt,
26. so will ich auch bei euerem Untergang lachen,
will spotten, wenn Schrecken über euch kommt,
27. wenn Schrecken euch naht wie Ungewitter
und Verderben kommt wie ein Sturmwind,
wenn Angst und Noth euch überfällt;
28. dann wird man mich rufen, aber ich werde nicht antworten,
dann werden sie mich suchen und nicht finden.
29. Deswegen, weil sie Einsicht haßten
und nicht Furcht Gottes sich erwählten;
30. sich nicht willfährig zeigten meinem Rathe
und all' meine Weisung verschmähten;
31. so mögen sie essen von den Früchten ihrer Wege,
mögen sich ersättigen an ihren Plänen.
32. Ja, der Abfall der Thoren tödtet sie,
die Trägheit der Verkehrten richtet sie zu Grunde;
33. doch wer mich hört wird sicher wohnen
und ruhig ohne Furcht des Unglücks.

Zweites Capitel.

1. Mein Sohn! wenn du annimmst meine Worte,
und meine Gebote bei dir bewahrest,
2. daß du zur Weisheit neigest dein Ohr,
zur Klugheit wendest deinen Sinn;
3. ja wenn du die Einsicht herbeirufst,
zur Klugheit deine Stimme erhebest,
4. wenn du sie aufsuchest wie Silber,
und nach ihr forschest wie nach verborgnen Schätzen:
5. dann wirst du Gottesfurcht verstehen
und Erkenntniß Gottes wirst du finden;
6. (denn Gott giebt Weisheit,
aus seinem Munde geht Einsicht und Verstand hervor,
7. er bewahrt den Redlichen Heil,
ein Schild ist er denen, die unsträflich wandeln;
8. er hütet die Pfade des Rechts
und bewahrt den Weg seiner Getreuen.)
9. dann erkennest du Gerechtigkeit und Recht,
und Redlichkeit und allen guten Wandel.
10. Wenn Weisheit in dein Herz kommt
und Erkenntniß deiner Seele lieblich ist,
11. dann wird Umsicht dich behüten,
Einsicht wird dich bewahren,
12. dich zu retten vor bösem Wege,
vor dem Manne, der Falsches redet,
13. die da verlassen die graden Pfade,
um zu wandeln auf dunklen Wegen,
14. die sich freuen der Uebelthat,
frohlocken über böse Ränke,
15. deren Pfade voll Krümmungen sind
und verschlungen ihre Steige,
16. um dich zu retten vor fremdem Weibe,
vor der Ehebrecherin, deren Worte gleißen,
17. die verläßt den Gemahl ihrer Jugend
und ihres Gottes Bund vergißt;
18. denn hin zum Tode sinkt ihr Haus
und zu den Schatten führen ihre Pfade;

19. von denen, die zu ihr kommen, kehret Keiner zurück,
und erreichet Keiner die Wege des Lebens;
20. damit du gehest auf gutem Wege
und der Gerechten Pfade bewahrest;
21. denn die Redlichen werden das Land bewohnen,
nur die Gerechten werden darin übrig bleiben;
22. aber die Frevler werden aus dem Lande getilgt,
die Ungetreuen werden daraus verstoßen.

Drittes Capitel.

1. Mein Sohn, vergiß nicht meine Lehre
und dein Herz bewahre meine Gebote;
2. denn langes Leben, hohes Alter
und Frieden werden sie dir bringen.
3. Liebe und Treue mögen dich nicht verlassen,
binde sie um deinen Hals,
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens,
4. finde Anmuth und gute Einsicht
vor den Augen Gottes und vor den Augen der Menschen.
5. Vertraue auf Gott mit deinem ganzen Herzen
und auf deine eigene Klugheit stütze dich nicht.
6. Auf allen deinen Wegen blicke hin auf ihn,
so wird er deine Pfade ebnen.
7. Sei nicht weise in deinen Augen,
fürchte Gott und meide das Böse.
8. Das wird Heilung deinem Leibe sein,
Erquickung deinen Gebeinen.
9. Ehre Gott von deinem Reichthum
und von den Erstlingen all' deines Einkommens;
10. so werden deine Speicher sich füllen mit Ueberfluß
und von Most deine Keltern überströmen.
11. Die Zucht Gottes, mein Sohn, verschmähe nicht
und verwirf nicht seine Weisung.
12. Denn, wen Gott liebt, dem giebt er Weisung,
wie ein Vater dem Sohne, dem er wohl will.
13. Heil dem Menschen, der Weisheit fand,
und dem, welcher Einsicht erlangt,

14. denn besser ist ihr Gewinn, als Silbers Gewinn,
und ihr Ertrag ist besser als das feinste Gold.
15. Kostbarer ist sie als Perlen,
all' deine Kleinodien kommen ihr nicht gleich.
16. Langes Leben ist in ihrer Rechten,
in ihrer Linken Reichthum und Ehre;
17. ihre Wege sind liebliche Wege,
und alle ihre Pfade sind Pfade des Friedens;
18. ein Lebensbaum ist sie denen, die sie ergreifen,
und wer sie festhält, ist beglückt.
19. Durch Weisheit gründete Gott die Erde,
durch Einsicht bereitete er den Himmel.
20. Durch seine Einsicht spalteten sich die Wassertiefen,
und die Wolken träufelten Thau.
21. Mein Sohn! nicht mögen meine Gebote aus deinen Augen weichen,
bewahre Verstand und Umsicht;
22. sie werden Leben deiner Seele sein,
und anmuthiger Schmuck deinem Halse.
23. Dann wirst du in Sicherheit gehen deinen Weg,
und dein Fuß wird nicht straucheln.
24. Wenn du dich niederlegst, wirst du nicht zittern,
und liegst du, so ist dein Schlaf süß.
25. Fürchte dich nicht vor plötzlichem Schreck,
noch wenn der Sturz naht, der den Frevler vernichtet,
26. denn Gott wird dein Vertrauen sein,
und vor Schlingen bewahren deinen Fuß.
27. Entziehe die Wohlthat nicht dem, welchem sie gebührt,
da du doch von Gott Macht hast, sie zu thun.
28. Sprich nicht zum Nächsten: Geh' jetzt, komm hernach wieder,
morgen; so will ich dir geben — und du hast es doch schon jetzt.
29. Bereite nicht Böses deinem Nächsten,
wenn er voll Vertrauen bei dir wohnt.
30. Beginne nicht mit Jemand Streit ohne Ursache,
wenn er nichts Böses dir zufügte.
31. Eifere nicht dem Gewaltthätigen nach,
und wähle keinen seiner Wege.
32. Denn ein Gräuel ist Gott der Falsche,
aber mit den Redlichen hegt er vertraute Freundschaft.

33. Gottes Fluch ruht auf dem Hause des Bösen,
doch die Wohnung der Gerechten segnet er.
34. Wenn er der Spötter spottet,
so giebt er Duldern Gnade.
35. Ehre erben Weise,
die Thoren rafft Schande fort.

Viertes Capitel.

1. Höret, ihr Söhne, väterliche Weisung,
merket auf, um Klugheit zu lernen.
2. Denn gute Lehre will ich euch geben,
meine Unterweisung verlasset nicht;
3. denn ein treuer Sohn war ich meinem Vater,
ein zartes, geliebtes Kind meiner Mutter.
4. er unterwies mich und sprach zu mir:
dein Herz halte fest meine Worte,
bewahre meine Gebote, so wirst du leben.
5. Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Klugheit,
vergiß nicht meine Lehre und weiche nicht von den Worten
meines Mundes.
6. Laß sie nicht, so wird sie dich behüten,
liebe sie, so wird sie dich bewahren.
7. Der Weisheit Anfang ist: erwirb Weisheit,
für all' deine Habe erwirb dir Klugheit.
8. Halte sie hoch, so wird sie dich erhöhen,
sie wird dich mit Ehre schmücken, wenn du liebend sie umfängst.
9. Sie umwindet dein Haupt mit lieblichem Kranze,
eine herrliche Krone schenkt sie dir.
10. Höre, mein Sohn, und nimm auf meine Worte,
so werden sich mehren die Jahre deines Lebens.
11. Im Weg der Weisheit will ich dich unterweisen,
will dich wandeln lehren auf geraden Bahnen.
12. Wenn du gehst, soll dein Schritt nicht gehemmt werden
und wenn du läufst, sollst du nicht straucheln.
13. Halte fest die Weisung, laß sie nicht fahren
bewahre sie, denn sie ist dein Leben.
14. Auf den Pfad der Frevler gehe nicht,
und wandle nicht auf dem Weg der Bösen.

15. Vermeide ihn, gehe nicht auf ihm über, weiche von ihm, gehe an ihm vorüber.

16. Denn sie können nicht ruhen, wenn sie nicht Böses thaten, ihr Schlaf ist ihnen geraubt, wenn sie nicht Andere ins Unglück brachten.

17. Denn, wie man Brod ißt, so üben sie Frevel und, wie man Wein trinkt, so Gewaltthat.

18. Aber der Pfad der Gerechten ist wie das Licht der aufgehenden Sonne, das stets heller wandelt bis zur Höhe des Tages.

19. Der Weg der Frevler gleicht der Finsterniß, sie wissen nicht, woran sie straucheln.

20. Mein Sohn, merke auf meine Worte, neige dein Ohr meinen Reden.

21. Nicht mögen sie weichen von deinen Augen, bewahre sie in deinem Herzen.

22. Denn Leben sind sie denen, die sie finden, und Heilung ihrem ganzen Leibe.

23. Mehr als alle Güter behüte dein Herz, denn von ihm aus strömen die Quellen des Lebens. —

24. Entferne von dir Trug des Mundes, wirf von dir Falschheit der Lippen.

25. Laß grade aus die Augen schauen, die Augenlieder grade hin gerichtet sein.

26. Wäge ab den Pfad deines Fußes, auf daß fest werden alle deine Wege.

27. Weich' nicht zur Rechten noch zur Linken, halte fern deinen Fuß vom Bösen.

Fünftes Capitel.

1. Mein Sohn, merke auf meiner Weisheit Lehren, zu dem Rath meiner Klugheit neige dein Ohr,

2. daß du behaltest umsichtige Ueberlegung und deine Lippen Einsicht bewahren.

3. Denn Honigseim träufeln zwar die Lippen der Fremden und glätter als Oel ist ihr Gaumen;

4. doch zuletzt ist sie bitter wie Wermuth, schneidend wie ein zweischneidiges Schwert.

5. Ihre Füße steigen hinab zum Tode,
zur Unterwelt eilen ihre Schritte.
6. Daß sie ja den Pfad des Lebens nicht abwäge! —
es schwanken ihre Bahnen, sie merkt es nicht.
7. Und nun, ihr Söhne, höret auf mich
und weichet nicht von den Lehren meines Mundes.
8. Entferne deinen Pfad von ihr,
nahe nicht der Thür ihres Hauses;
9. damit du nicht Andern geben müssest deine Kraft
und deine Jahre einem Grausamen,
10. damit nicht Fremde sich sättigen von deiner Kraft
und an deiner mühsamen Arbeit in eines Andern Hause,
11. und du nicht zuletzt seufzest,
wenn schwindet dein Fleisch und Gebein,
12. und du dann sprechest: Wie haßte ich Zucht,
wie verachtete mein Herz Weisung!
13. Nicht habe ich gehört auf die Stimme meiner Lehrer,
nicht neigte ich mein Ohr zu denen, die mich unterwiesen!
14. Beinahe war ich schon im vollen Elend,
mitten in der Volksversammlung und der Gemeine!
15. Trinke Wasser aus deinem eigenen Borne
und aus deinem Brunnen klare Fluth,
16. nicht laß deine Quellen nach Außen fließen,
nicht auf die Gassen rinnen als Wasserbäche.
17. Sie mögen dir allein gehören
und nicht Anderen mit dir zugleich.
18. Dann wird dein Quell gesegnet sein
und du hast Freude von dem Weibe deiner Jugend,
19. die liebliche Hindin, die anmuthige Gemse,
ihr Busen mag dich stets berauschen,
in ihrer Liebe taumle stets.
20. Warum, mein Sohn, willst du von einer Fremden dich berauschen lassen
und eine Andere umarmen?
21. Denn vor Gottes Augen ist offenbar des Menschen Wandel
und alle ihre Bahnen wägt er.
22. Den Bösen fangen seine eignen Sünden,
durch die Bande seines eigenen Frevels wird er gefesselt.

23. Er wird sterben, weil ihm fehlte die Zucht
und wird taumeln in seiner großen Thorheit.

Sechstes Capitel.

1. Mein Sohn, wenn du dich verbürgt hast für deinen Nächsten,
wenn du Handschlag gegeben hast für einen Fremden,
2. wenn du verstrickt bist durch die Worte deines Mundes,
gefangen bist durch die Worte deines Mundes,
3. so thue doch ja das, mein Sohn, und mach dich frei,
da du in die Gewalt deines Freundes gekommen bist,
geh' hin, reiß dich los und bestürme deinen Nächsten!
4. Verstatte Schlaf nicht deinen Augen
noch Schlummer deinen Wimpern,
5. Mach dich los aus seiner Hand dem Rehe gleich
und wie ein Vogel aus des Vogelstellers Hand. —
6. Geh hin zur Ameise, Fauler!
sieh ihre Weise und werde klug!
7. die keinen Herren hat,
keinen Führer noch Gebieter;
8. und doch bereitet sie im Sommer ihre Speise,
sammelt zur Erntezeit ihre Nahrung.
9. Wie lange willst du Fauler liegen,
wann willst du aufstehen von deinem Schlafe?
10. „Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer,
ein wenig Händefalten um zu ruhen“.
11. Da kömmt deine Armuth wie ein Straßenräuber
und deine Noth wie ein Bewaffneter. —
12. Ein Nichtswürdiger, ein heilloser Mensch
ist der, welcher einhergeht mit falschen Reden,
13. der mit seinen Augen blinzelt, mit seinen Füßen redet
und mit seinen Fingern Winke giebt.
14. In dessen Herzen Falschheit ist,
der Böses schmiedet zu jeder Zeit und Streit anstiftet.
15. Deßhalb wird plötzlich kommen sein Verderben,
im einem Augenblick wird er zerschmettert und ohne Heilung.
16. Sechs Dinge sind's, die Gott hasset,
und sieben sind ein Gräuel seiner Seele:
17. Stolze Augen, lügenhafte Zunge,

und Hände, die unschuldig Blut vergießen.
18. Ein Herz, das böse Pläne schmiedet,
Füße, die eilig sind zum Bösen zu laufen;
19. wer Lügen redet als ein falscher Zeuge
und wer Streit anstiftet unter Brüdern.
20. Bewahre, mein Sohn, das Gebot deines Vaters
und stoße nicht zurück die Lehre deiner Mutter;
21. binde sie auf dein Herz beständig,
knüpfe sie an deinen Hals.
22. Wenn du gehst, wird sie dich führen,
wenn du liegst, wird sie dich behüten,
und erwachst du, so unterhält sie dich mit sinniger Betrachtung.
23. Denn eine Leuchte ist das Gebot und das Gesetz ein Licht,
und ein Weg zum Leben sind die Weisungen der Zucht;
24. dich zu bewahren vor dem bösen Weibe,
vor dem Weibe glatter Zunge der Fremden.
25. Begehre ihre Schönheit nicht in deinem Herzen,
nicht möge sie dich fangen mit ihren Wimpern.
26. Denn um einer Buhlerin willen kommt man zum letzten Bissen,
doch eine Ehefrau raubt selbst das theure Leben.
27. Kann ein Mann in seinem Busen Feuer tragen
und seine Kleider werden nicht versengt?
28. oder kann ein Mann auf Kohlen gehen
und seine Füße werden nicht verbrannt?
29. So auch, wer zum Weibe eines Andern geht,
es kommt Keiner frei, der sie berührt.
30. Man übersieht es nicht dem Diebe, daß er stiehlt,
um sein Leben zu fristen, wenn er hungert.
31. Wird er ergriffen, so büßt er es siebenfältig,
die ganze Habe seines Hauses muß er hergeben.
32. Der Ehebrecher aber ist ganz von Sinnen,
sich selbst mordet, der den Ehebruch begeht.
33. Schlag und Schande findet er
und seine Schmach wird nie verlöscht.
34. Denn Eifersucht ist Zornesgluth des Mannes,
und nicht schont er am Tage der Rache.
35. Er nimmt nicht an ein Lösegeld,
er willigt nicht ein, ob du auch viel Geschenke ihm giebst.

Siebentes Capitel.

1. Mein Sohn, bewahre meine Worte
und meine Gebote birg bei dir!
2. Bewahre meine Gebote, so wirst du leben,
und bewahre meine Lehre, wie deinen Augapfel.
3. Binde sie an deine Finger,
schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.
4. Sprich zur Weisheit: „meine Schwester bist du!"
und „Vertraute!" rufe die Klugheit,
5. daß sie dich bewahre vor dem fremden Weibe,
vor der Buhlerin, die mit glatten Worten lockt.
6. Denn durch das Fenster meines Hauses,
durch das Gitter schaute ich hinaus,
7. da sah ich unter Unerfahrenen,
bemerkte unter jungen Leuten einen unverständigen Jüngling.
8. Er ging die Straße neben einer Ecke hin,
und schritt den Weg nach ihrem Hause zu,
9. In der Dämmerung, beim Sinken des Tages,
in der Mitte der Nacht und des Dunkels.
10. Und siehe, ein Weib kam ihm entgegen
in schamlosem Anzug und versteckten Sinnes.
11. Lärmend war sie und ungestüm,
in ihrem Hause hatten ihre Füße nicht Ruhe.
12. Bald auf der Straße, bald auf dem Markte
und an jeder Ecke lauerte sie.
13. Und sie umfaßte ihn und küßte ihn,
mit frecher Miene sprach sie zu ihm:
14. Dankopfer ruhten als Schuld auf mir,
heute habe ich gelöst mein Gelübde;
15. darum ging ich aus, dir entgegen,
dein Angesicht zu suchen, und fand dich!
16. Teppiche habe ich ausgebreitet auf mein Lager,
buntfarbige Decken von ägyptischer Leinwand;
17. ich habe besprengt mein Lager
mit Myrrhe, Aloe und Cinnamum.
18. Komm, laß in Liebe uns berauschen bis zum Morgen,
uns erfreuen an Liebkosungen!

19. Denn der Mann ist nicht im Hause,
er ist einen fernen Weg gezogen;
20. Den Geldbeutel nahm er mit,
erst am Tage des Vollmondes kehrt er heim.
21. Durch die Fülle ihrer Lehre verführte sie ihn,
durch ihre glatten Worte riß sie ihn fort.
22. Er folgte ihr plötzlich,
wie ein Stier zur Schlachtbank geht,
wie Fußangeln sind zur Züchtigung des Thoren
23. (bis ein Pfeil spaltet seine Leber),
wie ein Vogel in das Netz eilt,
und nicht weiß, daß es seinem Leben droht.
24. Und nun, ihr Söhne, hört auf mich,
und achtet auf die Worte meines Mundes!
25. Nicht gleite ab auf ihre Wege dein Herz,
verirre dich nicht auf ihre Pfade!
26. Denn Viele hat sie erschlagen und gefällt,
und groß ist die Zahl der von ihr Gemordeten.
27. Ein Weg zur Hölle ist ihr Haus,
der hinab sich senkt in die Wohnungen des Todes.

Achtes Capitel.

1. Rufet die Weisheit nicht?
und erhebt die Klugheit nicht ihre Stimme?
2. Auf die Höhe der Hügel am Wege,
an das Haus, wo die Wege sich scheiden, tritt sie hin,
3. an den Thoren, am Ausgang der Stadt,
am Eingang der Pforten ruft sie laut:
4. Zu euch, ihr Männer, rufe ich,
und meine Stimme ergeht an die Menschensöhne.
5. Lernet, ihr Einfältige, Klugheit,
und, ihr Thoren, gewinnet Einsicht!
6. Höret, denn königliche Worte rede ich,
und grade ist, was meine Lippen sprechen;
7. denn auf Wahrheit sinnet mein Mund,
und ein Gräuel ist meinen Lippen Frevel.
8. Gerecht sind alle Worte meines Mundes,
nichts Verdrehtes ist darin und nichts Falsches.

9. Sie sind alle klar dem Verständigen,
und einfach denen, welche Einsicht fanden.
10. Nehmet meine Zucht an und nicht Silber,
und Weisheit lieber als erlesenes Gold.
11. Denn besser ist Weisheit als Perlen,
und keine köstlichen Schätze kommen ihr gleich.
12. Ich, die Weisheit, wohne mit der Klugheit,
und sinnige Rathschläge weiß ich zu finden.
13. Gottesfurcht ist, zu hassen Böses,
Hochmuth, Hoffart und bösen Wandel,
die falsche Rede hasse ich.
14. Mein ist Rath und Einsicht,
ich bin Erkenntniß, mein ist die Kraft.
15. Durch mich sind Könige die Könige,
durch mich ordnen die Herrscher das Recht.
16. Durch mich sind die Fürsten Fürsten,
durch mich sind Herrscher die Richter der Erde.
17. Die mich lieben, liebe ich,
und die mich suchen, finden mich.
18. Reichthum und Ehre ist bei mir,
alter Schatz und gerechter Sinn.
19. Besser ist meine Frucht als das reinste, köstlichste Gold,
und mein Ertrag ist besser als erlesenes Silber.
20. Auf dem Pfade der Gerechtigkeit wandle ich,
mitten auf den Steigen des Rechts,
21. zu gewähren Besitzthum denen, die mich lieben,
und vollzumachen ihre Schätze.
22. Gott schuf mich als den Erstling seines Wirkens,
vor allen seinen Werken, längst zuvor.
23. Von Ewigkeit her ward ich gesalbt,
von Anfang, von der Erde Urzeit an.
24. Ehe die Tiefen waren, ward ich gezeugt,
ehe noch waren die Quellen, schwer an Wasser.
25. Bevor die Berge eingesenkt wurden,
vor den Höhen ward ich gezeugt.
26. Ehe er geschaffen das Fruchtland und die Steppen
und den Schollenhaufen der Erde,
27. Als er die Himmel bildete, war ich da,

als er den Kreis ausspannte über der Fluth,
28. als er die Wolken festigte darüber,
als er bändigte die Quellen der Tiefe.
29. als er dem Meere seine Gränze setzte, daß seine Wasser nicht
über seine Ufer gingen,
als er legte die Grundvesten der Erde,
30. da war ich bei ihm als geliebtes Kind, als Kind der Wonne
Tag für Tag,
da spielt' ich vor ihm allezeit.
31. Ich spiele nun auf seinem Erdkreis,
und meine Wonne habe ich an den Menschensöhnen.
32. So höret denn, ihr Söhne, auf mich;
Heil denen, die meine Wege bewahren.
33. Höret Zucht und werdet weise
und seid nicht widerspenstig.
34. Heil dem Menschen, der auf mich hört, so daß er wacht an
meiner Pforte Tag für Tag,
so daß er hütet meiner Thür Pfosten.
35. Denn wer mich findet, findet Leben,
erwirbt sich Gottes Wohlgefallen.
36. Und wer gegen mich sündigt, thut sich selbst Gewalt an,
alle die mich hassen, lieben den Tod.

Neuntes Capitel.

1. Die Weisheit baut ihr Haus,
baut sich aus sieben Säulen.
2. Sie schlachtet ihr Schlachtvieh, sie mischt ihren Wein,
auch rüstet sie ihren Tisch.
3. Sie sendet ihre Mägde, ladet ein,
auf den Gipfeln der Höhen der Stadt.
4. „Wer unerfahren, komme hieher,
wer der Einsicht ermangelt“ spricht sie zu ihm.
5. „Kommt, genießet mein Mahl,
trinket den Wein, den ich gemischt habe“.
6. Verlasset die Thorheit, so kommt ihr zum Leben,
wandelt auf dem Pfad der Einsicht.
7. Wer Spötter lehrt, der zieht sich Schmach zu,
wer Böse unterweist, ihm wird's zum Schimpf.

8. Unterweise nicht den Spötter, damit er dich nicht hasse,
belehre den Weisen, er wird dich lieben.
9. Gieb dem Weisen, so wird er noch weiser,
lehre den Gerechten, so mehrt er seine Einsicht.
10. Der Anfang der Weisheit ist Gottesfurcht,
den Heiligen zu erkennen ist Einsicht.
11. Denn durch mich mehren sich deine Lebenstage
und werden mehr die Jahre des Lebens.
12. Wenn du weise bist, bist du dir weise,
und bist du ein Spötter, mußt du allein es tragen.
13. Das Weib der Thorheit die unruhig bewegt
das Weib der Einfalt die auch gar nichts weiß,
14. sie setzt sich an die Thür ihres Hauses
auf einen Sitz der Höhen der Stadt
15. zu rufen die des Weges ziehen,
die grade wandeln ihre Pfade
16. „Wer einfältig, komme hieher,
wer thöricht", so spricht sie zu ihm.
17. Gestohlnes Wasser ist süß,
heimlich gewonnenes Brod ist lieblich.
18. Doch weiß er nicht, daß dort die Schatten sind,
daß in der Unterwelt Tiefen ihre Gäste.

in verschiedenem Zusammenhang nach verschiedenen Seiten so gewendet werden kann, daß bald das Verhältniß zu Gott, welches dadurch begründet wird, bald die specielle Gesinnung der Gerechtigkeit, oder der Mildthätigkeit, oder auch der innern Wahrhaftigkeit mehr hervorgehoben wird, wobei aber jener allgemeine Begriff nie ganz zurücktritt. מִשְׁפָּט ist das Recht, wie es in den äußeren Verhältnissen [illegible] nen.

Capitel I. V. 1—7 enthält eine Ueberschrift des ganzen Buches, die den Zweck desselben mit einer gewissen Ausführlichkeit angiebt und an ihrem Schlusse V. 7 zugleich das Princip hinstellt, welches alle in den einzelnen Sprüchen vorgetragenen Lehren in sich tragen. Es wird aber ein doppelter Zweck des Buches hingestellt, indem der allgemeine Zweck, eine von der Furcht Gottes ausgehende Weisheit zu lehren, so specialisiert wird, daß einestheils auf die noch ganz Unkundigen und Unerfahrenen Beziehung genommen wird, so namentlich obwohl nicht ausschließlich auf die Jugend, andrerseits auf diejenigen, welche schon bis zu einer gewissen Stufe vorgeschritten sind, damit sie zur Fortbildung angeregt werden und zu einer immer einsichtigeren und festeren Führung des Lebens gelangen. Auch die Form, in der die Belehrung ertheilt wird, wird in dieser Ueberschrift angegeben, es ist der Weisheitsspruch in seinen verschiedenen Gestaltungen, der, wie ein triebkräftiges Samenkorn in den Geist eingesenkt, immer neue Entwicklungen zur wahrhaft ethischen Entfaltung des Lebens erzeugt. — Ueber V. 1 vergl. die Einleitung. — מוּסַר הַשְׂכֵּל „Zucht zur Besonnenheit.“ שׂכל bezeichnet im Hiphil namentlich die aufmerksame Beobachtung der Verhältnisse, den Ueberblick und Umblick, der stets alle Umstände in Erwägung zieht, um richtig danach zu verfahren. Eine solche stetige Bedachtsamkeit und Ueberlegung setzt aber eine gewisse Zucht des Geistes voraus, indem dazu eine unermüdliche Wachsamkeit erfoderlich ist, die sich nie durch träge Bequemlichkeitsliebe einschläfern läßt, sodann überhaupt eine gewisse Herrschaft über sich selbst, damit der freie Blick nicht durch leidenschaftliche Befangenheit getrübt werde. Es ist daher der hier gebrauchte Ausdruck „Zucht zur Besonnenheit“ bedeutsam für das zwischen dem Erkennen und Wollen stets stattfindende Wechselverhältniß. — Die drei Begriffe, welche im zweiten Gliede von V. 3 zusammengestellt werden, verhalten sich so zu einander, daß צֶדֶק die Gerechtigkeit bezeichnet als die Erfüllung der theokratischen Pflichten gedacht, welcher Begriff dann

in verschiedenem Zusammenhang nach verschiedenen Seiten so gewendet werden kann, daß bald das Verhältniß zu Gott, welches dadurch begründet wird, bald die specielle Gesinnung der Gerechtigkeit, oder der Mildthätigkeit, oder auch der inneren Wahrhaftigkeit mehr hervorgehoben wird, wobei aber jener allgemeine Begriff nie ganz zurücktritt. מִשְׁפָּט ist das Recht, wie es in den äußeren Verhältnissen hervortritt, wie z. B. in den richterlichen Institutionen. מֵישָׁרִים ist die Gradheit der Gesinnung, welche auf innere Wahrheit in allen Lebensverhältnissen ausgeht und hinarbeitet. פְּתָאיִם V. 4 eigentlich die Offenen, die noch nicht gelernt haben auf ihrer Hut zu sein gegen die feindlichen Einwirkungen der Außenwelt, welche eine beständige Reaction von Seiten der Vernunft und des Willens nothwendig machen. Diese Unbewachtheit des Gemüths pflegt besonders bei der Jugend stattzufinden, deßhalb wird in unserem Verse נַעַר zu פְּתָאיִם geradezu in Parallele gesetzt. — עָרְמָה eigentlich Glätte, dann Gewandtheit, die sich den schädlichen äußeren Einflüssen geschickt zu entziehen weiß; מְזִמָּה drückt die Planmäßigkeit des Handelns aus, die auch gerade dem Jüngling besonders zu fehlen pflegt. יִשְׁמַע V. 5 ist als Bedingungssatz zu fassen: wenn er hört. — תַּחְבֻּלוֹת vom Stammwort חֶבֶל Seil, Schiffsseil, ist eigentlich die Steuermannskunst in der Lenkung des Schiffs, dann bildlicher Ausdruck für die Gewandtheit und Geschicklichkeit in irgend einer Kunst überhaupt, so C. 11, 14 in der Kunst der Staatenlenkung, so C. 20, 18. 24, 6 von der Anordnung des Kampfes. Hier bezeichnet es im allgemeineren Sinn die volle Sicherheit und Herrschaft in der Lenkung des Lebens, woran auch der Einsichtsvollste immer noch zu lernen und sich darin zu befestigen hat. — V. 7 Die Furcht Gottes ist darum der Weisheit Anfang, weil der Mensch immer dem Irrthum unterworfen, wo er dem eigenen Sinne folgt, nur in dem Suchen Gottes, in demüthiger Aneignung dessen, was sich als göttliche Offenbarung ihm kund giebt, zur Wahrheit kommen kann; nur durch das ehrfurchtsvolle Lauschen auf Gottes Stimme in den Ordnungen der Welt kann in ihm ein reines Wahrheitsgefühl sich bilden, nur dadurch kann er sich von dem Gewebe des Irrthums befreien, das die von Gott losgelöste und entfremdete Kreatur umstrickt hält. Die Furcht Gottes lehrt ihn sein Erkennen und Wissen immer für ein begränztes, relatives achten, sie giebt ihm von

vornherein den festen Gesichtspunkt, nach dem alle einzelnen ethischen Erscheinungen zu beurtheilen sind; sie erschließt in ihm die höheren Organe für das Verständniß des inneren Wesens der Dinge. Ganz besonders aber ist die Furcht Gottes das Princip aller praktischen Lebensweisheit, da sie alle Lebensverhältnisse in Beziehung zu Gott stellt, wodurch allein eine harmonische Gestaltung und feste Ordnung des Lebens geschaffen werden kann. Darum wird im zweiten Versgliede gesagt, daß die אֱוִלִים die Thoren, eigentlich (von אול) die Stumpfsinnigen und Verstockten, Weisheit und Zucht verachten, weil sie keine Gottesfurcht haben, weil deßhalb ihr stumpfer Sinn immer an der äußeren Erscheinung haftet und das Organ für das Göttliche, für das wahre Wesen der Dinge nicht in ihnen erschlossen ist.

V. 8 und 9 enthält, den Uebergang bildend zu dem im Folgenden ausgesprochenen allgemeineren Lobe der Weisheit und den Ermahnungen dieselbe sich anzueignen, eine Mahnung zum Gehorsam gegen die elterliche Unterweisung und ein Lob solchen Gehorsams. Die Stellung dieses Gedankens im Zusammenhange ist bedeutungsvoll. Sie weist darauf hin, worin das Fundament aller religiösen und sittlichen Bildung zu suchen ist. — תּוֹרָה V. 8 steht hier, wie öfter in diesem Buche, für Vorschrift, Lehre im weiteren Sinne vergl. 3, 1. 4, 2. 7, 2. — V. 10 — 19 wird die Art und Weise dargestellt, wie die Frevler den unerfahrenen Jüngling zum Bösen locken und das Trügerische und Lügenhafte ihrer Reden wird aufgedeckt. Als die Handlung, zu der der Jüngling verlockt werden soll, wird räuberische, mit Mord gepaarte Gewaltthat genannt, obgleich sich aus dem Ausdruck über die bestimmte Beziehung, in welcher solche Gewaltthat zu denken sei, Nichts entnehmen läßt. Aber es ist dies auch für den Hauptzweck der ganzen Stelle nicht so wesentlich, da dieser vorzüglich nur darauf geht, die Art und Weise zu schildern, wie die Versuchung an den Unerfahrenen heranzutreten pflegt und die Künste der Verführer ans Licht zu stellen, wobei es wenig wesentlich, zu welcher bestimmten Uebelthat grade diese Künste verlocken wollen, da sie sich ihrem Wesen nach überall gleich sind. — תֹּבֵא V. 10 steht für תֹּאבֶה Imperf. von אָבָה, wie תֹּמְרוּ 2. Sam. 19, 13 für תֹּאמְרוּ. — צָפַן V. 11 ist eigentlich sich verbergen, dann bekommt es den Nebenbegriff sich verbergen, um Jemandem aufzulauern, sich gegen

Jemand in den Hinterhalt legen, dann allgemein: nachstellen. — נָקִי חִנָּם ist im Sinne der Frevler mit bitterem Hohne gesagt: „dem vergebens Schuldlosen", d. h. dem seine Unschuld gegen uns nichts helfen soll. — Das in V. 12 gebrauchte Bild soll die gänzliche furchtbarste Zerstörung ausdrücken. Zugleich schildert uns der Vers die dämonische Lust am Bösen und an der Zerstörung, die mit einer teuflischen Freude den Untergang der Unschuldigen zu bewirken sucht. — V. 14. „Dein Loos sollst du werfen unter uns", d. h. du sollst dir einen gleichen Antheil wie wir an der Beute erloosen dürfen. Vergl. Ps. 22, 19. — מְזֹרָה Part. Pual von זרה ausstreuen, hier so viel als ausspannen. — בַּעַל כָּנָף für Vogel überhaupt vergl. Kohel. 10, 20. — Umbreit erklärt diesen Vers: Gleichwie umsonst das Netz vor den Augen der Vögel ausgespannt ist, d. i. sie fliegen doch hinein, also stürzen sich die hinterlistigen Bösewichte, welche Anderen den Untergang bereiten, in das von ihnen unbemerkte Verderben. Aber gegen diese Erklärung spricht vorzüglich, daß וְהֵם im Anfang von V. 18 einen nachdrücklichen Gegensatz bildet, demnach in V. 17 nicht von den Frevlern die Rede sein kann, sondern vielmehr der Sinn der ist, daß die Gerechten den von den Frevlern ihnen bereiteten Nachstellungen dennoch entgehen, nicht in ihre Netze fallen, so daß die zuversichtliche Hoffnung der Frevler zu Schanden wird. Dieser Gedanke wird dann in V. 18 dahin gesteigert, daß die Frevler nicht nur ihre Pläne vereitelt sehen müssen, sondern sich selbst Verderben zuziehen. — V. 19. „Das Leben seiner Herren rafft der unrechtmäßige Gewinn fort", d. h. derer, die sich unrechtmäßigen Gewinn verschafft haben. — V. 20—33 wird im Gegensatze zum vorigen Abschnitt der Ruf und die Lockung der Weisheit geschildert und besonders auf die furchtbaren Folgen der sich gegen alle Ermahnungen verstockenden Verkehrtheit hingewiesen. — חָכְמוֹת V. 20 ist für eine neue Abstractbildung von חָכְמָה mit der Endung וֹת statt der gewöhnlicheren וּת zu halten. — Ueber רָנַן in der Bedeutung „laut rufen" vergl. Thren. 2, 19. — Daß die Weisheit als in der geräuschvollsten Oeffentlichkeit mit lauter Stimme redend dargestellt wird, bildet einen treffenden Gegensatz gegen die lichtscheuen Einflüsterungen des Bösen. — לֵץ V. 22 bezeichnet im Allgemeinen den, der die durch die Religion geheiligten Ordnungen des Lebens und der Sitte mit frevelhaftem Leichtsinne an-

tastet, der den ewigen göttlichen Gesetzen sich nicht fügen will, weil sie seinen subjectiven Neigungen unbequem sind, der die Ehrfurcht vor dem Heiligen, die nach der Lehre des Alten Testaments aller Weisheit Anfang ist, außer Augen setzt. Wenn wir den Begriff durch einen modernen Ausdruck wiedergeben wollen, so ist es namentlich die Frivolität in jeder Beziehung, die darin liegt. Vergl. 9, 7. Ps. 1, 1. — Der Ausdruck אַבִּיעָה V. 23 vereinigt, wie Umbreit hervorhebt, die Bilder der reichlichen Fülle und erfrischenden Stärkung. Vergl. Ps. 45, 2. 19, 3. — נָטִיתִי יָדִי V. 24 „ich streckte meine Hand aus", d. h. ich winkte. — Ueber das Wort שׁוֹאָה V. 27 vergl. Ps. 35, 8. Ezech. 38, 9. — V. 32 und 33 wird gewissermaßen als Resultat des ganzen Capitels die Idee der Vergeltung in allgemeiner Weise feierlich ausgesprochen, daß Sünde und Thorheit das höchste Verderben sei, dagegen die Weisheit, welche in der Gottesfurcht begründet ist, das höchste Heil gewährt, welche Idee ein wesentliches Thema des ganzen Buches bildet und in den verschiedensten Beziehungen ausgedrückt wird. Hier wird als segensreiche Folge der Weisheit besonders die innere Ruhe und Sicherheit bezeichnet, welche in dem Weisen durch das Bewußtsein entsteht, daß er sein Leben auf einem unvergänglichen Grunde erbaut hat, daß die Güter, auf die er allein wahren Werth legt, ihm nicht durch den Wechsel der irdischen Dinge genommen werden können, daß aber auch selbst das Leid, welches ihm dieser Wechsel doch zufügen kann, nicht eine Wirkung blinden Zufalls ist, sondern als Fügung der göttlichen Weisheit ihm auch zum Heile gereichen muß.

Cap. II. enthält eine neue Ermahnung zur Weisheit und Warnung vor Verführung, welche Warnung in Beziehung auf verschiedene Laster verschieden motivirt wird. — Ewald macht darauf aufmerksam, daß dieses ganze Capitel eigentlich nur einen großen Satz enthält, und deßhalb ein merkwürdiges Beispiel ist so langer und so festgehaltener Satzbildung. — In den Ausdrücken, womit von V. 2 — 4 das Streben nach Weisheit geschildert wird, liegt eine gewisse Gradation; in V. 2 ist es noch bloß die aufmerksame Empfänglichkeit, in V. 3 wird die Weisheit gewissermaßen eingeladen von dem Lernbegierigen, doch ihre Weisung ihm mitzutheilen, endlich V. 4 wird das eifrigste, angestrengteste Suchen danach geschildert, ein Suchen so eifrig als das Suchen kostbarer Metalle im

den Tiefen der Erde. — V. 5. Die Furcht Gottes, welche Anfang der Weisheit ist, ist zugleich Ziel derselben, insofern jede einzelne Erkenntniß zur Bestätigung jenes Grundprincips aller religiösen Forschung dient und die religiöse Gesinnung der Gottesfurcht, in welcher die Betrachtung wurzelte, durch dieselbe zu einem reicheren und volleren Inhalt gelangt. Der Gottesfürchtige wird sich durch die Ausbreitung seiner Erkenntniß der inneren Wahrheit dieses Gefühls immer deutlicher bewußt und gelangt so immer mehr zum Erkennen Gottes, was im zweiten Gliede von V. 5 ausgedrückt ist. Er macht sich auf diese Weise auch immer fähiger, die Offenbarungen Gottes zu vernehmen, worauf doch alle Weisheit beruht. Dies ist der Zusammenhang, in dem V. 6 mit dem Vorhergehenden steht. Durch die Mittheilung der Weisheit giebt Jahve aber den Frommen zugleich auch Heil und Schutz V. 7 und 8. — Die Lesart חֲסִידָיו des Keri ist dem Ketib vorzuziehen, da die Copula hier etwas Schleppendes haben würde. — V. 10 wird der Gedanke von Neuem aufgenommen, von dem im Anfang des Capitels ausgegangen war; es wird dadurch der Nachdruck dieses Gedankens verstärkt und derselbe zugleich im Folgenden in neuer Wendung und in einer andern Richtung ausgeführt und motiviert. Während die Weisheit im Vorhergehenden mehr ihrem religiösen Character nach dargestellt ward als Führerin zur höchsten Wahrheit und Bedingung der göttlichen Gnadenoffenbarung, so wird sie im Folgenden gepriesen, insofern sie Mittel der Selbsterhaltung ist, vor den gefährlichen Folgen ungeregelter Leidenschaften bewahrt. — תַּהְפֻּכוֹת V. 12 drückt das falsche, hinterlistige und heimtückische Wesen aus, vergl. besonders C. 16, 28. — V. 15. אֲשֶׁר אָרְחֹתֵיהֶם עִקְּשִׁים eigentlich die in Hinsicht ihrer Wege verkehrt sind. — V. 16 darf man die Ausdrücke אִשָּׁה זָרָה und נָכְרִיָּה nicht in verschiedenem Sinne nehmen, wie Umbreit annimmt, welcher den ersteren Ausdruck für: die Frau eines Anderen nimmt, dagegen נָכְרִיָּה als: ausländische Buhlerin. Beide Ausdrücke sind synonym und bezeichnen, wie Bertheau bemerkt, die nicht zum Hause gehörige und somit nicht rechtmäßige Frau, das ehebrecherische Weib, vergl. Koh. 6, 2. Ps. 79, 9. Die Beziehung des Ausdrucks auf fremde d. h. ausländische Buhlerinnen, welche sich auf die Ansicht gründet, daß die öffentlichen Buhlerinnen größtentheils Ausländerinnen gewesen seien (vergl. J. F. Frisch, com-

mentatio de muliere peregrina apud Ebraeos minus honesta habita. L. 1744), wird durch die Ausführung des Gedankens in den folgenden Versen ausgeschlossen. — In V. 17 wird die Schuld des Ehebruchs in doppelter Hinsicht schön und ergreifend geschildert, einerseits als Verletzung des rein menschlichen Gefühls, andererseits als Uebertretung der göttlichen Ordnung. Es erhellt übrigens aus diesem Verse, wie Ewald hervorhebt, „daß die Ehen nicht ohne heilige Gebräuche von Seiten der öffentlichen Religion geschlossen wurden, obgleich der Pentateuch Nichts davon sagt". — In V. 18 und 19 wird das Verderben, welches den erwartet, welcher der Lockung der Ehebrecherin folgt, in grauenvollen Bildern geschildert, welche wohl absichtlich so allgemein gehalten sind, um den abschreckenden Eindruck durch die unbestimmte Vorstellung irgend eines todbringenden Entsetzlichen zu verstärken. — In V. 18 שָׁחָה nach der masorethischen Accentuation als 3. Fem. Sing. von שָׁחַח zu fassen, scheint doch, da בַּיִת ein Masc. ist, eine etwas harte Anomalie, und es ist daher mit Umbreit שָׁחָה als 2. Masc. Sing. zu fassen. — לְמַעַן V. 20 ist von V. 11 abhängig. — Das „im Lande Wohnen" ist Bezeichnung des höchsten Heils. Es spricht sich hierin die Vaterlandsliebe des Hebräers aus, die durch die religiöse Weihe, welche sie umgab, eine um so größere Innigkeit erhielt. Der Israelit war außer durch das natürliche Gefühl, welches einem Jeden die Heimath theuer macht, noch weit enger durch die ganze Form der Theokratie mit dem väterlichen Boden verwachsen; aus diesem losgerissen, war er in seinen tiefsten Lebenswurzeln geknickt und gebrochen. Namentlich aus einigen Psalmen, die zur Zeit des Exils gedichtet sind, spricht sich dies patriotische Gefühl in vollster Gluth und Erhebung aus. Deßhalb konnte für den Israeliten der Ausdruck: „im Lande wohnen" das höchste Glück bezeichnen, während die Vertreibung von dem theokratischen Boden ihm gewissermaßen Zerstörung des geistigen Lebensgrundes war. Sogar auf das Neue Testament ist dieser Sprachgebrauch übergegangen, vergl. Matth. 5, 4. Ganz aufgelöst wird dieser Sinn, wenn man unter אֶרֶץ die ganze Erde versteht, was einen ganz vagen und unbestimmten Sinn geben würde. Vergl. noch zu dem Gedanken Cap. 10, 30. Ps. 37, 9. — יִסְּחוּ V. 22 eigentlich: sie reißen sie fort, ist so viel als: man reißt sie fort, sie werden fortgerissen.

Cap. III. Der Inhalt dieses ganzen Capitels ist im Wesentlichen gleichartig; in vielfachen Wendungen wird das Grundgesetz des ethischen Lebens ausgesprochen, daß die nothwendige Folge der Weisheit und Frömmigkeit irdisches und ewiges Heil ist. Dieses Grundgesetz kann durch zahllose wirkliche und scheinbare Ausnahmen nicht umgestoßen werden, weil es unzertrennlich ist von dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit sich auch nothwendig in der Schöpfung und Anordnung der Welt manifestieren mußte. Durch Weisheit und Frömmigkeit werden die höchsten Fähigkeiten des Menschen entwickelt und sein Inneres gestaltet sich zur vollen Harmonie, es kann daher nicht fehlen, daß, da der Mensch ein Untheilbares (individuum) ist, daß dadurch die Energie des ganzen Geistes gesteigert und auch die Thätigkeit des leiblichen Organismus belebt, aber auch vor krankhafter Ueberreizung bewahrt wird. Auch die Gesetze der Natur stehen in Harmonie mit den ethischen Gesetzen und so muß ein normales ethisches Verhalten auch zu äußerer Wohlfahrt führen, da es mit den großen Gesetzen der Natur im Einklang steht und der Mensch einem Theil seines Wesens nach selbst der Natur angehört. So ist z. B. Maß und Selbstbeschränkung eine Norm, die ebensowohl für das ethische Leben gilt, als sie sich im Walten der Natur offenbart, und so herrscht in der Natur eben so gut eine weise Oekonomie der Lebenswirkungen, wie sie für das geistige Leben nothwendig ist. Es kann daher die Betrachtungsweise, wonach äußere Güter als Folge und Belohnung des sittlichen Lebens hingestellt werden, durchaus nicht als ein falscher oder unwürdiger ethischer Standpunkt bezeichnet werden, vielmehr ist es wichtig, daß die zu abstracte Auffassung des Gegensatzes zwischen dem sogenannten äußern und inneren Leben durch ein wahrhaft innerliches Verständniß der höheren Harmonie des Natürlichen und Geistigen (freilich mit bestimmtester Festhaltung der Eigenthümlichkeit und des relativen Gegensatzes beider Elemente) überwunden werde. Von diesem Gesichtspunkte geht auch die Anschauungsweise aus, welche das Buch der Proverbien ganz und gar durchzieht und durchdringt, wonach Gesundheit, langes Leben, reicher Erwerb, Erhaltung des Besitzes als Lohn der Frömmigkeit bezeichnet werden. Wie aber jene Harmonie zwischen den ethischen und den natürlichen Lebenswirkungen nach einer gewissen Seite durch die Gemeinschaftssündenschuld der

Menschheit aufgehoben wird, dies ist ein Problem, welches in den Proverbien noch gar nicht berührt wird, und hierin zeigt sich das doch nicht ganz und voll Befriedigende des alttestamentlichen Standpunktes überhaupt. Die Proverbien begnügen sich damit, daß jenes Gesetz des ethischen Lebens doch auch in dem durch die Sünde aus dem normalen Verhältniß herausgetretenen Zustand der Menschheit, und ganz insbesondere in dem Bereiche der die volle Gnadenoffenbarung Gottes vorbereitenden Theokratie, eine r e l a t i v e Geltung und Wirklichkeit haben muß.

Zu V. 2 vergl. 9, 11. 10, 27. Die Frömmigkeit kann als Grund eines langen Lebens betrachtet werden, da sie die Affecte besiegt, welche die Lebenskraft des Körpers überschnell consumieren, indem die ruhige, harmonische und in sich befriedigte Stimmung des Geistes, welche sie hervorbringt, in entsprechender Weise auf den körperlichen Organismus einwirkt, indem sie auf der anderen Seite dem Geiste eine Energie mittheilt, welche krankhafte Affectionen des Körpers zu überwinden und der leicht eintretenden gefährlichen Passivität der höheren Lebensorgane entgegenzuwirken im Stande ist. Es ist wohl nicht ohne Bedeutung, daß mit der Verlängerung des Lebens, von der im ersten Gliede die Rede ist, im zweiten „der Frieden" in Parallele gesetzt wird. Das Gefühl der Harmonie mit den höchsten Welt- und Lebensgesetzen, welches hier wohl die wesentliche Bedeutung jenes sehr allgemeinen und vieldeutigen Ausdrucks sein möchte, kann nicht verfehlen, auf Geist und Körper gleich wohlthuend und erfrischend zu wirken. — Es ist die Gesinnung liebevoller Theilnahme gegen Andere, welche in Beziehung auf das Verhältniß der Menschen unter einander auf dem Gefühl der Bruderschaft beruht, auf dem Gefühl, daß alle Menschen gleicher Natur sind, Geschöpfe desselben Gottes. Dieses Gefühl ist in dem religiösen Menschen so lebhaft, daß er Wohl und Weh des Nächsten als sein eigenes fühlt und eine entsprechende thätige Theilnahme zeigt. Auf diesem mehr oder weniger entwickelten Gefühl beruht zuletzt alle Gemeinschaft unter den Menschen und so ist dadurch alles höhere geistige Leben bedingt und es kann, wie es hier geschieht, als ein Grundfactor des ethischen Lebens betrachtet werden. Zur natürlichen Basis hat dies Gefühl die Hülfsbedürftigkeit und Wehrlosigkeit des vereinzelten Menschen; hieraus entspringt dann bald das tiefere Bedürfniß, nicht nur durch wech=

seitigere äußere Hülfe die Kraft zu stärken, sondern auch durch den Austausch von Empfindungen und Gedanken eine reichere Entfaltung des geistigen Lebens zu bewirken und zu erkennen, was in dem eigenen Gefühl das rein Individuelle, was das Gemeinsame und Ewige ist. Im engeren Sinne bedeutet חֶסֶד namentlich das innige Mitgefühl mit der Schwachheit, mit den Leiden Anderer, in welchem Sinne es dann auch vorzüglich von dem Verhältnisse Gottes gegen die Menschen gebraucht wird. Als andere Grundmacht des sittlichen Lebens wird hier die אֱמֶת hingestellt, die innere Wahrhaftigkeit, das pectus rectum. Auch die Wichtigkeit dieser sittlichen Eigenschaft beruht wesentlich auf ihrer Bedeutung für das Gemeinschaftsleben der Menschen, wo so leicht durch einen falschen Schein der ursprüngliche Sinn der Verhältnisse verdreht wird und Inhalt und Form so häufig im schneidendsten Gegensatze steht. אֱמֶת ist grade das Bestreben alle Form immer dem Wesen der Sache möglichst entsprechend zu gestalten, worauf alle Zuverlässigkeit und Sicherheit der Lebensverhältnisse beruht. — Den Ausdruck in der zweiten Hälfte von V. 2 braucht man nicht aus der Sitte des Orients zu erklären, wonach man kostbare Steine, Zettel oder andere ähnliche Gegenstände mit Inschriften versehen als Amulete zu tragen pflegte, als Schutzmittel gegen mancherlei Uebel. Vielmehr legt es die Vergleichung mit C. 1, 9 nahe, an einen Schmuck zu denken, der um den Hals gelegt wird, der Ausdruck aber „auf die Tafel des Herzens schreiben" kann sehr wohl als allgemeines Bild des eindrücklichsten Sicheinprägens und festester Bewahrung gefaßt werden, vergl. Jerem. 31, 33. — V. 4 wird gewöhnlich als Folge des Vorhergehenden gefaßt: „so wirst du finden." Aber obwohl häufig zwei Imperative in diesem Sinne verbunden werden, so scheint es doch hier nicht passend, diese Verbindung anzunehmen; da שֵׂכֶל טוֹב „gute Einsicht" nach dem ganzen Zusammenhang der Rede nicht sowohl als Lohn hingestellt wird, sondern als die Eigenschaft, welche Lohn erwirbt, des Lohnes sich würdig macht. Willkürlich ist es aber hier eine andere Bedeutung vom שֵׂכֶל „Glück" oder „Wohlgefallen" anzunehmen. Deßhalb liegt es nahe, וּמְצָא „finde" hier als eine Aufforderung zum Suchen zu nehmen, indem in diesem Zusammenhange das Finden als nothwendiges Resultat des Suchens betrachtet werden kann, wie es der Sprachgebrauch ja öfter zeigt. חֵן aber ist dann als parallel

mit שֵׂכֶל als subjective Eigenschaft aufzufassen: Wohlgefälligkeit, Anmuth. — V. 5 spricht das Grundprincip aller Religion aus, daß der Mensch nicht in seiner beschränkten Subjectivität einen festen Halt und wahre Befriedigung finden kann, sondern nur in der Hinwendung des Gemüths zu Gott, als dem allein Ewigen und wahrhaft Lebendigen. — V. 6 דָּעֵהוּ erkenne ihn, d. h. suche ihn, seinen Willen zu erkennen und demgemäß zu handeln. — V. 8. לְשָׁרֶּךָ eigentlich: deinem Nabel, vergl. Ezech. 16, 4 und das arabische سُرّ. Nabel steht aber, wie Umbreit bemerkt, für Leib überhaupt als physiologisch wichtiger Theil des menschlichen Körpers und so gefaßt ist der Ausdruck durchaus nicht so auffallend, daß er zu Abweichungen von der masorethischen Lesart, welche mehrfach versucht sind, hinreichende Veranlassung gäbe. — Zu V. 9 und 10 vergl. Deuter. 18, 4. 28, 8. Mal. 3, 10—12. Es ist dies eine der wenigen Stellen in unserem Buche, wo eine bestimmte Beziehung auf den theokratischen Cultus stattfindet. — V. 11 und 12 verstehen die meisten Ausleger von Züchtigungen und Strafen Gottes, deren sich der Fromme nicht weigern soll; allein die Ausdrücke bedeuten eigentlich doch nur, wie an anderen Stellen, Zucht oder Weisung, deren Annahme allerdings nicht ohne schweren und schmerzlichen Kampf im Innern des Menschen gedacht werden kann. Es ist hier nur an die Zucht der Gebote zu denken, nicht an die Belehrungen, die bittere Lebenserfahrungen gewähren. Auf diese Stelle bezieht sich Hebr. 12, 5 ff. — V. 15. Die Bedeutung des Wortes פְּנִיִּים, wofür im Keri, und sonst immer פְּנִינִים steht, ist nicht ganz genau zu bestimmen. Nach dem Zusammenhang der Stellen, in denen es vorkommt und nach mehreren alten Uebersetzern muß es sehr kostbare Edelsteine oder Perlen bezeichnen. [illegible] V. 17. Die Wege der Weisheit sind liebliche Wege, da die Harmonie eines einsichtig geführten Lebens dem ästhetischen Sinn die höchste Befriedigung gewährt, sie sind Frieden, indem die Weisheit das Gemüth durch Befreiung von der Herrschaft der natürlichen Begehrlichkeit in eine reine, ruhige Stimmung versetzt. — V. 18. Da die Weisheit in der Erkenntniß der Gesetze sowohl des geistigen als natürlichen Lebens besteht, das Leben aber nur durch seine Entwicklung, die diesen Gesetzen entspricht, zur harmonischen Gestaltung und vollem Reichthum, zu wahrer Kraft und Fülle gelangen kann, so kann die Weisheit treffend als lebenschö=

pferische Macht bezeichnet werden. — Was das Bild des „Lebensbaumes“ betrifft, so ist es keineswegs nöthig, dasselbe auf die Erzählung der Genesis C. 2, 9. 3, 22 zu beziehen, es bot sich dieser bildliche Ausdruck auch ohne jene Beziehung ebenso leicht dar, als z. B. die Bilder von der „Quelle des Lebens“ und ähnliche. — V. 19 und 20 enthalten gewissermaßen eine metaphysische Begründung des Vorhergehenden. Die Weisheit ist darum höchste Schönheit, beseligend und lebenschöpferisch, weil sie, objectiv betrachtet, etwas aus dem Wesen Gottes selbst Hervorgehendes ist; die Weisheit, nach der Gott die Erde schuf und bildete, sie ist analog der Weisheit, nach der der Mensch sein Leben zur ethischen Vollendung gestalten soll. Zugleich finden wir in dem Ausdruck dieser Verse einen Keim der Vorstellung, wonach die Weisheit als specifisches Offenbarungsmedium Gottes betrachtet wurde. — V. 21. Zu יָלֻזוּ ist als Subject aus dem Gedankenzusammenhang des ganzen vorhergehenden Abschnitts etwa zu ergänzen: „die Gebote“. Bei dem zweiten Gliede von V. 22 ist an ein Geschmeide, das den Hals schmückt, zu denken. Ueber den Gedanken des Verses vergl. V. 18. — V. 23—25 wird als eine fernere segensreiche Folge weisen Handelns die Sicherheit und Festigkeit bezeichnet, die der Lebensweg des Menschen dadurch gewinnt. Diese Sicherheit beruht zunächst auf der Consequenz und inneren Consistenz, die das Leben durch eine planmäßige Führung gewinnt, auf der Steigerung der inneren Energie, die ein besonnener Gebrauch der geistigen Kraft bewirkt, zum höchsten und letzten Grunde aber hat diese Sicherheit, wie V. 26 gesagt wird, den Schutz Jahve's, welchen der vertrauensvoll hoffen kann, der sich seiner Zucht und Weisung unterwirft. — שֹׁאַת רְשָׁעִים V. 25 ist in passivem Sinn zu nehmen: der Sturz, den die Frevler nothwendig früher oder später in Folge ihres Frevels erleiden müssen, den sie auch zu erleiden pflegen. — בְּכִסְלֶךָ, V. 26 eigentlich: Gott wird sein in deinem Vertrauen, d. h. dein Vertrauen wird in Gott sein Centrum, seine belebende Wurzel haben, er ist gewissermaßen die treibende Macht, welche das Gefühl des Vertrauens zur rechten Stärke erwachsen läßt. — V. 27. „Der Herr der Wohlthat“ ist der, welchem sie zukommt, welcher Ansprüche darauf hat, also der Arme, Bedürftige. Es ist in diesem Ausdruck der Gedanke angedeutet, daß es Pflicht des Begüterten ist, die nothwendigen Ungleichheiten

des Besitzes unter den Menschen durch Freigebigkeit gegen den Dürftigen bis auf einen gewissen Grad möglichst auszugleichen. — [illegible] Hand steht hier für Vermögen, Mittel, vergl. Exod. 14, 31. Deuter. 32, 36. — Von V. 29 bis 32 schließen sich noch einige einzelne sittliche Ermahnungen an, so V. 29 zur Heilighaltung der Gastfreundschaft, V. 30 zur Verträglichkeit, V. 31 und 32 eine Warnung vor Ränkesucht und Gewaltthätigkeit. — Zu V. 34 vergl. Jac. 4, 6. 1 Petr. 5, 5. — heben [illegible] V. 35 in der Bedeutung fortraffen, vergl. Jes. 57, 15. Ezech. 21, 31.

Cap. IV. Dies Capitel enthält ein neues Lob der Weisheit und Ermahnungen, sie zu erwerben, welches Lob sowohl als Ermahnung in verschiedener Weise specialisiert und motiviert wird. Als Einleitung der Rede, welche die Aufmerksamkeit erwecken soll, dient der Gedanke, daß die Weisheit nicht etwas willkürlich Subjectives ist, sondern durch die Erfahrung der Erfahrenen, durch die Resultate der Erfahrung ganzer Menschenalter bewährt. Dies liegt darin, daß im Anfang des Capitels der Weisheitslehrer seine Weisheit als von den Vätern ererbt darstellt.

V. 3 begründet der Weisheitslehrer seine Befugniß und seinen Beruf zu lehren dadurch, daß er darauf hinweist, wie er mit besonderer Sorgfalt von seinen Eltern unterwiesen sei. „Ich war Sohn meinem Vater", d. h. ich stand zu ihm in dem rechten, wahren Sohnesverhältniß, wo es der Vater als seine Hauptverpflichtung betrachtet, den Sohn zu rechter Lebenskenntniß, so wie zu rechter Lebensführung zu bilden und der Sohn sich willig dieser väterlichen Zucht unterwirft. In dem zweiten Versgliede: „ich war zartes und geliebtes (eigentlich einziges) Kind meiner Mutter", weist der Verfasser darauf hin, daß er auch der mütterlichen Liebe im reichsten Maße theilhaftig geworden sei, die dann natürlich ebenfalls als mit besonderer Sorgfalt über den Entwicklungsgang des Kindes wachend zu denken ist. — V. 7. Diesem Satze liegt der allgemeine Gedanke zu Grunde, daß die Virtuosität in irgend einer Sache nur durch die Ausübung der Sache selbst erlangt werden kann, daß sodann eine neue sittliche Richtung nur durch eine energische Anspannung der gesammten geistigen Kraft begonnen werden kann und nicht von Außen her die Mittel gesucht werden können zur Förderung des geistigen Lebens. Unser Spruch hält mit einer gewissen Ironie der geistigen Trägheit, die wohl Sinn für

das Ideale hat, aber die Anstrengung scheut, die die Verwirklichung desselben erfordert, die Wahrheit gegenüber, daß kein Besitz ohne eine entsprechende Thätigkeit von Seiten des Menschen gewonnen werden kann, am Wenigsten aber der Besitz des höchsten Gutes, der Weisheit, die nur der sein eigen nennen kann, dem sie durch das eifrigste Erstreben, durch die strengste innere Zucht, durch die mannigfaltigsten Kämpfe zu Fleisch und Blut geworden ist. — V. 8. סַלְסְלֶהָ Pilel von סָלַל eigentlich: einen Weg, einen Damm aufwerfen, dann überhaupt: erhöhen, hier bildlich für: etwas hoch und werth halten. — V. 9. Die Bedeutung „beschenken“ für תְּמַגֶּנְךָּ leitet sich aus dem arabischen مجن ab, welche Bedeutung auch in den Stellen, an denen es sonst noch vorkommt, Gen. 14, 20 und Hos. 11, 8, wohl paßt. — V. 12 schildert im Bilde die höchste Gewandtheit und Fertigkeit in der Lebenskunst, die auch bei der bewegtesten Gestalt der äußeren Verhältnisse, auch in Unternehmungen, bei denen Wagnisse unvermeidlich sind, sicher ihren Gang zu gehen weiß. — V. 13. Die Anomalie, wonach das Suff. Fem. in נִצְּרֶהָ auf das Masc. מוּסָר bezogen ist, erklärt sich leicht daraus, daß dem Verfasser als Hauptgegenstand der ganzen Rede die חָכְמָה vorschwebte. — In V. 16 wird der dämonische Trieb geschildert, welcher den Bösewicht nicht ruhen läßt, wenn er nicht Anderen Unglück bereiten kann, die unerklärliche Lust des Bösen an der bösen That, am Unglück anderer Menschen. — Da nun V. 17 eng mit V. 16 zusammenhängt, so muß er jedenfalls den rastlosen Drang der Frevler, Frevel zu üben, charakterisiren wollen. Dazu paßt es aber nicht, wenn man „Brod des Frevels“ und „Wein der Gewaltthaten“ nimmt für „Brod und Wein, durch Frevel verschafft“. Man muß daher mit Schultens und Umbreit in dem Ausdruck den Sinn finden, daß böse Thaten die tägliche Speise des Frevlers sind, wodurch der Ausdruck eine große Prägnanz gewinnt und ein dem Zusammenhange entsprechender Gedanke entsteht. — In V. 18 wird dem unheimlichen Bilde der nach Gewaltthat und Zerstörung gierigen Frevler das Leben des Gerechten entgegengestellt, welches, wie die Morgensonne, zu immer höherer Kraft und Schönheit sich erhebt, während die Bösen in ihrem finstern Treiben allen festen Halt verlieren (V. 19) und ihr Verderben jeden Augenblick sie bedroht. Zu נְכוֹן הַיּוֹם als Bezeichnung des Mittags vergl. den griechischen Ausdruck τὸ σταθερὸν ἦμαρ

ἡμέρας. — V. 23. מִשְׁמָר bezeichnet Gegenstände, die einer sorgfältigen Bewahrung bedürfen und werth sind. Der Gedanke ist, daß kein äußeres Gut, sei es von noch so hohem Werthe, einer solchen sorgfältigen Achtsamkeit werth und bedürftig ist, als der innere Sinn, denn je nachdem dieser gebildet ist, wird sich das Leben des Menschen als ein seliges oder unseliges gestalten; denn nur durch die Art und Weise, wie der Geist des Menschen sie auffaßt und gebraucht, bekommen die äußeren Dinge ihre jedesmalige Bedeutung und Wirksamkeit. So „geht das Leben aus" vom Geiste, nicht von Außen kann es dem Menschen gebracht werden. — Es ist nicht nothwendig, wie Umbreit thut, hier לֵב als Sitz der Gefühle zu nehmen, über die der Verstand eine strenge Aufsicht zu führen habe; es spricht dagegen die sonstige vorherrschende Bedeutung von לֵב, welche auch hier einen passenden Sinn giebt. — V. 24—27 enthalten eine Ermahnung zur Gradheit und Wahrhaftigkeit, welche mit größter Sorgfalt das Rechte abwägt (V. 26) und dadurch das Leben auf festem Grunde auferbaut.

Cap. V. Nach einer einleitenden Aufforderung zur Aufmerksamkeit enthält dies Capitel eine Schilderung der Gefahren des Ehebruchs und der Buhlerei, so wie auf der andern Seite des hohen Glücks ehelicher Treue und Liebe. Das Capitel schließt mit einer allgemeineren warnenden Hinweisung auf die göttliche gerechte Regierung, die den Bösen grade durch seine Bosheit zu Grunde gehen läßt.

V. 2. Der Plural מְזִמּוֹת bezeichnet die Erwägungen gewisser Hauptpunkte, Hauptwahrheiten, gewissermaßen Maximen der Ueberlegung. Es sind hier besonders solche Ueberlegungen gemeint, die geeignet sind, gegen den Sturm der Versuchung die Besonnenheit zu bewahren. — V. 3 schildert die gewandte Rede der Buhlerin, welche zuerst einen anziehenden Eindruck macht und anlockt, aber zuletzt, wie im Folgenden geschildert wird, zum Verderben führt. אַחֲרִיתָהּ מָרָה V. 4 „ihr Ende ist bitter", d. h. zuletzt, wenn der flüchtige Rausch vorüber ist, bringt ihr Umgang Verderben. — V. 5 יִתְמֹכוּ eigentlich „erfassen, ergreifen" bezeichnet die eilige Annäherung. Ueber das Bild des Verses vergl. 2, 18. — V. 6. Das erste Glied ist als Ausruf zu nehmen, welcher in nachdrücklich affirmirendem Sinne steht. Der Vers schildert die völlige Gedankenlosigkeit, den frevelhaften Leichtsinn, womit die Ehebrecherin alle Ueberlegung der verderblichen Folgen ihrer Handlungsweise, alle

Rücksicht auf heilige Lebensverhältnisse aus den Augen setzt. — Zu V. 9 ff. bemerkt Ewald: „Um die Schilderung der Folgen zu begreifen, muß man sich erinnern, daß der Ehebrecher entweder sogleich in der Gemeine gesteinigt wurde, welche alte Strenge das Gesetz aufrecht hielt Lev. 20, 10 vergl. Joh. 8, 5; oder doch, wenn der Mann der Ehebrecherin sich etwas besänftigen ließ, dann wenigstens zum niedrigsten Sklaven dieses Mannes wurde, völlig dessen Willkür preisgegeben; denn daß dieser bloß eine Geldbuße oder ein Lösegeld vom Verbrecher annahm, galt als schimpflich vergl. 6, 26. 34 ff.; vielmehr der mittlere von diesen drei möglichen Fällen war der, welcher im 7ten Jahrhundert oft vorkommen mochte und hier deutlich vorausgesetzt wird. Und schwerlich konnte der Dichter stärker warnen, als indem er das traurige Beispiel eines Menschen vorführt, der in niedrigster, mühseligster Sklaverei vor der Zeit alt und schwach geworden, nach Verlust alles Stolzes und aller Kraft der Jugend bitter seufzt über den früheren Leichtsinn seines einst jeder Warnung abgewandten Geistes, zufrieden, nicht noch schimpflicher gleich nach der That von der Gemeine als Ehebrecher gesteinigt zu sein". — הוד V. 9 bezeichnet die blühende Jugendkraft vergl. Hos. 14, 7. Dan. 10, 8. — V. 10 „Fremde sättigen sich deiner Kraft", d. h. sie genießen die Früchte der Arbeit, zu der du deine Kraft anstrengen mußtest. — V. 15—20 enthält in bildlicher Rede eine Ermahnung zur ehelichen Treue durch Schilderung des Glücks und Segens, der daraus entspringt. Ueber das V. 15 gewählte Bild vergl. Jes. 51, 1. 48, 1. Num. 24, 7. Ps. 68, 27. — V. 16 giebt nur dann einen dem Zusammenhang entsprechenden Sinn, wenn wir die Negation אַל vor בַּחוּץ lesen, welche LXX und Aquila gelesen haben müssen. — V. 18. Zu אֵשֶׁת נְעוּרֶיךָ vergl. C. 2, 17. — V. 19. שָׁגָה eigentlich: wanken, taumeln, kann hier insofern zur bildlichen Bezeichnung erhöhten Genusses dienen, da es sehr häufig von dem wankenden, taumelnden Gang der Berauschten gebraucht wird, mit deren Freude hier die Liebesfreude parallelisiert wird. — V. 21 wird zunächst die Warnung vor dem Ehebruch und vor sündigem Treiben überhaupt eingeschärft durch die Hinweisung auf Gottes Allwissenheit. Diese Allwissenheit ist aber unzertrennlich mit der allmächtigen Wirksamkeit Gottes verbunden, welche sich in Bezug auf den Bösen vermöge der Heiligkeit Gottes als Strafgerechtig-

keit erweist. Diese Strafgerechtigkeit offenbart sich aber am Allgemeinsten darin, daß das Böse sich selbst aufhebt, zerstört, daß seine Wirkungen auf den, der es übt, nothwendig zurückfallen. Dies wird in V. 22 und 23 geschildert. — Ueber den Pleonasmus des Suffixes in יִלְכְּדֻנוֹ V. 22 vergl. C. 14, 3. — יִשְׁגֶּה V. 23 bezeichnet den Gemüthszustand des Bösen gewissermaßen als einen Rausch, indem der dämonische Trieb zum Bösen ihm alles Bewußtsein der ethischen und religiösen Wahrheit raubt und ihn ganz der finsteren Macht der elementarischen Gewalten in die Hände giebt.

Cap. VI enthält zuerst V. 1—5 Lehren in Bezug auf das Verhalten in Bürgschaften, dann V. 6—11 Ermahnungen zum Fleiß, V. 12—15 eine Warnung vor Falschheit und Ränkesucht. V. 16—19 werden sieben Dinge aufgezählt, die Gott besonders verhaßt sind, hierauf folgt V. 20—23 ein neues allgemeines Lob der Weisheitslehren und schließlich V. 24—35 eine Schilderung der verderblichen Folgen des Ehebruchs. Diese verschiedenen Theile sind fast ganz unverbunden neben einander gestellt.

V. 1. Warnungen vor Uebernahme von Bürgschaften finden sich in unserm Buche häufig, vergl. C. 11, 15. 17, 18. 20, 16. 22, 26. Ziegler bemerkt, daß die Ursache dieser häufigen Ermahnung in der großen Gefahr zu liegen scheine, die dem Bürgen drohte und der harten Art, womit man ihn behandelte. Der Gläubiger konnte den Schuldner nach Hebräischer Sitte zum Sklaven machen, wenn er Nichts zu bezahlen hatte, vergl. 2. Kön. 4, 1. Matth. 18, 25. Ebenso hart scheint man nun auch mit dem Bürgen verfahren zu sein, vergl. C. 22, 26. 20, 10. Bemerkenswerth ist, daß das Mosaische Gesetz hierüber Nichts vorschreibt. — V. 3. רפס hat ursprünglich jedenfalls die Bedeutung mit den Füßen treten, stampfen. Dies kann als bildliche Bezeichnung der Ungeduld, des ungeduldigen Sichsträubens dienen. Das Hithpael kann hiernach die Bedeutung haben: sich als einen geberden, der mit den Füßen stampft, d. h. hier, lebhafte, heftige Bewegungen machen, um sich loszuschütteln, sich frei zu machen. — רהב auf Jemanden eindringen, ihn bestürmen, instare, hier wohl vorzugsweise mit Appellationen an die Billigkeit des Freundes. — רֵעֶיךָ ist nicht Plural, sondern nur andere Schreibart für רֵעֲךָ. — V. 7. Ueber שֹׁטֵר vergl. Num. 11, 16. Deuter. 1, 15. 20, 5. 8. 9. Exod. 5, 6; 8, 14 ff. — V. 10. חִבֻּק יָדַיִם das Ineinanderfalten der

Hände ist Bild der sorglosen Trägheit, vergl. C. 24, 33. Kohel. 4, 5. — Der Vers ahmt spottend die Art und Weise nach, wie die Faulen die Aufforderung zur Arbeit zurückweisen, indem sie sich nicht überwinden können, ihr träges Nichtsthun aufzugeben. — V. 11. כִּמְהַלֵּךְ ist der umherstreifende Straßenräuber, grassator, κακὸς ὁδοιπόρος, wie die LXX übersetzen. Vergl. Ps. 73, 9. 12, 9. Zach. 1, 10. — V. 12. Zu אָדָם בְּלִיַּעַל vergl. C. 16, 27 und über die Construction הוֹלֵךְ עִקְּשׁוּת פֶּה Micha 2, 11. — V. 13 schildert die Art und Weise, wie der Falsche, besonders der Verläumder, statt in deutlichen Worten sich auszudrücken, sich der zweideutigen Geberdensprache bedient, die es ihm leichter möglich macht, z. B. einen falschen Verdacht auf Jemanden zu werfen, die redliche Absicht Anderer als zweifelhaft hinzustellen, verstohlene Winke zu geben, ohne sich bei allem diesem selbst zu compromittiren. Und gerade durch diese leisen, unbestimmten Andeutungen der Geberdensprache erreicht der Verläumder seinen Zweck am Besten, indem, wenn ein Verdacht unbestimmter Art erregt wird, die Phantasie der Menschen gewöhnlich geschäftig ist, ihn bis in das größte Extrem auszuspinnen, während eine Prüfung, ob der Verdachtsgrund wirklich stichhaltig sei, eben seiner Unbestimmtheit wegen nicht wohl möglich ist. — מוֹרֶה ist Part. Hiph. von ירה und steht hier in der Grundbedeutung: ein Zeichen geben. Ueber die Redensart קֹרֵץ בְּעֵינָיו vergl. C. 10, 10. — V. 16. Die merkwürdige Aufzählungsweise, welche in diesem Verse befolgt wird, kann man nicht, wie einige Ausleger thun, dadurch erklären, daß das 7te Laster auf diese Weise als das schwerste besonders hervorgehoben wäre, da dies dem Sinne keineswegs gemäß ist, sondern am Richtigsten scheint es, diese Redeweise rein aus dem Bedürfniß des Parallelismus abzuleiten. Die Form des Parallelismus konnte der Gleichmäßigkeit wegen in keinem Verse aufgegeben werden, wie aber wollte man zu einer Zahl eine Parallele finden? Da es hier nicht so genau auf eine bestimmte Zahl ankommt, so half man sich damit, eine der nächst liegenden Zahlen mit der, welche man eigentlich im Sinne hatte, parallel zu setzen. — Die Laster, welche V. 17 — 19 aufgezählt werden, haben alle das Gemeinsame, daß sie aus Lieblosigkeit gegen den Nächsten entspringen, also das in der zweiten Hälfte der Summa des mosaischen Gesetzes ausgesprochene religiöse Princip verletzen. — Zu V. 21 vergl. C. 3, 3. —

V. 22. תְּשִׂיחֶךָ sie wird dich nachdenken, sinnen machen, sobald du erwachst, d. h. sie wird dir sogleich in der frühesten Morgenstunde reichen Stoff zu sinniger, ebenso angenehmer, als lehrreicher Betrachtung darbieten und so in fruchtbarer Weise die Zeit ausfüllen, wo der Geist noch nicht durch die bestimmte Tagesarbeit in Anspruch genommen wird. — Zu V. 24 bemerkt Ewald: „daß חֶלְקַת nicht von einem Substantiv חֶלְקָה Glätte herkomme, als wäre der Sinn vor der Zungenglätte einer Fremden, beweist ebenso der Parallelismus, wonach man hier kein Abstractum erwartet, als der st. abs. לָשׁוֹן; also kommt es vom Adjectiv חָלָק 5, 3 vergl. 7, 21: vor der von glatter Zunge = der Gleißnerin, der Fremden, d. h. Frau eines anderen Mannes, dem sie untreu wird, richtig Symm. Theod. ἀπὸ λειογλώσσου ξένης; anders aber die Accente, wonach der Sinn wäre: vor Glätte einer fremden Zunge". — Zu V. 25 vergl. Sir. 26, 9. — Von V. 26 giebt es zwei verschiedene Erklärungen. Die Einen erklären: „denn für eine Buhlerin sogar nur ein Brodkuchen", d. h. die ist auch mit geringem Geschenke, ja wenn es sein muß mit einem Stück Brod zufrieden, aber das Weib eines andern Mannes bringt selbst das Leben in Gefahr. Aber es liegt sicher dem Gedankenzusammenhang ganz fern, den Verlust und die Gefahr, den die öffentliche Buhlerin im Gegensatz zur Ehebrecherin bringt, als so ganz unbedeutend darzustellen und es ist daher die Erklärung vorzuziehen: um einer Buhlerin willen kommt man zum letzten Bissen, d. h. man kann durch sie seine ganze Habe verlieren. Dabei wird die Gefahr, welche die Ehebrecherin bringt, doch immer noch als die größere bezeichnet, indem diese nicht nur das Vermögen, sondern selbst das Leben bedroht. — V. 27—29 schildert das Unausbleibliche der Gefahr, die der Ehebruch mit sich bringt. — V. 30 und 31 dient nur dazu, um das in V. 32 ff. Gesagte zu steigern. Wenn schon der Dieb der gerechten Strafe nicht entgeht, wenn der Bestohlene, ertappt er ihn, sich dadurch rächt, daß er ihm seine ganze Habe nimmt, wie viel erbitterter und unversöhnlicher wird nicht die Rache dessen sein, dessen Weib durch einen Andern zum Ehebruch verleitet ist. Er wird sich nicht mit einer Geldbuße begnügen, sondern indem er den Verführer zum Sklaven macht, ihn ganz in seine Gewalt bringen und die härteste Vergeltung üben.

Cap. VII schildert auf das Lebendigste die Art und Weise, wie die Buhlerin den Unerfahrenen zu verlocken pflegt, ihn aber schließlich ins Verderben stürzt. Um die Darstellung desto nachdrucksvoller und plastischer zu machen, wählt der Verfasser die Form der Erzählung eines Factums, indem er die Geschichte eines Jünglings berichtet, der auf solche Weise verführt ist.

Zu V. 3 vergl. C. 3, 3. 6, 21. — V. 4 hat den Sinn: Erfasse die Weisheit auf das Innigste und Wärmste. — V. 6. אֶשְׁנָב ist nach den alten Uebersetzern δικτυωτη, φωτοφόρος vergl. Richt. 5, 8. — V. 7. בַפְּתָאִים kann insofern mit בַבָּנִים parallel gesetzt werden, als Unerfahrenheit und zu große Erregbarkeit durch äußere Einflüsse für die Jugend besonders characteristisch sind. — V. 9. לַיְלָה בְּאִישׁוֹן erklärt Umbreit: im Augenschwarz der Nacht, d. i. in der Schwärze der Nacht, wenn es ganz dunkel geworden. Allein einfacher nimmt man doch wohl den Ausdruck: „Augapfel der Nacht" für „Mitte der Nacht." — V. 10. נְצֻרַת לֵב die ihren Sinn verbirgt, verstellt, um nämlich den unerfahrenen Jüngling desto gewisser zu verführen. — V. 11. Zu סֹרָרֶת vergl. Hos. 4, 16. — V. 14 ff. soll die festlichen Zurüstungen im Hause der Buhlerin schildern, durch die sie den Jüngling zu verlocken sucht. — V. 15. עַל־כֵּן deshalb, d. h. weil die reichliche Opfermahlzeit mir bereitet steht, suche ich einen Mitgenießenden. — V. 16. חֲטֻבוֹת bedeutet jedenfalls nach den alten Uebersetzern und nach dem Zusammenhange: kostbare, bunte Decken. Die Ableitung aber ist unsicher. Einige leiten es ab von حطب buntfarbig sein, davon חֲטֻבוֹת tapetes versicolores. Bertheau dagegen leitet es ab von חטב = חצב hauen = Striemen machen, davon חֲטֻבוֹת gestreifte Stoffe. — אֵטוּן wird abgeleitet von dem ägyptischen Athi-ouniau, Leinwand, wovon auch das griechische ὀθόνη, ὀθόνιον. — V. 17. נַפְתִּי מִשְׁכָּבִי ich habe besprengt mein Lager. Diese Bedeutung: besprengen, leitet sich aus der ursprünglichen Bedeutung von נוּף: schwingen, vermöge der Aehnlichkeit der Bewegung leicht ab. — Myrrhe, Aloe und Cinnamum stehen als Bezeichnung der köstlichsten, wohlriechenden Stoffe, als רָאשֵׁי בְשָׂמִים Hohel. 4, 14. — V. 18. Zu dem ersten Versgliede vergl. C. 5, 19. — עָלַס = עָלַץ giebt hier in der gewöhnlichen Bedeutung sich freuen einen vollkommen genügenden Sinn und es ist daher unnöthig, für das Wort an dieser

Stelle aus dem arabischen عَلَثَ commiscuit, conseruit manus eine stärkere Bedeutung abzuleiten, welche z. B. die LXX ausdrücken, indem sie übersetzen: ἐγκυλισθῶμεν ἔρωτι, Aquila und Theodotion: συμπεριπλεκώμεν. — V. 19. 20 verstärkt die Verführerin ihre Lockung noch dadurch, daß sie hinzufügt, wie die verbrecherische Freude, zu der sie den Jüngling ladet, auch ganz gefahrlos und ungestört sein werde. — V. 19. בְּדֶרֶךְ מֵרָחוֹק eigentlich: auf einen Weg von fern. Dieser Ausdruck ist daher zu erklären, daß der Zielpunkt des betreffenden Weges hier vorzugsweise ins Auge gefaßt wird, da sich auf denselben der ganze Weg bezieht. — Das erste Glied von V. 20 deutet auf eine Reise in Handelsgeschäften und dies hat hier den Zweck, daß man darunter eine Reise von längerer Dauer verstehen soll. Die genaue Zeitangabe im zweiten Versgliede soll dem Jüngling jede Furcht vor einer plötzlichen Rückkehr benehmen, indem der Endpunkt der Reise desselben als ein ganz bestimmt festgesetzter Termin hingestellt wird. Unter dem Vollmonde ist wohl am Natürlichsten der Vollmond des Laubhüttenfestes zu verstehen, da dieser durch festliche Feier besonders ausgezeichnet war und deßhalb am Ersten der Vollmond schlechthin genannt werden konnte. Vergl. Ps. 81, 4. — V. 21. לִקְחָהּ „Lehre", von der Lockung der Buhlerin gebraucht, bezeichnet ironisch die gewandte, blendende Rhetorik, welche die leidenschaftliche Begierde zu erzeugen pflegt. — V. 22. פִּתְאֹם characterisiert die Art, wie die Leidenschaft zu wirken pflegt. Ein vernünftiger Entschluß kann in Folge reiner, stetiger Ueberlegung entstehen und in bedachtsamer Ruhe ausgeführt werden. Ein Entschluß hingegen, den die Leidenschaft gebiert, wird, wie er durch momentane, plötzliche, aber immer verstärkt wiederkehrende Aufwallungen entsteht, so auch in der Regel plötzlich und gewaltsam ausgeführt werden, indem es sich hier nur um den Moment handelt, wo der Sturm der Begierde den ethischen Widerstand überwältigt. — „Wie ein Stier zur Schlachtbank" so eilt er unbewußt in sein Verderben. — וּכְעֶכֶס אֶל־מוּסַר אֱוִיל „und wie Fußangeln sind zur Züchtigung von Narren". Der Jüngling, welcher unbedachtsam der Buhlerin folgt, wird bestraft, gleichwie der Thor, der unbedachtsam einen verbotenen Weg betritt, von einer verborgenen, unerwartet sich aufthuenden Fußangel ergriffen wird und so seine Unbedachtsamkeit büßt. Wesentlich denselben Sinn giebt die Erklä-

nung Bertheau's, welcher diese Worte eng mit dem Vorhergehenden verbindet: „Er wird kommen, wie zu einer Fußkette, zur Züchtigung des Thoren gelegt“, allein die Construction wird jedenfalls leichter, wenn man diese enge Anschließung an den vorhergehenden Satz aufgiebt. Umbreit faßt die Fußfessel als Bild des Jünglings selbst, indem er bemerkt: „Was ist passiver bei der Züchtigung eines Verbrechers, als die Fessel, die seinen Fuß umschließt? Ein bloßes todtes Werkzeug ist sie, und ein solches auch der Jüngling, welcher der Buhlerin folgt, ihren Lüsten zu dienen“. Allein dies Bild ist doch zu sehr ohne alle Analogie. — V. 23. Der Verfasser schildert in immer neuen Bildern das Schicksal des verführten Jünglings. Das erste Hemistich dieses Verses: „bis ein Pfeil zerspaltet seine Leber“, giebt in kurzer Andeutung wieder ein eigenes Bild, wobei man etwa an ein Wild zu denken hat, das unbewußt plötzlich von dem Geschoß eines in Hinterhalt liegenden Jägers getroffen wird. — V. 24—27 wird die Lehre, welche in der vorausgehenden Darstellung liegt, noch einmal zusammengefaßt. — V. 26. 27 wird das Haus der Ehebrecherin, um es als Stätte schwersten Verderbens zu bezeichnen, einer Mörderhöhle verglichen. — עֲצֻמִים V. 26 ist als parallel mit רַבִּים im ersten Versgliede und auch als überhaupt dem Zusammenhange angemessener mit LXX, Symm., Theod., Araber in der Bedeutung: stark an Zahl zu fassen, vergl. Joel 1, 5; Ps. 35, 18. — In C. VIII tritt die Weisheit auf als ein persönliches Wesen und ihre ewige Natur enthüllend fordert sie die Menschen auf sich ihr hinzugeben, weil sie nur in ihr das Heil finden können. Sie tritt auf im vollsten Lichte der Oeffentlichkeit, an den besuchtesten Orten, indem sie sich ihres unverlierbaren Rechtes an alle Menschen bewußt ist V. 1—3. — בֵּית נְתִיבוֹת „Haus der Wege“ V. 2 nimmt man am Einfachsten mit Umbreit als ein Haus, bei dem mehrere Wege zusammenlaufen. Ewald vermuthet §. 217 g, daß בֵּית aus dem Femininum בֵּינַת vielleicht für בֵּין stehe; Bertheau nimmt es in der aramäischen Bedeutung von innerhalb im Gegensatz zu irgendwelchem außerhalb Befindlichen, mitten auf den Wegen. — פִּי קָרֶת V. 3. „Mund der Stadt“ bezeichnet die Ausgänge derselben. Ueber קִרְיָה vergl. V. 1, 20. — In V. 4—11 wird die Herrlichkeit der Weisheit begründet durch ihre Untrüglichkeit, Wahrhaftigkeit und Klarheit, weßhalb sie

schätzenswerther ist, als die köstlichsten Erdengüter. — Der Plural אִישִׁים V. 4 für den gewöhnlichen אֲנָשִׁים gehört der späteren poetischen Sprache an, und ist eine Neubildung, die von der ursprünglichen Entstehung des Wortes ganz absieht. Vergl. Ps. 141, 4. Jes. 53, 3. Ew. § 186 f. und 146 f. — לֵב in V. 5 wird so abstract für Erkenntniß, Einsicht gesetzt, daß der Uebergang zu dieser Bedeutung von der ursprünglichen: Herz, als Sitz des Erkennens, hier gar nicht mehr berücksichtigt wird. Dieser Gebrauch von לֵב in ganz abstractem Sinn ist den Proverbien vorzugsweise eigen. Vergl. 15, 32. 17, 16. 19, 8. — נְגִידִים V. 6 bezeichnet fürstliche, königliche Worte (LXX: σεμνά). Dies paßt insofern als Parallele zum zweiten Versgliede, als die fürstliche Hoheit grade darin vorzüglich besteht, daß der Fürst nicht äußerlich gehemmt ist, seinem eigenen Wesen entsprechend zu handeln. Umbreit erklärt נְגִידִים durch: Offnes, Klares, nach dem arabischen نَجَدَ, aber gegen den gewöhnlichen hebräischen Sprachgebrauch. — מִפְתַּח שְׂפָתַי die Oeffnung meiner Lippen, d. h. was immer meine geöffneten Lippen aussprechen. — V. 7. „Denn Wahrheit sinnt mein Gaumen". Dieser Ausdruck bezeichnet nicht unmittelbar das Sprechen selbst, sondern gewissermaßen die Gestaltung, die Entstehung des noch nicht ausgesprochenen Wortes durch das Wirken des sinnenden Geistes. — בְּ in בְּצֶדֶק V. 8 dient bloß zur Einführung des Prädicats vergl. Ew. § 217 f. — Zu V. 10 und 11 vergl. C. 3, 14—18. „Nehmt meine Zucht und nicht Silber", d. h. zieht meine Zucht dem Silber vor, wenn ihr zu wählen habt. — In V. 12—31 schildert die Weisheit ihr eigenes Wesen und zwar so, daß in V. 12—21 ihre Wirkungen im Leben der Menschen, ihre praktische Seite hervortritt, in V. 22—31 dagegen ihre ideale, ewige Bedeutung, ihr selbstständiges Sein erörtert wird. — V. 12. „Ich, Weisheit, bewohne Klugheit." Bertheau faßt dies: die Weisheit verfügt frei über die Klugheit, wie über ein ihr zugehörendes Haus; Umbreit: die Klugheit ist die schützende Wohnung der Weisheit im Leben. Allein so sehr darf man den bildlichen Ausdruck hier nicht urgieren, man muß ihn mit Ewald in dem allgemeineren Sinne fassen: die Weisheit ist vertraut mit der Klugheit, sie ist innig mit derselben verbunden. עָרְמָה bezeichnet hier im Gegensatz zu dem allgemeineren Begriff der Intelligenz überhaupt die richtige Erkenntniß im

speciellen Fall, die praktische Verwirklichung des höheren in der חָכְמָה gegebenen Erkenntnißprincips. Ueber die Verbindung von שָׁכַן mit dem Accusativ vergl. Ewald 282 a. „Und Erkennen sinniger Rathschläge finde ich“, wodurch das Wesen der עָרְמָה näher erläutert wird, indem sich in ihr die productive Kraft und praktische Anwendbarkeit der Weisheit im einzelnen Fall bethätigt. — V. 13 soll nicht etwa eine erschöpfende Definition der Gottesfurcht geben, sondern nur characteristische Merkmale derselben. Bei dem zweiten Gliede ist zu denken an ränkevolle Tücke gegen Andere und passend wird so Hochmuth und Lieblosigkeit zusammengestellt als besonders der Gottesfurcht entgegen. Ueber den Infinitiv שְׂנֹאת vergl. Ewald 238 e. Bertheau findet es auffallend, daß ein solcher allgemeiner Satz ganz plötzlich in die Beschreibung der Weisheit hineinkomme und will daher die Infinitive des Verses noch von אֶמְצָא abhängen lassen: „ich erfasse, mir eignet Furcht Jahve's, hassen Böses, Stolz und Hochmuth und Weg des Bösen“. Aber alles dies hier Genannte ist doch zu wenig parallel mit dem דַּעַת מְזִמּוֹת V. 12, als daß sich dieser Vers leicht in eine so enge Verknüpfung mit dem vorhergehenden setzen ließe. Auch kann es nicht Anstoß geben, daß die Rede von der Schilderung der Weisheit unmittelbar auf die Schilderung der Gottesfurcht übergeht, da ja die enge Verschlingung dieser beiden Begriffe für diesen Abschnitt des Buchs der Proverbien ganz besonders characteristisch ist, auch überhaupt eine strenge Gebundenheit der Redeform sich hier nicht findet. — V. 14 leitet die beiden folgenden Verse ein. Weil sich Einsicht und Kraft nur in der Weisheit finden, so ist eine jede obrigkeitliche Gewalt, welche der Ausdruck sein soll einer gesetzmäßigen Ordnung und starkmachenden Vereinigung einer Gemeinschaft von Menschen, in der Weisheit begründet. Im zweiten Gliede von V. 16 ist נְדִיבִים Prädicat, entsprechend יָשֹׂרוּ im ersten Gliede. Die Lesart שֹׁפְטֵי צֶדֶק rührt wahrscheinlich von einem Abschreiber her, der das hier Ausgesagte auf die gerechten Regenten beschränken zu müssen glaubte, während die Tiefe des hier ausgedrückten Gedankens doch grade in seiner Allgemeinheit liegt, daß ein jedes Regiment an sich, als Gegensatz zur vernunftlosen Anarchie, als Darstellung eines gesetzmäßigen Organismus, als eine Institution, die auf allgemeinen Grundsätzen beruht, das Princip der Vernünftigkeit und Geistigkeit in sich trägt. — V. 17. „Die sie“, die

Weisheit, „lieben, liebe ich", nämlich die Weisheit, d. h.: ich liebe, die mich lieben. Dieser Wechsel der ersten und zweiten Person ist keineswegs so ungewöhnlich, daß wir deßhalb statt אֹהֲבֶיהָ mit dem Keri und mehreren Handschriften אֹהֲבַי zu lesen veranlaßt wären. Vergl. Richt. 16, 18. 1. Sam. 22, 17. — Zu V. 18 vergl. C. 3, 16. הוֹן עָתֵק der alte Schatz, ist der solide, beständige, dauerhafte. — V. 20. 21. Da die Weisheit auf den Pfaden der Gerechtigkeit wandelt, so folgt, daß auch ihre Jünger der Gerechtigkeit nachgehen und in Folge dieses ihres gerechten Wandels werden sie mit Gütern gesegnet. Hiedurch wird auch die Zusammenstellung im zweiten Gliede von V. 18 erläutert. — In V. 22—31 erhebt sich das Lob der Weisheit zum höchsten Schwunge. Da die Weisheit, wie im Vorhergehenden geschildert war, in den creatürlichen Verhältnissen das eigentlich Lebenschaffende ist, so liegt der Gedanke nahe, daß dieselbe früher sein muß, als jene Verhältnisse, die von ihr erst ihre wahre Gestaltung empfangen, daß dieselbe in Vergleich mit den wechselnden Bildungen des geschöpflichen Lebens ein Ewiges, Absolutes ist, ja daß sie es ist, die bei der Schöpfung Gott zur Seite gestanden. Und nicht etwa nur als ein willenloses Werkzeug, dessen sich Gott bedient hätte, sondern als geliebtes, spielendes und scherzendes Kind. Dieser letztere Vergleich, in dem sich die ganze heitere und lichte Weltanschauung der Proverbien in der kühnsten und freudigsten Weise ausspricht, ist höchst bedeutungsvoll. Die ewige Weisheit, durch die Gott die Welt geschaffen hat, wirkt nicht als eine starre, düstere, monotone Nothwendigkeit, sondern wie der Mensch im Spiel sein Wesen am Meisten mit innerem Behagen, mit freier Eigenthümlichkeit ausdrückt, so offenbart die Weisheit in der Schöpfung das ewige Leben Gottes in freier, heiterer Fülle, in seliger Lust an immer reicheren Entwicklungen des Lebens. — V. 22. קָנָנִי „er schuf mich", nicht: „er besaß mich", wie ältere Erklärer übersetzen, um den Gedanken einer Erschaffung des Logos, welchen die Arianer mit auf diese Stelle stützten, zu vermeiden. Gegen diese Erklärung spricht, daß קָנָה niemals so schlechthin „besitzen" bedeutet, sondern immer der Act des zum Besitz Kommens darin indiciert ist, ferner, daß die Worte ראשית דרכו doch jedenfalls auf einen Entstehungsmoment der Weisheit hindeuten. In Bezug auf jenes dogmatische Bedenken ist zu bemerken, daß man die Vorstellung von der Weisheit, die an die-

ser Stelle ausgesprochen wird, wie man auch dieselbe auffassen mag, doch keinenfalls als unbedingt identisch mit der Logosidee fassen kann. — „als den Erstling seines Weges". Der „Weg" ist Bild der Richtung, welche die Thätigkeit Jemandes einschlägt. Die erste Richtung des aus sich heraustretenden göttlichen Waltens war, daß es sich als Weisheit offenbarte. — V. 23. Als solche Uroffenbarung des göttlichen Wesens hat die Weisheit eine eigene Würde und Weihe, das Siegel der Herrschaft über alle geschaffenen Dinge ist ihr aufgeprägt, da das innerste Wesen derselben nach ihren Normen bestimmt ist. Das wird durch das Bild von der „Salbung" ausgedrückt. — V. 25. Die Berge werden „eingesenkt, eingesiegelt", insofern dieselben als das Festere in die weichere Erdmasse eingedrückt gedacht werden. — V. 26. Ueber den Gebrauch von עַד־לֹא vergl. Ewald §. 327 c. חוּצוֹת bezeichnet hier im Gegensatz zu אֶרֶץ das uncultivierte Land. רֹאשׁ עַפְרוֹת „der Haufen, die Gesammtheit der Staubmassen" bezeichnet die glebosa tellus. — V. 27 ff. „Bei seinem Gründen die Himmel u. s. w. war ich dort, war ich dabei" natürlich nicht bloß als Zuschauerin zu denken, sondern als die Künstlerin, durch welche alle die einzelnen Schöpfungsacte, die V. 27—29 aufzählen, vollzogen werden. חוּג V. 27 ist die gewölbte Beugung der רָקִיעַ, welche Gott ausspannte über die brausende Fluth (תְּהוֹם), die damals im Anfang die ganze Oberfläche der Erde bedeckte. V. 28 bezieht sich auf die Scheidung und Ueberwältigung der Gewässer, welche mit der Bildung der הָרָקִיעַ ihren Anfang nahm. Das zweite Versglied wird meistens übersetzt: „als stark waren, stark flutheten die Quellen der Tiefe". Aber dieser Sinn wäre hier ziemlich nichtssagend, da man hier erwartet, daß von einer Wirkung die Rede sei, die durch Gott ausgeübt wird, zumal das unmittelbar zuvor erwähnte „Festigen der Wolken oberhalb" bestimmt voraussetzen läßt, daß im Folgenden von einer auf die unteren Gewässer bezüglichen Thätigkeit Gottes geredet werde. Angemessener dem Zusammenhang übersetzt Ewald: „als fest wurden der Fluthen Quellen", indessen ist diese Fassung des Gedankens deßhalb nicht ohne Härte, weil dem Begriff der „Quelle" die Bewegung zu wesentlich ist, als daß von einem „Festwerden" derselben die Rede sein könnte. Am Besten faßt man עזז in activer Bedeutung: „sich stark erweisen" mit dem Accusativ des Objects construiert „gegen Etwas", soviel als „bän-

digen„. „Als er bändigte die Quellen der Fluth“, die wild überströmenden einengte in die angewiesenen Orte. — V. 30. [illegible] ist nach dem Zusammenhang des ganzen Verses in der Bedeutung „zart gepflegtes, gehütetes Kind“ am Richtigsten zu fassen, abzuleiten von [illegible] in der Bedeutung warten, hüten. Die Weisheit wird demnach in diesem Verse dargestellt als Kind Gottes, das von seiner Liebe umfangen in freier, seliger Bewegung (im Scherz und Spiel) sein Leben entfaltet. Durch dieses Bild soll dargestellt werden, wie die Weisheit nicht nur ein abstractes Princip, eine allgemeine Eigenschaft ist, sondern ein Ausfluß von Gottes eigenstem Wesen, eine Offenbarung des persönlichen, göttlichen Lebens, sodann drückt das Bild auch aus, daß göttliche Weisheit und göttliche Seligkeit in besonders enger Verbindung stehen, indem die Weisheit allein das Hervorbringen harmonischer, schöner Bildungen möglich macht, deren Anschauen Seligkeit erzeugt. Diese selige persönliche Gotteskraft der Weisheit hat sich nach V. 31 auf die Erde herabgelassen, um zu haben „ihre Wonne bei den Menschensöhnen“, um im Bereich der Menschheit ihre seligmachende Wirkung zu offenbaren, indem sie das natürliche Sein der Menschheit zu Ordnung, Ebenmaß und Klarheit eines vom Geist der Wahrheit durchleuchteten Lebens umbildet, den rohen Stoff zu einem göttlichen Kunstgebilde gestaltet.

So tritt uns aus diesen Versen eine Anschauung entgegen, wonach die Weisheit in engster Beziehung stehend zu dem überweltlichen Wesen Gottes, andrerseits doch auch in eigenthümlicher persönlicher Selbstständigkeit von ihm unterschieden ist und als Vermittlerin der nach Außen gehenden Wirkungen Gottes erscheint, indem sie im Bereich des creatürlichen Seins das eigentliche Feld ihrer Thätigkeit hat. So wird eine Lösung der Schwierigkeit angedeutet, wie der ewige, absolute Gott im Gebiet des Endlichen sich persönlich wirksam erweisen könne. Vollkommen konnte sich freilich dies Geheimniß erst dann enthüllen, als die ewige Weisheit zur Vollendung ihres Werkes in menschlicher Gestalt des Erlösers auf Erden erschien, aber einen Keim der Lehre vom welterschaffenden Logos können wir nichtsdestoweniger mit Recht in unserer Stelle finden.

An die Schilderung des ewigen Wesens der Weisheit schließt sich in V. 32—36 die Aufforderung nach dieser gotterzeugten Weis=

heit zu streben, da sie, die dem Urquell alles Lebens entstammt ist, allein Leben, wahres Leben dem Menschen zu verleihen vermag. Die Bewegung, in die das Gemüth des Verfassers versetzt ist durch die Betrachtung der unendlichen Herrlichkeit der Weisheit, die er in dem vorausgehenden Abschnitt angestellt hat, tritt lebhaft hervor in dem Ausdruck von V. 32, in der väterlich-innigen Ansprache des ersten Versgliedes, in der freudigen Gewißheit des Ausrufes im zweiten Gliede. Die göttlich-herrliche Weisheit ist es wohl werth, daß man sich in willigem Gehorsam unter dieselbe beugt, wie V. 33 aussagt. Der Gegensatz zwischen חכם und פרע tritt noch stärker hervor, wenn man berücksichtigt, daß der Verfasser sich hier gewiß an die etymologische Grundbedeutung von חכם erinnerte. In V. 34 wird der Ausruf aus V. 32 b. in weiterer Ausführung wiederholt. Das unermüdlichste Trachten nach Erlernung der Weisheit sollte billig alle Menschen beseelen, da nach V. 35. 36 die Weisheit allein „Leben" gewährt, weil sie das Princip aller fruchtbaren Entwicklung ist, dagegen der Mangel an Weisheit den Menschen in ein entwicklungsarmes, formloses, aufgelöstes Wesen, zum „Tode" führt.

In Cap. IX wird noch einmal zum Schlusse dieses einleitenden Stücks in verstärkter Weise die Mahnung wiederholt, dem Ruf der Weisheit, der immerdar an alle Menschen ergeht, nachzufolgen und der Thorheit zu widerstreben, deren Lockung freilich auch ebenso stetig das menschliche Herz an sich zu ziehen sucht. In V. 1—5 wird die Weisheit als eine reiche, freigebige Fürstin dargestellt, die zu einem in ihrem prächtigen Pallast köstlich bereiteten Mahle eine unbeschränkte Einladung ergehen läßt. Die Weisheit wird also nicht etwa gedacht als eine finstere Zuchtmeisterin, sondern als Spenderin reichen, glücklichen Lebens; ihr Dienst ist nicht eine düstere Resignation, die sich unerbittlichen Gesetzen als einer unumgänglichen harten Nothwendigkeit unterwirft, sondern ihr Dienst ist Empfangen und Genießen seliger Gaben. — Ueber die Schreibweise des Voluntativs יָסֻר in V. 4 vergl. Ewald §. 224 b. Zu חֲסַר־לֵב im zweiten Gliede von V. 4 ist aus dem ersten Versgliede der Gedanke zu ergänzen „er möge herbeikommen". Die Ellipse ist freilich stark, aber doch grade dem Worte dringender lebhafter Mahnung und Aufforderung natürlich. — In V. 6 wird in eigentlicher Rede die Aufforderung wiederholt, die Weisheit in

thätiger Weise sich anzueignen. Dann wird in V. 7—9 gesagt, daß die Weisheitsbelehrung nur da Erfolg haben kann, wo dieselbe eine ernste sittliche Gesinnung, eine richtige Grundstimmung des Gemüths vorfindet, nicht aber da, wo durch eine frivole Gesinnung (wie sie dem לֵץ eigen ist) die fruchtbare Wärme des Gemüths, die kräftige Sammlung der geistigen Kräfte zerstört ist. Jene rechte Grundstimmung, die allein zur Erfassung göttlicher Weisheit fähig macht, ist aber nach V. 10 die unbedingte Verehrung Gottes, das reine Gefühl für die Heiligkeit und Erhabenheit des göttlichen Wesens. Wo dies vorhanden ist, da kann nach V. 11 die Weisheit mit ihrem reichen Segensgefolge einziehen, eine volle Lebensentwicklung auch der leiblichen Seite des Menschendaseins fördernd. Denn nicht als für sich etwas wollend tritt nach V. 12 die göttliche Weisheit an den Menschen heran, sondern als eine solche, die ihn zu seinem eigenen Heil führt, die ihn zu dem Ziel der Seligkeit führt, auf das sein Wesen angelegt ist. — Ueber die Construction im zweiten Gliede von V. 7 vergl. Ewald §. 283 e. — In V. 13—18 wird nun auch als Gegenstück der Weisheit die Thorheit personificiert als ein Wesen, das stets danach strebt, die Menschen an sich zu ziehen. Im Gegensatz zu dem fürstlichen Anstand der Weisheit wird in V. 13 ihr Character gezeichnet als maßlos und unschön beweglich, haltungslos, entbehrend eines reichen Inhalts der Wahrheit und Erkenntniß. Nach Weise einer gemeinen Buhlerin drängt sie sich selbst überall auf (V. 14 und 15), während die Weisheit ihres Werthes sich bewußt nur durch ihre Dienerinnen ihre Einladung ergehen läßt. In V. 16 wird ironischer Weise in den eigenen Worten der Thorheit die Aufforderung, zu ihr zu kommen, an die Thoren gerichtet, um damit auszudrücken, daß eine Befolgung der Aufforderung nur von solchen zu erwarten sei, die schon von vornherein zu thörichtem Wesen geneigt sind. V. 17 führt einen Solchen redend ein, der von der Lockung der Thorheit besiegt die Güter preist, welche durch ein thörichtes Sündenwesen gewonnen werden und deren unheimlicher Reiz für ihn grade in der ungerechten Art ihrer Erwerbung liegt. Aber die letzte Wirkung der Thorheit ist nach V. 18 die, daß sie den Menschen in eine furchtbare Nichtigkeit und Hohlheit des Daseins führt, vergleichbar der gespenstischen Leblosigkeit im Reiche der Schatten. — In V. 13 ist vor הֹמִיָּה zu wiederholen

אשׁר und vor לב ist das Relativ zu ergänzen. Ueber das Fehlen des den Subjectsbegriff ausdrückenden Pronomens bei חסר־לב im V. 16 vergl. Ewald §. 321 c.

Zehntes Capitel.

1. „Sprüche Salomo's“. Vergl. die Einleitung.

1. Ein weiser Sohn erfreuet den Vater
und ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Gram.

Vergl. 15, 20. 17, 25. 23, 24. 30, 17. — Der Gedanke des Spruchs ist, obwohl allgemeinen Inhalts, doch auch besonders characteristisch für die Gesinnungsweise des israelitischen Volkes, nach welcher auf eine glücklich und kräftig gedeihende Nachkommenschaft der höchste Werth gelegt wurde. Nur dann aber, will unser Spruch sagen, kann diese Freude an der Tüchtigkeit der Kinder eine wahrhafte sein, wenn dieselbe einen ethischen Gehalt gewinnt, wenn dieselbe eine Freude ist an der Weisheit, d. h. der Gottesfürchtigkeit, der Kinder. Als möglicher Gegensatz könnte etwa gedacht werden die Freude der Eltern an bloß äußerem Wohlstand ihrer Kinder.

2. „Nicht helfen ungerecht erworbene Schätze,
aber Gerechtigkeit rettet vom Tode.“

מָוֶת ist hier nicht in streng eigentlichem Sinn zu nehmen, sondern es bezeichnet allgemein das Zerstörende, Verderbliche, die Zerrüttung und Desorganisation des Lebens, wobei nach der uns urwahren Anschauung des Hebräers geistiges und innerliches Verderben von dem physischen und äußerlichen nicht in abstracter Weise geschieden wird, sondern als ein sich wechselseitig bedingendes in einen Begriff zusammengefaßt wird. Vor dieser Zerrüttung bewahrt nur die „Gerechtigkeit“, welche, die lebenschaffenden und lebenerhaltenden Ordnungen Gottes im individuellen Dasein nachbildend, das Princip aller gesunden und gedeihlichen Entwicklung des persönlichen Lebens ausmacht. Nicht können vor solchem Tode bewahren äußere Güter, am Wenigsten, wenn dieselben widergesetzlich erworben, wenn dieselben אוֹצְרוֹת רֶשַׁע sind.

3. „Gott läßt nicht darben das Verlangen des Gerechten,
aber die Gier der Bösen stößt er zurück.“

נֶפֶשׁ ist hier appetitus, wie C. 6, 30. 23, 2. Jes. 56, 11. Dieselbe Bedeutung hat הַוָּה, aber mit dem Nebenbegriff des Un-

gestümen, gierig Leidenschaftlichen. Es ist soviel als אוה Deuter. 12, 15. 1. Sam. 23, 20. — הדף ist hier ganz in seiner ursprünglichen Bedeutung „zurückstoßen" am Platze. Gott stößt die Gier der Bösen zurück, wie man etwa ein wüthendes Thier zurücktreibt, das in blindem Ungestüm heranrennt. — Das Verlangen des Gerechten findet seine Befriedigung, weil seine Wünsche im Einklang stehen mit den gottverordneten Gesetzen des Lebens, während das willkürliche, gesetzlose Verlangen des Bösen an eben jenen göttlichen Ordnungen eine Schranke findet, die, die Befriedigung dieses Verlangens hemmend, dasselbe zur peinigenden Qual werden läßt.

4. „Arm wird, wer arbeitet mit lässiger Hand,
aber die Hand der Emsigen macht reich".

רמיה kann hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung „List, Trug" genommen werden, da dies dem Parallelismus des Verses ganz zuwiderlaufen würde. Es ist von einem mit רפה verwandten Stamme רָמָה abzuleiten, so daß es „Erschlaffung, Lässigkeit" bezeichnet, wie diese Bedeutung auch C. 12, 24. 27. 19, 15. Jerem. 48, 10 nothwendig ist. Andere wollen denselben Sinn herstellen, indem sie erklären „Hand des Betrugs", soviel als träge Hand, sofern sie die Arbeit nicht thut, welche sie thun soll. Aber dies ist zu künstlich. Die Vulgata übersetzt: egestatem operata est manus remissa, muß also עָשָׂה gelesen haben, aber bedenklich ist dabei eine solche, unnöthige Undeutlichkeit bewirkende, Voraussetzung des Objects. Eigenthümlich ist die Uebersetzung der LXX, welche statt רָאשׁ gelesen haben muß רֵאשׁ: *πενία ἄνδρα ταπεινοῖ*. Daß aber Armuth schlaff macht ist ein schiefer Gedanke, da ja in der Regel die Erfahrung lehrt, daß Armuth die Energie steigert. Außerdem würde in dieser Auffassung im ersten Versgliede ein anderer Sinn entstehen als im zweiten und schon um dieser Zerstörung des Parallelismus willen ist diese Erklärung nicht statthaft. — Die Emsigen werden חָרוּצִים „Geschärfte" genannt, wie auch acer beide Bedeutungen vereinigt. Die Vergleichung ist daher entnommen, daß ein scharfes Instrument das wirksamste ist, dasjenige, mit dem man am Schnellsten arbeiten kann.

5. „Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn,
wer in der Erntezeit schläft, ist ein Sohn, der Schande macht".

אגר vorzüglich vom Sammeln der Feldfrüchte, vergl. C. 6, 8.

נרדם ist nicht ohne Weiteres durch „[illegible]“ zu übersetzen; es ist dieser Ausdruck deßhalb gewählt, weil für die Jugend Trägheit besonders verderblich ist, auch die schwere Feldarbeit, von welcher hier die Rede ist, den jungen Männern besonders oblag. — In מבישׁ ist die ursprüngliche causative Bedeutung sehr zurückgetreten, weßhalb es ohne Object gesetzt werden kann und ganz allgemein die Lebensweise des Subjects als eine solche bezeichnet, aus welcher Schande entspringt. — Der Spruch ermahnt besonders, fleißig zu sein zur Zeit, wo dies nöthig ist, zur rechten Zeit. Der Mensch kann seine Thätigkeit nicht willkürlich in die Zeiten vertheilen, an welchen es ihm am Gelegensten ist, zu arbeiten, er kann nicht sein Wirken von seinen Neigungen und Stimmungen abhängig sein lassen, sondern muß den jedesmaligen Forderungen der Zeit dienend entsprechen, wenn sein Wirken den rechten Erfolg haben soll.

6. „Segnungen auf das Haupt des Gerechten,
aber der Mund der Bösen birgt Frevel“.

Es scheint schwierig, einen genauen Gegensatz zwischen beiden Versgliedern herzustellen und dies hat zu manchen künstlichen Erklärungen geführt. Döderlein und Dathe erklären das zweite Hemistich: „den Mund der Lasterhaften schließt die Bosheit zu“, nämlich daß er nicht mit in die Segenswünsche einstimmt, die man dem Guten zollt. Allein gegen diese Auffassung spricht, daß חמס nicht eine solche neidische, kleinliche Bosheit bezeichnet, sondern immer gewaltthätigen Frevel. Umbreit nimmt פי als Organ des Genießens. Das Unrecht, welches der Böse verübt, sei grade Ursache, daß ihm der Genuß der göttlichen Segnungen versagt bleibe. Doch scheint diese Erklärung zu wenig einfach. — Der Gegensatz der beiden Versglieder ist allgemeiner zu fassen. Dem heiteren Bilde des Gerechten, auf dessen Haupt sich göttliche Segnungen ergießen, in dessen Leben sich eine Fülle von Kraft und Freude in lichter und reicher Weise entfaltet, die aus der rechten und gerechten Lebensführung entspringt, wird das finstre Bild des Bösen gegenübergestellt, in dessen Inneren sich unheimliche, lichtscheue Tücke birgt, die in ihm die volle und frische segenerzeugende Entfaltung des höheren Lebens durch zerstörende Leidenschaftlichkeit hemmt.

7. „Das Andenken des Gerechten ist zum Segen,
aber der Name der Frevler fault“.

Der Nachklang eines in Gehorsam gegen Gott geführten Lebens wirkt mit bleibender, belebender und wohlthuend anregender Kraft fort, so die ewige Fruchtbarkeit des Prinzips bezeugend, das die treibende Macht eines solchen Lebens war. Dagegen hinterläßt das Dasein des Frevlers nach dem Tode keine fortwirkende Kraft und der Rückblick auf ein solches Dasein erregt dem Betrachtenden das widerwärtige Gefühl der Verwesung, das da entsteht, wo ein Menschenleben geendet ist, das rein am Zerstörbaren haftete. Diesen Hauch von Moder und Verwesung, der die Erinnerung an den Bösen begleitet, schildert der Ausdruck ירקב.

8. „Wer weisen Sinnes ist, nimmt Gebote an,
wer thörichter Lippen ist, kommt zu Fall."

Bemerkenswerth ist der Gegensatz von לב im ersten und שְׂפָתַיִם im zweiten Versgliede. Die Weisheit hat im Inneren des Menschen ihren Sitz, darum ist ihr die sinnige Stille eigen, in der sie das Göttliche tief aufnimmt, während die Thorheit im Mangel an Tiefe und Innerlichkeit besteht, welchen Mangel aber sich gewissermaßen zu verbergen sucht durch einen desto größeren Trieb nach äußerer Mittheilung, woraus dann das unbedachte und gehaltlose Vielgeschwätz des Thoren entsteht. Bei dem ersten Gliede „wer weisen Sinnes ist, nimmt Gebote an" muß, um den vollen Parallelismus des Gedankens herzustellen, hinzugedacht werden „und erlangt dadurch Heil"; während bei dem zweiten Gliede der Gedanke zu ergänzen ist, daß der Thor der Lippen eben dadurch zu einem solchen wird, weil er es verschmäht, die Gebote anzunehmen. Eine solche nur theilweise Ausführung des Parallelismus ist sehr häufig und sie ist oft nothwendig, um das Schleppende des Ausdrucks zu vermeiden.

9. „Wer in Unsträflichkeit wandelt, wandelt sicher,
wer krumm macht seine Wege, wird offenbar."

יִוָּדֵעַ „er wird erkannt". Das Erkanntwerden der Pläne des Bösen führt für denselben nothwendig die Strafe herbei. Wenn der Sinn so gefaßt wird, dann bedarf es nicht der Conjecturen von Döderlein: יֵרָא „er fürchtet sich", oder von Reiske: יֵרֹעַ retropellitur. — Der Glaube an eine gerechte Vergeltung auch in den äußeren Schicksalen der Menschen, der in unserem Spruch hervortritt, scheint vielfach durch die Erfahrung widerlegt zu werden. Allein im Allgemeinen wird er doch auch durch die

Erfahrung bestätigt, die Ausnahmen müssen als nur scheinbar und von einem höheren Gesichtspunkte aus, lösbar angesehen werden, wenn der Glaube, daß Gott ewig und überall der Gerechte sein muß, wahrhaft lebendig ist.

10. Die Worte des recipierten Textes würden zu übersetzen sein: „Wer mit den Augen blinzelt, schafft Kummer,
wer thörichter Lippen ist, kommt zu Fall."

So aber entspricht die zweite Hälfte des Verses der ersten sehr schlecht. Am Annehmbarsten würde noch Umbreit's Auffassung sein, der übersetzt: „wer mit den Augen blinzelt, richtet Kummer an, der Thor der Lippen stürzt sich selbst", und dies erklärt: „der, welcher die stumme Sprache verschlagener List redet, erregt Anderen Kummer und Schmerz, der laute Schwätzer stürzt sich selbst in's Verderben — also die stummste Sprache, wie die lauteste, gleich gefährlich." Aber auch diese Erklärung befriedigt nicht, da der Gegensatz des Anderen Schadens und des sich selbst Schadens in dem Verse gar nicht hervorgehoben wird. Es scheint deßhalb die Annahme gerechtfertigt, daß die zweite Vershälfte von V. 8 durch ein Versehen in diesen Spruch gesetzt sei. Auf die Spur der richtigen Lesart führen LXX, welche übersetzen: ὁ δὲ ἐλέγχων μετὰ παῤῥησίας εἰρηνοποιεῖ. Hiedurch wird ein vortrefflicher Parallelismus hergestellt. קָרַץ עַיִן eigentlich „das Auge beißen, schnell nach einander auf und zu thun" bezeichnet die Geberde der hämischen Gesinnung, der boshaften Schadenfreude. Der Sinn wäre danach: Wer beim Anblick der Fehler Anderer sein offenes Urtheil zurückhält, dieselben aber mit hämischer Freude bloßstellt, erregt nur Kummer, wer hingegen mit offenem und redlichem Ernste seine Mißbilligung ausspricht, der führt zur Erkenntniß und schafft so Heil und Frieden.

11. „Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten,
aber der Mund der Frevler birgt Gewaltthat."

Die Reden des Gerechten wirken auferbauend, versöhnend und befruchtend, sie tragen nach Außen die Lebensfülle, die in dem Gerechten in Folge seines rechtbeschaffenen Wandels und Wesens entsteht, während die Worte des Bösen auf Zerstörung, auf Entzweiung und Gewaltthat zielen, so die innere Zerrüttung und Gesetzlosigkeit auch nach Außen zu wirken suchend. Ziegler nimmt פִּי רְשָׁעִים als Object und חָמָס als Subject und erklärt:

sein Mund ist wie mit frevelhaften Reden überdeckt. Umbreit, der ebenso construiert, findet den Sinn: der Redliche ist offen und die Worte seines Mundes sind erquicklich und heilsam, der Ruchlose aber ist verschlossen und stumm. Doch scheint die gegebene Erklärung sich am Natürlichsten darzubieten.

12. „Haß erregt Streitigkeiten,
aber alle Vergehen deckt Liebe".

Eine besondere Feinheit des Ausdrucks liegt in dem Worte כסה. Der Wohlwollende stellt die Fehler Anderer nicht dem richtenden Urtheile bloß, sondern er verhüllt dieselben mit liebevoller Schonung gewissermaßen selbst vor seinen eigenen Augen, im menschlichen Gefühle der allgemeinen Schwäche und Bruderschaft.

13. „Auf den Lippen des Verständigen wird Weisheit gefunden,
aber eine Ruthe für den Rücken des Thoren".

Der Parallelismus der Gedanken ist: Auf den Lippen des Verständigen wird Weisheit gefunden, bei dem Thoren wird dieselbe nicht gefunden, darum trifft ihn die gebührende Züchtigung.

14. „Weise bergen die Einsicht,
aber der Mund des Thoren ist ein naher Einsturz".

Mittheilung höherer Einsicht darf nicht unbedingt und rücksichtslos geschehen, sondern immer gemäß den Verhältnissen, der Zeit, den Umgebungen. Deßhalb ist der ein Thor, den eitle Selbstgefälligkeit zu unaufhaltsamen, durch kein höheres Bedenken zu hemmenden Reden treibt. Die Unaufhaltsamkeit in den Worten des Thoren wird durch das Bild des zweiten Versgliedes bezeichnet. Wie wenn von einem Gebäude, einem Gemäuer, wenn erst einige Theile sich losgerissen haben, die anderen unaufhaltsam folgen, so wird der Thor durch eine Aeußerung zu immer weiterer unhemmbarer Mittheilung verleitet, wobei der geschwätzige Drang zuletzt alle höhere Erwägung vergessen läßt. Andere Ausleger übersetzen: Der Mund des Thoren ist ein naher Unfall, d. h. seine unbesonnenen Reden drohen ihm jeden Augenblick Verderben. Allein der Gegensatz der Gedanken ist nach dieser Erklärung weniger scharf.

15. „Der Besitz des Reichen ist seine starke Festung,
drohender Einsturz der Bedürftigen ist ihre Armuth".

Der Reichthum giebt seinem Besitzer Mittel, viele Uebel des Lebens abzuwehren und kann so seine Festung genannt werden,

während den Armen jedes Unglück doppelt trifft, da er eben durch seine Armuth wehrlos und bloßgestellt ist und deßhalb kann dieser Zustand der Armuth einem dem Einsturz nahen Bau verglichen werden, der keinen feindlichen Angriff abzuwehren vermag. In diesem Spruch liegt indirect die Ermahnung nach einem gewissen äußeren Wohlstand zu streben, da erst durch denselben die feste und sichere Lebensstellung erreicht werden kann, welche auch für eine höhere Wirksamkeit in vieler Hinsicht Bedingung ist.

16. „Was der Gerechte erarbeitet, ist zum Leben,
der Erwerb des Bösen ist zur Sünde".

פְּעֻלָּה ist das, was aus der Arbeit erfolgt, das Resultat der Arbeit. Das Resultat der Arbeit ist bei dem Gerechten zum Leben, d. h. es schafft Leben. Im zweiten Versgliede erwartet man eigentlich: der Erwerb des Bösen ist zum Tode, statt: zur Sünde. Doch darf diese unmittelbare Entgegensetzung von Sünde und Leben nicht befremden, vielmehr läßt dieselbe einen tiefen Blick thun in die alttestamentlichen Anschauungen, wie dieselben besonders auch in diesem Buche der Proverbien vorgetragen werden, wonach die Sünde Negation des Lebens ist.

17. „Ein Weg zum Leben ist, wer Weisung bewahrt,
wer aber Zucht verläßt, führt irre".

Nur der kann Andere auf die rechte Bahn führen, der selbst sich dem göttlichen Gesetz unterwirft, wer aber selbst sein Leben nach keiner festen Regel geordnet hat, der wird auch Andere, wenn sie ihm folgen, mit in seine haltungslose, zerrüttete Weise hineinziehen. — Umbreit und Andere fassen מַתְעֶה intransitiv und finden im ersten Versgliede eine abgebrochene Construction. Umbreit übersetzt: Weg zum Leben dem, der Weisung wohl bewahrt, wer aber Warnung verlässet, geht in der Irre. Aber die Construction des ersten Versgliedes wäre zu hart und die Annahme einer intransitiven Bedeutung von מַתְעֶה scheint gewagt. Leichter wird die Verbindung, wenn mit Ziegler und Ewald statt אֹרַח gelesen wird אָרַח: „zum Leben wandelt, wer Weisung bewahrt"; aber die Schwierigkeit, מַתְעֶה in intransitivem Sinne zu nehmen, bleibt.

18. „Wer Haß birgt, der hat Lippen der Lüge,
wer Schmähung äußert, ist ein Thor".

Der Sinn ist, daß eine feindselige, boshafte Gesinnung auf jeden Fall für den, der dieselbe hegt, verderblich wird. Verbirgt

er den Haß, so wird er zum verächtlichen und gehässigen Heuchler; äußert er seine Bosheit in Schmähungen, so zieht er sich den größten Schaden zu. — Umbreit findet in dem Spruche den Sinn, daß offenbare Feindschaft besser sei, als heimliche Verläumdung. Allein כְּסִיל ist im Sinne des Hebräers kaum ein schwächerer Ausdruck als שִׂפְתֵי־שָׁקֶר. LXX übersetzen: *καλύπτουσιν ἔχθραν χείλη δίκαια.* Daraus entnimmt Ewald ein צֶדֶק oder צַדִּיק für שָׁקֶר und erklärt dies: des Gerechten Lippen verbreiten nicht, wie der Thor, den Haß durch Fortpflanzung des den Haß nährenden und meist aus Haß entsprungenen Leumunds, sondern verbergen ihn lieber, decken ihn mit Liebe zu. Allein es liegt fern, das „Bergen des Hasses" mit einer guten Absicht verbunden zu denken.

19. „Bei vielen Reden fehlt es nicht an Vergehen,
wer aber seine Lippen im Zaume hält, der ist weise".

Wer viel redet, wird schwerlich seine eigenen Reden so überwachen können, daß er nicht irgendwie Anstoß errege, irgendwelche Rücksicht verletze, während der, welcher wenig spricht, leichter alles Unziemliche, Ungehörige und Unüberlegte vermeidet. Die ernste Schweigsamkeit wird überhaupt im Alten Testamente als mit Weisheit und echter Männlichkeit unzertrennlich verbunden gedacht.

20. „Auserlesenes Silber ist die Zunge des Gerechten,
das Herz der Bösen ist nichts werth".

כִּמְעָט „wie wenig" ein rhetorischer Ausdruck für: nichts. — Die Reden des Gerechten sind zuverlässig, weil von Wahrheitssinn durchdrungen, sie haben einen echten Gehalt, sie sind ein köstlicher Schatz im Verkehre einer im Allgemeinen zur Verstellung und Täuschung sich hinneigenden Welt. Dagegen sind die Worte des Bösen, wie das Herz, aus dem sie kommen, hohl und unzuverlässig, sie gleichen einer falschen, werthlosen Münze.

21. „Die Lippen des Gerechten weiden Viele,
die Thoren sterben durch Mangel an Verstand".

Auch diesem Spruche liegt die Idee zu Grunde, daß die Gerechtigkeit das wahre Lebensprincip ist, welches eine solche Fülle von Kraft und Einsicht zu erzeugen vermag, daß der Gerechte in weitem Kreise leitend und belebend zu wirken vermag, während hingegen die Thorheit ein Zerfallen des geistigen Lebens herbeiführt, innerliche Entkräftung und Ohnmacht.

22. „Gottes Segen, der macht reich,
und er fügt nicht Schmerz hinzu mit ihm".

Der Erwerb irdischer Güter ist nicht durch bloße Anstrengung menschlicher Kraft und Klugheit möglich, sondern wesentlich nur durch göttliche Segnungen, insbesondere ist aber derjenige reiche Besitz als ein freies Geschenk Gottes zu betrachten, der seinem Herrn reine Freude zu gewähren vermag, der nicht schmerzliche Erinnerungen hervorruft durch die ungerechte Art seiner Erwerbung. — Ewald übersetzt das zweite Versglied: „und Mühe setzt dem Nichts hinzu". In demselben Sinn Ziegler: „daß saure Mühe Nichts hinzuzufügen vermag". Aber es liegt doch näher, zu יוֹסִף Gott als Subject zu nehmen.

23. „Wie Lachen ist dem Thoren Ausführung bösen Rathes,
dem einsichtigen Manne aber Weisheit".

Vor dem zweiten Versgliede ist wieder כַּשְּׂחֹק zu supplieren. Das „Lachen" bezeichnet hier nicht die spottende Frivolität, sondern die unwillkürliche lebhafte Aeußerung einer natürlichen Freude. Der Sinn ist demnach: Jeder kann nur an dem Freude haben, was seiner inneren Gesinnung homogen ist, dem Thoren ist am Wohlsten, wenn er Zerstörung anrichtet, dem Weisen ist das Gefühl der Harmonie das Beglückendste, die durch ein einsichtsvolles Betragen in sein Leben kommt.

24. „Wovor dem Frevler graut, das kommt über ihn
und den Wunsch der Gerechten gewähret er".

Als Subject zu יִתֵּן ist Gott zu denken, vergl. 12, 12. 13, 21. 22. — Die unbestimmte Furcht, die den Frevler peinigt, ist nicht etwa eine bloße Einbildung, sondern eine Ahnung des Gerichts, das ihn treffen muß, während die Sehnsucht des Gerechten auf eine Seligkeit hindeutet, die ihm Gott einst in vollem Maße gewähren wird.

25. „Wie die Windsbraut vorüberfährt, so schwindet der Frevler,
der Gerechte aber ist eine ewige Gründung".

Das Thun des Frevlers, wenn es gleich gewaltig scheint, löst sich in Nichtigkeit auf, weil die Principien seines Lebens nichtig sind, wie der mächtige Sturmwind bald spurlos verschwindet; das Leben des Gerechten aber, für den Augenblick weniger imponierend, erlangt einen ewigen Bestand, weil es auf dem unzerstörbaren Grunde der göttlichen Ordnungen organisch sich aufbaut.

26. „Wie Essig den Zähnen und Rauch den Augen,
so ist der Träge denen, die ihn senden“.

Der Spruch schildert in etwas ironischer Wendung weniger den eigentlichen Nachtheil, als den empfindlichen Verdruß, die ungeduldige Verstimmung, die der empfindet, der einen wichtigen Auftrag durch Lässigkeit des Beauftragten vernachlässigt sieht.

27. „Furcht Gottes fügt Lebenstage hinzu,
aber die Tage des Bösen werden verkürzt“.

Die Furcht Gottes gewährt langes Leben, nicht nur weil Gott auf diese Weise durch besondere providentielle Fügung die Frömmigkeit zu belohnen pflegt, sondern von vornherein hat sich seine Gerechtigkeit darin offenbart, daß er den Körper des Menschen so organisiert hat, daß ein sittliches Leben wohlthätig auf dessen Erhaltung wirkt, während ein unsittliches die Auflösung des leiblichen Organismus beschleunigt. Daß aber ein langes Leben im Allgemeinen ein Gut ist, wird zugegeben werden müssen, wenn zugegeben wird, daß es Gottes Wille ist, daß das Leben des Menschen schon auf Erden zu einer gewissen Abrundung, zu einer relativen Vollendung komme, was nur dann möglich ist, wenn alle Stufen der menschlichen Altersentwicklung mit ihren besondern Kämpfen und Stimmungen, Anregungen und Beugungen in ihrer Eigenthümlichkeit vollständig von dem Individuum durchlebt werden, damit aus der Fülle der Entwicklungen, aus der Vielseitigkeit der durchgemachten Lebensarbeit das reiche Sattsein des Geistes erwachse, nach dessen Eintreten ein Mensch im Frieden versammelt werden kann zu seinen Vätern.

28. „Die Hoffnung des Gerechten ist Freude,
aber die Hoffnung der Bösen geht verloren“.

Nach hebräischer Anschauung wird die Hoffnung mit dem gehofften Gegenstande mehr identificiert, als es nach unserem Sprachgebrauche der Fall ist. Wir können die Hoffnung fassen als etwas abgesehen von der Erfüllung Bestehendes, an sich Werth Habendes, dem Hebräer aber ist die Hoffnung ein Nichts, wenn dieselbe nicht realisiert wird. In diesem Falle „geht sie zu Grunde, geht verloren“. Vergl. Hiob 8, 13. Ps. 9, 19. 112, 10.

29. „Gott ist eine Veste dem, der unsträflich wandelt,
aber ein Einsturz denen, die Frevel üben“.

Es ist nicht, wie die meisten Erklärer thun, zu verbinden

דרך יהוה sondern דרך תם, weil sonst die Bilder nicht zu einander passen würden. Der Weg wäre eine Burg genannt und andererseits ein Einsturz.

30. „Der Gerechte wankt nicht in Ewigkeit,
aber die Bösen werden das Land nicht bewohnen“.

Die Partikel בל drückt aus, daß der Verfasser dem in dem Spruch angeführten Gesetz seine innige subjective Zustimmung giebt. — Ueber den Ausdruck „das Land bewohnen“ vergl. 2, 21. 22.

31. „Der Mund des Gerechten sproßt von Weisheit,
aber die Zunge der Verkehrtheit wird ausgetilgt“.

Zu Grunde liegt das Bild eines Baumes. Aus der Gerechtigkeit quillt naturgemäß die Weisheit, die in der Rede kund wird, wie aus dem Mark des Fruchtbaumes hervorgetrieben werden liebliche Blüthen, dagegen gleicht der Thor, weil in ihm die innere Kraft versiegt ist, dem unfruchtbaren Baum, den man seiner Unfruchtbarkeit wegen abhaut. Vergl. Jes. 57, 19. Sach. 9, 17.

32. „Die Lippen des Gerechten kennen Wohlgefälliges,
aber der Mund der Bösen Verkehrtheit“.

רָצוֹן steht hier in objectivem Sinne, das, was Wohlgefallen erweckt. Dies „kennen“ die Lippen des Gerechten, d. h. sie sind damit vertraut, es ist ihnen etwas Gewohntes.

Elftes Capitel.

1. „Trügerische Wage ist Gott ein Gräuel,
aber ein volles Gewicht sein Wohlgefallen“.

Es setzt schon eine große Raffiniertheit voraus, wenn Jemand die Werthmaaße, auf welche der ganze Geschäftsverkehr basiert ist, zu gemeinem Betruge verfälscht, weßhalb wir auch bei allen noch einfacheren Völkern die größte Rechtlichkeit und Strenge in dieser Beziehung finden. Wie sehr aber müßte solche niedrige Handlungsweise Gott mißfällig sein an denen, die er zu einem ihm heiligen Volke erwählt hatte! Vergl. C. 16, 11. 20, 10. 23.

2. „Es kam Hochmuth, da kam Schmach,
aber bei Demüthigen ist Weisheit“.

צנע bezeichnet nach dem Chaldäischen: verbergen, entäußern, also צְנוּעִים die sich selbst verbergen, alle Ostentation vermeiden. Solche sich selbst Verläugnenden erlangen durch Weisheit Ehre,

während dem Hochmuth, der sich gegen das heilsam beschränkende Gottesgebot auflehnt, die Erniedrigung, deren Gegentheil er grade sucht, auf dem Fuße nachfolgt.

3. „Die Redlichkeit der Gradsinnigen ist ihr Führer,
die Falschheit der Treulosen ihr Verderber".

סֶלֶף bezeichnet das verkehrte und verdrehte Wesen, das den Menschen verderbt, indem es die innere Wahrheit und Einheit der Persönlichkeit auflöst. Dagegen ist תֻּמָּה diejenige Beschaffenheit des Menschen, nach welcher die Grundgesinnung der Gottesfurcht in jeder That des Lebens ihren einheitlichen und vollen Ausdruck findet. Solche תֻּמָּה „leitet" den Menschen, d. h. sie giebt ihm eine Richtung, die ein wirklich werthvolles Ziel erreicht.

4. „Nicht fruchtet Reichthum am Tage des Zorns,
aber Gerechtigkeit rettet vom Tode".

„Des Zorns", des göttlichen Zorns, des göttlichen Strafgerichts. Vergl. C. 10, 2.

5. „Die Gerechtigkeit des Redlichen ebnet seinen Pfad,
aber durch seinen Frevel stürzt der Frevler."

Vergl. V. 3.

6. „Die Gerechtigkeit der Geraden rettet sie,
aber die Falschen werden durch ihre Gier gefangen".

Die ungestüme „Gier" wird deßhalb den „Falschen" zugeschrieben, weil nur das sündhafte Verlangen die Mittel der Verstellung bedarf und sucht. Der „Grade" dagegen entgeht dem Verderben, indem sein fest und „grade" eingehaltener Gang zu Gott allen Eigenwillen ausschließt. Vergl. 10, 3.

7. „Durch den Tod des Frevlers geht seine Hoffnung verloren
und die Erwartung der Frevler trifft nicht ein".

אוֹנִים ist als Plural von אָוֶן als abstractum pro concreto gesetzt aufzufassen. — Die abweichende Uebersetzung der LXX: *τελευτήσαντος ἀνδρὸς δικαίου οὐκ ὄλλυται ἐλπὶς, τὸ δὲ καύχημα τῶν ἀσεβῶν ὄλλυται* ist wahrscheinlich daher entstanden, daß dieselben willkürlich einen Gegensatz des Gedankens zwischen den beiden Versgliedern herzustellen suchten, wie er sonst gewöhnlich ist, hier aber sich nicht findet. — Muntinghe (wie in neuerer Zeit auch Lutz, bibl. Dogmat. S. 100) findet in unserem Spruch die Voraussetzung des Glaubens an ein zukünftiges Leben. Denn, schließt er, gäbe es kein künftiges Leben, so würde ja die Hoffnung

des Frommen ebensogut durch den Tod vereitelt, wie die Hoffnung des Frevlers. Allein nach der Lehre der Sprüche wird die Hoffnung des Gerechten schon im irdischen Leben erfüllt, so daß man wenigstens nicht mit Sicherheit behaupten kann, der Glaube an ein Leben nach dem Tode müsse hier vorausgesetzt werden, weil sonst die doch nothwendig postulierte Erfüllung der Hoffnung des Gerechten nicht denkbar sei. Der Sinn ist so zu fassen: der Böse hofft während seines Lebens vergeblich auf Erfüllung seiner bösen Wünsche, diese Vergeblichkeit seiner Hoffnung wird aber erst völlig evident, wenn er stirbt, denn dann wird ganz klar, daß sein Leben hingegangen ist, ohne sein Ziel zu erreichen. Will man den Gegensatz des Schicksals des Gerechten, worauf der Spruch nicht eingeht, sich vergegenwärtigen, so müßte man es etwa so fassen: Der Gerechte hat während seines Lebens mit Erfolg erstrebt, durch Hingabe an Gott seine Persönlichkeit zu einer seligen Harmonie und Fülle zu entwickeln, der Tod ist für ihn daher nicht das Ende einer Reihe vergeblicher Wünsche, sondern der Abschluß einer zur Reife, zur Befriedigung gediehenen Entwicklung.

8. „Der Gerechte wird befreit aus der Bedrängniß,
und der Frevler kommt an seine Stelle“.

„An seine Stelle“, nämlich in die Bedrängniß. Der Satz, den dieser Spruch so apodiktisch hinstellt, kann nicht das Ergebniß erfahrungsmäßiger Wahrnehmung sein, sondern nur der frische und feurige Ausdruck eines G l a u b e n s an die Gerechtigkeit Gottes, der auch da glaubt, wo er nicht sieht. — LXX scheinen statt מִצָּרָה gelesen zu haben מְצָדָה, indem sie übersetzen: *δίκαιος ἐκ θήρας ἐκδύνει*. Wahrscheinlich suchte der Uebersetzer nur nach einem seiner Meinung nach exquisiteren Sinn.

9. „Mit dem Munde richtet der Heuchler Andere zu Grunde,
aber durch die Einsicht der Gerechten werden sie gerettet“.

Aus dem ganz allgemeinen חָנֵף im ersten Versglied ist ein Pluralbegriff zu entnehmen, das Subject zu יֵחָלֵצוּ. Durch die bewahrende Kraft der Einsicht, die der Gerechtigkeit dient, werden die gerettet, die durch die Ränke der Klugheit, welche Werkzeug der Bosheit ist, gefährdet wurden.

10. „Bei dem Glück der Gerechten frohlockt die Stadt,
wenn der Frevler zu Grunde geht, ist Jubel“.

Selbst die Masse des Volkes (קִרְיָה) ist nicht unempfänglich

für die schöne Harmonie, welche hervortritt, wenn dem inneren Schatz des gerechten Mannes eine entsprechende Fülle äußerer Lebensgüter hinzugefügt wird, wie es andrerseits eine befriedigende Empfindung ist, zu sehen, wenn die göttliche Gerechtigkeit durch Austilgung eines Frevlers den Mißklang auflöst, den Jenes ungehindert übermüthiges Schalten in der sittlichen Welt hervorgebracht hatte.

11. „Durch den Segen der Redlichen wird fest die Stadt,
aber durch den Mund der Bösen wird sie zerstört“.

תרום hoch werden s. v. a. befestigt werden, indem an das Aufwerfen der Wälle gedacht wird. Der Segenswunsch der Redlichen ist Ausdruck ihrer patriotischen Gesinnung, von der natürlich vorausgesetzt wird, daß dieselbe sich auch durch Thaten äußert.

12. „Wer verächtlich redet von seinem Nächsten, ist unverständig,
der Mann von Einsicht schweigt“.

Zu der Verbindung von בוז mit ל vergl. 13, 13. 14, 21. Aus dem Gegensatz zu יחריש im zweiten Versgliede geht hervor, daß die Verachtung eine sich laut äußernde ist. Solches öffentliche Aeußeren der Verachtung gegen Andere ist nicht nur lieblos, sondern auch thöricht, weil dasselbe zwecklos eine Menge schwer wieder auszugleichender Verwicklungen und Aufregungen hervorzurufen pflegt, vor deren störendem Tumult dem umsichtigen Manne besonnenes Schweigen die heitere innere Ruhe rettet.

13. „Wer als Herumträger daherzieht, offenbart Verborgenes,
wer aber treuen Geistes, verbirgt den Anschlag“.

רכיל ist der, welcher nach Weise eines Hausierers (רכל) von Haus zu Haus herumgeht, nur mit anderem Zweck, nämlich um die Geheimnisse der Familien auszuspüren, um dieselben zum Schaden der Betreffenden bekannt zu machen, während der נאמן רוח auch, wo ihm Geheimnisse Anderer bekannt sind, fest der boshaften Lust widersteht, die gern mit dem Wohl der Mitmenschen spielt.

14. „Wo keine Lenkung ist, da sinkt ein Volk,
aber Heil entspringt aus Fülle der Berather“.

In dem Gemeinschaftsleben einer Menge von Individuen, die mehr oder weniger von egoistischen Sondergelüsten beherrscht werden, kann die Kraft erzeugende Einheit nur dann bewahrt werden, wenn einzelne geistig reifere Persönlichkeiten sich eine Gewalt über die Gesammtheit aneignen und dieselbe durch die ethische Macht der

in ihren klar entwickelten Principien zusammenbindend sie zu einem festbestimmten Ziele leiten. — Ueber den unbestimmten Singular זָר vergl. Ewald §. 300 a.

15. „Schlecht, schlecht geht es dem, der Bürgschaft leistet für einen Fremden,
wer aber Bürgen haßt, lebt sicher“.

Vergl. 6, 1 ff. יֵרוֹעַ ist als Niphal von רעע Uebles erfahren, רַע als Inf. abs. Kal desselben Verbums zu betrachten. Bertheau faßt רַע als Substantiv, יֵרוֹעַ in reflexiver Bedeutung: „ein Böser zeigt sich als Böser, wenn man vertritt durch Bürgschaft Fremden“, wiewohl er grade in diesem Falle mit dem Bürgen Nachsicht haben sollte. Allein durch diese Auffassung wird der Parallelismus der beiden Versglieder zerstört. — Zu תֹּקְעִים ist zu ergänzen כַּף „in die Hand einschlagen“ als Zeichen der Bürgschaft. „Die Bürgen hassen“ heißt: nicht zu ihnen gehören wollen. — Eine ethische Begründung der in unserem Buche häufig ausgesprochenen Warnungen vor Bürgschaften, welche auf den ersten Blick nur aus selbstsüchtiger Klugheit hervorgegangen erscheinen, läßt sich insofern denken, als die Uebernahme einer Bürgschaft in der Regel dem, für den sie übernommen wird, gar nicht zum wahren Vortheil gereicht, ihn vielmehr oft zu einer falschen Sicherheit verleitet, so daß er nun noch weniger seine Kräfte aufbietet, um sich aus seinen meist durch eigene Schuld zerrütteten Verhältnissen emporzuarbeiten.

16. „Ein anmuthiges Weib ergreift fest Ehre,
wie Gewaltige Reichthum an sich raffen“.

Der Spruch schildert die Macht weiblicher Anmuth, die in ihrer Art ebenso unwiderstehlich wirkt als die energische Thatkraft des Mannes. תָּמַךְ „mit Kraft fassen“ drückt das Intensive der Wirkung grade dadurch aus, daß es mit der Art und Weise der Wirkung einigermaßen contrastiert. In עָרִיצִים tritt hier die üble Nebenbedeutung „Tyrann, Gewaltthätiger“, ganz zurück und es wird hier nur der Begriff der dem Mann characteristischen Kraft durch das Wort ausgedrückt.

17. „Sich selbst thut wohl der Mann voll Liebe,
sein eigen Fleisch quält der Grausame“.

Wer gegen Andere Liebe übt, erzeugt in sich eine Stimmung, die mit wohlthuender und fruchtbarer Wärme sein ganzes Wesen

durchdringt, wie umgekehrt die Gesinnung des Hasses das Herz des Hassenden des wahren Lebensquells beraubt. — Umbreit findet in dem Spruch den Sinn, daß die gegen sich selbst hart handeln, sich in der Regel auch Anderen so bezeigen. So auch Ewald, der diese Erklärung zu stützen sucht durch eine eigenthümliche Auffassung von חסד, wonach dasselbe „die Achtung vor allem in der Welt sich offenbarenden Göttlichen und die Scheu, dies zu verletzen" bezeichnen soll. Aber die psychologische Richtigkeit des Sinnes, der sich so ergeben würde, scheint doch sehr problematisch, da Härte gegen sich und Andere keineswegs häufig verbunden erscheint, vielmehr weichliche Ueppigkeit und Grausamkeit leicht sich mit einander verbinden. — גמל eigentlich „vergelten", dann „das Gebührende Jemandem leisten", hier „das Wohlthuende erweisen".

18. „Der Böse erwirbt trügerischen Gewinn,
wer aber Gerechtigkeit säet, treuen Lohn."

Zu עשה שכר vergl. Jes. 19, 10 und über die Construction vergl. Ewald § 213 b. Auch die hier ausgesprochene Wahrheit kann nicht rein aus der Erfahrung abstrahiert sein, sondern ist der Ausdruck eines Glaubens, der über das Gewirr der mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens hinausblickend die feste Regel der göttlichen Ordnung erkennt und vertrauensvoll erfaßt.

19. „Wer festhält an Gerechtigkeit, der kommt zum Leben,
und wer Bösem nachjagt, das ist zu seinem Tode."

Nimmt man כן in der gewöhnlichen Bedeutung „so", so wäre anzunehmen, daß der Herausgeber dieser Sammlung diesen Spruch dem vorigen als Consequenz desselben angeschlossen habe. Diese Anknüpfung wäre dem Sinne nach nicht unstatthaft, aber dennoch ist diese Annahme deßhalb unzulässig, weil sich ein derartiger Anschluß eines Verses an den anderen in unserer Sammlung sonst durchaus nicht findet. Man muß daher כן als ein Adjectivum vom Stamme כון in der Bedeutung „fest" nehmen. „Wer fest an Gerechtigkeit, zum Leben", d. h. der gewinnt das Leben.

20. „Ein Gräuel sind Gott, die falschen Herzens sind,
sein Wohlgefallen, die in Gradheit wandeln."

Gott, dessen Wesen heilige Einheit ist und der nach seinem Bilde die Menschen grade geschaffen, muß sich besonders entschieden von denen abwenden, die sich auf die wirr gekrümmten Pfade sündigen Strebens begeben, während denen seine befruchtende Liebe

nahe ist, die das Urbild der göttlichen Einfalt in ihrem irdischen Wandel widerscheinen lassen.

21. „Die Hand darauf, der Böse bleibt nicht frei von Strafe,
aber der Stamm der Gerechten wird errettet".

יָד לְיָד „Hand in Hand", eine bekräftigende Formel, durch welche man sich anheischig macht, die Wahrheit des Ausgesprochenen durch feierlichen Handschlag betheuern zu wollen. Vergl. C. 16, 5.

22. „Ein goldner Ring in eines Schweines Rüssel,
eine schöne Frau ohne Urtheil".

טַעַם eigentlich Geschmack bezeichnet hier die unmittelbare Einsicht in das Passende, Schickliche, Harmonische, die dem Weibe besonders zukommt. Wo diese höhere Blüthe ächter Weiblichkeit fehlt, da können wohlgebildete Körperformen wegen des Contrastes zu dem mißgestalteten Inneren keinen erfreulichen Eindruck machen; es erscheint die an sich gute, gottgegebene Gabe leiblicher Schönheit in dieser Verbindung nur widerwärtig, wie ein kostbares Kleinod als Schmuck eines häßlichen Thieres den Eindruck von dessen Häßlichkeit verstärkt.

23. „Die Hoffnung der Guten ist nur Glück,
die Erwartung der Bösen Zorngericht".

Vergl. 10, 28.

24. „Wer reichlich ausstreut, dem mehrt es sich,
wer aber zurückhält mehr als recht, das ist nur zur Armuth".

Wer von der Liebe sich treiben läßt, reichlich das mitzutheilen, was er hat, der erzeugt dadurch eine lebendige Wechselwirkung, aus der ihm eine stets wachsende Fülle zu Theil wird, während die krankhafte Selbstsucht, die starr das Ihre vor Anderen verschließt, selbst das, was sie schon hat, dahinschwinden macht, weil selbst zum bloßen Erhalten lebendige Bewegung unumgänglich nöthig ist. Ein Satz, der sich auf die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens anwenden läßt.

25. „Die Seele, die Segen schafft, wird reich genähret,
wer Andere benetzt, wird auch benetzt".

נֶפֶשׁ בְּרָכָה „Seele des Segens", d. h. eine Seele, deren eigenstes Wesen es ist, eine Fülle von Leben auf Andere auszugießen. Der Sinn ganz wie in V. 24. גַּם יוֹרָא ist von רָוָה in der Bedeutung: besprengen, benetzen, abzuleiten, wobey eine Vertau=

schung des ה und א stattgefunden hat. Zu punktieren ist entweder יוֹרָא oder יְרָא.

26. „Wer Getreide zurückhält, dem flucht das Volk,
aber Segen auf das Haupt dessen, der es verkauft".

Den Kornwucherer, der die Zeiten allgemeinen Elends zum eigenen Vortheil ausbeutet, trifft der Fluch des hungernden Volkes, dem, wo ein gerechtes Gefühl demselben zu Grunde liegt, eine verhängnißvolle Wirkung nicht abgesprochen werden kann, wenn dieselbe auch nur darin bestehen sollte, daß das Gefühl, allgemein verhaßt zu sein, dem Bösen jede reine Lebensfreude zerstört.

27. „Wer Gutes sucht, sucht Wohlgefallen,
wer nach Bösem trachtet, über den kommt es".

Das Gute ist seinem Wesen nach nichts Anderes als Befreiung des Lebens von trübenden Einflüssen und zerstörenden Richtungen, Steigerung des Lebens zur Seligkeit reiner, vollkommener Entwicklung. Deßhalb wirkt das Gute durchaus erfreuend, bereichernd und darum ist es seine Natur, daß es allgemein wohlgefällt, indem selbst die Bösen in der Regel nicht das Gute an sich hassen, sondern nur insofern es ihnen hinderlich wird. Wer also das Gute sucht, dem wird zum Lohn, daß sein Streben von freudiger Zustimmung Gottes und der Menschheit (wenn auch nicht immer der einzelnen Menschen) begrüßt wird. Das Böse aber ist seiner Natur nach Zerstörung, Zersetzung des Lebens, und wer nach ihm strebt, dem wird zur Strafe, daß die Zerstörungsmacht, der er dient, an ihm selbst am Meisten sich wirksam zeigt.

28. „Wer auf seinen Reichthum vertraut, der fällt,
aber wie ein Blatt sprossen die Gerechten".

Um den Gegensatz des Bildes zu vervollständigen, muß man עָלֶה als frisches, grünendes Blatt auffassen, während die, welche ihrem Reichthum vertrauen, dem welken, abfallenden Blatt gleichen. Des Gerechten Dasein kann zu einem organischen, lebensfähigen Gebilde gedeihen, weil die Gerechtigkeit, die Anschließung seines Sinnes und Wandels an die rechte Norm des Gotteswillens, in sein Herz den nährenden, befruchtenden Saft göttlich schöpferischer Kraft hinableitet, während das Vertrauen auf todten Reichthum den Menschen von dem wahren Lebensquell abzieht.

29. „Wer sein Haus beunruhigt, der erwirbt Wind,
und zum Sklaven wird der Thor dem Verständigen".

Unter dem עֹכֵר בֵּיתוֹ „der sein Haus trübt“, wird wohl am Richtigsten verstanden einer, der unruhigen Sinnes, in seinen häuslichen Verhältnissen keiner festen Regel folgt und durch solche Planlosigkeit seinen Hausstand zerrüttet. „Er erwirbt Wind“, d. h. seine Vielgeschäftigkeit bringt keinen Gewinn irgendwelcher Art hervor. Leicht kann ein solcher Thor in den Fall kommen, daß er abhängig wird von dem חֲכַם־לֵב, dem verständigen, besonnenen Mann, der durch feste Ordnung auch nach Außen seinen Einfluß beständig mehrt und durch seine innere Selbstständigkeit naturgemäß zum Herrn der Schwachen wird.

30. „Die Frucht des Gerechten ist eine Frucht des Lebensbaums,
und Seelen rafft an sich der Weise“.

Vor עֵץ חַיִּים ist פְּרִי zu wiederholen. Der Grundgedanke des Verses, der die verschiedensten Auffassungen erfahren hat, ist Darstellung der Intensität der Wirkungen des Gerechten und Weisen. Im ersten Versgliede werden die Früchte seines Thuns als Gestaltungen reinsten, vollsten Lebens bezeichnet, im zweiten wird die unwiderstehliche Macht seines Wirkens auf die Gemüther Anderer beschrieben. Ob „der Lebensbaum“ Anspielung ist auf Gen. 2, 9. 3, 22, was viele Ausleger annehmen, ist wenigstens nicht bestimmt nachzuweisen.

31. „Siehe dem Gerechten wird vergolten auf Erden,
um wie viel mehr dem Frevler und Sünder“.

שׁלם ist auch im ersten Versgliede in der Bedeutung „bestrafen“ zu nehmen. Kann dem Gerechten die Strafe für die Sünden, die kein „auf Erden“ Wandelnder ganz zu vermeiden vermag, nicht erlassen werden, obwohl die Grundrichtung seines Lebens die rechte ist, wie viel mehr muß die göttliche Strafgerechtigkeit den Bösen treffen, in dessen Leben das Böse das herrschende Princip ist. Vergl. 1. Petr. 4, 18, wo der Vers nach der ungenauen Uebersetzung der LXX citiert ist.

Zwölftes Capitel.

1. „Wer Zucht liebt, liebt Einsicht,
wer Zucht haßt, ist dumm“.

בַּעַר brutus. Wer sich nicht bindenden allgemeinen Normen unterwirft, stellt sich dem vernunftlosen Thier gleich, schließt sich aus von aller eigentlich humanen Bildung.

2. „Der Gute erlangt Wohlgefallen von Gott,
aber den Mann der Ränke verdammt er“.

Als Subject zu יַרְשִׁיעַ ist aus dem ersten Versglied יְהוָה zu suppliren. Die מְזִמּוֹת, die kunstvoll angelegten, tief ersonnenen Pläne des Bösen erscheinen nur als gesteigerte Thorheit, wenn das Gericht Gottes dieselben zernichtet.

3. „Nicht steht fest ein Mensch auf Bosheit,
aber die Wurzel der Gerechten wanket nicht“.

Vergl. 10, 25.

4. „Ein tüchtiges Weib ist ihres Gatten Kranz,
aber wie Fraß an seinen Gebeinen ist die Schlechte“.

Zu חַיִל vergl. 31, 10. Der „Kranz“ ist Ausdruck der festlichen Zierde. Der ernsten Würde gediegener Mannesthätigkeit fügt der Gattin Trefflichkeit den heiteren, lieblichen Schmuck hinzu, so ein ethisch-schönes Ganze bewirkend, während die מְבִישָׁה (die Schande macht, häufig so fast ganz adjectivisch gebraucht, vergl. 10, 5) „ein Wurmfraß am Knochen“ ihm ist, indem sie die Thätigkeit des Mannes in ihrem innersten Lebensnerv lähmt und so die hohe gottgewollte Harmonie der ehelichen Verbindung zum widerwärtigen Zerrbild entstellt.

5. „Die Gedanken der Redlichen sind Recht,
die kluge Leitung der Bösen Trug“.

Zu תַּחְבֻּלוֹת vergl. 11, 14. Die Gedanken der Redlichen können oft sehr einfach und unbedeutend scheinen, dennoch ist ihr Ziel und ihre Wirkung מִשְׁפָּט, ein Zustand, wo Alles im rechten, fruchtbaren, Heil schaffenden Verhältniß steht, während die bewundernswerth scheinende Feinheit und Kunst der Bösen nur nichtig ist, da sie nichts als die Verschiebung und Auflösung jenes einzig heilbringenden מִשְׁפָּט ist.

6. „Die Reden der Frevler sind Blutdurst,
aber der Mund der Redlichen rettet sie“.

Das Suffixum in יַצִּילֵם ist auf die zu beziehen, die durch die Anschläge der Frevler bedroht werden. Ueber den Sinn vergl. 11, 9; über die Construction Ewald §. 274 c.

7. „Die Frevler werden gestürzt und sind nicht mehr,
aber das Haus der Gerechten steht fest“.

Vergl. 10, 25. Der Inf. abs. הָפוֹךְ ist passivisch für das verbum finitum zu nehmen. Vergl. Jerem. 31, 2. Die Hand-

lung wird deßhalb hier so absolut hingestellt, um energisch hervorzuheben, daß es nur eines erschütternden Stoßes bedarf, um den Lebensbau der Frevler dauernd zu vernichten. Ueber den Gebrauch des וְ in וְאֵינָם vergl. Ewald §. 335 a.

8. „Nach dem Maß seiner Einsicht wird ein Mann gelobt,
aber wer verkehrten Sinnes, wird verachtet".

שֵׂכֶל bezeichnet ursprünglich die Symmetrie der äußeren Gestalt. Für den Geist ist das wahre Ebenmaß die Einsicht, die harmonische Ausbildung des Geistes durch die aus Gottesfurcht entspringende Weisheit. Als solches schönheitsvolles Ebenmaß des Geistes erregt die Klugheit Wohlgefallen, während die krummlinige Geistesgestalt des thörichten Menschen geringschätzendes Mißfallen hervorruft.

9. „Besser wer niedrig lebt und hat einen Sklaven,
als wer sich brüstet und es mangelt ihm an Brod".

נִקְלֶה hier nicht „der gering ist", sondern „der sich gering hält", keine Ansprüche macht, die über seine Lage hinausgehen. Der Besitz eines עֶבֶד wird hier angeführt als Zeichen einer gewissen, obwohl beschränkten Wohlhabenheit. Wer bei einem mäßigen Besitzthum die Ansprüche auf eine Stellung in den geselligen Verhältnissen möglichst eng begränzt, kann, auch wenn sein Leben alles Glanzes entbehrt, sich zufrieden fühlen, weil er die wohlthuende Empfindung einer gewissen Sicherheit seiner Verhältnisse, des Zusammenstimmens seiner Wünsche mit den Mitteln, dieselben zu befriedigen, haben kann. Widrig erscheint dagegen das Bild des Mannes, der von eitler Sucht nach Vornehmheit fortgerissen, in einzelnen Dingen einen unverhältnißmäßigen Aufwand treibt, der ihm den Schein des Reichthums geben soll, während es ihm an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens mangelt. Vergl. Sir. 10, 29. 30.

10. „Der Gerechte kennt den Hunger seines Viehes,
der Bösen Mitleid ist Grausamkeit".

יָדַע ist hier „auf Etwas Rücksicht nehmen". — נֶפֶשׁ ist hier nicht allgemein „Leben, Seele", was einen zu unbestimmten Sinn giebt, sondern es ist in der Bedeutung „appetitus, Verlangen, Hunger" zu fassen. — Der Ausdruck im zweiten Versgliede ist absichtlich paradox: „das Mitleid der Bösen ist Grausamkeit (eigentlich: etwas Grausames)", d. h. die Bösen haben nicht nur

keinen mitleidigen Sinn gegen Thiere, sondern statt dieses Gefühls haben sie im Gegentheil eine Neigung, Thiere zu quälen. Vergl. Sir. 7, 23.

11. „Wer sein Land bebaut, wird satt an Brod,
wer aber Eitlem nachjagt ist unverständig".

רֵיקִים ist als Abstractum zu fassen: Leeres, Eitles. Dadurch werden hier bezeichnet willkürlich gewählte, fernliegende, unfruchtbare Ziele des Strebens. Zum nichtigen Trachten nach solchen Zielen wird aber ein Jeder verleitet, der nicht „sein Land bebaut", d. h. der nicht seine Kraft wendet auf die einfache, bestimmte, verordnete Berufsthätigkeit, die freilich für den Augenblick oft sehr ermüdend und dabei reizlos und unscheinbar sein kann, dafür aber schließlich um so mehr „Sättigung" und volles Lebensgefühl gewährt.

12. „Es begehrt der Böse den Fang der Schlechten,
aber Gott giebt Wurzel den Gerechten".

„Der Böse begehrt die Jagd auf die Schlechten", d. h. die Bösen reiben sich durch den Conflict ihrer egoistischen Bestrebungen unter einander auf. Daß dieser Gedanke so dunkel ausgedrückt ist, beruht in dem Wesen der Spruchdichtung überhaupt, der es eigen ist, durch Paradoxie des Ausdrucks die Aufmerksamkeit des Hörers anzuregen. Zu יִתֵּן ist als Subject יהוה zu suppliren, vergl. 10, 14.

13. „In der Sünde der Lippen liegt ein böser Fallstrick,
aber der Gerechte geht hervor aus Bedrängniß".

Die Bösen, die durch trügerische, sündliche Reden Anderen Verderben zu bereiten suchen, legen sich selbst dadurch die gefährlichste Falle, während der Gerechte, der den einfach-graden Weg der Redlichkeit festhält und fern bleibt von solchen Trugreden, sich dadurch vor Gefahr und Verderben bewahrt.

14. „Von seines Mundes Frucht sättigt sich ein Jeder mit Gutem,
und was Eines Hände thun, das wird ihm zu Theil".

Wörtlich: von der Frucht des Mundes des Mannes sättigt er (nämlich der Mann, aus dessen Munde die Frucht hervorgegangen ist) sich mit Gutem. פְּרִי, Frucht, ist hier in emphatischem Sinn zu nehmen als Gegensatz des Unfruchtbaren, Unersprießlichen, sonst wäre nicht zu erklären, wie unmittelbar von ihr ausgesagt werden kann, daß sie Gutes herbeiführe. Vergl. 13, 2. 18, 20.

15. „Der Weg des Thoren ist grade in seinen Augen,
wer aber auf Rath hört, ist weise".

Die Thorheit besteht wesentlich darin, daß der Thor nie dazu kommt, zu zweifeln, ob denn nicht seine hergebrachte Lebens- und Denkweise eine irrige sei, daß er nie von einem höheren Princip aus sein Leben betrachtet, um das ihm wahrhaft Angemessene zu finden, sondern immer das für das Genügende und Richtige hält, wozu ihn grade äußere Verhältnisse und zufällige Neigungen führen, während es Weisheit ist, nie befriedigt von dem Erworbenen, Geleisteten, stets im Suchen begriffen zu sein nach größerer Vertiefung, Verklärung der eigenen Persönlichkeit, deßhalb stets achtsam auf die Weisungen der Erfahrenen, die das vorzüglichste Hülfsmittel sind, die bornierte Zufriedenheit mit sich selbst zu zerstören.

16. „Der Verdruß des Thoren wird sogleich kund,
wer aber Beleidigung verdeckt, der ist klug“.

Der Nachdruck liegt auf בַּיּוֹם, „an demselben Tage“, sogleich. Der Spruch hebt den Werth der Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung hervor, die die aufgeregte Empfindung, welche eine Beleidigung hervorgebracht hat, im Augenblick des Entstehens überwindet und so das Ausbrechen eines möglicher Weise lange dauernden, aufreibenden Streites von vornherein verhütet.

17. „Wer Wahrheit athmet, verkündet Recht,
der Lügenzeuge aber Trug“.

יָפִיחַ אֱמוּנָה ist als Relativsatz zu fassen. Das „Verkünden des Rechts“ ist in Beziehung auf das zweite Versglied vom Zeugniß vor Gericht zu verstehen. Der, bei dem jedes Wort nur ein Aushauch des im Inneren waltenden und treibenden Wahrheitssinnes ist, wird auch, wenn er zu einem Zeugniß vor Gericht aufgefordert wird, ohne Gunst und Haß, sowie ohne Menschenfurcht, dem inneren Drange, das Recht durch Wahrhaftigkeit zu fördern, folgen, während ein Zeuge, der ein Mann der „Lügen“ ist, in lügnerischem Wesen durch und durch befangen, immer geneigt ist, durch sein Zeugniß das Recht zu verkümmern.

18. „Es giebt Schwätzer gleich Durchbohrungen des Schwertes,
aber die Zunge der Weisen ist Heilung“.

Dem vorlauten, absprechenden, unbedachten Worte des Thoren, das Gefühl und Geschmack der Hörer gleich herb verwundet, den Einklang und das Wohlgefühl eines geselligen Kreises mit schneidender Schärfe zerreißt, wird entgegengestellt die versöhnende, alle Verhältnisse fein berücksichtigende, reine Stimmung erzeugende

Rede des Weisen, die auf das beunruhigte Gemüth so wohlthätig einwirkt, wie eine heilsame Arznei auf einen kranken Körper.

19. „Die Sprache der Wahrheit steht ewig fest,
doch nur einen Augenblick die Zunge der Lüge".

Nur eine andere Wendung des Gedankens, den Sprüche wie 10, 25. 30 und ähnliche ausdrücken, mit der besonderen Beziehung auf den Geistesreflex im Wort, dessen Wahrheit dem Leben dauerhafte Consistenz giebt, dessen Lügenhaftigkeit die heilsame Einheit der menschlichen Persönlichkeit verderblich zerreißt. — Ueber עַד־אַרְגִּיעָה vergl. Ewald §. 327 c.

20. „Trug ist im Herzen derer, die Böses stiften,
bei denen aber, die zum Frieden rathen, ist Freude".

חֹרְשֵׁי רָע muß wegen des Gegensatzes zum zweiten Versgliede in der bestimmteren Bedeutung „Zank stiften" genommen werden. מִרְמָה Trug kann in Gegensatz zu שִׂמְחָה gestellt werden, weil des Trugs nothwendige Wirkung Leid ist. Freude ist aber bei den Friedensrathgebern in doppeltem Sinne, indem sie nicht nur Anderen Freude schaffen, sondern diese Freude auch in ihr eigenes Herz zurückquillt.

21. „Kein Unheil begegnet dem Gerechten,
aber die Bösen sind voll von Unglück".

Vergl. 10, 3 und ähnliche Sprüche.

22. „Ein Gräuel Gottes sind Lippen der Lüge,
aber die Wahrhaftigkeit üben, sein Wohlgefallen".

Vergl. 11, 20.

23. „Ein kluger Mensch birgt Erkenntniß,
aber der Sinn des Thoren ruft Thorheit aus".

עָרוּם steht hier, wie überhaupt öfter in unserem Buche, in gutem Sinne für: klug, einsichtsvoll, während es sonst meistens: listig, verschmitzt bedeutet. Ueber den Gedanken des Spruchs vergleiche 10, 14.

24. „Die Hand der Fleißigen wird herrschen,
und der Träge wird tributpflichtig".

רְמִיָּה „Trägheit" steht hier als abstractum pro concreto „der Träge". „Er wird sein zum Tribut", er wird zur Tributpflichtigkeit gezwungen werden. — Die Weisheit, die ihrer göttlichen Natur nach zum Herrschen berufen ist, kann diese Herrschermacht im Bereich des Menschheitslebens nur dann entfalten, wenn

die lebendigste Bethätigung aller Kräfte des Menschen in ihren Dienst sich stellt. Wo sie aber so eine mächtig in die Außenwelt hineindrängende Thatkraft erregt hat, da werden von derselben leicht in die gebührende Abhängigkeit gebracht die schwachen Naturen, die ohne die zum Thun und Kämpfen nöthige Spannkraft (רְמִיָּה eigentlich: Schlaffheit) leicht jedem energischen äußeren Einfluß unterliegen.

25. „Ist Betrübniß in eines Menschen Herzen, so drücke man sie nieder,
ein gutes Wort kann sie in Freude verwandeln".

„Die Betrübniß erheitern" ist so viel als dieselbe in Freude umwandeln. Der Spruch giebt eine Aufforderung, den Bekümmerten Theilnahme zu erzeigen, durch Hinweisung auf die Wirksamkeit eines innigen Trostwortes.

26. „Es weist zurecht der Gerechte seinen Freund,
aber der Weg der Bösen führt sie irre".

יָתֵר ist mit Ewald als Hiphil von תּוּר zu fassen in der Bedeutung: Jemandem den rechten Weg zeigen, מֵרֵעַ ist als ein Wort zu nehmen in derselben Bedeutung wie רֵעַ. Das Suffixum in תַּתְעֵם ist auf den collectiven Begriff מֵרֵעַ zurückzubeziehen.

27. „Der Träge hascht die Beute nicht,
aber köstlicher Reichthum ist beim Fleißigen".

חָרַךְ, dessen etymologische Ableitung unsicher ist, muß nach den alten Uebersetzungen (LXX: οὐκ ἐπιτεύξεται θήρας, Vulg.: non invenit lucrum) in der Bedeutung „fangen, haschen" genommen werden, die in den Zusammenhang gut paßt. Im zweiten Versglied scheint die ursprüngliche Wortstellung verändert zu sein, indem die Wortfolge des vorliegenden Textes nur durch äußerst gezwungene Auslegung einen erträglichen Sinn ergiebt. Wahrscheinlich haben die Worte ursprünglich gefolgt: וְהוֹן יָקָר אָדָם חָרוּץ „aber kostbarer Reichthum ist des fleißigen Mannes", wird ihm zu Theil. — Ueber die Construction des Femininum's רְמִיָּה als Masculinum vergl. Ewald §. 308 a.

28. „Auf der Bahn der Gerechtigkeit ist Leben
und der Weg ihres Pfades — Unsterblichkeit".

אַל־מָוֶת (vergl. Ewald §. 286 g.) „Nicht-Tod", das grade Gegentheil von Tod, Unsterblichkeit, wobei freilich nicht zu bestimmen ist, ob diese Idee der Unsterblichkeit hier die persönliche ewige Fortdauer in sich schließt. — Das Suffixum in נְתִיבָה ist

auf צְדָקָה zu beziehen. Zwar fehlt Maqqêf, doch findet sich dies öfter, vergl. 21, 22. Exod. 2, 3. — Aehnliche Tautologieen wie דֶּרֶךְ־נְתִיבָה finden sich Ps. 40, 3. 43, 4.

Dreizehntes Capitel.

1. „Ein weiser Sohn hört auf die Ermahnung seines Vaters,
der Spötter höret nicht auf den Verweis".

Im ersten Versgliede ist aus dem zweiten שֹׁמֵעַ zu supplieren. — Das Bild des Sohnes, den Ehrfurcht, Pietät und Liebe zu weiser Beugung muthwilliger Eigensucht unter die wenn auch oft unverstandenen, auf persönlichen Glauben und Vertrauen hinzunehmenden Weisungen der väterlichen Autorität treibt, wird als treffendster, erläuterndster (obwohl nicht einziger, sondern mehr exemplificierender) Gegensatz gegenübergestellt dem Bilde des לֵץ (vergl. 1, 22. 9, 7), auf den auch die eindringlichste Sprache des Gesetzes keinen Eindruck macht.

2. „Ein Jeder ißt von seines Mundes Frucht Gutes,
aber das Verlangen der Frevler ist Gewaltthat".

Ueber das erste Glied vergl. 12, 14. — נֶפֶשׁ im zweiten Gliede ist in der Bedeutung „Verlangen" zu fassen. חָמָס ist absichtlich doppelsinnig gesetzt und nur wenn man diesen Doppelsinn beachtet, stellt sich der congruente Gegensatz des zweiten Gliedes zum ersten dar. Das Verlangen der Frevler ist Gewaltthat zu üben, aber indem sie so den allein sicheren Boden der göttlichen Gerechtigkeit verlassen, wird ihnen durch die göttliche Ordnung der Dinge vielmehr das zu Theil, daß Gewaltthat an ihnen geübt wird.

3. „Wer seinen Mund hütet, bewahrt sein Leben,
wer aber seine Lippen aufsperrt, dem droht Untergang".

Vergl. 10, 19.

4. „Es giert ohne Befriedigung das Verlangen des Faulen,
aber das Verlangen der Fleißigen wird gestillt".

Zu dem pleonastisch gesetzten Suffix נַפְשׁוֹ vergl. Num. 24, 3. Deut. 32, 43. — Das וָאַיִן ist vor das zu מִתְאַוָּה gehörige Subject eingeschoben, weil es mit jenem Verbum zu einem Begriff zusammengefaßt werden kann („es giert und da ist nichts", so viel als „es giert vergeblich"). Der Spruch stellt dar, wie im Leben des Fleißigen eine Vollkommenheit, eine Harmonie insofern sich zeigt, als bei ihm die Wünsche sich in Einklang setzen zur Erfül-

lung, während im Leben des Faulen ein häßlicher Widerspruch hervortritt, da sein Verlangen in demselben Grade immer heftiger wird, in welchem er immer mehr die Lust verliert, seine Kräfte zur Stillung desselben in Bewegung zu setzen.

5. „Trügerisches haßt der Gerechte,
aber der Böse handelt schmählich und schändlich".

דָּבָר ist hier nicht bloß „Wort", sondern bezeichnet allgemein „Dinge", also auch Thaten eingeschlossen. — Der ethische Schönheitssinn des Gerechten stößt mit Widerwillen von sich (יִשְׂנָא) das mißgestaltete Lügenwesen, während die im Inneren falsch geformte Natur des Frevlers in lügnerischen Worten und Thaten ein verwandtes Element findet, in dessen Unreinheit sie sich gern herumtreibt.

6. „Gerechtigkeit bewahrt Unsträflichkeit des Weges,
aber Bosheit stürzt sie zur Verirrung".

סַלֵּף ist in seiner ursprünglichen Bedeutung zu nehmen: zu Etwas hinstürzen und חַטָּאת in seiner Grundbedeutung „Abirrung" genommen ist als das Ziel zu fassen, wozu die רִשְׁעָה hintreibt. Der Sinn ist, daß die Gerechtigkeit, welche Geradheit des inneren Lebens ist, auch dem äußeren Wandel die rechte, grade Linie giebt, während die innere Schiefheit des Bösen sich deutlich darin zeigt, daß sie in den sichtbaren Thaten die widersprechendsten Richtungen hervortreten läßt, die nur darin zusammenstimmen, daß sie vom einfachen, rechten Wege, vom Wege zu Gott, ablenken.

7. „Der Eine stellt sich reich und hat doch gar Nichts,
der Andere stellt sich arm bei großem Reichthum".

Die Bedeutung des Spruchs wird nur dann klar, wenn wir die Voraussetzung statuieren, daß hier der Reiche als ein zugleich Kluger, der Arme als ein bei seiner Armuth Thörichter gefaßt ist. Es sollen zwei Bilder aufgestellt werden, die in Bezug auf das rechte Verhalten in Sachen des Besitzes, das eine einen vorzüglich hohen Grad der Besonnenheit, das andere einen vorzüglich hohen Grad von Unverstand schildern. Das eine Bild ist das eines Reichen, der in männlicher Selbstüberwindung auf all' den leeren Scheinglanz verzichtet, den ihm sein Reichthum geben könnte, und dadurch einen für sich und Andere wahrhaft fruchtbaren Gebrauch seiner Güter möglich macht, das andere Bild das eines Armen, der die verächtliche Schwäche hat, sich nicht in sein Schicksal fin=

den zu können und die Kraft seines Lebens verzehrt, in dem Streben, einen werthlosen Schein zu erhalten.

8. „Lösegeld für das Leben eines Mannes ist sein Reichthum,
und der Arme hört nicht Drohung“.

Es werden in diesem Spruch die Vortheile sowohl des großen Reichthums, als der großen Armuth geschildert. Der Reiche kann durch seinen Reichthum viele Gefahren von sich abwenden, der ganz Arme „hört nicht Drohung“, weil Niemand hoffen kann, durch Gewaltandrohung etwas von ihm zu erpressen, weil er nichts hat. So liegt in dem Spruch eine gewisse Ironie, die hervorhebt, wie relativ der Werth irdischer Güter ist, indem selbst der gänzliche Mangel an denselben gewisse Vortheile bietet, zugleich liegt darin eine Hindeutung auf die bedauerlich wehrlose Lage des Mittelstandes, dem weder die Macht des Vielhabens, noch die Freiheit des Nichtshabens zu Gute kommt.

9. „Das Licht der Gerechten freuet sich,
aber die Fackel der Bösen erlischt“.

Das Licht „freut sich“; wie sonst heller Lichtglanz Bild hoher Freude ist, so wird hier in kühner, schöner Umwendung des Bildes die Freude als Bild des „Hellglänzens“ gebraucht. Das Leben des Gerechten ist in sich klar, warm und erwärmend, festlich, zur Höhe strebend, wie ein hell brennendes Licht, das Leben der Bösen getrübt, im Abnehmen begriffen, düster, eine erlöschende Fackel.

10. „Nur durch Hochmuth verursacht man Hader,
aber Weisheit ist bei denen, die sich rathen lassen“.

Ueber רַק vergl. Ewald §. 273 d.

11. „Ereilter Reichthum schwindet,
wer aber auf die Hand sammelt, der mehrt ihn“.

מהבל giebt nach der masorethischen Punktation keinen dem Parallelismus entsprechenden Sinn. Es ist daher nach LXX, welche übersetzen: *ὕπαρξις ἐπισπουδαζομένη* und nach Vulgata: substantia festinata zu punktieren: מְבֹהָל, ein ereilter, d. h. rasch erworbener Reichthum, wie schon Döderlein und Ziegler punktieren. Das „Sammeln auf die Hand“ oder in die Hand bedeutet: allmählig sammeln, gleichsam eine Handvoll nach der andern. Der Sinn ist demnach, daß in der Regel nur dann der Reichthum bleibend erhalten wird, wenn er allmählig durch eine stetige, gleichmäßige Arbeitsamkeit erworben wird. Denn solche

besonnene Ausdauer eines Mannes in Erwerbung des Besitzes ist ein Zeichen, daß derselbe auch die erforderlichen Charactereigenschaften hat, um diesen Besitz dauernd zu bewahren. Dagegen Reichthum, der durch Zufälligkeit oder durch einen einzigen glücklichen Einfall rasch erworben ist, pflegt rasch zu schwinden, weil plötzliches Glück die meisten Menschen der Mäßigung beraubt.

12. „Verzögerte Hoffnung macht das Herz krank,
aber ein Baum des Lebens ist erfüllte Erwartung“.

In תּוֹחֶלֶת können wir wieder die Identificierung der Hoffnung mit dem gehofften Gegenstande, die in hebräischer Anschauungsweise stattfindet, bemerken, da es ja nicht eigentlich die Hoffnung ist, welche verzögert werden kann, sondern die Erfüllung der Hoffnung. Vergl. 10, 28. — Der Gedanke ist, daß die Verzögerung eines Gehofften das Gemüth in einen krankhaften Zustand versetzt, indem der lange Aufschub das gemäßigte, wohlthätig das Herz belebende Wünschen in leidenschaftliches, verzehrendes Verlangen steigert. In solchem Zustande ist die endliche Erfüllung der Sehnsucht ein „Lebensbaum“, sie giebt dem Geiste das frische Leben wieder, dessen freier Verlauf durch die gespannte Erwartung paralysiert war. — Eine praktische Beziehung dieses Spruches ergiebt sich, wenn wir erwägen, daß jedes menschliche Leben im Krankheitszustand des Wünschens, des Verlangens sich befindet. Bei dem Bösen ist der Ausgang dieser Krankheit der Tod, weil sein Verlangen, das auf Nichtiges gerichtet war, nicht befriedigt werden kann, die Sehnsucht des Guten aber wird schließlich gestillt durch die heilende Frucht vom Baume göttlichen Lebens.

13. „Wer das Wort verachtet, der wird ihm verpfändet,
wer aber das Gebot fürchtet, dem wird vergolten“.

חָבַל ist mit Ewald in der Bedeutung „verpfänden“ zu nehmen, דָּבָר ist hier das „göttliche Offenbarungswort.“ Der Spruch hebt hervor, wie dies göttliche Wort verschieden ist von dem Inhalt menschlicher Aussprüche, zu dem man sich ohne bedeutende Folgen in ein beliebiges Verhältniß setzen kann. Wer dies göttliche Wort glaubt von sich weisen zu können, an dem übt es nichtsdestoweniger seine Macht und zwar als Gericht, der Verächter dieses Wortes wird ihm wider Willen unterthan zu seinem Verderben, während die willige Unterwerfung unter dieses Wort die schöpferische Segenskraft desselben dem Herzen zuleitet.

14. „Die Lehre des Weisen ist eine Quelle des Lebens,
fernzubleiben von den Fallstricken des Todes".

Vergl. 10, 4.

15. „Guter Verstand verleiht Anmuth,
aber der Pfad der Abtrünnigen ist öde".

אֵיתָן „dauernd", bezeichnet, auf דֶּרֶךְ bezogen, den „immer gangbaren", deßhalb harten, öden, unfruchtbaren Weg. Solch blumenlosem Pfade gleicht das Leben der Bösen, aus deren innerer Leere nichts Fruchtbares keimen kann, während aus dem ebenmäßig gebildeten Geiste des Weisen (vergl. über שֶׂכֶל 12, 8) seinem äußeren Leben sichere Ordnung, erquickliche Fülle, wohlgefällige Harmonie (חֵן) erwächst.

16. „Der Kluge handelt mit Einsicht,
aber der Thor breitet Thorheit aus".

Vergl. 12, 23.

17. „Ein frevelnder Gesandter fällt in Unglück,
aber ein treuer Botschafter ist Heilung".

צִיר אֱמוּנִים eigentlich: „Bote der Treue", vergl. C. 14, 5. 20, 6. — Die Treue bringt allein Segen, sowohl dem, der sie übt, als dem, welchem treu gedient wird. Wenn wir den Parallelismus des Gedankens in dieser Weise fassen, dann bedarf es nicht der mehrfach vorgeschlagenen Aenderungen der Punktation.

18. „Armuth und Schande dem, der Zucht abwirft,
aber wer Unterweisung bewahrt, wird geehrt".

Eigentlich: „Armuth und Schande ist, wer Zucht abwirft", er wird gewissermaßen zur Armuth selbst, d. h. er muß den äußersten Grad derselben erfahren. Ueber die Bedeutung von פרע vergl. 1, 25. 8, 33. 15, 32. יְכֻבָּד bezeichnet als Gegensatz zu רֵישׁ und קָלוֹן im ersten Gliede sowohl das Reichwerden als das Geehrtwerden. — Die „Zucht", welche die Kraftäußerungen des Individuums auf einen engen Raum beschränkt, scheint dem Leben die Fülle rauben zu müssen, eine reiche Ausbreitung der menschlichen Existenz verhindern zu müssen, und doch bewirkt sie grade dadurch, daß sie dem Menschen Vielem zu entsagen gebietet, daß derselbe, auch im äußeren Leben, Vieles gewinnt, indem seine Kraft durch die Zucht zur rechtgerichteten, concentrierten, deßhalb erfolgreichen Wirkung gebildet wird, während die scheinbar zum Erwerben mehr befähigende Ungebundenheit und Freiheit des Strebens deßhalb

nichts erreicht, in das schon Besessene verliert, weil dieselbe die allein Energie gebende Einheit der Willensrichtung auflöst.

19. „Gestillte Lust ist süß der Seele,
aber der Abscheu der Thoren ist, fern zu bleiben vom Bösen“.

In diesem schwierigen Verse ist der Parallelismus wohl am Passendsten in folgender Weise herzustellen. Stillung der Lust ist der Seele süß; nichtsdestoweniger ist es oft verderblich, vorhandene Neigung zu befriedigen; dies zeigt sich an den Bösen, deren Wünsche einen so abnormen Character haben, daß sie auf das Sehnlichste nach Unheil verlangen, daß es ihnen „ein Abscheu ist, fern zu bleiben vom Bösen“.

20. „Gehe um mit Weisen und werde weise,
wer aber an Thoren Wohlgefallen hat, wird schlecht“.

Die Lesarten des Ketib הָלֹךְ und וַחֲכָם sind vorzuziehen, weil dieselben den Ausdruck lebendiger machen. Der imperativisch gebrauchte Infinitiv steht aber hier, wie auch sonst häufig der Imperativ gebraucht wird, um eine Bedingung auszudrücken: Wenn du mit Weisen umgehst, so wirst du weise werden. — Der ethische Gesammtgeist eines Kreises von Menschen wirkt mit geheimnißvoller Gewalt um so stärker auf das einzelne Glied der Gemeinschaft, als diese Einwirkung in der Regel von den Betreffenden gar nicht gefühlt und bemerkt wird. Deßhalb ist es Pflicht der Weisheit, die Gemeinschaft der Weisen zu suchen, um in dem reinen Aether, den der zusammenströmende Aushauch innerlich zu Gott gewendeter und auf diesem Grunde reich entwickelter Persönlichkeiten erzeugt, Reinigung und Stärkung, wie in einem erfrischenden Geistesbade, für die eigene Individualität zu finden.

21. „Die Bösen verfolgt Unglück,
aber den Gerechten vergilt Gott Gutes“.

Zu צַדִּיקִים ist also Subject יהוה zu supplieren, wie 10, 24. 12, 12. Ueber den Gedanken vergl. 10, 25 und ähnliche Sprüche.

22. „Der Gute läßt erben Kindeskinder,
und aufbewahrt wird für den Gerechten der Reichthum des Sünders“.

„Der Gute läßt erben Kindeskinder“, nämlich: sein Vermögen. Der Besitz des Guten kann deßhalb seinen späten Nachkommen erhalten bleiben, weil der Gute zugleich mit dem äußeren Erbtheil in seinem Geschlecht durch Uebung heiliger Zucht auch diejenigen sittli-

chen Eigenschaften forterben läßt, durch die ein Besitz allein erhalten und vermehrt werden kann. Ein solches gerechtes Geschlecht, in welchem der bewahrende, mehrende Geist der Umsicht und Mäßigung zur Familieneigenthümlichkeit geworden ist, wird oft die Güter aneignen, die der Sünder durch Gewaltthat zwar rasch zu erwerben, aber nicht durch Besonnenheit zu erhalten versteht. Vergl. Hiob 27, 17. Koheleth 2, 26.

23. „Fülle von Speise gewährt der Neubruch des Armen,
und Mancher wird hingerafft, wo Gerechtigkeit fehlt“.

נִיר der Acker, der zum ersten Male und deßhalb mit schwerer Anstrengung bebaut wird. Als Subject des zweiten Versgliedes muß man des Parallelismus wegen einen Reichen denken. Mancher Reiche geht zu Grunde durch Ungerechtigkeit, während der redliche Arme bei schwerer Arbeit und geringem Einkommen Zufriedenheit genießen kann. Es wird in diesem Spruche gegenüber der starken Hervorhebung des Werthes eines großen Besitzes in anderen Sprüchen unseres Buches geltend gemacht, daß jener Werth doch immer ein relativer bleibt.

24. „Wer seine Ruthe schont, haßt seinen Sohn,
wer aber ihn liebt, sucht sie, die Züchtigung“.

„Er haßt ihn“, d. h. er handelt, als ob er ihn haßte. Das Suffix in שִׁחֲרוֹ ist als Anticipation von מוּסָר zu fassen. — Wahre elterliche Liebe ist nur die, welche schon dem Kinde durch energische Beugung seines Eigenwillens einen Begriff von dem Ernste sittlicher Gesetze giebt, dadurch dasselbe führend auf die erste Stufe des Aufstiegs zur Seligkeit. Vergl. Sirach 30, 1.

25. „Der Gerechte ißt zur Sättigung seines Hungers,
der Bösen Leib bleibt leer“. Vergl. 10, 3.

Vierzehntes Capitel.

1. „Die Weisheit der Frauen baut ihr Haus,
aber die Thorheit reißt es mit ihren Händen ein“.

חַכְמוֹת würde nach der masorethischen Punktation nur als Adjectiv gefaßt werden können und es würde danach mit Rosenmüller zu übersetzen sein: sapientes quae sunt inter mulieres. Aber die Construction dieses Plurals mit dem Singular wäre hier sehr hart, auch fordert der Gegensatz zu אִוֶּלֶת im zwei-

ten Gliede einen Abstractbegriff auch im ersten Gliede. Es ist daher חָכְמוֹת zu punktieren. Vergl. über diese Form 9, 1. Bei אִוֶּלֶת im zweiten Versgliede ist natürlich נָשִׁים wieder zu ergänzen. — Der Gedanke ist der, daß nur die eigenthümliche weibliche Weisheit (nicht etwa die des Mannes) sich ein „Haus zu bauen", d. h. einen Hausstand im wahren Sinne des Wortes zu ermöglichen vermag, indem das Weib allein die Anlage hat, die Menge einzelner häuslicher Bedürfnisse mit Umsicht zu durchschauen und mit Sorgfalt zu befriedigen, und die verschiedenen Thätigkeiten der Familienglieder nur durch den theils mäßigenden, theils pflegenden und belebenden Einfluß einer mild aber stetig wirkenden weiblichen Persönlichkeit zu einer harmonischen Einheit verbunden werden können. Wo aber der Hausfrau diese dem Weibe allein erreichbare, ihm gebührende Weisheit fehlt, da geht unwiederbringlich das verloren, was die durch Blutsverwandtschaft Zusammengehörigen erst zu einer ethischen Gemeinschaft, was das Haus erst aus einem Wohngebäude zur geistigen Pflanzstätte organisch verbundener Individuen macht.

2. „Wer in seiner Gradheit wandelt, fürchtet Gott,
wer verkehrt ist in seinen Wegen, der verachtet ihn".

Vergl. 11, 20.

3. „Im Munde des Thoren ist eine Ruthe für seinen Stolz,
aber die Lippen der Weisen bewahren sie".

Vergl. 10, 13. 14. 19. 31.

4. „Wo keine Stiere sind, ist leer die Krippe,
aber Fülle des Ertrags ist durch Kraft des Rindes".

Diesem Rathschlag, viel Vieh zu halten, um den Acker besser bestellen zu können und dadurch einen reicheren Ertrag desselben zu erzielen, liegt der allgemeinere Gedanke zu Grunde, daß, wer sein Besitzthum zu erfreulicher Fülle entwickeln will, auch die entsprechenden Mittel anwenden muß. Wer seinen Acker dadurch wahrhaft zu seinem Eigenthum zu machen wünscht, daß er dessen verborgene Kraft zu fruchtbarster Hervorbringung bearbeitet, der muß in zweckmäßiger Weise die geeigneten Thiere benutzen, deren Beherrschung der Herr der Schöpfung dem Menschen nicht nur als eine Ehre, sondern auch als eine mit Verstand zu lösende Aufgabe übertragen hat.

5. „Ein treuer Zeuge lügt nicht,
wer aber Lügen athmet, ist ein trüglicher Zeuge".
Vergl. 12, 17.

6. „Der Spötter sucht Weisheit und sie ist nicht da,
aber dem Einsichtsvollen wird das Wissen leicht".

נָקֵל „es ist ihm ein Leichtes", d. h. leicht zu Erwerbendes. — Dem לֵץ, dessen Character es ist, nichts Höheres, als seine eigenen ungezügelten und leichtfertigen Gedanken anzuerkennen, ist es unmöglich, Erkenntniß in göttlichen Dingen zu erlangen, da man Gott zuvor unterthan werden muß, um sein Wesen und Walten verstehen zu lernen, indem diese Erkenntniß nicht durch einen einseitigen Act des Denkvermögens, sondern nur durch ungetheilte Hinwendung der ganzen menschlichen Persönlichkeit zu Gott, die also vor Allem auch die rechte Beziehung des Gemüthslebens auf Gott in sich schließt, erlangt werden kann. Der Weise aber, der in Beugung seines innersten Wollens unter das Göttliche, als unter ein nicht mit dem Verstand zu Beherrschendes, sondern durch Hingabe des eigensten Ich als eine Gnade zu Erstrebendes, den rechten Anfang der Weisheit gefunden hat, kann leicht auf diesem von Gottes eigener Kraft befruchteten Grunde eine reiche Entwicklung seiner Einsicht erzielen.

7. „Geh fort von einem thörichten Manne,
nicht fandest du bei ihm Worte der Einsicht".

Der Imperativ im ersten Gliede drückt in lebhafter Weise einen Bedingungssatz aus: Wenn du fortgehst von einem thörichten Manne (zu dem du gingst, dir Rath zu holen), so wirst du nie einen weisen Rath bei ihm gefunden haben; denn die falsche Grundrichtung seines Wesens macht auch jede einzelne seiner Aeußerungen schief.

8. „Die Weisheit des Klugen ist zu verstehen seinen Weg,
aber die Thorheit des Thoren ist Trug".

Die rechte Weisheit besteht darin, immer das Augenmerk auf „seinen Weg" zu richten, d. h. auf das, was für den Einzelnen als s e i n e besondere Aufgabe sich herausstellt, auf das was die Pflicht des Tages von ihm fordert. Dies ist meistens etwas sehr Einfaches, scheinbar Geringfügiges und wenig Lohnendes, und doch ist die ernste, hingebende Beschäftigung mit diesen Dingen, auf die der besondere Beruf hinweist, das einzig Fruchtbare, und darum

das einzig Weise, weil nicht die Willkür, sondern das Dienen das Innere des Menschen zu befriedigender Entwicklung entfaltet, wie sich dies an dem Thoren zeigt, der auf krummen Pfaden ihm fernliegenden, glänzenden Zielen nachjagt und dadurch zu seinem Verderben den sicheren Platz des ihm von Gott verordneten Wirkungskreises verliert.

9. „Der Thoren spottet das Schuldopfer,
aber bei Redlichen ist Wohlgefallen".

Der Gedanke ist, daß das Opfer Werth und Wirkung erst von der inneren Beschaffenheit des Opfernden empfängt. Das „Wohlgefallen" ist als Gottes Wohlgefallen zu fassen. Ausdrucksvoll malt בֵּין, wie diese selige Gnadengesinnung Gottes bleibend die Gemeinschaft der Redlichen umschwebt.

10. „Das Herz kennt seinen eigenen Kummer,
auch in seine Freude mischt sich kein Fremder".

Durch diesen Gedanken, daß die innersten Gefühle eines Menschen einem anderen Menschen nie vollkommen mitgetheilt werden, mit den Gefühlen eines Anderen nie völlig identisch sein, ja nicht einmal vollkommen von einem Anderen verstanden werden können, wird hervorgehoben der Werth und die Bedeutung jeder einzelnen menschlichen Persönlichkeit, deren keine nur das Exemplar einer Gattung ist, sondern jede ein Eigenstes hat, was keines der zahllosen Individuen besitzt, die demselben Geschlecht angehören. Zugleich hat der Spruch die Bedeutung, daß er eine vollkommene Gemeinschaft unter Menschen für unmöglich erklärt, weil nie der Eine den Andern ganz versteht. Damit wird angedeutet, daß keine menschliche Gemeinschaft das wahre Heil geben kann, sondern nur die Gemeinschaft mit Gott, dessen Liebe und Weisheit auch das verborgenste Heiligthum der menschlichen Persönlichkeit zu durchleuchten vermag.

11. „Das Haus der Frevler wird zerstört,
aber das Zelt der Redlichen blühet auf".

Es ist hier auf den Gegensatz zwischen בַּיִת und אֹהֶל zu achten. Obwohl das Glück der Frevler scheinbar dem festgegründeten „Hause" gleicht, das der Redlichen dem leichtzerstörbaren „Zelte", so wird doch das Unerwartete geschehen, das stolze Gebäude Jener wird zerstört, während die ärmliche Hütte des Gerechten aufblüht. Der Sprachgebrauch „das Zelt blüht auf" ist daher zu erklären;

daß פרח sonst öfter in diesem Gedankenzusammenhang als allgemeine Bezeichnung zunehmender Wohlfahrt gebraucht wird.

12. „Es ist ein Weg, der grade scheint dem Menschen,
aber sein Ausgang sind Todeswege“.

„Sein Ausgang“, nämlich des Weges Ausgang. Die Form dieses Spruchs streift an das Aenigmatische, da das Object, von dem die Rede ist, nicht direct bezeichnet wird. Gemeint ist offenbar der Weg des Lasters, der anfangs durch seinen verführerischen Schein lockt, aber schließlich in's Verderben stürzt.

13. „Auch beim Lachen ist das Herz betrübt,
und der Ausgang der Freude ist Traurigkeit“.

Das Suffixum in אַחֲרִיתָהּ steht pleonastisch, wie 13, 4. Die natürliche Freude, wie sie sich im Lachen äußert, vermag nur täuschend zu überdecken, dem eigenen Bewußtsein und den Blicken Anderer den immerwährenden Kummer, der tief in jedem Menschenherzen als der Sünde Sold, wohnt, nicht ihn hinwegzuräumen. Ja vielmehr mehrt solche Freude diesen Kummer, da sie als etwas Vergängliches den Menschen, der in ihr Befriedigung sucht, in das Bereich trostloser Vergänglichkeit hineinzieht.

14. „Von seinen Wegen wird gesättigt, wer abtrünnigen Herzens,
und der gute Mann von seinen Thaten“.

מֵעָלָיו giebt nach der masorethischen Punktation keinen recht angemessenen Sinn, es ist daher מֵעֲלָלָיו zu punktieren, indem eine Substantivform עֲלָלִים abgeleitet von עָלַל von gleicher Bedeutung wie עֲלִילוֹת angenommen wird. Ueber den Sinn des Spruches vergl. 13, 2.

15. „Der Einfältige traut jeglicher Sache,
der Kluge achtet auf seinen Schritt“.

Wer jedem Eindruck der Außenwelt sein Herz „offen“ (פֶּתִי) hält, der wird zu seinem Schaden auch viele verderbliche Einwirkungen erfahren, was der Kluge vermeidet, der mit „sondernder“ (נָבוֹן) Ueberlegung in seinem Wandel verfährt, das Heilsame aufnehmend, das Zerstörende ausschließend.

16. „Der Weise scheuet sich und bleibet fern vom Bösen,
der Thor aber ist übermüthig und sicher“.

Vergl. 1, 7.

17. „Wer schnell zornig wird, begeht Thorheit,
und der Mann der Ränke wird gehaßt“.

Es werden hier zwei verschiedene Aeußerungen liebloser Gesinnung gegen Andere als gleich verderblich bezeichnet, das jähe Zornesaufbrausen und die versteckte tückische Hinterlist.

18. „Es gewinnen die Einfältigen Thorheit,
aber die Klugen krönen sich mit Einsicht“.

Das Lebensresultat des Thoren ist gar keines, was im ersten Gliede ironisch damit ausgedrückt wird, daß die Thoren Thorheit gewinnen, sie bleiben immer auf demselben Standpunkte, weil ihr Leben ohne ein fruchtbares, triebkräftiges Princip ist. Dagegen in den Klugen entwickelt sich aus dem Keime gottesfürchtiger Weisheit, der die Unendlichkeit in sich birgt, eine Fülle lebendiger Erkenntniß, die das Siegeszeichen eines zum rechten Ziel gelangten Daseins ist.

19. „Es beugen sich die Bösen vor den Guten,
und die Frevler an den Thoren der Gerechten“.

Im zweiten Gliede ist שַׁחוּ wieder zu ergänzen. Die Frevler beugen sich „an den Thoren der Gerechten“, wie etwa die Abgeordneten eines überwundenen Volkes am Schloßthor des Siegers in demüthiger Stellung auf einen gnädigen Bescheid harren. — Auch diese Hoffnung eines endlichen, entschiedenen und glorreichen Sieges der Gerechten über die Bösen kann nicht rein aus der Beobachtung des wirklichen Lebens geschöpft sein, sie beruht auf einem Glauben an die göttlichen Verheißungen, den auch scheinbar widersprechende Erfahrungen nicht zu erschüttern vermögen.

20. „Auch seinem Freunde wird verhaßt der Arme,
aber viele sind, die den Reichen lieben“.

Bezeichnend ist der Ausdruck יִשָּׂנֵא. Der Armgewordene findet nicht nur keine Hilfe bei seinen Freunden, sondern zurückstoßenden Widerwillen, so sehr ist den meisten Menschen das Zufällige an ihren Freunden wichtiger, als das Bleibende! Ebenso ausdrucksvoll ist das אֹהֲבֵי im zweiten Gliede. Die „Liebe“, die ihrem eigentlichen Wesen nach nur eine Persönlichkeit zum Gegenstande haben kann, gilt in den meisten sogenannten Freundschaftsverhältnissen nur den äußeren Verhältnissen des Freundes; der todten Münze vortheilhafte Gemeinschaft wird eifriger gesucht, als die Neigung der unsterblichen Seele!

21. „Wer seinen Nächsten verachtet, der sündiget,
Heil aber dem, der sich der Elenden erbarmt“.

Der Spruch deutet an, daß die Unterstützung des Armen nicht begleitet sein soll von dem Gefühl behaglicher Ueberlegenheit, wie es ja oft sich findet, daß das Mitleid gegen Elende nur eine mit etwas Empfindung verbrämte Verachtung ausdrückt, sondern die wahre Barmherzigkeit aus der „Achtung“ gegen den Leidenden hervorgeht. Solche Barmherzigkeit schafft „Heil“ dem, der sie übt, weil sie den Gott in seinem menschlichen Ebenbilde ehrt, der reichlich segnet, die ihn fürchten.

22. „Irren nicht, die auf Böses sinnen?

Aber Lieb' und Wahrheit ist bei denen, die auf Gutes sinnen“.

Die Unbestimmtheit des Ausdrucks im zweiten Versgliede ist von Bedeutung. Liebe und Wahrheit ist den Guten eigen, dies sind die Principien ihrer Gesinnung, nach diesen Principien äußeren sie sich und aus diesen Aeußerungen strömt wieder Liebe und Wahrheit befruchtend auf ihr inneres Leben zurück, so daß ihr ganzes Dasein in diesem reinen und warmen Elemente sich segensreich bewegt, während die Bösen irren, ihr Ziel verfehlen, weil ihr Leben jenen Segensmächten fern steht.

23. „Bei jeder Mühe giebt es Gewinn,

aber eitles Reden führt nur zum Mangel“.

Das „Lippen-Reden“ ist ein Reden, nur um zu reden, nur um in leerer Weise die Zeit zu vertreiben. Solchem nichtigen Schwatzen, durch welches nicht Anspannung, sondern Abspannung des Geistes bezweckt wird, steht entgegen עֶצֶב die saure, angestrengte, nicht ohne Schmerz mögliche Arbeit. Nur aus solcher Arbeit ergiebt sich ein „Uebrigbleibendes“ (מוֹתָר), ein dauerndes Resultat, ein werthvoller Gewinn, weil nur in solchem schmerzensvollen Ringen der innere Mensch zur Festigkeit und Klarheit reift, wie auch seine leibliche Geburt nur im schmerzlichen Kampfe geschehen kann. Die aber verarmen immer mehr, die Zeit und Kraft vergeuden in bequemem Plaudern über das was sie schon sind und schon geleistet haben.

24. „Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone,

aber die Thorheit der Thoren bleibt Thorheit“.

Der nur angedeutete Gegensatz der beiden Versglieder ist in folgender Weise auszuführen: In des Weisen Hand wird eine Fülle irdischer Güter zu einem erfreulichen, prachtvollen Lebensschmuck, weil er diese ihm gegebene Masse des Besitzes durch weise

Ordnung und Verwaltung zum großartigen Mittel gestaltet die großen Ziele zu erreichen, die er als ein Weiser erstrebt; der Thor aber bleibt ein Thor, auch wenn er reich ist, der Reichthum in seiner Hand hilft ihm nicht dazu, ein werthvolles Lebensresultat zu erreichen. Vergl. V. 18.

25. „Seelen rettet ein wahrhaftiger Zeuge,
aber wer Lügen athmet ist Trug".

Vergl. 12, 17.

26. „In der Furcht Gottes liegt feste Sicherheit,
auch seinen Söhnen wird er Zuflucht sein".

„Seinen Söhnen, nämlich den Söhnen dessen, in dem „Furcht Gottes" vorhanden ist. — Die Gottesfurcht, die dem Leben ewige Festigkeit giebt, ist ein persönliches Verhältniß des Menschen zu dem persönlichen Gott, deßhalb muß dies Verhältniß mit seinem Segen da fortwirken, wo, wie in der Familie, eine Reihe von Individuen in engstem persönlichen Zusammenhang stehen.

27. „Die Furcht Gottes ist eine Quelle des Lebens,
fernzubleiben von den Schlingen des Todes".

Vergl. 13, 14, wo nur statt der „Furcht Gottes" die „Lehre des Weisen", die eben Gottesfurcht lehrt, gesetzt war.

28. „In der Menge des Volks besteht die Herrlichkeit des Königs,
wo es aber an Volk fehlt, da ist des Fürsten Sturz".

אֶפֶס ist in hyperbolischem Sinne zu nehmen: „wo kein Volk ist", soviel als: „wo wenig Volk ist, wo es an Volk fehlt". רָזוֹן ist Nebenform von רָזָן, wie עָשׁוֹק von עָשָׁק. — Die Stärke eines Fürsten beruht darin, daß er durch seine Regierung eine fortschreitende, gedeihliche Entwicklung seines Volkes auch in äußerer Beziehung möglich macht.

29. „Der Langmüthige ist reich an Einsicht,
aber der Jähzornige offenbart Thorheit".

רַב תְּבוּנָה läßt sich mit dem lateinischen multus prudentia vergleichen. — Die Bewahrung der Besonnenheit in Augenblicken, wo das Selbstgefühl empfindlich verletzt und aufgeregt ist, beweist eine „Fülle" von Einsicht, weil ein solches Benehmen eine große Reife der geistigen Bildung voraussetzt, deren Bewährung im Augenblick der Versuchung zu schauen einen wohlthuenden, erhebenden Eindruck macht. Dagegen ist es ein kläglicher Anblick zu sehen, wie der Thor, wenn er zum Zorn gereizt wird, seine Thorheit

noch unverhüllter als sonst zur Schau stellt (מֵרִים „er erhöht sie", etwa wie man ein Feldzeichen erhöht), da ihm der wilde Affect sofort jede Ueberlegung raubt.

30. „Leben für den Körper ist ein gelassener Sinn,
aber Fäulniß dem Gebein ist Leidenschaft".

Der Plural בְּשָׂרִים ist daraus zu erklären, daß an die einzelnen Glieder oder einzelnen Kräfte des Körpers gedacht ist. Es wird dadurch zweckmäßig veranschaulicht, wie die Gelassenheit auf jede einzelne Lebensfunction des Körpers, also auf den gesammten Organismus wohlthätig einwirkt. מַרְפֵּא ist abzuleiten von רָפָה „nachlassen", wobei eine Verwechselung des ה und א anzunehmen ist. Die Bedeutung des Wortes entspricht demnach ganz dem deutschen „Gelassenheit". קִנְאָה ist hier in ganz allgemeiner Bedeutung zu nehmen, wonach es jeden leidenschaftlichen Affect bedeuten kann, der eine maßlose Erregung des Gefühls hervorruft. Solche Affecte zerrütten die Gesundheit des Leibes, für deren Bewahrung Maßhaltigkeit der geistigen Erregungen wesentliche Bedingung ist. Deßhalb ist die „Gelassenheit", welche nie dem momentanen Eindruck unverhältnißmäßige Gewalt gestattet, „Leben", d. h. gesundes, heilsames Leben nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib, der in dieser Beziehung mit der Seele in unzertrennlicher Wechselwirkung steht.

31. „Wer den Geringen unterdrückt, schmäht den, der ihn schuf,
der aber ehrt ihn, der sich des Armen erbarmt".

Vergl. V. 21.

32. „Durch seine Sünde wird umhergetrieben der Frevler,
aber der Gerechte hegt Vertrauen auch bei seinem Tode".

רָעָה im ersten Gliede ist nicht „Unglück", sondern „Sünde", weil es einen Gegensatz bildet zu dem frommen „Vertrauen" des Gerechten. — Die Sünde, welche ihrem Wesen nach eine stete Bewegung ohne Ziel ist, ein sich Verlieren in eine Mannigfaltigkeit, die keine Einheit hat; ein Streben, das stets zu dem nicht Gewollten führt; entfernt den, der ihr dient, beständig von dem einzigen Ruheort, an dem dem Menschen ein seliges Bleiben möglich ist, während der Gerechte in seiner rechtgestalteten Verbindung mit Gott auch beim Zerfallen seines leiblichen Lebens (בְמוֹתוֹ muß hier als leiblicher Tod verstanden werden, da das Suffixum auf ein bestimmtes, nothwendig eintretendes Ereigniß hinweist) die Ge-

wißheit hat, dem Reich der Ewigkeit anzugehören. In wie weit dieses Vertrauen den Glauben an eine persönliche Fortdauer der Seele in sich schloß, läßt sich nicht bestimmen, da dieser Glaube im Alten Testamente sonst nicht deutlich genug hervortritt.

33. „Im Geist des Verständigen ruht die Weisheit still,
doch in dem Thoren wird sie laut".

Der Hauptgegensatz liegt in den Worten תָּנוּחַ und תִּוָּדֵעַ („sie läßt sich erkennen", drängt sich danach, erkannt und bekannt zu werden). Der Weise, dem seine Erkenntniß nicht ein Mittel zur Befriedigung seiner Eitelkeit ist, sondern ein heilig anvertrautes Gut, hegt diese Erkenntniß in seinem Geiste, durch stilles Sinnen sie mehrend und vertiefend, bis die Pflicht ihn ruft, sie zu äußern, während der Thor unzeitig aus Ruhmbegier seine Einsicht zur Schau stellt. Aber recht tritt die Schärfe des Spruchs uns erst entgegen, wenn wir erwägen, daß der Thor als solcher ja keine wahre Einsicht hat, daß die Weisheit, die er nicht laut genug kund thun zu können glaubt, nur eine Carricatur der wahren Weisheit ist.

34. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk,
aber Schande der Nationen ist die Sünde".

חֶסֶד hat hier die Bedeutung des chaldäischen חִסְדָּא „Schmach, Schande". Als Gegensatz dazu bezeichnet תְּרוֹמֵם „Ehre", nicht „Macht". — Die allgemeine Fassung des Spruchs, sowie der Ausdruck גוי läßt schließen, daß hier auch die heidnischen Nationen mit ins Auge gefaßt werden, bei welchen „Gerechtigkeit" in gewissem Sinne insofern stattfinden kann, insofern dieselben das natürliche Gesetz in ihrem Gewissen haben, dessen stärkerer oder schwächerer Einfluß in den verschiedenen heidnischen Völkern einen verschiedenen sittlichen Werth derselben bedingt. Und so spricht z. B. die Nachwelt eine rühmende Anerkennung aus über die Zucht, Vaterlandsliebe und Aufopferungsfähigkeit der Römer und Spartaner, während den barbarisch rohen oder in Weichlichkeit entarteten Völkern ein schmachvolles Angedenken zu Theil wird.

35. „Das Wohlgefallen des Königs wird dem verständigen Knechte,
aber dem Schlechten sein Zorn".

„Sein Zorn", d. h. Gegenstand seines Zorns ist der Schlechte. Es wird uns hier vorgeführt das Bild des ächten theokratischen Herrschers, der als auserwählter Träger der göttlichen Weis-

heit, die in Israel offenbar geworden ist, seinen Unterthanen nach Maßgabe ihrer Weisheit sein Wohlgefallen spendet.

Funfzehntes Capitel.

1. „Eine sanfte Antwort beschwichtigt den Zorn,
aber ein heftiges Wort erhöht die Wuth“.

Auch den schon erwachten Zorn kann eine milde Entgegnung zu seinem Ausgangspunkte zurückführen (יָשִׁיב), d. h. den Zornigen zu sich selbst, zur Besonnenheit zurückbringen, während „ein Wort des Schmerzes“, d. h. ein Wort, welches den durch die Zornesäußerung eines Anderen erlittenen Schmerz zu erwiedern und zu vergelten sucht, den Zorn „erhöht“, ihn emporlodern läßt, wie der Wind den Funken zur Flamme sich erheben macht.

2. „Die Zunge der Weisheit macht lieblich Einsicht,
aber der Mund des Thoren läßt Thorheit hervorsprudeln“.

Vergl. 13, 15.

3. „Ueberall sind Gottes Augen,
sie schauen auf Böse und auf Gute“.

Das Auge des Menschen schaut ein kleines begränztes Gebiet und nur die Oberfläche, aber unbegränzt weit und tief ist das Schauen Gottes, weil es seinem Alles durchdringenden Wesen eigen ist, vollkommene Intelligenz zu sein. So kann sich denn dieser gränzenlos das All durchleuchtenden Kraft des göttlichen Schauens auch das verborgenste Leben der menschlichen Existenz, der Wille, der entweder auf das „Gute“ oder „Böse“ gerichtet ist, nicht entziehen, was der Mensch in heiliger Furcht beherzigen soll.

4. „Gelassenheit der Zunge ist ein Lebensbaum,
aber Aufwiegelung durch sie ist Zerstörung im Gemüth“.

סֶלֶף bezeichnet ein „umkehrendes, aufwühlendes“ Streben, Erregung unruhiger, zerstörender Leidenschaft. Ueber den Sinn vergl. B. 1. 14, 30.

5. „Der Thor verachtet die Belehrung seines Vaters,
wer aber Unterweisung achtet, der wird klug“.

Vergl. 1, 9.

6. „Im Hause des Gerechten ist ein großer Schatz,
aber im Gewinn des Frevlers ist Trübung“.

נֶעְכָּרֶת „etwas Getrübtes“ ist substantivisch zu fassen. — Im Hause des Gerechten ist ein großer Besitz, und zwar, wie man aus

dem Gegensatz zum zweiten Versglied schließen muß, ein „ungetrübter“, weil er durch reine, stetige, heitere Arbeitsamkeit erworben ist, während der Erwerb des Frevlers das Product wilder, trüber Affecte, tückischer List oder grausamer Gewaltthat ist, und ihm deßhalb beständig das Gefühl des Besitzes verbittert wird durch das Bewußtsein, daß er sich desselben nur freuen kann, wenn er die schlechten, finsteren Leidenschaften fortnährt, die bei Erlangung desselben in ihm wirksam waren. Sein frevelhaft erworbenes Vermögen stellt ihm seine Schuld in einem äußeren Gegenstand stets gegenüber und bannt ihn immer fester unter den Fluch dieser Schuld, da er nicht die Kraft hat, sich des ungerecht Besessenen büßend zu entäußern. Es tritt in diesem Spruche hervor, wie der Werth des Besitzes, den die Proverbien stark hervorheben, keineswegs nach der Lehre derselben ein absoluter ist, wie es bei dem Besitz darauf ankommt, welche ethische Gestalt, die freilich nur dem Besitzenden selbst fühlbar ist, derselbe durch die Art seiner Erwerbung und Verwaltung annimmt.

7. „Die Lippen der Weisen streuen Kenntniß aus,
aber der Sinn der Thoren nicht also“.

כֵּן ist in der gewöhnlichen Bedeutung „also“, für die mehrere Ausleger eine andere substituieren wollen, festzuhalten. Es liegt darin grade eine Feinheit, daß ausgedrückt wird, von einer fruchtbar belehrenden Wirksamkeit des Thoren lasse sich eben Nichts sagen, weil nach der bekannten Auffassung der Thorheit im Alten Testamente dieselbe darin vorzugsweise besteht, daß Sinn und Wort des Thoren auf Nichtiges, Wesenloses gerichtet sind. — Vergl. 10, 31.

8. „Das Opfer der Bösen ist ein Gräuel Gott,
aber das Gebet der Redlichen ist sein Wohlgefallen“.

Vergl. 11, 20. 12, 22.

9. „Ein Gräuel ist Gott der Wandel der Bösen,
aber wer der Gerechtigkeit nachjagt, den liebt er“.

Vergl. V. 8 und die dort citierten Sprüche.

10. „Eine schlimme Zurechtweisung trifft den, der den rechten Weg verläßt,
wer Zucht hasset, muß zu Grunde gehen“.

אֹרַח „Weg“ steht hier in emphatischem Sinne als Bezeichnung des rechten Weges. Wer diesen Weg, den ihm Gott vorschreibt, verläßt, der findet einen rauhen, theuern Lehrmeister an

der Noth, in die ihn seine Uebertretung stürzt (מוּסָר רָע), und läßt er auch durch diese sich nicht zurückführen, so geht er, der in der Freiheit von des Gesetzes Schranken höhere Lebensfülle suchte, des wahren Lebens völlig verlustig, er „stirbt“. Vergl. 10, 4.

11. „Die Unterwelt und das Todtenreich sind offen vor Gott,
wie viel mehr die Herzen der Menschenkinder“.

Der Gedanke ist wie in V. 4, nur in anderer Wendung. Auch das geheimnißvollste, gespenstischste und nebelhafteste Sein wird völlig durchdrungen von der Energie der göttlichen Intelligenz, so wird noch weniger das menschliche Herz, dessen Leben dem Gottesleben am Nächsten steht, sich entziehen können der allumfassenden Kraft dieses Lichtes.

12. „Nicht liebt der Spötter, daß man ihn belehrt,
zu Weisen geht er nicht“.

Vergl. 13, 1.

13. „Ein fröhliches Herz macht lieblich das Antlitz,
aber beim Schmerz des Herzens ist der Geist zerschlagen“.

Es ist Pflicht nach Freude zu streben (natürlich nach einer auf Weisheit und Gottesfurcht gegründeten), weil aus voller Herzensfreudigkeit eine lebensvolle Anmuth über die ganze Persönlichkeit, selbst über die Züge des Gesichts, sich ergießt, durch die nicht nur das Selbstgefühl des solche Freude Hegenden erquickt und befriedigt wird, sondern die auch Gott eine wohlgefällige, den Menschen eine wohlthuende und belebende Erscheinung ist, während das schlaffe Versinken des Herzens in weichliche Wehmuth den „Lebensgeist“ (רוּחַ) lähmt, der von Gott dem Menschen nicht gegeben ist, um ihn in selbstsüchtiger Schmerzensempfindung zu verzehren, sondern um ihn zu erhöhen und verklären in Erstrebung ewiger Ziele.

14. „Der Sinn des Verständigen sucht Einsicht,
der Blick der Thoren weidet sich an Thorheit“.

Vergl. 12, 15. 1, 22.

15. „Des Kummervollen Tage sind alle böse,
der Heitere hat ein beständiges Freudenmahl“.

„Der Heitere“, was den Heiteren betrifft, so ist ihm, wird ihm zu Theil „beständiges Freudenmahl“. — Der Sinn ist ähnlich wie in V. 13. Wer von der Last des Kummers die Springkraft des Lebensmuthes in matter Passivität erdrücken läßt, dessen ganzes Leben bietet ein düsteres, ödes Bild, er verfehlt sein Lebens-

ziel, weil in solcher Trübe und Erschlaffung keine frische, kräftige Entwicklung möglich ist. Dagegen der, welcher die innere „gute“, (man beachte die bedeutungsvolle Vereinigung der Begriffe „heiter“ und „gut“ in טוֹב) weil zum Guten führende Lebensfreudigkeit des Gemüths sich nicht rauben läßt, der vermag mit frischer Kraft zu schöpfen aus den reichen Gütern, die Gott vor dem Menschen ausgebreitet hat, um durch den weisen Gebrauch derselben sein Dasein zu erweitern und zu vollenden, er ist eine helle, willkommene Erscheinung der Menschheit und dem Alliebenden, sein Leben verfließt als „ein beständiges Freudenmahl“.

16. „Besser Weniges mit Gottesfurcht,
als großer Schatz und Unruhe dabei“.

Gott theilt dem, der ihn „fürchtet“, der ihm naht in der rechten sich selbst aufgebenden empfänglichen Stimmung, sein seliges Leben mit, dessen wesentliche Eigenthümlichkeit eine ewig ungetrübte „Ruhe“ ist (das Gegentheil von מְהוּמָה), die den Gottesfürchtigen auch bei geringem Besitz glücklich sein läßt, weil der Frieden seines Herzens auch das, was ihm nur äußerlich angehört, verklärt, es zu einem segensvollen, rein gefühlten Gut macht, während der reiche Frevler seinen Reichthum nicht genießen kann, weil er fern ist von der Ruhe, die der Mensch nur in Gott fühlen kann.

17. „Besser ist ein Gericht Kohl und Liebe dabei,
als ein gemästeter Ochse und Haß dabei“.

Wie im vorigen Spruch die Gottesfurcht als das dargestellt wurde, was erst den äußeren Besitz mit Glanz und heimischem Frieden umgiebt, so hier die Liebe, welche durch die Gemeinschaft mit der ewigen Quelle der Liebe, welcher Gemeinschaft Anfang die Furcht ist, hinabgeleitet wird in die Herzen der Gottesfürchtigen.

18. „Ein hitziger Mann erregt Streit,
ein Langmüthiger stillet Hader“.

Vergl. V. 1.

19. „Der Weg des Faulen ist wie ein Dorngehege,
der Weg der Gradgesinnten ist gebahnt“.

Die „Graden“ können insofern dem „Faulen“ entgegengesetzt werden, insofern es zur Gradheit gehört, unverwandt und unverdrossen die Arbeiten anzugreifen, die das „grade“ Beharren auf der einen, rechten Linie der Pflicht mit sich bringt. Solche energische Arbeitsamkeit macht den Lebenspfad „gebahnt“, indem die-

selbe alle Kräfte des Menschen steigernd und abhärtend ihn befähigt, zum Herrn seiner Verhältnisse zu werden, während der Faule, der nicht „gradgesinnt“ ist, der sich so zu sagen nach allen Seiten hin- und herwindet, um sich nur der Vollziehung der pflichtmäßigen Arbeit zu entziehen, dadurch nicht nur seine äußeren Verhältnisse so zerrüttet, sondern auch im Inneren so weichlich und empfindlich wird, daß er auf seinem Lebenswege nicht vorwärts kann, ohne beständig auf das Schmerzlichste verwundet zu werden, wie wenn er in einem Dorngehege wandelte.

20. „Ein weiser Sohn erfreuet den Vater,
der ganz Thörichte verachtet seine Mutter“.

Vergl. 10, 1.

21. „Thorheit ist Freude dem Unverständigen,
aber der Mann der Einsicht macht eben seinen Pfad“.

Das „Ebenmachen“ steht hier in bedeutungsvollem Doppelsinn. Der Einsichtige ordnet seinen Wandel nach göttlichen Gesetzen und giebt seinem Leben dadurch eine grade, reine Gestalt. So ist die Ebenheit Bild der sittlichen Vollendung, zugleich aber ist dieselbe Bild des vollkommenen inneren Wohlgefühls, das aus einem weise geordneten Leben entspringt. Der Einsichtige erlangt demnach eine wahrhafte „Freude“, während die Freude, die der Thor an seiner Thorheit hat, in ihr Gegentheil umschlagen muß, da die Thorheit das einzig beglückende Ebenmaß des geistigen Lebens vollständig auflöst.

22. „Gescheiterte Pläne, wo kein Rath ist,
wo aber viele Räthe sind, da besteht der Anschlag“.

Vergl. 11, 14. Der Singular תָּקוּם steht in distributivem Sinne, vergl. 3, 18.

23. „Freude wird dem Manne, der zu antworten versteht,
ein Wort zu seiner Zeit, wie schön!“

Eigentlich: „Freude wird dem Manne durch Antwort seines Mundes“. Daß diese Antwort eine „zeitige“ treffende ist, ergiebt sich aus dem zweiten Versgliede. Ueber den Sinn vergl. 10, 20. 31. 32.

24. „Ein Lebenspfad aufwärts ist der Weg des Weisen,
daß fern er bleibe von dem Todtenreich in der Tiefe“.

„Oben“ schaut der Mensch die hellen Gestirne, deren befruchtendes und farbengebendes Licht sein natürliches Dasein erhält und verschönt. Darum wird ihm der Himmel zum angemessenen Bilde

der Stätte, wo Gottes Leben nicht bloß als durchscheinend durch das abgeleitete Dasein der Creatur, sondern in unmittelbarer, unwandelbarer und unsterblicher Schöne sich offenbart. Dorthin zielt die Lebensrichtung des „Weisen", bei dem jede neue Entfaltung des Princips der Weisheit im Bereich seiner endlichen Existenz ein weiterer Schritt über diese Endlichkeit hinaus ist zur Vereinigung mit dem ewigen Grunde der Weisheit. So schwingt sich der Weise immer höher empor über die düstere Region, in welcher das Reich der Sünde, das zugleich ein Reich des Todes ist, sein trübes, lichtscheues Scheinleben hat.

25. „Das Haus der Stolzen reißt Gott ab,
aber die Gränze der Wittwe stellt er fest".

Vergl. 11, 2.

26. „Ein Gräuel sind Gott böse Gedanken,
aber reine Worte sind ihm liebliche Worte".

Vergl. 11, 20.

27. „Sein Haus trübt, wer dem Gewinn nachjagt,
doch wer Geschenke haßt, wird leben".

„Geschenke hassen" ist soviel als: der Bestechung unzugänglich sein. Demzufolge ist das Trachten nach Gewinn im ersten Versgliede als ein Streben nach ungerechtem Gewinn zu fassen. Vergl. V. 6.

28. „Der Geist des Gerechten sinnt tief um zu antworten,
der Geist der Frevler sprudelt Böses aus".

Um im ersten Versgliede einen vollständigen Gegensatz zum Gedanken des zweiten zu gewinnen, müssen wir הָגָה als Bezeichnung der sittlich-frommen Meditation fassen, die, bevor die Lippe eine Aeußerung thut, den Menschen erst prüfend und sinnend zurückgehen und sich vertiefen läßt in das, was das heilige Grundprincip seines Lebens sein soll, so daß jedes Wort des Gerechten die besonnene Kundgebung des in ihm waltenden Göttlichen ist, während die bösen Worte des Frevlers ohne sittliche Ueberlegung in widerwärtig leidenschaftlicher Hast hervorsprudeln aus seinem bösen Herzen.

29. „Fern ist Gott von den Frevlern,
aber das Gebet der Redlichen hört er".

Vergl. V. 8.

30. „Ein freundlicher Blick erfreuet das Herz,
und gute Kunde erquickt das Gebein".

מְאוֹר עֵינַיִם „Licht der Augen“ ist Bezeichnung des strahlenden Blicks, der Ausdruck der Liebe ist. שְׁמוּעָה „das Gehörte“ ist hier nicht „Nachricht“, sondern allgemein Bezeichnung dessen was man von Anderen vernimmt. — Der Spruch schildert die Macht der Liebe, die durch Blick und Wort in das tiefste Innere des Nächsten (עֶצֶם, לֵב) eine Fülle der Erquickung sendet. Diese innig Andere beglückende Kraft der Liebe macht es aber auch zur Pflicht, solche Liebe zu hegen und reichlich zu spenden.

31. „Das Ohr, das hört auf heilsame Weisung,
wird unter Weisen stets verweilen“.

לוּן „übernachten“, hier: beständig verweilen, eigentlich: nicht nur des Tages, sondern auch des Nachts sich irgendwo aufhalten, vergl. Jes. 1, 21. Ps. 25, 13. — תּוֹכַחַת חַיִּים „Weisung des Lebens“, d. h. Weisung, die „Leben“, wahres Leben zum Ziel hat und dasselbe mittheilt. Wer solcher heilsamen Lehre erst einmal sein Ohr geöffnet hat, erst einmal einen wirklichen Eindruck von derselben empfangen hat, in dem entsteht ein heilig begeistertes Verlangen, ganz diese Lehre in sich aufzunehmen, deßhalb immer im Kreise Derer zu verweilen, die dieselbe ihm mitzutheilen vermögen, weil er fühlt, daß jene Weisung zu einem unschätzbaren, unverlierbaren Gut führt.

32. „Wer Zucht verwirft, verachtet sich selbst,
wer aber auf Unterweisung hört, erwirbt Verstand“.

„Er verachtet sich selbst“, während er durch Selbstüberhebung über das Gesetz seinem Dasein eine höhere Selbstständigkeit und Würde zu geben meint, macht er es sich grade auf diese Weise unmöglich, eine wahrhaft bedeutungsvolle und achtungswerthe Existenz zu erreichen, die nur da entsteht, wo der einzelne Geist gefangen genommen wird unter die beherrschende Zucht des allgemeinen göttlichen Geistes, wodurch er der Weisheit, die allein in diesem Geiste ist, ja die dieser Geist selbst ist, theilhaftig wird.

33. „Die Furcht Gottes ist Zucht zur Weisheit,
und vor der Ehre geht Demuth einher“.

Vergl. 3, 34. 18, 12.

Sechszehntes Capitel.

1. „Des Menschen sind die Pläne des Herzens,
aber von Gott kommt Gewährung der Bitte“.

„Dem Menschen“ sind, gehören an, sind eigen „die Pläne des Herzens“. „Die Antwort der Zunge“ ist die Antwort auf das, was die Zunge spricht, die Gewährung oder Nichtgewährung der Bitten, die der Mensch gegen Gott ausspricht. Durch die ähnlich klingenden Worte מַעַרְכֵי und מַעֲנֵה wird noch mehr hervorgehoben der Gegensatz zwischen den immer fluctuierenden Strebungen des menschlichen Gemüthes und dem ewig unwandelbaren Gotteswillen, gegen den jene Bewegungen nichts vermögen. Daß dieser Wille in Bezug auf den Menschen als „Erhörung der Bitte“ bezeichnet wird, deutet an, daß die Wünsche des Menschen sich immer zu Bitten an Gott gestalten sollten, aber dann doch auch immer die Erhörung dieser Bitten seiner Weisheit anheimgestellt werden müssen.

2. „Alle Wege des Menschen sind rein in seinen Augen,
aber Gott wägt die Geister“.

זַךְ eigentlich: „etwas Reines“, vergl. Ewald §. 307 c. Zu beachten ist der Gegensatz zwischen דַּרְכֵי und רוּחוֹת. Der Mensch schaut bei Beurtheilung seiner selbst auf seine „Wege“, d. h. auf sein äußeres Handeln und bei diesem ist immer eine beschönigende Auslegung möglich, aber Gott sieht die Motive des Handelns, die inneren Gesinnungen, „die Geister“ an, deßhalb erscheint vor ihm der Mensch unvollkommen und sündig.

3. „Wirf auf Gott dein Thun,
so werden befestigt werden deine Pläne“.

Sein Thun auf Gott „wälzen“ heißt die eigene Wahl im Handeln aufgeben und zum Ausgangspunkt und Boden aller Thaten den göttlichen Willen machen, so daß dieselben nicht mehr dem einzelnen menschlichen Ich angehören, sondern von Gott selbst durch den Menschen gethan werden. Dann ist auch die sichere Bürgschaft des Gelingens gegeben, weil Gottes Wollen nie sein Ziel verfehlen kann.

4. „Alles schafft Gott zu seinem Zweck,
auch den Bösen zum Tag des Unglücks“.

מַעֲנֶה „Antwort“ steht hier in der abgeleiteten Bedeutung „Zweck“. Die Antwort ist in Bezug auf die Frage das Erfüllende, daher kann מענה absolut genommen das bezeichnen, was das Erfüllende, Vollendende einer Sache ausmacht, also das Ziel, den Zweck. Das Suffixum in לַמַּעֲנֵהוּ ist auf כֹּל zu beziehen, „alles

schafft Gott zu seinem Zweck", d. h. damit es seinen Zweck erfülle, seine Idee vollende. Dieser Satz trifft auch zu, wie das zweite Versglied hervorhebt, in Bezug auf den „Bösen", der scheinbar eine Ausnahme bildet. Auch der Böse kommt zu einem Ziel, nämlich zum absoluten „Unglück", Verderben, indem Gott die Welt so geordnet hat, daß das Böse sich selbst aufhebt, durch die Consequenzen seines Wesens sich vernichtet.

5. „Ein Gräuel ist Gott jeder Hochmüthige,
die Hand darauf! er wird nie freigesprochen".

Vergl. 15, 25 und über יָד לְיָד 11, 21.

7. „Durch Liebe und Treue wird die Schuld gesühnt,
und in der Furcht Gottes liegt es fern zu bleiben vom Bösen".

Liebe, Treue und der ehrfurchtsvolle Gehorsam gegen Gott werden hier als die Kräfte bezeichnet, die allein die sittliche Schuld zu sühnen und ein heiliges, ganz „vom Bösen entferntes" Leben herzustellen vermögen. Freilich ist es nöthig, daß jene Kräfte in vollkommener Reinheit wirksam sind, um dies leisten zu können und so bedurfte es der „Liebe", „Treue" und des vollkommenen Gehorsams des Gottessohnes, um die Menschheit aus Schuld und Sünde zu erretten.

7. „Wenn Gott Wohlgefallen hat am Wandel eines Mannes,
versöhnt er auch seine Feinde mit ihm".

Es ist der höchste Lohn des Gott gefälligen Frommen, daß er durch die Gnade Gottes, die in ihm wirksam ist, auch das Böse, das als Feindschaft gegen seine Persönlichkeit hervortritt, zu überwinden vermag.

8. „Besser ein Weniges mit Gerechtigkeit,
als viel Einkommen mit Unrecht".

Vergl. 15, 16.

9. „Das Herz des Menschen sinnt sich aus seinen Lebensweg,
aber Gott festigt seinen Schritt".

Vergl. V. 1.

10. „Ein Gottesspruch liegt auf den Lippen des Königs,
nicht redet frevelnd im Gericht sein Mund".

קֶסֶם sonst in üblem Sinne von Wahrsagerkünsten ist hier im guten Sinne als Gottesspruch zu nehmen. Der theokratische König, der seiner Idee entsprach, mußte eine prophetische Persönlichkeit sein, ein Organ unmittelbarer göttlicher Offenbarung.

11. „Gewicht und Wage, die gerecht, sind von Gott,
sein Werk sind alle Steine des Beutels".

Das ל in לַיהוָה bezeichnet hier: angehörig als dem Urheber, gerechtes Gewicht geht von Gott aus, ist von ihm geboten. Die „Steine des Beutels" sind Gewichtstücke, welche von den Kaufleuten in einem Beutel am Gürtel getragen zu werden pflegten. Diese Gewichtstücke sind „sein" Gottes „Werk", worin also ganz derselbe Gedanke ausgesprochen liegt, wie im ersten Gliede, daß jene Maße auf göttlicher Anordnung beruhen, damit in dem Verkehr der Menschen unter einander Gerechtigkeit herrsche. Vergl. 11, 1.

12. „Ein Abscheu ist es den Königen, Böses zu üben,
denn durch Gerechtigkeit wird fest der Thron".

Vergl. V. 10.

13. „Gerechte Reden sind den Königen ein Wohlgefallen,
und wer grade spricht, den liebt man".

יֶאֱהָב ist impersonell zu fassen: „man liebt ihn", wobei aber vorzugsweise als Subject das Subject des ersten Versgliedes, die Könige, zu denken sind.

14. „Der Zorn des Königs ist Todesbote,
doch ein weiser Mann versöhnt ihn".

Der Plural מַלְאֲכֵי־מָוֶת ist mit Rosenmüller daher zu erklären, daß an die verschiedenen Zeichen des Zorns (drohende Geberden, heftige Worte) gedacht ist, welche „Todesboten" genannt werden, um die furchtbar-gefährliche Bedeutung zu bezeichnen, welche dieselben als Ausdruck des Zorns eines Königs haben. Der Spruch schildert die Macht des Königthums, die darin beruht, daß in ihm sich gewissermaßen die Kraft des ganzen Volkslebens vereinigt, weßhalb der Zorn eines Königs, wo er gegen einen Einzelnen gerichtet ist, eine tödtliche Uebergewalt hat. Doch noch höher, sagt das zweite Versglied, als diese irdisch höchste Gewalt ist die Macht der Weisheit, die selbst den Grimm eines Herrschers innerlich zu überwinden, zu „versöhnen" vermag. Vergl. 19, 12. 20, 2.

15. „In dem freundlichen Antlitz des Königs liegt Leben,
und sein Wohlgefallen ist wie eine Wolke des Spätregens".

„In dem Licht des Antlitzes eines Königs", in seinem von freundlicher Geneigtheit erglänzenden Angesicht, „Leben", liegt Leben, eine belebende, segenspendende Kraft. Der „Spätregen", in Palästina für das Gedeihen der Ernte von größter Wichtigkeit,

steht öfter als Bild einer besonders wohlthuenden Wirkung. — Die segensreiche Kraft des königlichen Wohlwollens beruht darin, daß in dem Königthum der Schwerpunkt der vereinigten nationalen Kraft und überdies ein besonderer Segen göttlicher Gnadenmittheilung ruht. Deßhalb vermag es, wie Licht und befruchtender Regen, Keime des Lebens mächtig zu entwickeln, wodurch aber auch den Regenten eine gesteigerte Verantwortlichkeit für die Verwendung ihrer Gunst erwächst.

16. „Weisheit erwerben, wie viel besser ist's, als Gold,
und Einsicht erwerben köstlicher als Silber"!

Vergl. 3, 14. 8, 10. 11. 19.

17. „Der gebahnte Weg der Graden ist fern zu bleiben vom Bösen,
sich selbst bewahrt, wer achtet auf seinen Pfad".

Vergl. 10, 17. 11, 5. 20.

18. „Vor dem Verderben Stolz,
und vor dem Falle Hochmuth".

Vergl. 15, 25.

19. „Besser wer demüthigen Geistes ist unter Duldern,
als Beute zu theilen mit den Stolzen".

Wie Israel als Nation in Vergleich mit manchen siegreichen, glänzenden Heidenvölkern ein Volk des Leidens und der Niedrigkeit war, weil sein eigenthümliches Verhältniß zu Gott ihm Selbsthülfe und Selbstverherrlichung verbot, so wurde auch der einzelne fromme Theokrat zum Dulder (עָנִי „der Leidende", hier, wie häufig, mit dem ethischen Nebenbegriff: der als frommer Theokrat Leidende), weil er gegenüber dem auch in Israel nie überwundenen Geiste der Gewaltthätigkeit nicht mit gleichen Waffen zu kämpfen vermochte. Dennoch, sagt unser Spruch, ist es gut, zu diesen Duldern zu gehören (אֵת „mit", unter ihnen sein) als ein Solcher der „niedrig ist am Geiste" (שְׁפַל adjectivisch zu fassen, wie 29, 23. Jes. 57, 15), als einer, der auf eigene Hoheit verzichtet, um Gott zu dienen, es ist dies besser als Theil zu nehmen an dem unheiligen Glück, das in Gemeinschaft mit den „Stolzen" gewonnen werden kann („Beute theilen" bezeichnet die triumphierende Lust, die sich gründet auf die Unterwerfung und Beraubung Anderer). Denn dieses Glück ist in Wahrheit gottverfluchte Selbstvergötterung, während die duldende Selbstentsagung Gemeinschaft wirkt

mit dem Gott, der die Seinen auf Erden durch Leiden reinigen will, damit sie seines reinen seligen Lebens theilhaftig werden können.

20. „Wer auf das Wort merkt, findet Glück,
und Heil dem Manne, welcher Gott vertraut“.

Der Spruch stellt die beiden Hauptpunkte zusammen, die eine vollständige Hinwendung des Lebens auf Gott in sich schließt: den sinnenden Gehorsam gegen die göttliche Offenbarung (vergl. 13, 13), welche den Willen heiligt und das gläubige Vertrauen auf Gott, welches das Herz beseligt. Beides muß im Frommen zusammen sein, damit einerseits nicht ängstliche Gesetzesfurcht, andrerseits nicht sittliche Laxheit entstehe.

21. „Der Weise wird als Kundiger gerühmt,
und Anmuth der Rede fördert die Belehrung“.

Die „Süßigkeit der Lippen“, d. h. Anmuth der Rede wird als nothwendige Begleiterin der Weisheit genannt, vergl. 15, 2. Die in wohlgefälliger Form sich äußernde Weisheit erlangt nicht nur ehrenvolle Anerkennung (1. Glied), sondern vermag auch eine reiche Fülle von Belehrung Anderen zu gewähren (2. Glied).

22. „Eine Quelle des Lebens ist die Einsicht für den, der sie besitzt,
aber Züchtigung für die Thoren ist die Thorheit“.

Vergl. 10, 11. 13, 14. 14, 27.

23. „Der Verstand des Weisen macht klug seinen Mund,
und mehrt auf seinen Lippen Lehre“.

יַשְׂכִּיל steht hier in der ursprünglichen, transitiven Bedeutung: „klug machen“. לֵב ist auch zum zweiten Versgliede Subject. Der Sinn ist, daß eine wahrhaft fruchtbare Beredsamkeit nicht eine für sich bestehende Fähigkeit des Menschen ist, die für sich ausgebildet werden könnte, sondern daß dieselbe ihre wesentliche Kraft der inneren Gediegenheit und Reife des Geistes entnehmen muß.

24. „Wie Honigseim sind liebliche Worte,
Süßigkeit für die Seele und Heilung dem Gebein“.

Unter den „Worten der Lieblichkeit“ sind Worte der Weisheit zu verstehen, der es eigen ist, in Gestalt der Schönheit sich zu offenbaren. Solche Schönheit des von der Weisheit erzeugten und gebildeten Wortes stillt als liebliche Speise das tiefe Verlangen der menschlichen Seele nach einer höheren, geistigen Harmonie.

25. „Es ist ein Weg, der grade scheint dem Menschen,
aber sein Ausgang sind Todeswege“.

Völlig gleichlautend mit 14, 12.

26. „Der Hunger des Arbeiters macht ihn arbeiten,
denn sein Mund treibt ihn dazu“.

Für אכף ist aus اكف „eine Last aufbürden“ die Bedeutung abzuleiten „zur Arbeit treiben“. — Die Wahrheit ist eine betrübende, daß die Thätigkeit des Menschen meistens eine vom gemeinen Bedürfniß erzwungene, nicht durch die freie Schaffenslust der Weisheit erzeugte ist.

27. „Ein nichtswürdiger Mensch ist wer nach Unheil gräbt,
auf seinen Lippen ist es wie versengendes Feuer“.

Das „Graben nach Unheil“ ist wohl ein von der Jagd entlehntes Bild, wo man Gruben gräbt, um das Wild zu fangen. Der Sinn ist, daß es den höchsten Grad der Verruchtheit ausmacht, wenn man dem Nächsten Unglück bereitet nicht etwa in leidenschaftlicher Aufregung, sondern in berechnender Besonnenheit dazu Anstalten treffend.

28. „Der ränkevolle Mensch erregt Hader,
und der Ohrenbläser trennt Vertraute“.

Vergl. 26, 20 ff., zu אִישׁ תַּהְפֻּכוֹת 2, 12; 8, 13.

29. „Der ruchlose Mensch verführt seinen Freund,
und leitet ihn auf bösen Weg“.

Der Ausdruck חָמָס deutet darauf hin, daß die feine und glatte Weise, mit der die Verführer ihr Werk zu treiben pflegen, in Wahrheit die grausamste und roheste Gewaltthätigkeit ist gegen das Seelenheil der Unerfahrenen, denen sie nachstellen.

30. „Es drückt einer die Augen zu, um auf Ränke zu sinnen;
zusammenbeißend die Lippen vollendet er den Frevel“.

Der Spruch stellt dar, wie Tücke und Bosheit in widerwärtiger Weise die Physiognomie des Frevlers entstellen, wie demnach schon dieser Anblick seines Antlitzes, das ein Spiegel seiner inneren Verzerrtheit ist, Abscheu gegen das Böse hervorrufen sollte, welches den Zügen, in denen sich die heilige Schönheit eines gotterfüllten Gemüths ausprägen soll, den Ausdruck finsterer Häßlichkeit verleiht.

31. „Eine Ehrenkrone ist graues Haar,
auf dem Wege der Frömmigkeit wird sie gefunden“.

Ein greises Haupt erweckt bei rein fühlenden Menschen eine ehrfurchtsvolle Scheu schon durch die Erinnerung an die mannig=

faltigen Erfahrungen, an die zahllosen Kämpfe, Leiden, Gemüthsbewegungen, die ein langes Leben mit sich bringt und die nicht ohne die Frucht höherer Einsicht zu bringen haben vorübergehen können. Und diese Ehre bei dem jüngeren Geschlecht ist dem Greise eine edle Freude, weil sie ihm das Selbstgefühl seiner gereiften Persönlichkeit giebt, die er nicht ohne heiße Kämpfe in seinem langen Leben hat ausbilden können. Zu diesem hohen Lebensgut des Greisenalters, wie zur Erreichung eines hohen Alters selbst führt aber die Gerechtigkeit, vergl. 10, 27.

32. „Besser ist der Langmüthige, als ein Kriegsheld,
und besser wer sich selbst beherrscht, als ein Städteeroberer".

Das טוב drückt nicht sowohl aus, daß eine größere Energie zur Ueberwindung des eigenen Willens als zur Besiegung eines mächtigen Feindes gehört; sondern zunächst ist nur gesagt, daß der stille Kampf des Menschen gegen den eigenen Willen „heilsamer" ist als der glänzendste Sieg über äußere Gegner, weil in jenem Kampfe eine Bethätigung der seligmachenden Gottesfurcht sich zeigt, in dem Triumph über Andere hingegen nur der immer verderbliche Egoismus eine bald verfliegende Befriedigung findet.

33. „In den Schooß wird das Loos geworfen,
aber von Gott kommt seine Entscheidung".

יוטל ist impersonell zu fassen, woraus sich auch die Construction mit dem Accusativ erklärt. מִשְׁפָּט ist hier das richterliche Urtheil, welches die allein gültige Entscheidung abgiebt. Der Sinn ist, daß auch das scheinbar zufälligste, wie das Looswerfen, doch immer gemäß dem unveränderlichen Gotteswillen geschieht.

Siebzehntes Capitel.

1. „Besser ein trockener Bissen und Ruhe dabei,
als ein Haus voll Opfermahle und voll Streit".

„Voll von Opfermahlen (Opfermahle: besonders reiche Mahle) des Streits", d. h. wo es nichts als Streit giebt. Ueber den Sinn vergl. 15, 16. 17.

2. „Der kluge Knecht wird herrschen über den ungerathenen Sohn,
und Theil haben wird er am Erbe unter Brüdern".

Selbst die Schranke niederer Geburt, die ein so mächtiges Hemmniß des Weiterstrebens ist, ist dem klug-thätigen Mann nicht unüberwindlich; die Kraft der Einsicht überwindet die Macht des

bloß geschichtlichen Rechts, so daß der kluge Knecht zum Herrscher wird über die erbberechtigten Söhne, wenn diesen die Energie des Geistes fehlt, durch die ein jeder Besitzer seinen Besitz von Neuem erwerben muß.

3. „Der Schmelztiegel für's Gold, der Schmelzofen für Silber,
doch der die Herzen prüft, ist Gott.“

Vergl. 15, 11.

4. „Böse ist, wer hört auf des Frevels Lippe,
trügerisch ist, wer gehorcht der Zunge des Verderbens“.

Während sonst in diesen Sprüchen mehrfach die Schlechtigkeit des Verführers hervorgehoben wird, weist dieser Spruch hin auf die nicht minder große Schuld dessen, der sich verführen läßt. Der, welcher „hört“ auf die bösen Verlockungen, der bei dem es nur einer geringen äußeren Anregung bedarf, um ihn zu schlechten Dingen zu bewegen, der ist innerlich schon böse, und diese innere Verderbtheit verräth sich in der begierigen Aufmerksamkeit, mit welcher er auf die trügerischen Worte des Verführers hört. — שקר „Trug“ steht hier für „Mann des Trugs“.

5. „Wer den Armen verspottet, schmäht seinen Schöpfer,
wer sich des Unglücks freut, bleibt nicht ungestraft“.

Vergl. 14, 31.

6. „Die Krone der Greise sind Kindeskinder,
der Schmuck der Söhne ihre Ahnen“.

Durch das Verhältniß der Familie wird aus einer Mehrheit von Individuen eine neue, lebendige Individualität gebildet, die die besonderen Schicksale und Eigenschaften der einzelnen Familienglieder in eine unauflösbare Wechselbeziehung setzt. In diesem Spruche wird die erfreuliche Seite dieses Verhältnisses geschildert, die da hervortritt, wo sittliche Würdigkeit und Tüchtigkeit des Familiencharacters vorausgesetzt werden kann. Wo dies der Fall ist, da entspringt jedem Einzelnen aus seinem Familienbewußtsein ein erhöhtes Lebensgefühl; der Greis sieht in wohlgerathenen Nachkommen sein schon sinkendes Leben in frischer Blüthe erneuert, sieht in ihnen die Gesinnungen, die er nur noch als Lehre und Ermahnung ausdrücken kann, thatkräftig zur Wirklichkeit gestaltet; das jüngere Geschlecht hingegen empfängt durch die Abstammung von würdigen Vorfahren einen mächtigen Sporn für wahres Ehrgefühl, die Achtung, in der der Name des Geschlechts steht, wird dem jungen

Sproß dieses Geschlechts ein Antrieb, der trefflichen Väter sich werth zu zeigen.

7. „Nicht ziemt dem Thoren hohe Rede,
viel weniger dem Edlen trügerische Rede“.

שְׂפַת־יֶתֶר ist die gewählte, erhabene, schwungvolle Rede, die mächtige Wirkung hervorbringt, wo sie der naturgemäße Ausdruck eines großfühlenden Herzens, eines hochfliegenden Geistes ist, aber widrig erscheint, wenn sie als rhetorische Effecthascherei von einem hohlköpfigen, gefühlsleeren Menschen usurpiert wird. Noch widerwärtiger aber und verstimmender ist es zu hören, wenn ein wahrhaft edler und hoher Geist sich zeitweilig verleiten läßt, zu den falschen Redekünsten schlauer Gemeinheit herabzusteigen.

8. „Ein köstlicher Stein ist das Geschenk für den Geber,
wohin er sich wendet, findet er Gunst“.

Der „Stein der Lieblichkeit“ ist etwa ein köstlicher Edelstein, der durch seinen Glanz Jeden erfreut. Gleich solchem köstlichen Steine ist das Geschenk „in den Augen seines Herrn“, d. h. solchem Edelstein gleich darf der, der das Geschenk spendet, dasselbe achten, weil er überall dadurch Wohlgefallen erregt. Es wird demnach in dem Spruch dargestellt die Macht einer edlen Freigebigkeit, die sich alle Herzen zuwendet.

9. „Wer die Fehler verdeckt, sucht Liebe,
wer Worte wieder anbringt, trennt Vertraute“.

שֹׁנֶה בְדָבָר eigentlich: „wieder kommen mit einem Worte“, ein vielleicht unbedacht gesprochenes Wort in heimtückischer Ansicht wieder anbringen. Ueber den Sinn vergl. 16, 28.

10. „Auf den Verständigen dringt Tadel tiefer ein,
als hundert Schläge auf den Thoren“.

Wörtlich: „als Schlagen den Thoren mit hundert“, nämlich: mit hundert Streichen. Ueber diese Auslassung des Substantivs vergl. Ewald §. 269 a. — Der Sinn ist, daß die verschiedene Empfindlichkeit gegen Rüge ein wesentliches Unterscheidungszeichen des Klugen und Thörichten ist.

11. „Nur Empörung sucht der Böse,
aber ein harter Bote wird gegen ihn gesandt“.

Wie des Bösen inneres Wesen Entzweiung ist, willkürliche Abtrennung des Geschöpfs von dem Schöpfer, so zeigt der Böse auch in den äußeren irdischen Verhältnissen überall sich geneigt, der Re-

gel bestehender Ordnungen sich selbstisch zu entziehen. Wie aber überhaupt das Böse einem ewigen Gericht der Vernichtung unterliegt, so trifft auch schon auf Erden die frevlerische Empörungslust gegen nothwendige menschliche Ordnungen schwere Strafe.

12. „Begegne der Bärin, die ihrer Jungen beraubt ist,
doch nicht dem Thoren in seiner Thorheit“.

אִישׁ bezeichnet hier das Neugeborene, Junge, vergl. Gen. 4, 1. — Der Sinn ist, daß der heftigste Kampf mit den erbittertsten Gegnern dem Menschen weniger gefährlich ist, als der lähmende Einfluß, den die Verschrobenheit, Kleinlichkeit, dumpfe Beschränktheit eines Thoren auf ihn ausüben kann, wenn er z. B. zu demselben im Verhältniß der Abhängigkeit steht.

13. „Wer Gutes mit Bösem vergilt,
von dessen Hause weicht das Unglück nie“.

Das Hiphil הֵמִישׁ ist in intransitivem Sinne zu fassen, wie Ps. 55, 12. Das „Haus“ bezeichnet, wie so häufig, das Geschlecht, die Familie. Die Undankbarkeit gegen Wohlthäter ist etwas so sehr Widergöttliches, daß die Wirkung des göttlichen Fluches, der solche Ruchlosigkeit trifft, nicht bei dem Schuldigen stehen bleibt, sondern auch die mit ergreift, die mit seinem persönlichen Leben zusammenhangen.

14. „Einen Strom entläßt, wer Zank beginnt,
bevor der Streit sich erhitzt, stoß ihn von dir“.

Wie es dem Wasser eigen ist nach einmal durchbrochener Schranke unaufhaltsam fortzuströmen und sich immer weiter auszubreiten, so ist es auch im höchsten Grade schwierig, die Naturgewalt der leidenschaftlichen Streitsucht zu bändigen, wenn auch nur mit einer Aeußerung einmal die geziemende Mäßigung verläugnet ist. Deßhalb ist es nothwendig, beständig mit höchster Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung das allererste Aufwallen der heftigen Selbstsucht zu verhüten, um nicht in schimpflicher Besinnungslosigkeit von einer verderblichen Gewalt widerstandsunfähig fortgerissen zu werden.

15. „Wer gerecht erklärt den Frevler und schuldig spricht den Gerechten,
ein Gräuel Gottes sind sie beide“.

Ein Richter hat ebenso große Verantwortlichkeit wenn er den

Unschuldigen verurtheilt, als wenn er den Schuldigen freispricht. Die Gleichstellung der Schuld in beiden Fällen drückt כַּ aus.

16. „Wozu das Geld in der Hand des Thoren?
zu kaufen Weisheit? fehlt ihm doch verständiger Sinn“!

לִקְנוֹת חָכְמָה ist als Frage zu nehmen, auf die וְלֶב־אָיִן die Antwort giebt. Der Sinn ist, daß nicht etwa äußere Güter zur Erwerbung der Weisheit etwas beitragen können, sondern daß man schon weise sein muß um weise zu werden, daß der Anfang der Weisheit nichts ist, was außerhalb ihres Gebietes läge, sondern Weisheit nur aus sich selbst sich entwickeln kann. Dieser Urkeim der menschlichen Weisheit ist aber nach C. 8. 9. Gabe göttlicher Weisheit, die bewahrt und entwickelt wird durch die Furcht Gottes, als das rechte normale Verhältniß zu Gott.

17. „Zu jeder Zeit liebt der Freund,
und zum Bruder wird er für die Noth geboren“.

Der wahre Freund wird durch die Bedrängniß seines Freundes nur zur gesteigerten Entfaltung seiner freundschaftlichen Gesinnung angeregt und der geheimnißvolle heilige Segen freiwillig miterduldeten Leidens verklärt das Wohlwollen der Freundschaft zu einer Innigkeit, wie dieselbe sonst nur aus der Blutsgemeinschaft zu entspringen pflegt, wie ja auch der göttliche Freund der Menschen durch Leiden erst wahrhaft zu ihrem Bruder ward.

18. „Ein thörichter Mann ist, wer Handschlag giebt,
wer Bürgschaft leistet für den Anderen“.

Vergl. 11, 15.

19. „Die Sünde liebt, wer Hader liebt,
wer seine Thür erhöht, sucht Untergang“.

„Die Thür erhöhen“ heißt: die einfache Wohnung in ein stolzes Prachtgebäude umzuwandeln streben, ist demnach bildliche Bezeichnung der hochmüthigen Gesinnung. Hochmuth aber ist die hauptsächlichste Quelle der Streitlust, von der das erste Versglied sagt, daß dieselbe durchaus Sünde ist.

20. „Wer falschen Herzens, findet Gutes nicht,
wer trügerischer Zunge, fällt in Unglück“.

Vergl. 11, 3. 20.

21. „Wer einen Thoren zeugt, dem ist's zum Kummer,
und nicht hat Freude der Vater eines Narren“.

Vergl. 10, 1. 15, 20.

22. „Ein fröhliches Herz fördert gute Heilung,
aber ein zerschlagenes Gemüth trocknet aus das Gebein".

Vergl. 15, 13. גֵּהָה ist von גָּהָה „heilen" (vergl. Hos. 5, 13) abzuleiten.

23. „Heimliches Geschenk nimmt an der Ungerechte,
zu beugen die Pfade des Rechts".

Das „Geschenk aus dem Busen" ist das verstohlen aus den Falten des Gewandes hervorgenommene, in böser Absicht der Bestechung heimlich dargebrachte.

24. „Vor dem Verständigen ist Weisheit,
aber die Augen der Thoren schweifen an den Enden der Erde".

„Vor" grade, unmittelbar vor dem Verständigen ist Weisheit, er findet dieselbe in allen, auch den geringsten Dingen, die sein Leben berühren, weil einmal in ihm das richtige Grundgefühl für das Wesen der Weisheit, die überall sich offenbart, erweckt ist, während der Thor, der verkennt, daß der Anfang der Weisheit im inneren Leben des Menschen geboren sein muß, ehe derselbe aus der Außenwelt geistige Nahrung schöpfen kann, daran verzweifelt, in seiner näheren Umgebung einen Stoff der Weisheit zu finden, und dieselbe, natürlich eben so vergeblich, in fernliegenden Kreisen zu gewinnen meint, weil es ihm dort eher möglich ist, sich selbst zu täuschen und mit einem falschen Schein weitreichender Einsicht sich zu umgeben.

25. „Kummer für seinen Vater ist ein unverständiger Sohn,
und bittere Betrübniß für seine Mutter".

Vergl. V. 21.

26. „Auch zu strafen den Gerechten ist nicht wohlgethan,
zu schlagen Redliche wegen ihrer Redlichkeit".

Ueber גַּם vergl. 19, 2. Der Nachdruck des Gedankens liegt in den Worten לֹא־טוֹב. Diese Wortverbindung bezeichnet nach eigenthümlicher hebräischer Sprachweise den entschiedensten Gegensatz des Guten, das höchste Verderben. Der Sinn ist demnach, daß es ein Zeichen größter Entartung für eine menschliche Gemeinschaft ist, wenn in derselben Gerechte ihrer Redlichkeit wegen verfolgt und mißhandelt werden.

27. „Wer seine Worte anhält, kennet Einsicht,
wer kühlen Geistes, ist ein Mann der Klugheit".

Vergl. 10, 19. 14, 29.

28. „Selbst der Thor, wenn er schweigt, kann für weise gelten, wer seine Lippen verschließt, ist klug".

Der hohe Werth der Schweigsamkeit wird hier in einer ironischen Wendung hervorgehoben. Dieser Werth ist so groß, daß selbst die Thorheit des Thoren lange unentdeckt bleiben würde, wenn er nur nicht in dem einen Punkte leider zugleich auch ein Thor wäre, daß er seine Thorheit nicht zu verbergen sucht, sondern dieselbe überall an den Tag legt.

Achtzehntes Capitel.

1. „Sein Gelüste sucht, wer sich absondert, aller Weisheit ist er feindlich".

התגלע hier wie C. 17, 14 sich gegen Etwas ereifern, feindlich stellen. נפרד ist wohl zu fassen als Einer, der sich willkürlich entfernt von den Regeln der herrschenden Sitte, durch deren Befolgung die Möglichkeit eines Gemeinschaftslebens der Menschen geschaffen wird. Eine solche Absonderung, die den zufälligen Einzelwillen zur vergänglichen Befriedigung der Selbstgefälligkeit (לתאוה) gegen das Recht allgemeiner, die Individuen zu einem Ganzen zusammenfügender Institutionen geltend machen will, verstößt gegen alle Weisheit (2. Versglied), weil sich so der Einzelne der Kräfte beraubt, die aus einem gesetzmäßig geordneten Gemeinschaftsleben in den Einzelnen einströmen, und deren Entäußerung ein volles, gedeihliches Menschendasein unmöglich macht.

2. „Nicht hat Gefallen der Thor an Einsicht, sondern an Offenbarung seines Sinnes".

Es erfordert große Selbstverläugnung im geistigen Verkehr mit anderen Menschen nur reine Förderung der Erkenntniß zu suchen und nicht im Gesprächsaustausch der Gedanken sich von der eitlen Begier beherrschen lassen, die schon gewonnenen eigenen Einsichten und Ansichten mit selbstgefälliger Breite dem Anderen als etwas Wichtiges und Maßgebendes vorzustellen. Es ist dies deßhalb eine so große Thorheit, weil auf diese Weise alles wahre geistige Fortschreiten gehemmt wird, das nur stattfinden kann, wo beim Gedankenaustausch ein stets erneutes gemeinschaftliches Suchen nach der Wahrheit durch das Bewußtsein der immer vorhandenen Beschränktheit des subjectiven Erkenntnißstandpunkts hervorgerufen wird.

3. „Wenn der Schlechte kommt, kommt auch Verachtung
und mit der Schande Schimpf."

Ungeachtet das Böse in der ganzen Menschheit mächtig ist, so ist doch als ein Rest des göttlichen Ebenbildes dies geblieben, daß bei dem Anblick eines besonders schlechten Menschen unwillkürlich und allgemein das Gefühl der Verachtung entsteht, wodurch den Frevler eine der empfindlichsten Strafen trifft. Die Häufung der Synonyme soll die Fülle der Schmach, die den Bösen umgiebt, recht anschaulich schildern.

4. „Gleich tiefen Wassern sind Worte aus Menschenmund,
ein strömender Bach ist die Quelle der Weisheit."

Die „Worte aus Menschenmund" im ersten Versgliede müssen zufolge des Parallelismus mit dem zweiten Gliede Weisheitsworte sein, solche Worte, die im strengstem Sinne als allein der Menschenwürde entsprechende gelten können, die der wahre Ausdruck wahrer Anschauung und Empfindung sind. Solche Weisheitsreden, die den Reichthum des ewig bewegten, machtvoll fortschreitenden inneren Geisteslebens in entsprechender Fülle, Lebendigkeit und Kraft des Wortes dem Hörer mittheilen, gleichen dem Strom, der aus verborgener Tiefe mit immer erneutem Drange hervorbrechend eine unerschöpfliche Lebensfülle spendet.

5. „Nicht wohlgethan ist's, für den Frevler Partei zu nehmen,
zu beugen den Gerechten im Gericht."

Ueber die Emphase des Ausdrucks לא טוב vergl. 17, 26; über die Construction des ganzen Verses Ewald § 273 e.

6. „Die Lippen des Thoren mischen sich in den Streit;
sein Mund ruft nach Schlägen."

ב בוא in Etwas kommen, sich in Etwas mischen, vergl. Jos. 23, 7. 12. Das zweite Versglied stellt satyrisch dar, wie die zanksüchtige Geschwätzigkeit des Thoren gleichsam Verlangen nach Züchtigung ausspricht.

7. „Der Mund des Thoren wird ihm zum Unfall,
und seine Lippen werden zum Fallstrick für ihn."

Ueber das Bild des zweiten Versgliedes vergl. 12, 13. 13, 14. 14, 27.

8. „Die Worte des Ohrenbläsers sind wie spielende,
doch dringen sie ein in das Innerste des Leibes."

מתלהמים ist mit Chr. B. Michaelis abzuleiten von einer

Wurzel להם als stammverwandt und gleichbedeutend mit להה spielen, vergl. דמה und דמם, עתה und עתם, עצה und עצם. Die gleichsam scherzenden, spielenden, ohne Schein der Absichtlichkeit, wie gelegentlich angebrachten Worte des Zuträgers und Verläumders dringen doch bis ins innerste Herz und sind im Stande, dort die heftigsten Leidenschaften zu erregen.

9. „Auch wer lässig ist in seiner Arbeit,
der ist ein Bruder des Verderbers".

משחית steht hier impersonell, wie Ezech. 5, 16 für: das Verderben. בעל drückt nur aus, daß Jemand in einer Beziehung zu einer Sache steht, wie es ja oft in dem weitesten Sinn und in den verschiedensten Verbindungen gebraucht wird, vergl. Gen. 14, 13. Köheleth 8, 8. Prov. 3, 27. „Herr des Verderbens" ist, der die Zerstörung zu seinem Geschäft macht, wobei man besonders die starke Bedeutung berücksichtigen muß, welche שחת im Hebräischen hat, wonach es eine sehr gewaltsame, heftige Zerstörungswirkung bezeichnet. Der Sinn ist demnach, daß passive Indolenz ebenso gefährliche Folgen haben kann, als die wildeste Zerstörungslust.

10. „Ein starker Thurm ist Gottes Name,
in ihn eilt der Gerechte und bleibt geschützt".

וְנִשְׂגָּב „und wird hoch", d. h. er findet Schutz in dem hohen, unersteiglichen Thurm. Es wird hier der theokratische Sinn geschildert, der sich in der schützenden Umgebung der Gottesoffenbarung (der Name, das Kundthun des inneren Wesens) birgt, wo er bewahrt bleibt von dem wüsten Zerstörungstreiben der gottentfremdeten Welt.

11. „Der Reichthum des Reichen ist ihm seine Festung,
und wie eine hohe Mauer in seiner Umzäunung".

Statt בְּמַשְׂכִּתוֹ ist wohl nach den alten Uebersetzungen zu punktieren בִּמְשֻׂכָּתוֹ. Ueber den Gedanken vergl. C. 10, 15.

12. „Vor Verderben ist hochmüthig eines Menschen Herz,
doch vor Ehre geht Demuth einher".

עֲנָוָה bezeichnet die Stimmung des Menschen, nach welcher er das stets hervordrängende Ueberwogen des selbstischen Sinnes willig gebeugt werden läßt durch den heiligen Druck des göttlichen Gebotes. Solcher Druck zeugt gesammelte, geordnete Kraft des Gemüthes, die zur Vollbringung ehrenreicher Thaten befähigt, während das ungebändigte Aufschwellen eines unbedingten Selbstgefühls die

Lebenskräfte der menschlichen Existenz zerstört, die nur in Abhängigkeit von Gott Nahrung finden können.

13. „Wer antwortet, ehe er hört,
das ist ihm Thorheit und Schmach.“

Voreiliges, zudringliches und zielloses Reden entspringend aus geistloser Schwatzsucht und Eitelkeit geziemt nicht der Würde des Mannes, der nicht reden soll, bloß um sich hören zu lassen, sondern nur dann, wenn er Anforderungen zu entsprechen hat, die an ihn gemacht werden. Deßhalb ziemt es ihm, im Gespräch mit Anderen mit besonnener Selbstbeherrschung so lange die Aeußerung der eigenen Ansicht zurückzuhalten, bis er im Stande ist, dem Anderen etwas Angemessenes, Förderndes, dem Bedürfniß desselben Entsprechendes zu erwiedern.

14. „Der Geist eines Menschen vermag seine Krankheit zu tragen,
aber ist der Geist geknickt, wer kann ihn tragen“.

Die Krankheit, von der das erste Versglied redet, ist als körperliche Krankheit zu fassen. Solche vermag der menschliche Geist vermöge der ihm inwohnenden übersinnlichen Kraft ungebeugt zu tragen, ist aber dieser tragkräftige Geist selbst gelähmt, ist das höchste Vermögen des Menschen, die Energie des persönlichen Wollens, selbst im krankhaften Zustande, dann tritt ein rettungsloser Zustand ein. Die praktische Bedeutung des Spruchs kann man als eine doppelte fassen. Einmal weist derselbe darauf hin, daß es Pflicht des Menschen ist, vor solcher hoffnungslosen Erlahmung selbst sich zeitig zu bewahren durch engsten Anschluß an den ewigen Halt aller Kraft, sodann erinnert der Spruch an die Pflicht der Liebe, das Erlöschen des höheren Lebensmuthes in einem Mitmenschen, durch anregendes Einwirken des eigenen frischen Sinnes nach Kräften zu verhüten.

15. „Der Geist des Verständigen sucht zu erwerben Einsicht,
und das Ohr der Weisen sucht Einsicht“.

Wohl nicht ohne Absicht wird als Object in beiden Versgliedern dasselbe Wort דעת gesetzt. Das Eintönige, was der Vers dadurch erhält, malt grade treffend, wie des Verständigen Streben immer in einer Richtung, gleichsam in einer Tonart sich bewegt, nämlich zur Erwerbung von Erkenntniß hin.

16. „Das Geschenk Jemandes schafft ihm weiten Raum,
und vor Große führt es ihn“.

Ueber die Form des stat. constr. in רֵעֵהוּ vergl. Ewald §. 213 c.

17. „Gerecht erscheint der Erste in seiner Streitsache,
dann kommt der Andere und prüft ihn".

„Der Erste" ist hier der, welcher in einer gerichtlichen Verhandlung zuerst seine Sache dem Richter vorträgt. Er erscheint nach seinen Aussagen als völlig gerecht in seiner Sache, bis sein Benehmen durch die beurtheilende Kritik des anderen am Streit Betheiligten bald eine ganz andere Beleuchtung erhält. Der Spruch stellt demnach dar, wie in Streitfällen gewöhnlich das Rechtsgefühl in den Streitenden bald völlig erstickt wird, so daß ein Jeder derselben auch seine ungerechte Handlungsweise für die völlig gerechtfertigte hält und als solche darstellt.

18. „Streitigkeiten schwichtigt das Loos
und Gewaltige hält es aus einander".

Das Loos als Gottesurtheil betrachtet konnte da heilsam Streit verhüten, wo das Urtheil eines irdischen Richters verachtet worden wäre von mächtigen Männern (עֲצֻמִים), die eben ihrer Macht wegen das Ansehen einer menschlichen Entscheidung nicht gelten zu lassen und die Strafe weltlicher Obrigkeit nicht zu fürchten geneigt waren, die aber doch die heilige Schranke nicht zu überschreiten wagten, durch welche ein gottgegebener Ausspruch sie vom feindlichen Zusammenstoß mit dem Gegner zurückhielt (תַּפְרִיד).

19. „Ein entzweiter Nächster trotzt mehr als eine feste Stadt,
Streitigkeiten sind wie der Riegel eines Schlosses".

Das Niphal נִפְשָׁע bezeichnet treffend den, der sich in der feindseligen Gesinnung verstockt, festarbeitet, der sich hartnäckig steift in seiner Parteieinseitigkeit. Solche festgewurzelte, habituell gewordene Parteileidenschaft ist schwerer zu mildern und zu besiegen, als die festesten Städte und Schlösser einzunehmen sind.

20. „Von seines Mundes Frucht wird satt eines Jeden Leib,
vom Ertrag seiner Lippen wird er satt".

Vergl. C. 13, 2.

21. „Tod und Leben ist in der Gewalt der Zunge,
wer sie liebt, der ißt ihre Frucht".

„Die Zunge lieben" könnte hier wohl ein kühner Tropus sein für sorgsamstes Hüten, eifrigstes Bewahren, wie es sonst nur aus Liebe zu entspringen pflegt. Wer so die Gabe der Rede als

theuerstes, zartestes Gut mit höchster Vorsicht und Bedachtsamkeit gebraucht, der genießt die segensreiche Frucht derselben, die Fülle geistig=reichen Lebens, die aus dem wohlbedachten Weisheitsworte entsprießt, während die, welche das Wort in roher Unbedachtsamkeit mißbrauchen, in immer trübere Verwirrungen, in geisttödtende Unklarheit verfallen.

22. „Wer eine Gattin findet, findet Gutes,
doch erwirbt sich Gottes Wohlgefallen“.

Eigentlich: er fand ein Weib — er fand ein Gut, indem das immer Eintreffende in lebhafter Ausdrucksweise als ein einzelner in der Vergangenheit vorgekommener Fall dargestellt wird. Das „Weib“ ist dem Gedankenzusammenhang nach ein solches, das seinem sittlichen Begriff entspricht. Wem ein solches Weib zur Gattin zu erwerben gelingt, der hat etwas erlangt, das man entschieden und schlechthin „ein Gutes“ nennen kann, zumal solche Gründung eines Hausstandes der göttlichen Ordnung entspricht, den Segen der Erfüllung göttlichen Gebotes in sich trägt.

23. „Bitten redet der Arme,
doch Hartes erwiedert der Reiche“.

Die ethische Beleuchtung erhält dieser Vers durch Sprüche wie 14, 21. 17, 5.

24. „Wer viele Genossen hat, der schafft sich Ungemach,
doch hangt ein Liebender fester an als ein Bruder“.

להתרעע ist als reflexive Steigerungsform von רע „böse“ zu fassen. Der „Mann der Freunde“ ist der, welcher unbedacht mit Vielen Gemeinschaft schließt. Diese leichten Verbindungen haben aber keinen Bestand und bitter muß der איש רעים es zuletzt empfinden, daß sein leichtsinnig Vielen geschenktes Vertrauen auch vielfach leichtsinnig getäuscht wird. Diesem Schwarm der Scheinfreunde steht gegenüber der einzelne, selten gefundene wirklich „liebende“ Freund, der אֹהֵב, der oft inniger an dem Gegenstand seiner Neigung festhält, als selbst die Liebe der Blutsverwandten zu thun pflegt. — Ueber die Construction des Infinitiv mit ל vergl. Ewald § 237 c. Ueber die Construction des zweiten Versgliedes Ewald § 277 a.

Neunzehntes Capitel.

1. „Besser ein Armer, der in seiner Redlichkeit wandelt,
als wer falsche Reden führt und doch ein Thor dabei“.

Man erwartet im zweiten Hemistich als Gegensatz zu dem Armen im ersten Versgliede etwa עָשִׁיר, welches sich in dem sonst ganz gleichlautenden Verse C. 28, 6 wirklich findet, indessen läßt sich dies eben vermöge des Gegensatzes zum ersten Versgliede ergänzen, indem man hinzudenkt, daß der, welcher falsch und trüglich redet, sich allerdings auf diese Weise leichter und rascher großen Gewinn zueignen kann, als der, welcher streng rechtlich handelt. Der Zusatz וְהוּא כְּסִיל drückt dann aus, daß dieser Gewinn doch kein wahrhafter ist, indem er weder bleibend ist, noch fruchtbar und beglückend für den Besitzer, so daß der, welcher solche unrechtmäßige Mittel des Erwerbs anwendet, sich ungeachtet augenblicklichen und scheinbaren Erfolgs doch genauer betrachtet als sehr thöricht zeigt.

2. „Auch in Unbedachtsamkeit des Geistes ist kein Heil,
wer mit den Füßen fortstürzt, strauchelt.“

גַּם hebt den Gedanken mit Emphase hervor, wie C. 17, 26. Unter Vielem, woraus kein Heil, ja vielmehr Schaden und Verderben entspringt, ist namentlich auch dies zu nennen. Zunächst wird man unter diesem anderen Verderblichen an den entgegengesetzten Fehler denken: Mangel an rascher Entschlossenheit, übergroße zögernde Bedächtigkeit. Dies scheint dem Verfasser zunächst vorgeschwebt zu haben. Rascher Entschluß und rasche Ausführung sind zwar nothwendige Bedingungen alles glücklichen Erfolgs, aber, hebt unser Spruch hervor, ebenso gefährlich, als die zu große Langsamkeit und Unentschlossenheit, ist es, in blindem, hastigem Eifer den Ueberblick und Umblick zu verlieren.

3. „Des Menschen Thorheit macht uneben seinen Pfad,
und gegen Gott murrt sein Herz.“

Die meisten Leiden des Menschen sind selbstverschuldet und doch glaubt er sich noch immer zu Klagen über die Härte seines Schicksals berechtigt und dies führt ihn sogar häufig zu Anklagen gegen die göttliche Gerechtigkeit. Ein großer Theil der verwickelten Fragen, mit denen sich die Theodiceen beschäftigen, wird durch diese Bemerkung gelöst, daß der Mensch nur allzu geneigt ist, dasjenige, was aus ihm selbst heraus sich zu seinem Unheile entwickelt, aus äußeren Gründen abzuleiten. Es ist dies namentlich bei schwachen, energielosen Charakteren der Fall, daß sie sich über die Folgen ihrer Fehler absichtlich täuschen, um nicht genöthigt zu sein, ihren sündigen Lieblingsgewohnheiten zu entsagen.

4. „Reichthum mehrt der Freunde Menge,
aber der Arme wird von seinem Freund getrennt“.

Vergl. C. 14, 20.

5. „Der falsche Zeuge bleibt nicht ungestraft,
wer Lügen bläst, kommt nicht frei“.

Vergl. 6, 19. 14, 5. Deuteron. 19, 18. 19.

6. „Dem Fürsten schmeicheln Viele,
und Alle hat zu Freunden der Mann, welcher schenkt“.

נָדִיב kann man hier sehr wohl in der Bedeutung „Fürst“ fassen und man braucht es nicht des Parallelismus wegen geradezu zu übersetzen „der Freigebige“, da der Fürst besonders ein Solcher ist, von dem man am Meisten Geschenke erwartet und der auch vorzüglich im Stande ist, sie zu geben. Es ist diese Auffassung aber deßhalb vorzuziehen, weil נָדִיב in den Proverbien durchgängig nur in der Bedeutung „Fürst, Edler“ vorkommt.

7. „Den Armen hassen alle seine Brüder,
und wie viel mehr entfernen sich seine Freunde von ihm!
Er sucht ein freundliches Wort — es wird ihm nicht!“

Eine weitere Ausführung des zweiten Gliedes von V. 4. Die letzten Worte dieses Verses heißen eigentlich: „Er jagt Worten nach — nicht sind sie ihm“, d. h. der Arme findet in seiner Noth selbst bei seinen Freunden und Brüdern nicht einmal einen freundlichen, tröstlichen Zuspruch. Wenn wir die Worte so fassen, dann bedarf es nicht der Hypothese, daß dieselben der unvollständige Rest eines zweiten Verses und nach dem Ausfallen des ersten Hemistichs irrthümlich mit diesem Verse verbunden seien.

8. „Wer Verstand erwirbt, liebt seine Seele;
wer Einsicht bewahrt, der findet Heil“.

Wörtlich: wer Einsicht bewahrt, das ist ihm, zu finden Gutes, d. h. das ist der rechte Weg, Gutes zu finden.

9. „Ein trüglicher Zeuge bleibt nicht ungestraft,
wer Lügen bläst, geht zu Grunde“.

Vergl. V. 5.

10. „Dem Thoren ziemt nicht Wohlleben,
geschweige denn dem Knechte, über Fürsten zu herrschen“.

Um Glück und Macht zu ertragen, dazu gehört ein an Einsicht und Willen kräftiger Geist, welcher sich durch äußerlich glänzende Verhältnisse nicht verleiten läßt, die Schranken zu überschrei-

ten, die kein Mensch verletzen kann, ohne sich innerlich selbst zu zerstören und der die ihm verliehenen Mittel in würdiger, wohlthätiger Weise gebraucht. Wo dies nicht der Fall ist, da entsteht ein inneres, äußerst verderbliches Mißverhältniß. Dies Mißverhältniß kann in verschiedener Weise hervortreten, so z. B. wenn ein thörichter Mensch zu großem Reichthum gelangt und denselben am Besten zu verwenden glaubt, wenn er möglichst viel Genüsse sich verschafft, so in anderer Weise, wenn ein sklavisch gesinnter Mensch, der nicht fähig ist, sich zu einem großartigen Ueberblick über die Verhältnisse, zur Freiheit von kleinlichen, beschränkten Vorurtheilen zu erheben, zur Herrschaft gelangt und vielleicht gar über wahrhaft fürstlich gesinnte Männer zu gebieten hat, wo der Contrast der äußeren Stellung mit dem naturgemäßen Verhältniß um so schlagender hervortritt.

11. „Die Klugheit eines Menschen macht ihn geduldig und seine Zierde ist, Vergehen zu übersehen".

Bei der Unvollkommenheit des Menschen und der menschlichen Zustände ist es nicht möglich, daß der Einzelne von den ihn umgebenden Personen eine ganz vollkommene Erfüllung der Verpflichtungen, die sie gegen ihn haben, erwarten kann, so daß er die ihm nach abstracten Rechtsanschauung zustehenden Rechte nie vollständig zu behaupten vermag. Wer diese Einsicht, daß die Zustände des wirklichen Lebens abstracten Rechtsforderungen niemals ganz entsprechen, in praktischer Weise sich erworben hat, der wird diese Differenz nicht in beschränktem Zelotismus vermehren, sondern sie durch ein geduldiges Tragen der allgemeinen menschlichen Schwächen möglichst auszugleichen suchen.

12. „Wie das Brüllen des Löwen ist des Königs Zorn, wie Thau auf Gras sein Wohlgefallen".

Vergl. C. 16, 15. 17, 11.

13. „Ein immer neues Unheil ist seinem Vater ein thörichter Sohn, und eine stete Traufe die Zänkereien eines Weibes".

Der Plural הַוֹּת hat hier etwas besonders Significantes, so daß man ihn nicht schlechtweg durch „Unheil, Verderben" übersetzen darf. Er drückt dasselbe aus, wie טֹרֵד im zweiten Versgliede. Diesen Sinn giebt auch Ziegler wieder: „ein Meer von Uebeln", und Umbreit: „Fall auf Fall". Die Bilder der beiden Versgliedern haben das Gemeinsame, daß sie das Unausgesetzte, immer

sich Erneuende und deßhalb besonders Peinliche und tief Verwundende der Leiden schildern, welche sie bezeichnen. Ein thörichter Sohn wird seinem Vater deßhalb immer neuen Kummer bereiten, weil eben die Thorheit ein Grundzug seines Characters ist, der sich bei jeder Veranlassung in anderer Form, aber immer in schädlicher und verderblicher Weise, äußern muß und ebenso ist es bei einem zänkischen Weibe. Deßhalb sind solche Familienleiden besonders drückend und aufreibend, weil sie immer neue Wunden schlagen und in der Regel keine Aussicht auf Heilung derselben sich zeigt.

14. „Haus und Gut ist wohl Erbe von den Vätern,
doch von Gott kommt ein verständiges Weib“.

Der Spruch hebt hervor, wie grade bei einer für das Lebensglück vorzüglich wichtigen Entscheidung, bei der Wahl einer Gattin, sich die menschlich kluge Berechnung besonders ungenügend zeigt und hier die Fügung Gottes besonders unmittelbar sich offenbart.

15. „Faulheit versenkt in Erstarrung,
ein träger Sinn muß Hunger leiden“.

תַּפִּיל eigentlich: läßt fallen, senkt herab Erstarrung. Das erste Versglied schildert die geistigen verderblichen Folgen der Trägheit, das zweite die äußeren. Die Trägheit beraubt den Geist seiner Spannkraft, sie schwächt die Energie des Lebens und versenkt so den Menschen in ohnmächtige Erschlaffung, zugleich stürzt sie ihn in Armuth und Noth. Vergl. C. 10, 4. 12, 24.

16. „Wer das Gebot bewahrt, bewahrt sein Leben,
wer unachtsam ist auf seinen Lebenspfad, der kommt zu Tode“.

Die Lesart des Keri יָמוּת ist wahrscheinlich eine absichtliche Milderung des nachdrücklicheren יוּמַת und deßhalb kritisch verdächtig. Ueber den Sinn vergl. C. 15, 10. 16, 17.

17. „Der leiht Gott, wer sich des Armen erbarmt
und seine Wohlthat wird er ihm vergelten“.

Dem Spruche liegt die Idee zu Grunde, daß das Auge Gottes mit besonderer Liebe über die Armen, Schwachen, Elenden, als die des Schutzes Bedürftigsten wacht. Deßhalb belohnt Gott auch jede dem Armen erwiesene Wohlthat besonders reich. Vergl. C. 14, 31. Ueber גְּמוּל vergl. C. 12, 14.

18. „Züchtige deinen Sohn, weil noch Hoffnung da ist,
doch ihn zu tödten trachte nicht“.

Bei der im Alterthume fast unbegränzten väterlichen Gewalt

konnte es leichter kommen, daß eine in leidenschaftlicher, durch keine Rücksicht auf bürgerliche Gesetze gehemmter Heftigkeit vollführte Züchtigung selbst das Leben gefährdete, wogegen hier zunächst gewarnt wird. Allgemeiner gefaßt giebt aber der Spruch den Gedanken, daß alle Züchtigung nie das Werk der Leidenschaft, nie gewissermaßen eine Rache für den empfundenen Verdruß sein darf, sondern immer den ethischen Zweck der Besserung haben muß.

19. „Wer heftigen Zornes ist, der leidet Strafe,
denn wenn du ihm hilfst, wirst du ihm immer wieder
helfen müssen.“

Dem Ketib גרל, für welches sich kein passender Sinn mit vollständiger Sicherheit finden läßt, ist die Lesart des Keri גדל vorzuziehen, welche auch alle alte Uebersetzungen wiedergeben. גְּדָל־חֵמָה, wer groß ist an Zorn, ist aber ein Solcher, bei dem die Leidenschaft des Zorns besonders mächtig ist, so daß sie häufig und heftig hervorbricht. Das zweite Versglied hat nun den Sinn: Es ist äußerst schwierig, einen solchen Zornmüthigen gegen die verderblichen Folgen seiner Leidenschaft zu schützen, da er sich durch dieselbe in immer neue Verwicklungen und Gefahren stürzt, wodurch zuletzt auch die unermüdlichste Bereitwilligkeit zu helfen paralysiert wird.

20. „Höre auf Rath und nimm Belehrung an,
damit du weise seist in deiner Zukunft.“

Mancher Rath, manche Belehrung scheint dem Jüngling im gegenwärtigen Augenblick überflüssig und ohne Bedeutung, deren praktische Wichtigkeit sich doch im späteren Leben fühlbar macht und dann oft den vergeblichen und zu späten Wunsch erregt, jene Lehren früher beherzigt zu haben. Daraus entspringt die Regel, aufmerksam und folgsam zu sein den Rathschlägen der Erfahrenen, wenn man sie auch augenblicklich nicht in ihrer wahren Bedeutung zu würdigen weiß.

21. „Viel Plane sind in des Menschen Herzen,
doch Gottes Rathschluß stehet fest.“

Vergl. C. 16, 1. 9.

22. „Des Menschen Zierde ist heilige Liebe,
und besser ist ein Armer, als ein Lügner.“

תַּאֲוָה ist hier etwas Begehrungswürdiges, Liebliches, also so viel als Zierde, Schmuck. Die wahre Zierde des Menschen ist die חֶסֶד, die innige, fromme Liebe zu Gott und den Menschen;

wer diese besitzt, der ist, wenn auch arm und gering, seliger als der reiche Bösewicht, der seinen Reichthum durch Lug und Trug erworben hat.

23. „Wer Furcht Gottes hat, den führt sie zum Leben,
befriedigt ruht er, nicht heimgesucht vom Bösen“.

Das Leben in dem emphatischen Sinne, in welchem es hier steht, das wahre Leben ist die höchste Befriedigung für den menschlichen Geist, wo weder ein Wunsch noch möglich ist, noch auch das Gefühl eines Leidens, eines Schmerzes je den Sinn überwältigen kann. Diese volle Befriedigung des Geistes aber, in welcher das wahre, höchste Leben beruht, ist begründet in der Furcht Gottes, in dem ehrfurchtsvollen Gefühl seiner wirkenden Nähe, wodurch sich der Geist befreit von den drückenden Schranken des Endlichen und zu seinem Ursprung, zum Bewußtsein seines wahren Wesens zurückkehrt.

24. „Es steckt der Faule seine Hand in die Schüssel,
selbst zum Munde zurück mag er sie nicht führen“.

Dem Trägen fällt die geringste Bewegung schwer, selbst eine solche, die doch zur Befriedigung des sinnlichen Verlangens dient, geschweige denn eine ernste, mühsame Arbeit.

25. „Den Spötter schlage, so wird der Einfältige klug,
und den Verständigen strafe, so wird er Weisheit lernen“.

Obwohl dem לֵץ, dem Spötter (vergl. über den Begriff desselben C. 1, 22), harte Züchtigung gebührt, so hat dieselbe in der Regel doch keine andere Frucht, als daß sie Anderen zum warnenden Beispiel dienen kann, dagegen bei einem Menschen voll Sinn und Empfänglichkeit wird die ernste Rüge seiner Fehler nicht ohne nachhaltige Wirkung bleiben und ihn zu tieferer Einsicht führen. Daß die לֵצִים in unserem Buche als besonders unverbesserlich hingestellt werden, darüber vergl. C. 13, 1. 15, 12. — הוֹכִיחַ ist mit Ewald für eine, obwohl ungewöhnliche, Form des Imperativs statt הוֹכַח zu halten, da es sich als Infinitiv nicht wohl hier construieren läßt.

26. „Wer Gewaltthat übt am Vater und verstößt die Mutter,
ist ein Sohn, der Schimpf und Schande bringt“.

Es ist bei diesem Spruche namentlich an die Mißhandlung der Eltern in ihrem Alter durch den erwachsenen Sohn zu denken, welche einen besonders hohen Grad von Schändlichkeit und

Nichtswürdigkeit verräth. — Ueber die Bedeutung von שׁדד vrgl. Ps. 17, 9.

27. „Höre auf, mein Sohn, Unterweisung zu hören,
um abzuirren von den Lehren der Weisheit".

Dieser Spruch stellt ironisch das fruchtlose Beginnen dessen dar, der sich zwar zu belehren sucht, bei dem aber die Einsicht nie zur That wird. Ein Solcher, der unmittelbar nach dem Anhören der ernstesten Ermahnung, der weisesten Belehrung sich wieder dem thörichtsten Treiben überläßt, wird hier ironisch aufgefordert, doch lieber gar keine ethische Belehrung zu suchen, da dieselbe ihren wesentlichsten Zweck, das Leben umzubilden, bei ihm doch nicht erfüllt. Der ernste Sinn des Spruches ist aber der, daß auf dem ethischen Gebiete alle Erkenntniß, welche nicht Beziehung zum Leben gewinnt, gänzlich todt und unfruchtbar bleibt.

28. „Ein ruchloser Zeuge spottet des Gerichts,
und der Mund der Frevler verschlingt Unheil".

Er verschlingt Unheil, d. h. es ist der Gegenstand seiner leidenschaftlichen Begier, es ist ihm ein wahrer Genuß, Unheil und Verderben anzurichten. Diese Lust an der bösen That wird auch durch den Ausdruck des ersten Versgliedes bezeichnet: er spottet des Gerichts, welcher den behaglichen Uebermuth des sicheren Sünders characterisiert.

29. „Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte,
und Schläge dem Rücken der Thoren".

Ueber מַהֲלֻמּוֹת vergl. C. 18, 6.

Zwanzigstes Capitel.

1. „Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmmacher der berauschende Trank
und Jeder, der darin taumelt, ist unweise".

Der Geist des Weins wird hier personificiert gewissermaßen als ein böser Dämon, der zu frivoler Leichtfertigkeit, zu wüstem, lärmendem Treiben anreizt, und durch den Sinnentaumel, in den er den Menschen versenkt, ihm alle klare Besonnenheit raubt. Darum ist derjenige unweise, der sich dieser dämonischen Gewalt hingiebt, da jene Frivolität, jenes wüste Lärmen und jener Mangel an klarem Bewußtsein der grade Gegensatz der Weisheit ist.

2. „Wie das Brüllen des Löwen ist des Königs Schrecken,
wer gegen ihn sich auflehnt, sündigt an sich selbst“.

Vergl. C. 16, 14. 19, 12. — Zu חוֹטֵא נַפְשׁוֹ vergl. חֹמֵס נַפְשׁוֹ C. 8, 36.

3. „Ehre ist es dem Manne, zu weilen fern vom Streit,
aber ein jeder Thor ereifert sich“.

שֶׁבֶת ist nicht ein Substantiv von שָׁבַת aufhören, wie es die meisten Ausleger fassen, sondern wie sonst immer, Infinitiv von יָשַׁב. So schon der Chaldäer: דְיָתִיב בְּלָא דִינָא und C. B. Michaelis. Das „Wohnen fern vom Streit“ ist gerade ein sehr bezeichnender Ausdruck für das stille Leben des Weisen, der sich fern von dem leidenschaftlichen, streitsüchtigen Treiben der Menge ein Asyl des Friedens gründet.

4. „Während des Winters pflügt der Träge nicht,
er sucht in der Ernte, doch Nichts ist da“.

Der Träge erwartet Erfolge, obwohl er sich nicht hat überwinden können, zur rechten Zeit die nöthige Mühe aufzuwenden, er wird aber bitter bestraft durch die Noth, in die ihn die frühere Versäumniß stürzt. In מֵחֹרֶף liegt eine gewisse Ironie. Im Winter, zur Zeit, wo die Vorarbeit für die Ernte geschehen muß, arbeitet der Träge nicht wegen des Winters, wegen der Rauhheit der Jahreszeit, so daß ihm immer die Zeit, welche grade zur Arbeit bestimmt ist, besonders ungeeignet zum Arbeiten scheint.

5. „Gleich tiefen Wassern ist der Rath in eines Menschen Herzen,
doch ein kluger Mann schöpft ihn heraus“.

Des Menschen innerstes Meinen und Denken verbirgt sich tief vor den Blicken der Außenwelt, doch mag, wer durch Uebung und natürlichen Scharfblick die Diagnose der geistigen Zustände auch in den leisesten äußeren Symptomen erlernt hat, oft einen tiefen Blick in das Innerste der Gesinnung eines Menschen werfen und die geheimsten Springfedern seines Wesens erkennen, die oft dem eigenen Geiste ein unenthülltes Räthsel sind.

6. „Gar viele Menschen rühmen sich ihres liebevollen Sinns,
doch einen treuen Mann, wer mag ihn finden“.

Bei den meisten Menschen ist das Wohlwollen, das sie gegen Andere zur Schau tragen, wenig ächter Art, ja um so weniger zuverlässig, je mehr sie es zur Schau tragen, aber selten ist das

wahrhaft treue und zuverlässige Wohlwollen, welches die Erwartungen wirklich erfüllt, die es erregt hat.

7. „In seiner Unschuld wandelt der Gerechte,
Heil seinen Söhnen nach ihm"!

Vergl. C. 14, 26.

8. „Der König, sitzend auf dem Richterstuhl,
er sichtet mit den Augen alles Böse".

מזרה eventilare, wurfeln, sichten. Es liegt darin sowohl, daß der König das Böse erkennt, als daß er es aus seiner Nähe verbannt, es ausscheidet und straft. Der König wird hier natürlich gedacht, als der König im wahren, vollen Sinne des Wortes, der die Fülle seiner Gewalt mit entsprechender Weisheit gebraucht.

9. „Wer mag sagen: „ich erhielt rein mein Herz,
ich blieb von meiner Sünde unbefleckt"?

Es ist dieser Spruch besonders deßhalb bemerkenswerth, weil er gegen die sonst vorherrschende Anschauungsweise der Proverbien, wonach sie die Unvollkommenheit aller menschlichen Frömmigkeit wenig hervorheben und den relativ Frommen als gerecht gelten lassen, das Ungenügende alles sittlichen Strebens ausspricht, indem dadurch das Schuldgefühl vor Gott nicht überwunden werden kann und der Mensch nie durch solches Streben, da das sittliche Ideal niemals vollständig erreicht werden kann, zum vollen Gefühl des Friedens mit Gott und der Harmonie seines Daseins gelangen kann. Es deutet daher dieser Spruch das Bedürfniß einer höheren Offenbarung an, in welcher das Gefühl der Schuld und der immer mangelhaften Pflichterfüllung völlig überwunden wird.

10. „Verschiedenes Gewicht, verschiedenes Maß,
ein Gräuel Jahve's sind sie beide".

Vergl. C. 11, 1.

11. Schon der Knabe läßt sich aus seinen Handlungen erkennen,
ob sein Thun rein und redlich sein wird".

Für die Bildung des Characters sind die frühesten Richtungen am Entscheidendsten und gewöhnlich entwickelt sich im gereiften Alter nur, was in der frühen Jugend schon im Keime lag. Es ist diese Erscheinung begründet dadurch, daß die sittlichen Eindrücke, welche das Kind empfängt, von weit intensiverer Einwirkung sind,

12. „Das Ohr, das hört und das Auge, welches sieht,
Jahve hat geschaffen zusammen beide".

Der Sinn ist wie Ps. 94, 9: „der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören, der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen“?

13. „Liebe nicht Schlaf, auf daß du nicht arm werdest,
halte deine Augen offen, so wirst du Brod in Fülle haben“.

Ueber den Sinn vergl. C. 6, 9 ff. — תִּוָּרֵשׁ ist nicht abzuleiten von יָרַשׁ in Besitz nehmen, Niph. des Besitzes beraubt werden, sondern יָרַשׁ ist hier eine andere Form gleicher Bedeutung von רוּשׁ arm sein.

14. „Schlecht, schlecht“, spricht wohl der Besitzende von seinem Gut,
doch schwindet es ihm, dann rühmt er sichs“.

Die neueren Erklärer nehmen meistens הַקּוֹנֶה für „Käufer“, und fassen den Spruch, wie z. B. Umbreit sich ausdrückt, als eine satyrisch-veranschaulichende Darstellung der Heuchelei der Menschen im Handel. „Indem einer die Waare erhandelt hat, sagt er immer noch, sie sei zu theuer gekauft, ist er aber fort damit, dann lobt er sich seinen Ankauf mit besonderem Wohlbehagen“. Allein sehr hart ist bei dieser Auffassung die Erklärung von אֹזֵל לוֹ, welches schlechthin heißen soll: wenn er fortgeht, fort ist. Für die Hinzufügung des nach dieser Auffassung durchaus abundierenden לוֹ kann schlechterdings kein genügender Grund angeführt werden. Es ist deßhalb die Erklärung von Schultens vorzuziehen, wonach man הַקּוֹנֶה zu übersetzen hat: „der Besitzende“. So lange Jemand Etwas besitzt, hat er gewöhnlich Vieles daran zu tadeln und auszusetzen, erst wenn es ihm entgeht, wenn es ihm schwindet (אֹזֵל לוֹ), dann lernt er seinen wahren Werth zu schätzen, der Werth eines Besitzthums wird nur durch den Verlust desselben erkannt.

15. „Es ist gleich dem Golde und vielen Perlen
und kostbarem Schmucke einsichtige Rede“.

Vergl. 3, 14. 15. 8, 11. Mehrere Ausleger nehmen das zweite Versglied im Gegensatz zum ersten: Es giebt Gold und viele Perlen, aber kostbarer Schmuck sind Lippen der Einsicht. Sie führen gegen die von uns befolgte Uebersetzung an, daß dabei יֵשׁ nicht genug berücksichtigt scheine. Allein ein entscheidender Grund kann dies keinenfalls sein und auf der anderen Seite spricht gegen jene Erklärung, daß das „es giebt Gold u. s. w.“ doch sehr matt klingt, auch die Vergleichung, die Steigerung im zweiten Vers-

gliede, worauf es dann doch vorzüglich ankäme, in keiner Weise bestimmt ausgedrückt ist, indem כְּלִי יְקָר an sich nichts Werthvolleres bezeichnet, als זָהָב und רָב־פְּנִינִים.

16. „Nimm weg sein Gewand, denn er hat sich verbürgt für einen Unbekannten,
um fremder Leute willen pfände ihn aus".

Es wird in diesem Verse der Richterspruch dargestellt, welcher gegen den, der leichtsinnig Bürgschaft übernommen, die volle Strenge des Gesetzes in Anwendung bringt. Es bezweckt dies nachdrückliche Warnung vor Uebernahme solcher Bürgschaften. Vergl. 6, 1 ff. 11, 15. 17, 18. Das Ketib נָכְרִים ist jedenfalls dem Keri נָכְרִיָּה (mulier peregrina) vorzuziehen, welches aus 27, 13 entstanden scheint.

17. „Süß ist dem Manne mit Trug erworbnes Brod,
doch endlich füllt sich sein Mund mit Kies".

Bei unredlich erworbenem Gute kann wohl anfangs das neue Gefühl des Besitzes eine flüchtige Freude gewähren, allein bald wird die Rückwirkung des verletzten sittlichen Gesetzes allen ruhigen Genuß unmöglich machen und seine Freude in unruhige Qual, in bittere Pein verwandeln.

18. Durch umsichtigen Rath werden Pläne fest,
mit kluger Lenkung führe Krieg"!

Die מַחֲשָׁבוֹת sind vermöge des Parallelismus mit dem zweiten Versgliede wohl vorzugsweise als staatsmännische Unternehmungen zu fassen. Ueber תַּחְבֻּלוֹת vergl. 1, 5.

19. „Wer als Verläumder umhergeht, deckt Geheimnisse auf,
wer stets den Mund offen hat, mit dem laß dich nicht ein".

Im ersten Gliede muß man הוֹלֵךְ רָכִיל als Subject nehmen, um einen angemessenen Sinn zu erhalten. Der Sinn ist dann wie C. 11, 13. Der פֹּתֶה שְׂפָתָיו der, welcher seinen Mund immer offen hat, also der Schwatzhafte, kann insofern mit dem Verläumder parallel gesetzt werden, insofern Verläumdungssucht und Schwatzhaftigkeit verwandte Eigenschaften sind, von denen die eine aus der anderen leicht entsteht.

20. „Wer seinen Vater schmäht und seine Mutter,
dessen Leuchte erlischt mitten in der Finsterniß".

Ueber אִישׁוֹן, wofür das Keri unbegründeter Weise אֱשׁוּן lesen will, welches im Chaldäischen „Schwärze" bedeutet, vergl. C.

7, 9. Ueber das im zweiten Versgliede gebrauchte Bild vergl. C. 13, 9.

21. „Ist ein Besitz von Anfang an verwünscht,
wird er auch später nie gesegnet sein“.

מְבֹחֶלֶת ist nach Zach. 11, 8 und verwandten syrischen und arabischen Wortstämmen ein verabscheutes, verwünschtes Besitzthum. Das Keri מְבֹהֶלֶת ist als wahrscheinlich willkürlich Erleichterung des Sinnes bezweckende Lesart kritisch verwerflich. Der Sinn des Spruches ist der: Ein Besitz, den bei seinem Anfang, d. h. hier, bei seiner Erwerbung, viele Menschen zu verwünschen Ursache gehabt haben, da er nämlich auf unrechtliche Weise, durch Uebervortheilung und Beraubung Anderer gewonnen ist, ein solcher Besitz, auf dessen Ursprung schon der Fluch betrogener und beraubter Nebenmenschen ruht, der kann auch später seinem Herrn keinen wahren Segen bringen, denn er kann nicht mit innerer Ruhe genossen werden und pflegt auch leicht zu zerrinnen, wie er gewonnen war.

22. „Sag' nicht: ich will das Böse rächen!
warte auf Gott, er wird dir helfen“.

Dem Menschen, der selbst so vielfache Schuld gegen seine Mitbrüder auf sich ladet, kann es nie zukommen, bei erfahrenem Unrecht selbst das Recht der Vergeltung üben zu wollen, denn das Unrecht, das ihn durch einen Anderen trifft, ist nur die Aeußerung einer sündlichen Gesinnung, die auch in dem eigenen Herzen, mehr oder weniger entwickelt, sich findet. Deßhalb muß alle Gegenwirkung gegen fremdes Unrecht, welche Gegenwirkung ja freilich sehr oft entschiedene Pflicht sein kann, immer aus dem Gesichtspunkt der Abwehr, der Nothwehr betrachtet werden, die eigentliche Vergeltung aber kommt nur Gott, dem Heiligen, zu. Vergl. Röm. 12, 17. 1. Petr. 3, 9.

23. „Ein Gräuel Jahve's ist verschiedenes Gewicht
und betrügliche Wage ist schändlich“.

Vergl. V. 10. C. 11, 1.

24. „Von Gott sind des Menschen Schritte,
ein Mensch — wie mag er seinen Lebensweg verstehn“!

Das menschliche Leben bleibt für jeden Einzelnen trotz aller mitgetheilten und selbsterworbenen Erfahrung und Einsicht doch immer eine unberechenbare Größe, da die Aufgaben desselben sich immer verschieden gestalten und in dem steten Wechsel der Dinge im-

mer neue Verwicklungen hervortreten. Es hat deßhalb jeder Mensch das dringende Bedürfniß einer höheren Lenkung, wenn er anders sich selbst recht erkennt, nur durch die Hingabe an ein Höheres, nur durch Vertrauen auf Gott kann er einen festen Standpunkt sowohl für die Betrachtung des Lebens, als für ein thätiges Eingreifen in dasselbe gewinnen.

25. „Ein Fallstrick ist es für den Menschen, übereilt Etwas zu weihen,
und nach den Gelübden erst zu überlegen“.

Die Wurzel ילע gleichbedeutend mit לעה unbesonnen, übereilt reden kann hier in keiner Weise als 3te Person genommen werden, das Wort ist hier mit Ewald als Infinitiv zu fassen: „das übereilt Aussprechen etwas Heiliges“, d. h. wenn man irgend einen Gegenstand Jahve zu weihen, zu heiligen unbedachtsam und unüberlegt gelobt. Ein solches unbedachtsames Gelübde, welches geschieht, ehe die Möglichkeit der Erfüllung gehörig erwogen ist, ist ein Fallstrick für den Menschen, er bereitet sich dadurch selbst eine sittliche Gefahr, nämlich die Versuchung, das Gelübde, das ihm zu schwer wird, zu brechen.

26. „Es sichtet die Frevler ein weiser König
und zieht dann über sie das Rad hin“.

Vergl. V. 8. — אוֹפָן ist schon der Analogie mit dem Bilde des ersten Versgliedes wegen jedenfalls das Rad des Dreschwagens. Das Rad des Dreschwagens über die Bösen ziehen, kann man aber nicht, wie Umbreit will, ebenfalls wie זרה in dem Sinne nehmen: sie als unbrauchbare Spreu ausscheiden, sondern es ist, wie auch sonst immer, Bild der Strafe, die nach der erfolgten Ausscheidung nothwendig stattfinden muß.

27. „Eine Leuchte Gottes ist des Menschen Geist,
durchforschend alles Innerste des Herzens“.

Es ist das Geheimniß des Selbstbewußtseins, das hier im sinnvollen Bilde dargestellt wird. Der menschliche Geist, wenn er zur Höhe der in ihm ruhenden Entwicklungsfähigkeit sich ausbildet, vermag sein eigenes Leben, seine eigene Natur sich zu objectivieren, das eigene Gefühl kann er sich gegenüberstellen durch die Reflexion und so sich in sich selbst spiegeln. Dies Vermögen des Selbstbewußtseins ist nun aber der wesentlichste Theil des göttlichen Ebenbildes. Und darum wird dies Vermögen des Menschen, sich selbst

in den innersten Tiefen seines Wesens zu erkennen, passend eine Leuchte Gottes genannt, da sich hierin besonders deutlich der menschliche Geist als ein Abglanz des göttlichen manifestiert.

28. „Liebe und Wahrhaftigkeit schützen den König,
er stützet seinen Thron durch Güte".

Ueber חֶסֶד וֶאֱמֶת vergl. C. 3, 3. Dasselbe, was jedem Menschen, auch dem Geringsten, noth thut, ist es, dessen auch der mächtigste König zur Sicherung seiner Macht nothwendig bedarf.

29. „Der Jünglinge Zier ist ihre Kraft,
und die Ehre der Greise ihr graues Haar".

Jedes Lebensalter hat seine verschiedene Gabe und damit auch seine verschiedene Aufgabe. Des Jünglings herrlichstes Gut ist seine elastische Kraft, die leicht auch große Mühen und Beschwerden körperlicher und geistiger Art überwindet und weil er diese Gabe hat, darum geziemt ihm der mühevolle Dienst, der saure Schweiß der Arbeit, der energische Kampf, der kühne begeisterte Aufschwung. Des Greisen Zierde ist sein graues Haar, das ehrwürdige Sinnbild der Erfahrung und Weisheit und der gewichtigen Autorität. Ihm gebührt daher, die unerfahrene Jugend weise zu leiten, das im Kampfe des Lebens schwer Errungene mit Umsicht zu bewahren und zu verwenden, mit Klugheit zu gebieten, durch höheren Ueberblick das leidenschaftliche Streben zu mäßigen.

30. „Wundmachende Striemen sind wie Reibung am Bösen
und wie Schläge, die in sein Innerstes dringen".

Die richtigste Auffassung dieses Spruches scheint Ewald zu befolgen, welcher erklärt, daß, wie das Metall durch Reibung gereinigt wird, so die strenge, äußere Züchtigung auf den Bösen eine reinigende Kraft ausübe, welche nicht verfehlt, bis in sein Innerstes einzuwirken.

Einundzwanzigstes Capitel.

1. „Gleich Wasserbächen ist das Herz des Königs in der Hand Gottes,
wohin er will, leitet er es".

Wo ein besonderes Vermögen zum Wohlthun in eines Menschen Hand gegeben ist, wie es bei einem Könige der Fall ist, da wirkt auch die göttliche Regierung besonders entschieden ein, damit ein solches Vermögen nicht ungenutzt oder falsch verwendet sei. Und so hat bei einer solchen mächtigen, einflußreichen Stellung, wie sie

ein König einnimmt, der eigene Wille weit weniger Spielraum zur Ausspendung seiner Gnadenerweisungen, als es in minder wichtigen Verhältnissen der Fall ist, sondern der Strom der königlichen Gnade muß seine Richtung nehmen nach einer höheren Fügung, um da erquickend und befruchtend zu wirken, wo es dem göttlichen Willen angemessen erscheint.

2. „Alle Wege des Menschen sind gerade in seinen Augen,
aber Jahve prüfet die Herzen“.

Vergl. C. 16, 2.

3. „Recht üben und Gerechtigkeit
ist Jahve wohlgefälliger als Opfer“.

Vergl. C. 15, 8. 1 Sam. 15, 22. Jes. 1, 11. Jerem. 7, 22. 23. Ps. 50, 5.

4. „Hohe Augen und ein stolzes Herz —
der Frevler Neubruch ist Vergehen“.

Wo die Gesinnung frevelhaften Hochmuthes, ungezügelten Stolzes herrschend ist, da wird auch auf dem Acker der Thaten die erste Frucht Sünde sein. נִר novale, der zum ersten Male bebaute Acker bezeichnet hier die ersten Früchte des Handelns. Daß schon diese allerersten Wirkungen eines Menschen, bei dem hochmüthiger Sinn vorherrschend ist, sündig sein müssen, soll durch das Bild hervorgehoben werden. Das erste Versglied schildert die Gesinnung, welche den Frevel des Frevlers, von dem im zweiten Versgliede die Rede ist, ausmacht. Der Ausdruck des Verses ist etwas abgebrochen, räthselhaft, doch kann dies uns nicht veranlassen, statt נִר — נֵר Leuchte zu punktieren, wie die meisten Erklärer thun, da diese Punktation nur gewählt scheint, um den Sinn zu erleichtern, welchen Zweck sie aber nicht einmal erfüllt.

5. „Die Ueberlegung des Fleißigen führt zu reichlichem Gewinn,
doch Jeder, der sich übereilt — nur zum Mangel“.

Es ist hier der Gegensatz der von Einsicht geleiteten und der unbedachtsamen, unüberlegten Thätigkeit ausgesprochen. Nur die erstere wird von Erfolg gekrönt, dagegen ein sich selbst überstürzender Eifer, eine unruhige, planlose Geschäftigkeit kann nur verderblich wirken.

6. „Erwerb von Schätzen durch Zunge des Betruges
ist ein flüchtiges Wahnbild Solcher, die den Tod suchen“.

Wie in der Wüste oft ferne Dünste mit betrüglichem Scheine

den Wanderer in die Irre locken und er so ihnen folgt zu seinem Verderben, zu seinem Tode, so hat ungerechter Gewinn nur einen Reiz, so lange er von ferne sich zeigt, aber unter den Händen des Besitzers zeigt er sich unfruchtbar und ungenießbar, ja er bringt seinem Herrn Gefahr und Verderben. Da der Spruch so einen passenden Gedanken giebt, so muß die mehrfach versuchte Abänderung des recipierten Textes unnöthig erscheinen.

7. „Zerstörung rafft die Frevler fort,
weil sie sich weigern, Recht zu üben“.

שֹׁד ist mit Bertheau nicht von dem gewaltsamen Handeln der Frevler zu verstehen, sondern von dem den Frevlern bestimmten plötzlichen Verderben, weil so die Begründung des ersten Versgliedes durch das zweite schärfer hervortritt.

8. „Gewunden ist der Weg des Schuldbeladenen,
des Reinen Thun aber ist grade“.

וָזָר nehmen die alten Erklärer als zusammengesetzt aus der copula und זָר fremd, wobei sich aber keine Construction finden läßt, die einen genügenden Sinn giebt. וָזָר ist daher als ein Wort zu fassen, abzuleiten von وزر, also der Beladene, Schuldbelastete, welches hier dann für Sünder überhaupt steht.

9. „Besser zu sitzen auf dem Winkel des Daches,
als bei einer zänkischen Frau im gemeinsamen Hause“.

Das Sitzen auf dem Winkel des Daches soll einerseits die Einsamkeit und gänzliche Abgeschiedenheit bezeichnen, andrerseits die Unbequemlichkeit, die ein solcher Aufenthalt auf die Dauer hat. Der Sinn ist also, daß eine gänzliche Einsamkeit und die größte Unbequemlichkeit für den Menschen weniger peinigend sind, als bei sonst behaglichen Verhältnissen die beständigen Zänkereien einer Frau, welche das ganze Leben zu verbittern im Stande sind. Vergl. C. 19, 13. 25, 24.

10. „Des Frevlers Wunsch verlangt nach Bösem,
auch sein Freund findet vor ihm nicht Erbarmen“.

Bei dem vollendeten Bösewicht, an den hier zu denken ist, findet sich eine wirkliche Lust am Bösen und so hält ihn denn auch keine Rücksicht der Pietät von der Befriedigung seiner verbrecherischen Wünsche zurück und ohne Bedenken zerstört er das Glück eines Freundes, wenn seine bösen Plane es fordern.

11. „Wird der Spötter bestraft, so wird der Unerfahrene weise, unterweist man den Klugen, so lernt er Einsicht".

Vergl. C. 19, 25.

12. „Es achtet ein Gerechter auf das Haus des Frevlers, er stürzt die Frevler in Verderben".

Unter צַדִּיק verstehen die meisten Erklärer einen gerechten Menschen, aber dazu paßt das zweite Versglied in keiner Weise. Es ist daher mit Ewald und Bertheau unter צַדִּיק Gott zu verstehen, der vorzugsweise Gerechte. Daß hier aber Gott so schlechthin als der Gerechte bezeichnet wird, ist um so passender, als sich die Eigenschaft der göttlichen Gerechtigkeit in der Bestrafung der Frevler, von der hier die Rede ist, besonders offenbart.

13. „Wer sein Ohr verschließt vor dem Klageruf des Armen, auch er wird rufen und wird nicht erhört".

14. „Ein heimliches Geschenk schlägt nieder den Zorn und verstohlene Bestechung den heftigsten Grimm".

כפה ist wohl gleichbedeutend mit dem Chaldäischen כפא krümmen, beugen. Ueber den Sinn und über den Ausdruck שֹׁחַד בַּחֵק vergl. C. 17, 23.

15. „Rechtthun ist eine Freude den Redlichen, ein Schrecken aber den Uebelthätern".

Für den Guten ist das Rechtthun eine Freude, weil es mit seiner inneren Gesinnung in wohlthuender Harmonie steht, für den Bösen ist es ein Schrecken, weil er fühlt, daß die Consequenzen desselben sein eigenes Thun und Treiben richten und strafen müssen.

16. „Ein Mensch, der abirrt von dem Wege der Einsicht, wird in dem Reiche der Schatten seine Ruhe finden".

Wer sich losreißt von den ewigen Gesetzen des ethischen Lebens, der stürzt sich in einen Strudel der Verwirrung und Verkehrtheit, der ihn so lange in aufreibender Leidenschaft umhertreibt, bis seine ganze Kraft zerstört, sein Leben gebrochen ist, bis er zur Ruhe kommt im Reiche des Todes. Vergl. über den Ausdruck des zweiten Versgliedes C. 9, 18.

17. „Zum dürftigen Manne wird, wer Lustbarkeiten liebt, wer Wein und Salben liebt, der wird nicht reich".

שִׂמְחָה bezeichnet hier dem zweiten Versgliede gemäß die Freuden der Gastmähler, von denen wohlriechende Salben bei den He=

bräern, wie bei den meisten anderen alten Völkern, einen wesentlichen Bestandtheil bildeten.

18. „Ein Lösegeld für den Gerechten wird der Frevler
und für den Redlichen tritt der Frevler ein".

Das Unglück, das den Gerechten bedroht, trifft ihn nicht, sondern statt seiner den Frevler. Vergl. über die Idee des Spruches zu C. 11, 8.

19. „Besser zu wohnen in einer Wüste,
als bei einem zänkischen und grämlichen Weibe".

Vergl. V. 9.

20. „Köstlicher Schatz und Salbe ist in des Weisen Wohnung,
aber der thörichte Mensch verschlingt's.

Durch mäßigen Gebrauch und sorgfältige Bewahrung seines Gutes vermehrt es der Weise und erwirbt sich manches werthvolle Besitzthum, dagegen der, welcher in unbezähmbarer Gier sein Vermögen in wüster, gemeiner Genußsucht vergeudet, der ist ganz thöricht, da er so ohne Frucht die Güter verschleudert, die, mäßig gebraucht, ihm vielfache Förderung im Leben hätten gewähren können.

21. „Wer nach Gerechtigkeit und Liebe strebt,
der findet Leben und Ehre".

Das zweite צְדָקָה, welches auch die LXX nicht wiedergeben, scheint mit Ziegler für einen alten Schreibfehler gehalten werden zu müssen. Denn obwohl sich ein recht guter Sinn damit verbinden läßt, indem man צְדָקָה das erste Mal als subjective Eigenschaft, das zweite Mal als objectiven Zustand des Gerechtseins vor Gott nehmen kann, so würde doch jedenfalls ein absichtliches Wortspiel in dem Gebrauche desselben Wortes liegen, dann wäre es aber unerklärlich und höchst unpassend, daß צְדָקָה sowohl im ersten als im zweiten Versgliede mit verwandten Begriffen parallel gesetzt wird, welche nicht in einem solchen wechselseitigen Verhältniß stehen, wodurch also die Pointe, die in dem doppelten צְדָקָה offenbar beabsichtigt sein müßte, verloren gehen würde.

22. „Die Heldenstadt ersteigt der Weise
und er stürzt ihre sichere Festung".

Die Stadt der Helden ist die von Helden vertheidigte Stadt. Der Sinn ist, daß die größte Stärke dennoch der Weisheit unterliegen muß.

23. „Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt,
bewahrt vor Nöthen seine Seele".

Vergl. 10, 19. 13, 3. 17, 27. 28.

24. „Wer übermüthig ist und stolz, der heißt ein Spötter,
wer handelt in des Uebermuths Vermessenheit".

Stolz und Uebermuth sind Eigenschaften, die der Furcht Gottes, der Demuth vor dem Heiligen besonders zuwiderlaufen und deßhalb ist derjenige, in dem diese Gesinnungen herrschend sind, ein לֵץ zu nennen, ein Mensch, der des Heiligen spottet und die ehrwürdigsten sittlichen Gesetze in frecher Leichtfertigkeit verletzt.

25. „Das Verlangen des Faulen tödten ihn,
denn seine Hände weigern sich zu arbeiten".

Da die Wünsche des Trägen stets unerfüllt bleiben, weil er nie die zur Erreichung seiner Plane erforderliche Thätigkeit aufwendet, so wird er durch diese Qual des ewig unbefriedigten Verlangens völlig aufgerieben und geräth in den elendesten Zustand.

26. „Immerfort begehrt er heftig,
doch der Gerechte giebt und hält nicht zurück".

Dieser Vers schließt sich an den vorigen eng an, indem in der ersten Hälfte desselben wieder „der Faule" als Subject zu denken ist. Das erste Hemistich drückt auch wesentlich denselben Sinn aus, wie V. 25, im zweiten wird als Gegensatz dazu das Bild des Gerechten hingestellt, der durch thatkräftigen Fleiß so viel gewinnt, daß er nicht nur für sich genug hat, sondern auch gegen Andere freigebig sein kann.

27. „Das Opfer der Bösen ist ein Gräuel,
um wie viel mehr, wenn es mit Frevel dargebracht wird".

Die Steigerung des Gedankens im zweiten Versglied beruht darauf, daß hier an ein Opfer zu denken ist, welches von dem auf unrechtmäßige Weise, durch schändliche That erworbenen Gute dargebracht wird, während im ersten Gliede an Opfer zu denken ist, die der Böse von seinem rechtmäßigen Besitz darbringt. Auch diese sind Gott verhaßt wegen der schlechten Gesinnung des Darbringenden, um wie viel mehr jene. Vergl. C. 15, 8.

28. „Der lügenhafte Zeuge geht zu Grunde,
doch der verständige Mann wird immer reden".

אִישׁ שׁוֹמֵעַ „der Mann, der hört" ist hier der, welcher, bevor

er sein Zeugniß ablegt, sich sorgfältig nach dem wahren Verhältniß der Sache erkundigt, der aufmerksam auf Alles achtet, was ihm den wahren Thatbestand enthüllen kann und der sich so in den Stand setzt, ein richtiges, wahrhaftiges Zeugniß abzulegen. „Er wird immer reden" ist so viel als „er wird bewahrt bleiben" im Gegensatz zum Lügenzeugen, dessen Untergang im ersten Versglied ausgesagt wird.

29. „Es verhärtet der Frevler sein Antlitz,
doch der Redliche macht gerade seinen Weg".

הֵעֵז בְּפָנָיו bezeichnet hier wohl die Tücke, die Hinterlist des Frevlers, indem er seine verbrecherischen Vorsätze hinter einer undurchdringlichen Starrheit seiner Gesichtszüge verbirgt. Der Ausdruck bezeichnet etwa das, was wir eine eiserne Stirn zu nennen pflegen.

30. „Nicht Weisheit und nicht Einsicht,
nicht Rath giebt es Gott gegenüber".

Eine Weisheit, die sich gegen das Göttliche wendet, ist keine Weisheit mehr, sondern, da sie den Grund der Wahrheit verläugnet, so wird sie, trotz aller etwaigen formellen Schärfe, zur größten Thorheit.

31. „Das Roß wird gerüstet für den Tag der Schlacht,
aber von Jahve kommt der Sieg".

Vergl. Ps. 20, 8. 33, 17.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

1. „Köstlicher ist ein guter Name als viel Reichthum,
und Gunst ist besser als Silber und Gold".

שֵׁם bezeichnet auch ohne weiteren Zusatz den guten, ehrenvollen Namen. Vergl. Koh. 7, 1. Hiob 30, 8 und über den Sinn C. 10, 7.

2. „Der Reiche und der Arme begegnen sich,
Jahve schuf sie Beide".

Trotz aller äußeren scheinbaren Ungleichaeit des Lebens des Reichen und Armen ist doch der Verlauf eines jeden menschlichen Lebens wesentlich derselbe, das Glück eines Jeden ist an allgemeine und ewige Bedingungen geknüpft, zu deren Erfüllung äußere Güter Nichts beitragen können. Der Grund dieser wesentlichen Gleichheit der Menschen bei aller scheinbaren Ungleichheit ist aber die Gerechtigkeit Gottes, der alle Menschen erschaffen und der vermöge

seiner Gerechtigkeit keine wesentliche Ungleichheit derselben zulassen konnte. Vergl. C. 14, 31. 17, 5.

3. „Der Kluge sieht das Uebel und verbirgt sich,
Einfältige gehen weiter und büßen es“.

Der Spruch enthält ein Lob der Vorsicht, vermöge deren der Kluge das drohende Unglück voraus merkt und so Zeit gewinnt, sich vor ihm zu schützen, während die Unbedachtsamen unvermuthet von demselben überrascht und so außer Stand gesetzt werden, sich gegen dasselbe zu wahren. In C. 27, 12 ist dieser Spruch wiederholt.

4. „Die Folge der Demuth und der Gottesfurcht
ist Reichthum, Ehre und Leben“.

יִרְאַת יְהוָה ist dem Sinne nach nothwendig als noch abhängig von עֵקֶב zu fassen. Die Copula nach ענוה wird aber, wie Bertheau bemerkt, um so weniger vermißt, da Demuth und Gottesfurcht ihren Begriffen nach so eng zusammengehören, daß das eine Wort dem anderen wie in Apposition beigefügt werden kann.

5. „Dornen und Schlingen sind auf dem Wege des Falschen,
wer seine Seele bewahrt, bleibt fern von ihnen“.

Die Zusammenstellung der verwandten Begriffe צִנִּים und פַּחִים ohne Copula ist ganz ähnlich, wie in dem vorigen Verse.

6. „Den Knaben gewöhne zu seinem Berufe,
auch wenn er alt wird, läßt er nicht davon“.

דַּרְכּוֹ sein Weg bezeichnet hier die Weise des Lebens, welche für das bestimmte, einzelne Individuum die rechte und gute ist, also den Beruf in höheren Sinne, den im Kinde richtig zu erkennen und die Entwicklung desselben demgemäß zu leiten eine Hauptaufgabe der Erziehung ist, damit nicht, wenn dem Knaben Etwas seinem inneren Wesen Fremdartiges durch frühe Gewöhnung angebildet wird, er späterhin dadurch in eine falsche Richtung getrieben werde, wo die eigenthümlichen Kräfte seines Geistes nicht zu voller Wirkung gelangen können und deßhalb auch keine innere Befriedigung stattfinden kann, während sich hingegen das Leben dessen zu schöner, beglückender Einheit gestaltet, der schon als Kind zu dem vorgebildet ist, worin er als Mann das Meiste wirken und leisten zu können erkennt.

7. „Es herrscht der Reiche über Arme
und zum Knechte wird der Leiher dem Verleiher“.

Nur der Besitzende ist unabhängig, Unabhängigkeit ist aber

Bedingung alles freieren, geistigen Lebens, darum ist sorgfältige Bewahrung des äußeren Gutes Pflicht.

8. „Wer Unrecht säet, der wird Unheil ernten,
die Ruthe, ihn zu strafen, ist schon bereit“.

עברה ist hier der göttliche Zorn, das göttliche Zorngericht. Das Suffixum aber drückt aus, daß dies Zorngericht dem Bösen gebührt, ihn nothwendig treffen muß. In diesem Sinn kann denn auch עברה Strafe bedeuten, was Bertheau bestreitet, und auch, daß כלה in diesem Zusammenhange: bereit sein bedeuten kann, was Bertheau ebenfalls bestreitet, wird durch das von Ewald verglichene כלה זעם Jes. 10, 25 außer Zweifel gesetzt. Bertheau übersetzt das zweite Versglied: und der Stab seines Uebermuthes schwindet hin. Etwas Entscheidendes läßt sich gegen diese Auffassung nicht vorbringen und nur insofern liegt wohl die vorhingegebene Erklärung näher, als עברה besonders häufig den göttlichen Zorn bezeichnet.

9. „Wer gütigen Blicks, der wird gesegnet,
weil er von seinem Brod dem Armen gab“.

10. „Vertreibe den Spötter, so weicht der Zank,
so ruhet Streit und Schmähung“.

Oft entspinnt sich in einem größeren Kreise von Menschen Unfriede und Zank, der allein durch den bösartigen Character eines Einzelnen hervorgerufen ist, so daß durch die Ausschließung dieses Einzelnen die Uneinigkeit von selbst aufhört, dem Streite die Nahrung genommen wird. Der לץ ist aber insofern besonders ein Solcher, der Streit und Zwietracht hervorruft, weil ihm alle Pietät, alle liebevolle Rücksicht auf das Wohl Anderer fehlt und sein frivoler Sinn sogar Freude findet an der Verwirrung und Zerrüttung friedlicher Verhältnisse.

11. „Wer liebt mit reinem Herzen,
auf wessen Lippen Anmuth, dessen Freund wird der König“.

Treue der Gesinnung, verbunden mit der Gabe wohlgefälliger, das Angemessene mit sicherem Tacte stets treffender Rede ist eine seltene Vereinigung, da der klug Gewandte zu häufig nur den eigenen Vortheil sucht und dem redlich Treuen oft die siegende Anmuth fehlt, welche die Menschen zu gewinnen weiß und so das Feld einer ausgebreiteteren Wirksamkeit eröffnet. Besonders selten findet sich die Vereinigung dieser Eigenschaften an Höfen, da hier

zu vielfache Versuchungen die Treue gefährden und es hier auf der anderen Seite bei der Bedeutung, Wichtigkeit und Schwierigkeit der Verhältnisse vorzüglich schwer ist, immer in der Rede die feine Gränze des Passenden einzuhalten und sich auf diesem unsicheren und schwankenden Boden mit sicherer Leichtigkeit zu bewegen. Wo sich aber die Vereinigung dieser Eigenschaften findet, da müssen sie einem Fürsten besonders schätzenswerth sein, besonders geeignet, seine Gunst zu gewinnen, da er in einem solchen Menschen einen Diener findet, der mit aufrichtiger, persönlicher Anhänglichkeit ihm ergeben ist, der aber zugleich mit feinem Gefühl immer in den Gränzen seiner Stellung bleibt, immer in seinem Benehmen die Würde des Fürsten anerkennt und ihm durch die Anmuth seines Geistes Erheiterung und Erleichterung in seiner drückenden Stellung gewährt. — Umbreit und Bertheau nehmen טְהוֹר substantivisch, wodurch der Sinn im Wesentlichen nicht geändert wird.

12. „Die Augen Jahve's behüten die Weisheit,
aber die Worte des Treulosen vernichtet er".

דַּעַת Einsicht ist hier so viel als der Einsichtige und zwar ist der Einsichtige im Gegensatze zu dem Treulosen im zweiten Versgliede derjenige, welcher die innere Unvernunft alles unredlichen Thuns erkannt hat und diese sittliche Einsicht auch praktisch bewährt. Ein Solcher wird von Gott behütet, während die Pläne des Treulosen durch Gottes Fügung stets ihr Ziel verfehlen.

13. „Der Faule spricht: ein Löwe ist auf der Straße,
mitten in den Gassen könnte ich ermordet werden".

Der Spruch schildert das Lächerliche der Entschuldigungen, mit denen der Faule seine Faulheit beschönigt, und deutet so an, wie tief diese Krankheit der Trägheit im Menschen zu wurzeln pflegt, da sich der Träge auf so hartnäckige Weise vertheidigt, daß er auch da, wo gar keine Entschuldigung möglich ist, doch durch die unwahrscheinlichsten Vorwände jede Aufforderung zur Thätigkeit abzulehnen sucht.

14. „Eine tiefe Grube ist der Buhlerinnen Mund,
wem Jahve zürnt, der fällt hinein".

15. „Die Thorheit ist festgebunden an das Herz des Knaben,
Der Stab der Züchtigung entfernet sie daraus".

Unbedachtsamkeit, Gedankenlosigkeit, blindes Ergreifen des durch trüglichen Schimmer Bethörenden wurzeln so tief in dem noch un-

10 *

gebildeten Geist des Knaben, daß die Erziehung der energischsten, eindringlichsten Mittel bedarf, um ihn zur besonnenen Ueberlegung zu gewöhnen, die dem natürlichen Hang so sehr widerstrebt.

16. „Man drückt den Armen — nur um ihn reich zu machen,
man giebt dem Reichen — zum Mangel nur“.

Der Druck, der auf dem Armen lastet, dient durch die erhöhte Anspannung seiner Kräfte oft dazu, ihn zu erwerbender Thätigkeit aufzuregen und ihn so aus seiner dürftigen Lage in Wohlstand zu versetzen, während der Reiche grade durch seinen Ueberfluß häufig zu schlaffer Indolenz verlockt und so der Thatkraft beraubt wird, die auch zur bloßen Erhaltung eines großen Besitzthums erforderlich ist. — Bertheau erklärt: „Wer den Armen bedrückt, um zu nehmen für sich“, um noch reicher zu werden, „giebt einem Reichen — nur zum Mangel“. Die Spitze der Rede liege darin, daß der Reiche eben derselbe ist, der die Armen bedrückt; weil aber solches Thun ihm nicht zum Segen gereicht, vielmehr er das unrechtmäßig erworbene Gut wieder missen muß, so könne gleich gesagt werden, daß er es erwirbt — nur zum Mangel. In sprachlicher Hinsicht ist gegen diese Erklärung Nichts einzuwenden, doch scheint die vorhingegebene Erklärung der größeren Einfachheit wegen vorzuziehen.

Hier schließt sich die älteste Spruchsammlung ab und es beginnt eine neue Sammlung, über deren Alter und Entstehung vergl. die Einleitung.

V. 17—21 enthält als Einleitung zu der folgenden Sammlung eine allgemeine Empfehlung der Weisheit.

17. „Neige dein Ohr und höre die Reden der Weisen,
und deinen Sinn richte auf meine Weisheit.
18. Denn lieblich ist es, wenn du in deinem Inneren sie wahrest,
wenn sie fest sind allzumal auf deinen Lippen.
19. Daß auf Gott sei dein Vertrauen,
lehre ich dich heute, ja dich!
20. Schreibe ich dir nicht fürstliche Worte
mit Rathschlägen und Belehrung?
21. um dich zu lehren die Regel von Wahrheits Worten,
damit du wahrhaftige Worte zurückmelden könnest denen,
die dich senden“.

V. 17. 18. Es ist eine erfreuliche, liebliche Erscheinung, wenn der Jüngling mit bereitwilliger Empfänglichkeit den frischen, lebendigen Sinn der ernsten Weisheit des Alters zuwendet und ihrer Zucht mit williger Entsagung die Leitung seiner jugendlichen Kraft unterwirft. Doch muß die empfängliche Aufmerksamkeit auch begleitet sein von treuer Ausdauer, welche die überkommenen Lehren still und sinnig im inneren Gemüthe bewegt, an der Wirklichkeit des Lebens sie prüfend ihre ewige Gültigkeit lebendig sich bewährend erfährt, damit das von Außen Mitgetheilte zum wahren, vollen Eigenthum des Geistes sich bilde. Dann wird die so gewonnene und völlig angeeignete Einsicht auch zur Belehrung Anderer wieder von seinen Lippen strömen und mit fester Sicherheit wird er in seiner Rede das Rechte und Wahre treffen und so den höchsten Gewinn der empfangenen Belehrung in sich darstellen. — Bedeutungsvoll erinnert nun aber V. 19, daß es nicht eine menschliche Klugheit sei, von der hier geredet wird, sondern eine höhere Weisheit, deren Kern und Stern ist Vertrauen auf Gott. Dies ist die immer zu wiederholende, die immer neue Verkündigung (dies „lehre ich dich heute"). — אַף־אָתָּה „ja dich!" Der Nachdruck, der auf diesen Worten liegt, läßt sich daher erklären, daß es möglicherweise dem unerfahrenen Jüngling befremdlich scheinen kann, daß ihm das Vertrauen auf Gott als das Höchste der Weisheit hingestellt wird, indem ihm dies vielleicht eine längst ergründete, schon völlig von ihm verstandene Wahrheit scheint, grade weil er noch nicht das rechte Gefühl für die Wichtigkeit und tiefgreifende Bedeutung derselben hat. Umbreit erklärt: „aber du? — achtest du auch recht auf meine Lehre, die ich dir heute von Neuem gebe, wie ich es schon oft gethan habe". — Diese Lehren der Weisheit werden nun in V. 20 genannt. שָׁלִישִׁים fürstliche Worte, d. h. Lehren von der höchsten Würde, vom herrlichsten Werth. Diese von Ewald befolgte Auffassung des Wortes scheint die angemessenste. Das Ketib שִׁלְשׁוֹם „früher, vorlängst" paßt nicht gut in den Zusammenhang. Denn wenn hier der Verfasser sagte: Habe ich dir nicht vorlängst geschrieben, so würde dies einen Gegensatz des Inhalts dieser Belehrung zu der gegenwärtigen, heutigen (V. 19) involvieren, welcher doch nicht angenommen werden kann. — V. 21 wird als ein Zweck der Belehrung hingestellt, „daß er Wahrheit zurückmelden könne dem, der ihn sendet",

d. h. daß er einen Auftrag mit Geschicklichkeit und Erfolg erfüllen und sich so in wichtigen Geschäften brauchbar und zuverlässig erzeigen könne. — אֱמֶת ist gewissermaßen Apposition zu אֲמָרִים zurückzumelden „Worte, Wahrheit“, d. h. wie Umbreit erklärt: Worte, die gleichsam die Wahrheit selbst sind.

22. „Beraube nicht den Schwachen, weil er schwach ist,
und zertritt nicht den Armen am Thore.
23. Denn Gott streitet ihren Streit,
und raubt das Leben denen, die sie berauben“.

Der Spruch ist gegen den Mißbrauch der Macht gerichtet, welcher Mißbrauch oft aus dem bloßen, übermüthigen Gefühl, solche Macht zu besitzen, aus Freude an der willkürlichen Ausübung derselben entspringt, so daß man den Schwachen bedrückt und mißhandelt, schon allein deßhalb, weil er eben schwach ist. Eine solche Handlungsweise zeigt aber gänzlichen Mangel an echtem, religiösem Gefühl und ist entehrend, weil gegen den Wehrlosen gerichtet. Besonders empörend ist es aber, wenn die richterliche Gewalt so mißbraucht wird, worauf sich das zweite Hemistich von V. 22 bezieht. Darum wird der gerechte Gott auch besonders streng solche rohe, erbarmungslose Gewaltthat strafen, als starker Anwalt führt er die Sache der Armen und läßt die Frevler in das Verderben stürzen, das sie Anderen bereitet haben.

24. „Habe nicht Gemeinschaft mit dem Zornigen,
und mit dem Heftigen komme nicht zusammen;
25. damit du nicht lernest seine Weise
und einen Fallstrick dir bereitest für deine Seele“.

Nichts ist ansteckender, als ein zorniges, heftiges, leidenschaftliches Wesen. Es reizt zur Nachahmung, indem es angenehm scheinen läßt, dem aufgeregten Gefühl zwanglos die Zügel schießen zu lassen und ungehemmt die innere leidenschaftliche Bewegung nach Außen hervorzukehren. Es ist eben darum aber eine engere Gemeinschaft mit dem Zornmüthigen zu vermeiden, damit man nicht in derselben zum eigenen Nachtheil und zu größter Seelengefahr zu gleicher Maßlosigkeit und aufbrausendem Wesen sich gewöhne.

26. „Sei nicht unter denen, die Handschlag geben,
die für Schulden sich verbürgen.
27. Wenn du Nichts hast, um zu bezahlen,
warum soll man dein Bette unter dir wegnehmen“?

Vergl. C. 6, 1—4. 11, 15. 17, 18. 20, 16.

28. „Verrücke nicht die uralte Gränze,
die deine Väter festgesetzt haben“.

Die eigenmächtige, gewaltthätige Erweiterung des eigenen Besitzes auf Unkosten Anderer muß schon deßhalb als Frevel angesehen werden, weil dadurch die Ordnungen der Väter verletzt werden, welche doch gegründet sind auf erfahrungsmäßige, tiefe Einsicht in die Bedingungen einer gesicherten staatlichen, sowie privatrechtlichen Existenz, welche sich bewährt haben in der Probe des Zeitenwechsels und deßhalb ein Anrecht haben auf ehrfurchtsvolle Beachtung von Seiten der Nachkommen. Vergl. Deuter. 19, 14. 27, 17. Hiob 24, 2 und in diesem Buche C. 23, 10. 11.

29. „Siehst du einen Mann, der rüstig ist in seinem Geschäft,
vor Könige muß er sich stellen,
nicht muß er sich stellen vor Geringe“.

חָזִיתָ ist als Bedingungssatz zu fassen: wenn du siehst. — Dem Manne, der in seinem Fache an Thatkraft und Einsicht sich zur schweren Höhe voller Virtuosität emporgeschwungen hat, geziemt es nicht sein Pfund zu verbergen im Kreise einer am Gemeinen haftenden, des Sinnes für die Productionen höherer Geisteskraft entbehrenden niederen Menge (חֲשֻׁכִּים homines obscuri), er muß vor die Herrscher treten, damit er von ihnen den Wirkungskreis empfange, der seiner inneren Kraft entspreche.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

1. „Wenn du sitzest zu speisen mit einem Herrscher,
so achte wohl auf das, was vor dir ist.
2. Du setzest ein Messer an deine Kehle,
wenn du gierig bist.
3. Laß dich nicht gelüsten seine Leckerbissen,
denn es ist verfängliche Speise“.

בַּעַל נֶפֶשׁ „Herr der Begierde“ ist der, in dem sie ganz vorwaltend wirkt, der gewissermaßen ganz Begierde ist. — Der Sinn dieser Sprüche ist, daß man sich hüte, die zur Erlangung reicherer Wirksamkeit hochwichtige Gunst des Herrschers dadurch zu verscherzen, daß man sie als ein Mittel zu frivolem Genusse ansieht, was leicht die Gunst desselben in Ungunst verwandeln und so zum größten Verderben gereichen kann.

4. „Mühe dich nicht um reich zu werden,
lasz fahren solche deine Klugheit.
5. Willst du deine Blicke danach fliegen lassen — und es ist verschwunden?
denn Flügel wird es sich machen
wie ein Adler und fliegt auf zum Himmel“.

Das Sichmühen um Reichthum, welches die thörichte Weisheit der Welt für das belohnendste Streben hält, ist ein Mühen um Nichtiges, die Meinung, daß der Reichthum dem Menschen einen so überschwänglichen Genuß gewähren könne, wie es die täuschende Phantasie oft ausmalt, ist eine bloße Illusion und so muß der, welcher die Kraft seines Lebens an ein solches Streben gewandt, in dem Augenblicke, wo er sein Ziel erreicht zu haben glaubt, empfinden, daß er einem trügerischen Schattenbilde nachgejagt, welches seinem sehnsuchtsvollen Verlangen entschwindet, wie der Adler in pfeilschnellem Fluge eben noch sichtbar im nächsten Augenblick sich in die Wolken verliert, und so muß ihn das bittere Gefühl eines verfehlten Lebens verzehren. — In V. 5 giebt das Keri יָעוּף allein einen vollkommen klaren Sinn.

6. „Iß nicht das Brod des Scheelblickenden,
hege kein Verlangen nach seinen Leckerbissen;
7. denn wie er rechnet in seiner Seele,
so spricht er zwar zu dir: „Iß und trink“,
aber sein Herz ist nicht mit dir.
8. Deinen Bissen, den du gegessen hast, wirst du wieder ausspeien,
und wirst verloren haben deine lieblichen Worte“.

Eine Warnung, keine Gefälligkeit, keine Gunst von einem egoistischen, mißgünstigen Geizhals anzunehmen, da seine Freundlichkeit nur Berechnung und Verstellung ist (V. 7), und er sich auf eine gemeine, widerwärtige Weise für seinen Kostenaufwand bezahlt macht, so daß die genossene Gunst zuletzt die übelste Wirkung hervorbringt und man zuletzt es sehr bereuen wird, sich um diese Gunst durch Freundlichkeit und zuvorkommendes Wesen bemüht zu haben (V. 8). — שָׁעַר ist nach dem chaldäischen שְׁעַר messen, schätzen wohl am Besten in der Bedeutung: rechnen, berechnen zu nehmen, wodurch die Weise des falschen, mißgünstigen Geizhalses sehr gut geschildert wird. Zu רַע עָיִן vergl. C. 22, 9.

9. „Rede nicht in des Narren Ohren,
denn er verachtet deiner Worte verständigen Sinn“.
Vergl. C. 9, 8.

10. „Verrücke nicht die uralte Gränze,
und in die Aecker der Waisen dringe nicht.
11. Denn ihr Rächer ist ein Starker,
er wird ihre Sache führen wider dich“.
Vergl. C. 22, 28.

12. „Neige zur Belehrung dein Herz,
und dein Ohr zu den Worten der Weisheit“.

Diese eingeschobene Ermahnung soll nur die Aufmerksamkeit des Hörers und Lesers von Neuem spannen.

13. „Halte nicht vom Knaben Züchtigung zurück,
wenn du ihn schlägst mit der Ruthe, wird er nicht sterben.
14. Du schlägst ihn mit der Ruthe
und rettest seine Seele vom Reiche des Todes“.

Der Schmerz strenger Zucht ist dem Knaben heilsam, damit er mit Entschiedenheit von falschen Richtungen seiner Kraft zurückgewiesen und früh ihm die Gewohnheit des Entsagens und der Selbstbeschränkung angeübt werde. So wird er bewahrt vor weichlicher Erschlaffung, sowie vor maßlosem Eigenwillen, die grade in jener Periode der Entwicklung von tödtlicher, verderblichster Wirkung sind, und wird gestählt zu kräftigem, gesundem Leben. Vergl. 19, 18.

15. „Mein Sohn, wenn dein Herz weise ist,
so freut sich auch mit mein eigenes Herz.
16. Mein innerstes Herz frohlockt,
wenn deine Lippen Grades reden.
17. Nicht beneide deine Seele die Sünder,
vielmehr in Gottesfurcht wandle alle Tage;
18. denn wenn das Ende da ist,
wird deine Hoffnung doch nicht untergehn“.

Eine neue allgemeinere Aufforderung zum Suchen der Weisheit macht der Lehrende dadurch hier eindringlich, daß er seine persönliche, lebendigste Theilnahme an den Fortschritten seines Zöglings ausspricht. Es ist dem mit ernster Liebe Lehrenden erquicklichste Freude, wenn die Resultate seiner in der Arbeit und dem Kampfe des Lebens gewonnenen und erprobten Erfahrung, die er mit warmem Eifer in das jugendliche Gemüth einzupflanzen sich be-

strebt, in diesem zu lebenskräftiger Wirksamkeit festwurzeln, so daß die vom Meister überlieferte sittliche Einsicht zur eigenen Ueberzeugung erwachsen von den Lippen des Jüngers wieder ausströmt, und so das redendste Zeugniß giebt von der unverlorenen Lehrmühe. Wiederum aber (vergl. 22, 19) wird als Mittelpunkt aller Weisheit die Furcht Gottes hingestellt, die mit dem Reichthum eines höheren Lebens die Seele befriedigend kein Verlangen nach dem nichtigen Glück der Sünder aufkommen läßt. — Denn in ihr ist ein Grund ewiger Hoffnung, der aushält, wenn die Quellen irdischen Vertrauens ausgehen, wenn im Zeitenwechsel das Gebäude des äußeren menschlichen Lebens sich auflößt. — אַחֲרִית ist hier allgemein der Endpunkt, der für alle zeitlich menschliche Verhältnisse nothwendig eintritt, der aber keine Schranke sein kann für den Geist, der in der Furcht Gottes das ewige Leben erfaßt hat. In diesem Vertrauen ist allerdings mit Umbreit eine Andeutung des Glaubens an Unsterblichkeit zu sehen, wenn diese Consequenz auch hier nicht bestimmt gezogen ist und man unter אַחֲרִית nicht bestimmt die Todesstunde verstehen darf. — Ewald nimmt כִּי אִם in V. 18 in der Bedeutung „vielmehr", wie es in V. 17 steht und übersetzt: „Vielmeht es giebt noch eine Zukunft", es giebt Etwas, worauf der gegenwärtig unglückliche Treue sicher hoffen kann. Allein der Ausdruck scheint in dieser Bedeutung genommen doch zu abstract.

19. „Höre du, mein Sohn, und werde weise,
und lenke auf graden Weg dein Herz.
20. Sei nicht unter den Weinsäufern,
unter denen, die unmäßig schwelgen.
21. Denn der Säufer und Schwelger wird arm,
und in Lumpen kleidet schläfrige Trägheit".

Mit Recht versteht Bertheau entsprechend den alten Uebersetzungen unter den זֹלְלֵי בָשָׂר „den Verschwendern des Fleisches" Schlemmer, die bei ihren Gelagen unmäßig viel Fleisch verzehren. Umbreit und Ewald nehmen es in dem Sinne: „Wollüstlinge, die den eigenen Leib verwüsten". Aber dies ist sprachlich weniger einfach. — נוּמָה ist hier der wollüstig träge, schläfrige Zustand, in den der Schlemmer in Folge seiner Völlerei versinkt und in dem alle Thatkraft des Geistes abstirbt.

22. „Gehorche deinem Vater, denn er zeugte dich,
und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt ist“.
23. „Wahrheit kaufe und verkaufe sie nicht
Weisheit und Zucht und Einsicht“.
Vergl. C. 4, 5. 7.
24. „Es frohlockt gar sehr der Vater des Gerechten,
wer einen Weisen zeugt, der freut sich desselben.
25. Es möge sich freuen dein Vater und deine Mutter
und frohlocken möge, die dich gebar“.
Vergl. C. 10, 1.
26. „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz,
und deine Augen mögen hüten meine Wege.
27. Denn eine tiefe Grube ist die Buhlerin
und ein enger Brunnen ein fremdes Weib.
28. Ja, sie lauert wie ein Räuber,
sie mehrt die Zahl deren, die an Menschen Meuchelmord
verüben“.

V. 26 soll die Aufmerksamkeit des Hörers für die folgende Belehrung als eine vorzüglich wichtige in besonderem Grade in Anspruch nehmen. — Die Lesart des Keri תִּצֹּרְנָה „sie mögen hüten, bewahren deine Wege“, welche auch die alten Uebersetzer wiedergeben, entspricht dem bildlichen Ausdruck besser, als das Ketib תִּרְצֶינָה = תִּרְצֶנָה „sie mögen lieb haben“. — In V. 27 wird die Buhlerin ihrer Gefährlichkeit wegen einem engen Abgrund verglichen, aus welchem der, welcher in ihn versunken ist, vergebens sich wiederemporzuarbeiten strebt. Vergl. 22, 14. Diese Gefährlichkeit der Buhlerin wird in V. 28 in einem anderen Bilde dadurch ausgedrückt, daß sie auf eine Stufe gestellt wird mit denen, die unmittelbar gewaltsam dem Leben anderer Menschen nachstellen. So mehrt sie die Zahl der בֹּגְדִים בְּאָדָם, derer, die an Menschen Verrath üben, worunter man hier mit Ewald Verrath der schlimmsten Art, die Hinterlist des lauernden Meuchelmörders zu verstehen hat. Diese Vergleichung der Buhlerin mit Mördern liegt auch in C. 7, 26 dem Ausdruck zu Grunde. Umbreit übersetzt das zweite Glied von V. 28: „sie rafft an sich, die treulos unter Menschen sind“, worunter er dann die Ehebrecher versteht. Aber diese Auffassung entspricht dem Parallelismus weniger.

Von V. 29—35 folgt nun eine längere Abmahnung von dem Laster der Trunkenheit, indem die verderblichen Folgen derselben, der widerwärtige, unwürdige Zustand, in den sie versetzt, geschildert werden.

29. „Wem ist Ach, wem ist Weh?
wem ist Zank, wem ist Seufzen?
wem sind Wunden um Nichts geschlagen?
wem sind trübe Augen?
30. Denen, die spät sitzen beim Weine,
denen, die kommen, zu kosten gewürzten Wein.
31. Schau' nicht an den Wein, wie er sich röthet,
wie er perlt im Becher,
wie er leicht hinuntergleitet.
32. Am Ende sticht er, wie die Schlange,
und sprühet, wie die Natter, Gift.
33. Deine Augen schauen dann nach fremden Weibern
und dein Geist redet Verkehrtes,
34. Du bist, wie der, der schläft auf hohem Meere,
wie Einer, der schläft am Steuerruder.
35. Man schlug mich, ich fühlte keinen Schmerz,
man stieß mich, ich wußte es nicht;
wann werde ich erwachen?
noch einmal will ich ihn versuchen"!

In V. 29 wird in lebhafter Frage geschildert, wie die, welche sich dem allzulangen, unmäßigen Genusse des Weins hingeben (V. 30), stöhnen und seufzen, beschwert von dem die Sinne überwältigenden Trank, wie sie in unbesinnlicher Wuth Streit beginnen und die schimpflichsten Wunden empfangen in dem um die nichtigsten Gegenstände geführten Zanke (פְּצָעִים חִנָּם), wie ihre Augen umschleiert und getrübt umherstieren alles geistigen Ausdrucks beraubt. — Zu אַחַר vergl. Jes. 5, 11. — V. 31 wird dann gewarnt, sich nicht von dem verführerischen Reize bethören zu lassen, den dieser Genuß hat. Wohl glänzt er in lieblicher Röthe, wohl wirft er Perlen und funkelt im Glase, wie ein flüssiger Edelstein (יִתֵּן בַּכּוֹס עֵינוֹ eigentlich: „er macht sein Auge im Becher", es bezeichnet dies den Glanz des Weins, wenn er beim Eingießen perlt), wohl gleitet er leicht und angenehm herab (יִתְהַלֵּךְ בְּמֵישָׁרִים: er gleitet grade hinunter, weil sein lieblicher Geschmack zum raschen,

begierigen Trinken reizt), aber grade entgegengesetzt diesem anmuthigen Reize, durch den er lockt, ist seine Wirkung tückisch und gefährlich, wie das Gift der heimtückisch stechenden Schlange (V. 32). Bei יַפְרִשׁ: die Natter sprühet, sprützet aus ergänzt man leicht: ihr Gift. — Diese dämonische Wirkung zeigt sich aber (V. 33) in der gewaltigen Aufregung der Sinnlichkeit und wüster Begierde, dann in Verdüsterung und Beschwerung des Geistes, indem die Functionen des Denkens gestört werden durch den Druck, den der narkotische Trank auf die leiblichen Organe der Denkkraft ausübt und so der Mund nur Verkehrtes und Sinnloses (תַּהְפֻּכוֹת) redet. V. 34 stellt den Zustand der Betäubung, der Abgestumpftheit dar, in welchen der Trunkene versinkt. Wenn Jemand auf der gefahrvollen Meereshöhe, noch dazu mit der Leitung des Fahrzeugs betraut, vom Schlafe übermannt würde, so muß man voraussetzen, daß alle Thätigkeit seiner geistigen und physischen Kräfte im höchsten Maße paralysiert sei. Eben so groß aber ist der Grad der Entnervung, der Stumpfheit und Betäubung bei dem Trunkenen, er ist eben so gefühllos für seinen Zustand, eben so gedankenlos in seinem Thun. Dies schildert auch sehr malerisch V. 35, wo der Trunkene selbst in seiner Betäubung halb verworren redend eingeführt wird, wie er sich dunkel erinnert, selbst körperliche Mißhandlung ohne Empfindung erlitten zu haben. Höchst characteristisch sind dann auch die Worte am Schlusse des Verses, wo der von der berauschenden Wirkung noch halb Umdüsterte mit unheilvollem Verlangen sich schon wieder nach neuem Genusse sehnt.

Vierundzwanzigstes Capitel.

1. „Beneide nicht die Männer des Frevels
und wünsche nicht, mit ihnen zu sein;
2. denn auf Verwüstung sinnt ihr Geist
und Unheil reden ihre Lippen".

Vergl. C. 23, 17.

3. „Durch Weisheit wird ein Haus gebaut
und durch Verstand wird es wohl gefestigt.
4. Durch Einsicht füllen sich die Kammern,
mit jeglichem Gute, das kostbar und lieblich".

Vergl. C. 14, 1.

5. „Der weise Mann ist voll Kraft,
und der Mann von Einsicht gewinnt Stärke,
6. denn mit kluger Leitung mußt du den Krieg führen,
und der Sieg kommt durch die Fülle der Berather“.

בַּעוֹז eigentlich: er ist in Kraft, d. h. von Kraft durchdrungen und erfüllt. — תַּעֲשֶׂה־לְּךָ מִלְחָמָה. עָשָׂה מִלְחָמָה ist hier so viel als bellum parare und לְךָ drückt aus, daß diese Rüstung und Bereitung zum Kriege zum eigenen Frommen und Vortheil gereicht. — Der Spruch ist an Regenten gerichtet, die gewarnt werden, sich nicht auf die materielle Stärke ihrer Hülfsmittel zu verlassen, da diese materiellen Kräfte erst ihr wahres Wirkungsvermögen erhalten durch die einsichtige Leitung des Kundigen, welche die todten Kräfte erst zu erfolgreichem Gebrauch beseelt. Dies ist besonders wichtig in Fällen, wo, wie z. B. in einem Kriege, die wichtigsten Entscheidungen von einer richtigen Verwendung der Staatskraft abhängen. Hier kann selbst eine große Einsicht des Einzelnen nicht das Gelingen verbürgen, sondern der Herrscher muß dann die Thätigkeit der Intelligentesten und Erfahrensten zu gemeinsamer Wirkung vereinen, damit nicht durch eine planlos fehlgreifende Führung das Blut seiner Unterthanen unnütz vergeudet werde.

7. „Zu hoch ist dem Thoren Weisheit,
in der Volksversammlung thut er nicht auf seinen Mund“.

Die innere Hohlheit des Thoren offenbart sich deutlich, wenn er veranlaßt ist, ernste Geschäfte mitwirkend zu behandeln. Da zeigt es sich, wie wenig sein Geist durch gründliches Studium und gediegene Ausbildung gekräftigt ist, schwierige Verhältnisse zu beurtheilen und zu übersehen und der zur Unzeit nur allzu redselige Mund verstummt dann zum schmählichen Eingeständniß der geistigen Ohnmacht und Unreife.

8. „Wer darauf sinnt, Bosheit auszuüben,
den nennt man einen Ränkemacher“.

Wer gegen das Wohl Anderer hinterlistige Pläne ausspinnt, der findet schon dadurch eine Strafe, daß er als ein nichtswürdiger Intriguant der öffentlichen Verachtung anheimfällt.

9. „Das Sinnen der Thorheit ist Sünde
und ein Gräuel der Menschen ist der Spötter“.

Die Einheit dieses Spruches liegt in dem Gedanken, wie aus der Thorheit in ihrer Entwicklung schließlich der verabscheuenswür=

digste Grad der Sündhaftigkeit hervorgeht. Denn da die Thorheit Abwendung ist von der Wahrheit, also Abwendung von Gott, so ist ihr Sinnen Sünde und die furchtbarsten Gestaltungen der Sünde vermag sie zu erzeugen, sie führt zuletzt selbst zu jener frechen Bekämpfung des Heiligen, zu jener ruchlosen Profanierung der ewigen ethischen Wahrheiten, die für den לץ, den Spötter characteristisch ist und die selbst das natürlich-sittliche Gefühl der großen Masse der Menschen mit verabscheuender Indignation erfüllt.

10. „Erschlaffst du am Tage der Angst,
so wird auch deine Kraft erlahmen".

Wer in der Stunde der Gefahr sich unmännlicher Passivität hingiebt und in weichlicher Willenslosigkeit an sich selbst verzagt, der lähmt selbst die Kraft, die ihm zu vielleicht erfolgreichem Widerstande inwohnte und die nur drohende Gefahr wird ihm so unvermeidlich zum gewissen Verderben.

11. „Errette, die zum Tode fortgeschleppt werden
und die zum Würgen Hinwankenden, o schütze sie.

12. Wenn du sprichst: „Siehe, wir wußten es nicht"!
Wird nicht er, der die Herzen prüft, es merken?
Und der deine Seele behütet, wird er es nicht wissen?
und er wird vergelten dem Menschen nach seinen Thaten".

אִם־תַּחְשׂוֹךְ ist als Ausdruck des Wunsches zu fassen: „Wenn du doch rettetest, möchtest du doch retten". — Der Spruch enthält eine Ermahnung die unschuldig in Todesgefahr Schwebenden nicht zu verlassen, sondern vielmehr mit eigener Aufopferung sie zu schützen, auch wenn keine nähere Verpflichtung zur Hülfe, als die allgemein menschliche, vorhanden ist. Die Entschuldigung aber, welche in solchen Fällen gewöhnlich ist, man habe nicht darum gewußt, etwa ob der Leidende wirklich unschuldig sei, oder daß die Gefahr so groß sei und so nahe bevorstehend, ist in der Regel nur eine Bemäntelung der egoistischen Feigheit, welche das wahre Motiv ausmachte. Deßhalb wird aber eine solche Entschuldigung vor Gott dem Herzensprüfer nicht bestehen und er, der gerechte Richter wird dem, der aus Gefühllosigkeit oder unwürdigen Zaghaftigkeit die Schlachtopfer der Ungerechtigkeit gegen ihre Unterdrücker nicht vertheidigt, nach seinem eigenen Maße messen.

13. „Iß, mein Sohn, Honig, weil er lieblich ist
und Honigseim, der süß ist deinem Gaum,

14. so nimm auf Weisheit in deine Seele,
wenn du sie findest und es ist das Ende da,
wird deine Hoffnung doch nicht untergehn".

Gar leicht und willig folgt der Mensch der Einladung zu anmuthigem Sinnesgenusse, noch williger sollte er aber eigentlich der Aufforderung folgen, die Weisheit zu ergreifen, da sie dem gesunden Geiste den erquicklichsten Genuß gewährt. Und nicht nur solche anmuthige Freude gewährt sie, sondern sie schafft im Inneren des Menschen eine ewige, unzerstörbare Kraft. Vergl. C. 23, 18.

15. „Laure nicht als Frevler auf die Wohnung des Gerechten,
verheere nicht sein Lager.

16. Denn siebenmal fällt der Fromme und steht wieder auf,
aber die Frevler straucheln ins Verderben".

Die Feindschaft gegen den Gerechten verfehlt nicht nur ihr Ziel, weil er durch eine höhere Kraft nach jedem Schlage sich wieder emporrichtet, sondern solche frevelhafte Feindschaft gegen den Frommen stürzt auch den, der sie hegt, ins Verderben gemäß der gerechten göttlichen Vergeltung und er vermag sich auch nicht durch innere Kraft über das Unglück zu erheben, wenn es über ihn hereinbricht.

17. „Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht,
und dein Herz juble nicht über seinen Sturz.

18. Damit es nicht Gott sehe und es böse sei in seinen Augen,
und er von ihm wende seinen Zorn".

Wenn Gott zur Strafe der Schadenfreude seinen Zorn wieder von dem Feinde abwendet, so bekommt dieser wieder Macht zu schaden und insofern kann das hier als ein Unglück gefürchtet werden, daß sich der Zorn Gottes von dem Feinde wieder abwendet, was zu befürchten ja sonst gegen den Hauptgedanken des Spruches streiten würde, daß nämlich der Fall des Feindes kein Gegenstand der Freude sein solle.

19. „Ereifre dich nicht um der Uebelthäter willen,
beneide nicht die Frevler.

20. Denn keine Zukunft hat der Böse,
die Leuchte der Frevler erlischt".

אַל־תִּתְחַר „entbrenne nicht" bezeichnet hier den leidenschaftlichen Unmuth über das augenblickliche Glück der Bösen, welcher Unmuth sich auch wohl gar in Murren wider Gottes Gerechtigkeit

äußert. Solcher Unmuth über das Glück der Bösen ist aber thöricht, weil dies Glück ohne Bestand und vergänglich ist.

21. „Fürchte, mein Sohn, Gott und den König,
mit Aufrührern laß dich nicht ein.
22. Denn plötzlich erhebt sich ihr Verderben
und Beider Untergang — wer weiß ihn"?

Der Gehorsam gegen den König kann insofern unmittelbar mit dem Gehorsam gegen Gott zusammengestellt werden, da der theokratische König als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren Gottes dastand. Die שׁוֹנִים „die Andersgesinnten, Anderswollenden" sind diejenigen, welche in selbstischer Willkürlichkeit gegen den Willen ihres himmlischen wie ihres irdischen Königes streiten, die die Unterordnung des Eigenwillens unter das objective Gebot verschmähen, worauf doch alle ethische Ordnung beruht. Deßhalb muß sich diese verletzte ethische Ordnung an ihnen rächen. „Beider Untergang", Beider nämlich sowohl Derer, die sich gegen Gott, als Derer, die sich gegen den König empören, „wer weiß"? d. h. wer weiß, wie rasch, wie plötzlich dieser Untergang kommen kann.

V. 23—34 bildet einen Anhang zur vorhergehenden Sammlung, wie durch die erste Hälfte von V. 23 angedeutet ist. Vergl. darüber die Einleitung.

23. Auch dieses ist für Weise.
„Partheiisch sein im Gericht ist nicht gut".

Vergl. 18, 5. Da dieser Spruch auffallender Weise nur in einem Versgliede besteht, so muß man ihn in enge Verbindung mit dem folgenden Spruch setzen, welcher ausführlicher denselben Sinn ausdrückt, wozu er als eine Art Vorbemerkung dient.

24. „Wer spricht zum Frevler: „du bist unschuldig"!
den verfluchen die Völker, dem zürnen die Nationen.
25. Doch denen, die strafen, geht es wohl,
und über sie kommt Segen des Heils".

Vergl. 17, 15.

26. „Die Lippen küßt,
wer redliche Antwort giebt."

Wenn in bedenklicher ungewisser Lage ein Anderer durch wahrhaftige, treu und redlich gemeinte Belehrung über das, was uns beunruhigt, uns zur Klarheit über unsren Zustand verhilft, so berührt dies das Gemüth so wohlthuend, wie die angenehmste Liebkosung.

27. „Bestelle draußen dein Geschäft,
und beschicke es dir auf dem Felde,
danach gründe dir dann dein Haus“.

„Das Haus bauen“ steht hier für Gründung der Familie. Vergl. Ruth 4, 11. — Bevor ein Hausstand gegründet werden kann, ist der Sinn, muß erst durch thätigen Fleiß die feste Grundlage einer sicheren Existenz geschaffen sein.

28. „Sei nicht ohne Ursach Zeuge gegen deinen Nächsten,
willst du denn täuschen mit deinen Lippen“?

Das Fragewort הֲ nach der Copula in וַהֲפִתִּיתָ kommt zwar nur an dieser Stelle vor, indessen kann diese Stellung in sprachlicher Hinsicht keinenfalls so auffallend erscheinen, daß man deßhalb anders zu punktieren Veranlassung hätte, wie Ewald), der וַהֲפִּתֵּיתָ lesen will: und du wirst weit machen, d. h. öffnen ein Geheimniß, verrathen. — Der Spruch warnt, daß man nicht ohne bestimmte Veranlassung und Aufforderung unbesonnen und leichtfertig ein Zeugniß gegen den Nächsten gebe, da man dann leicht, auch ohne böswillige Absicht, Unwahres bekräftigt und so den Nächsten in Unglück bringt.

29. „Sprich nicht: Gleichwie er mir gethan, so will ich ihm thun;
ich will einem Jeglichen vergelten nach seiner That“.

Mehrere Ausleger suchen eine Gedankenverbindung dieses Verses mit dem vorhergehenden nachzuweisen, allein eine solche Verbindung läßt sich nur künstlich herstellen und jedenfalls ist kein bestimmter Grund für dieselbe da. Ueber den Sinn des Verses vergl. C. 20, 22.

30. „Am Acker eines Trägen ging ich vorbei,
und am Weinberg eines thörichten Mannes:
31. Und siehe er war ganz aufgeschossen in Nesseln,
es deckten seine Fläche Dornen
und seine steinerne Mauer war zerstört.
32. Ich sah es und merke auf,
ich sah es und entnahm mir eine Warnung:
33. „Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer,
ein wenig Händefalten, um zu ruhen“:
34. Da kommt deine Armuth wie ein Straßenräuber
und dein Mangel wie ein Gewaffneter“.

Das Besitzthum des Trägen geräth in wüste Verwirrung und

in den traurigsten Verfall, weil die Sorgfalt der erhaltenden Thätigkeit fehlt und so verfällt er zuletzt bitterer Armuth. V. 33 und 34 fanden sich schon C. 6, 10. 11. — Ueber die Redensart עָלָה כֻלּוֹ קִמְּשׂוֹנִים vergl. Jes. 5, 6. 34, 13. Jerem. 9, 17. — Es tritt in diesem Spruche, wie Umbreit bemerkt, schon der Uebergang zur Parabel hervor.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

1. „Auch dies sind Sprüche Salomo's,
welche aufbewahrt haben die Männer Hiskia's, des Königs von Juda".

Vergl. über diese Ueberschrift die Einleitung.

2. 3. „Ehre Gottes ist es, zu verbergen,
Ehre der Könige, zu erforschen;
wie der Himmel hoch und die Erde tief,
so ist der Könige Herz unerforschlich".

Es soll in diesem Spruch das ächt königliche Handeln geschildert werden. Der König darf nicht Gott gleichen wollen, dessen „Ehre es ist, Etwas zu verbergen", d. h. dessen Herrlichkeit darin besteht, daß bei ihm die That absolut aus seinem Inneren hervorgeht, also auch bis zum Moment der Ausführung völlig „verborgen" ist, des Königs Ehre besteht vielmehr in der gründlichsten vorgängigen „Prüfung" und Berathung der Sachen, über die ihm Entscheidung zusteht; fern davon, in seinem Reiche die Providenz spielen zu wollen, soll er seinen höchsten Ruhm suchen in der Sorgsamkeit vorbereitender Ueberlegung, die er seinen Handlungen vorausgehen läßt. Andrerseits, und darauf ist V. 3 zu beziehen, ist insofern eine Aehnlichkeit des königlichen Handelns mit dem göttlichen Handeln möglich, als der Entschluß selbst, der das Resultat vorgängiger Ueberlegung ist, vom Könige in seinem Herzen völlig geheim gehalten werden kann und soll, um mit der Energie der Ueberraschung desto kräftiger wirken zu können.

4. 5. „Man scheide die Schlacken von dem Silber,
so geht dem Goldschmidt ein Gefäß hervor,
man scheide den Bösen aus des Königs Nähe
und fest wird durch Gerechtigkeit sein Thron".

Wie ein Gefäß von edlem Metall erst dann hergestellt werden kann, wenn die Schlacken ausgeschieden sind, so kann die Gestalt.

des ächten Königthums erst dann in ihrer Reinheit und Schönheit hervortreten, wenn die Bösen, die stets sich mit besonderem Eifer an den Ort, wo Macht zu gewinnen ist, drängen, aus der Nähe des Königs ausgeschieden sind.

6. 7. „Brüste dich nicht vor einem König,
und an den Platz der Großen tritt nicht;
denn besser ist's, daß man dir sage: komm hier herauf!
als daß man dich demüthige vor einem Fürsten, den deine
Augen sehen".

Wer mit leidenschaftlicher Gier nach dem Schein einer angesehenen äußeren Stellung strebt, der zieht sich die empfindlichsten Demüthigungen zu, und verfehlt grade durch sein wegwerfendes Benehmen sein Ziel, während der Mann, der voll rechter Bescheidenheit und rechten Selbstgefühls ruhig die Aufforderung des Höherstehenden zu größerer Annäherung abwartet, grade durch ein solches Betragen häufig eine wirklich einflußreichere Stellung sich erwirbt.

8. „Zieh nicht schnell aus zum Streit,
damit es nicht schließlich heiße: was nun zu thun?
wenn dein Gegner dich beschimpft hat".

Vergl. 24, 6. Das Suffixum in בְּאַחֲרִיתָהּ ist neutral zu fassen: am Ende der Sache, wenn es aus ist. „Damit nicht: was willst du thun? am Ende" nämlich: man zu dir sprechen müsse.

9. 10. „Führe deinen Streit mit dem Anderen,
doch das Geheimniß desselben decke nicht auf;
damit dich nicht in Schande bringe, wer es hört,
und deine Schmach nicht wieder von dir weiche".

Es kann Fälle geben, wo ein Streit z. B. vor Gericht unvermeidlich ist, dann soll man denselben zwar mit Nachdruck führen, aber es durchaus vermeiden, sich unehrenhafter Mittel zu bedienen, wie es z. B. ist, wenn man geheime Schwächen des Anderen, die man früher in einem vertraulich freundschaftlichen Verhältniß erfahren hat, der Oeffentlichkeit preisgiebt; es wird ein solches Benehmen dauernde tiefe Verachtung von Seiten anderer Menschen hervorrufen.

11. „Gleich goldnen Aepfeln mit Silberbildern,
ist ein Wort gesprochen zu seiner Zeit".

אָפְנָיו ist abzuleiten von أَفَانٌ „Zeit“. Die מַשְׂכִּיּוֹת sind Bilder, künstliche Figuren, die zur Verzierung dienen. Mit solchen Silberfiguren verzierte Goldäpfel mögen, wie Ewald vermuthet, als Zier mancher Geräthe, als Knäufe, vorgekommen sein. Der Sinn ist, daß wie der Anblick glänzender Metalle, wenn dieselben durch einen Künstler in eine schöne Form gebracht sind, das Auge erquickt, so Geist und Gemüth wohlthätig berührt und befriedigt wird durch das Wort, das im rechten Moment den rechten Punkt trifft. Vergl. 15, 23.

12. „Ein goldnes Ohrgehänge und ein Geschmeide vom feinsten Gold
ist ein weiser Ermahner am Ohre, das hört“.

Dies kühne Bild, wonach der willig angehörte weise Mahner mit einem kostbaren Schmuck, der das Ohr ziert, verglichen wird, wird man nicht mit Ziegler gesucht finden, wenn man erwägt, daß der didactische Zweck der Sprüche es häufig erforderlich machte, durch einen neuen überraschenden Vergleich, der noch nicht durch allgemeinen Gebrauch zur leeren Phrase geworden war, die Aufmerksamkeit der Leser stark anzuregen. Ueber den Gedanken vergl. 15, 31.

13. „Wie Kühlung von Schnee am Tage der Ernte,
so ist ein treuer Bote dem, der ihn sendet,
und die Seele seines Herrn erquickt er“.

Bei der „Kühlung des Schnee's“ ist an ein durch Schnee abgekühltes Getränk zu denken, das zur heißen Erntezeit besonders erquicklich ist. Der Sinn ganz wie 10, 26. 13, 17.

14. „Wie Nebelwolken und Wind ohne Regen,
ist der, der trügerisch mit Gaben prahlt“.

Die נְשִׂיאִים sind die leichten aufsteigenden Dünste, die sich zu Wolken bilden, ohne doch Regen zu spenden. Eben so unersprießlich wie solche Wolken und wie der trockne Wind der keinen Regen bringt ist die erheuchelte freigebige Gesinnung mancher Menschen, die bei Anderen immer die Erwartung zu empfangender Gaben erregen, nur um diese Erwartung bitter zu täuschen.

15. „Durch Langmuth wird ein Fürst überredet,
und die weise Zunge zerbricht Knochen“.

Bei dem zweiten Versgliede ist mit Ziegler eine sprichwörtliche Redensart anzunehmen, die sich auf das Factum bezieht, daß einzelne wilde Thiere im Stande sind, mit ihrer Zunge selbst Kno-

chen zu zerreiben. — Der Gedanke ist, daß, wer die Aufgabe hat, mit einem Herrscher zu verkehren, zäher Ausdauer bedarf, die immer wieder auf ihren Zweck zurückkommt, bis sie die rechte günstige Stimmung des Fürsten getroffen hat.

16. 17. „Fandest du Honig, so iß, so viel dir gut ist,
damit du dich nicht übersättigest und ihn ausspeiest;
besuche selten das Haus deines Freundes,
damit er deiner nicht satt werde und dich meide".

„Iß deine Genüge", d. h. hier: nicht mehr als genug ist, nicht zu viel. Das erste Glied von V. 17 ist eigentlich zu übersetzen: „Mache kostbar deinen Fuß weg vom Hause des Freundes". — Der Gedanke ist, daß man im geselligen Verkehr ebensogut, wie in anderen Genüssen, Uebersättigung vermeiden muß.

18. „Streithammer und Schwert und geschärfter Pfeil,
wer falsches Zeugniß redet wider seinen Nächsten".

Vergl. 12, 17. 14, 5. 19, 9. 28.

19. „Ein zerbrechender Zahn und wankender Fuß —
Vertrauen auf Treulose am Tage der Noth".

רֹעָה ist Particip von רעע = רצץ mit Umwandlung des ע in ה, vergl. Jes. 24, 19. מוּעֶדֶת ist als Part. Pual mit ausgelassenem Mem praeformativum zu fassen, vergl. Jes. 54, 11. מִבְטָח nimmt man hier besser nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, wonach es den objectiven Grund des Vertrauens bezeichnet, sondern als Bezeichnung des subjectiven Gefühls des Vertrauens. Demnach ist der Sinn, daß, wie es die peinlichste Empfindung erregt, wenn die Glieder des Leibes, die man am Meisten braucht z. B. Zahn und Fuß, den Dienst versagen, so es ist, wenn man sich in Jemandem täuscht grade dann, wenn man seine Hülfe am Dringendsten bedarf, „am Tage der Noth".

20. „Wer das Gewand ablegt am Tage der Kälte,
Essig auf eine Wunde,
so ist wer Lieder singt in ein betrübtes Herz".

נֶתֶר ist hier nicht in der Bedeutung „Nitrum" zu nehmen, weil der Gedankenzusammenhang verlangt, daß von einer für den Menschen unangenehmen Empfindung die Rede sei, sondern ist abzuleiten von نَتْرٌ „Wunde". Die drei Theile des Spruches stehn in dem Verhältniß, daß die beiden ersten nur dazu dienen, um den Gedanken des dritten recht hervorzuheben. Wie es ungereimt ist,

wenn Jemand das Gewand ablegt zur Winterszeit, wo er des Schutzes gegen die Kälte am Meisten bedarf, wie es sinnlos ist, Essig auf eine Wunde zu gießen, da dadurch der Schmerz der Wunde furchtbar gesteigert wird, so ist es ungereimt und zweckwidrig, einen Betrübten durch fröhliche Lieder erheitern zu wollen, da das Mißverhältniß der freudigen Töne zur inneren Stimmung des Trauernden nur die Qual der Betrübniß schärft, da ein tiefer Kummer nur innerlich überwunden werden kann.

21. 22. „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn mit Brod,
und wenn er dürstet, so tränke ihn mit Wasser;
dann wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln
und Gott wird dir vergelten".

Die Redensart „glühende Kohlen auf das Haupt Jemandes sammeln" ist in der allgemeinen Bedeutung zu fassen: Jemandem etwas Unerträgliches anthun, vergl. 6, 28. Das Unerträgliche ist aber nach dem Gedankenzusammenhang das Gefühl der Beschämung. Der Spruch wird citiert Röm. 12, 20 und dort wird auch der Gedanke desselben am Besten erläutert, indem Paulus hinzufügt: Laß dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse in Kraft des Guten.

23. „Der Nordwind bringt Regen,
und die heimliche Rede verdrießliche Gesichter".

Das tertium comparationis ist wohl zu suchen in der Unvermeidlichkeit der Wirkung: wie bei Nordwind Regen nicht ausbleibt, so kann Verdrießlichkeit und Aerger aller Art nicht ausbleiben, wenn heimliche Verläumdung und hinterlistige Reden vorausgegangen sind.

24. „Besser zu sitzen auf dem Winkel des Daches,
als bei einer zänkischen Frau im gemeinsamen Hause".

Vergl. 19, 13.

25. „Wie kühle Wasser der ermatteten Seele,
so ist gute Nachricht aus fernem Lande".

Man muß hier an Solche denken, die weit von der Heimath entfernt lange ohne Nachricht aus derselben geblieben sind. Für solche ist das endliche Eintreffen langersehnter Kunde so erquickend, wie für den vom brennenden Durst Erschlafften kühlendes Wasser.

26. „Wie eine zertretene Quelle, wie ein verdeckter Brunnen,
so ist der Gerechte, der vor dem Bösen wankt".

Wie es auf den Wanderer den niederschlagendsten Eindruck macht, wenn er die Quelle, aus der er seinen Durst zu löschen hoffte, unbrauchbar gemacht findet, so ist es ein niederbeugender Anblick, wenn man den Gerechten von dem Frevler unterdrückt und so verhindert sieht, die reiche Erquickung zu spenden, die er sonst mitzutheilen vermochte.

27. „Honig zu viel zu essen ist nicht gut,
Erforschung des Schweren bringt Beschwerung".

Am Leichtesten wird ein passender Sinn des zweiten Versgliedes gewonnen, wenn wir statt כְּבֹדָם punktieren כְּבֵדִם „schwere Dinge". Der Sinn ist dann, daß Uebermaß in jeder Beziehung schädlich ist, nicht nur im Genuß (wie z. B. im Genuß einer lieblichen Speise), sondern auch in anstrengender Arbeit.

28. „Wie eine durchbrochene Stadt ohne Mauer,
so ist der Mann, dem Selbstbeherrschung fehlt".

Wem die Energie des Geistes fehlt, die ihn in jedem Momente seine Stimmung nach höheren Gesetzen beherrschen läßt, der ist so wehrlos gegen die Eindrücke der Außenwelt, wie eine Stadt ohne Vertheidigungsmittel.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

1. „Wie Schnee im Sommer und wie Regen in der Ernte,
so ziemt den Thoren nicht Ehre".

Schnee im Sommer und Regen in der Ernte ist etwas nicht Zusammenpassendes. So macht es auch einen disharmonischen Eindruck, wenn man einen Menschen im Genusse äußerer Ehre sieht, der nichts in sich trägt, wodurch er derselben würdig wäre. Dieser Gesichtspunkt des Unpassenden wird in dem Spruch besonders hervorgehoben (לֹא נָאוָה).

2. „Wie der Sperling flattert, die Schwalbe fliegt,
so trifft ein unverdienter Fluch nicht ein".

Obwohl dem Fluch und Segen, namentlich der Eltern, im Allgemeinen eine Bedeutung und Wirkung zugeschrieben werden muß, so würde es doch der göttlichen Gerechtigkeit widerstreiten, wenn dieselbe zuließe, daß der völlig grundlos ausgesprochene Fluch eine Folge haben könnte, vielmehr verhallen die Worte einer solchen ungerechten Verwünschung so wirkungslos in die Luft, wie die Vögel flüchtig entschweben, ohne eine Spur der Wirkung ihres

Fluges zurückzulassen. — צפור kann, da es דרור coordiniert ist, nicht die allgemeine Bedeutung „Vogel“ haben, sondern muß eine bestimmte Gattung kleinerer Vögel bezeichnen. דרור ist nach den hebräischen Erklärern in der Bedeutung „Schwalbe“ zu nehmen.

3. „Die Peitsche für das Pferd und der Zaum für den Esel,
und die Ruthe für den Rücken des Thoren“.

Vergl. 10, 13. 19, 29.

4. 5. „Antworte nicht dem Thoren nach seiner Thorheit,
damit du nicht auch ihm gleichest;
antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit
er sich nicht weise dünke bei sich selbst“.

Der Gedanke der scheinbar sich widerstreitenden Sprüche ist der, daß der Weise sich nicht mit dem Thoren in der Art einlassen soll, daß er gewissermaßen auf seine Thorheit eingeht, den unfruchtbaren, weitschweifigen Reden des Thoren ähnliche Reden entgegensetzt. Andrerseits ist es unter Umständen Pflicht, dem Thoren seine Thorheit in ihrer vollen Größe zum Bewußtsein zu bringen, damit den Uebergriffen seiner Anmaßung gewehrt werde.

6. „Die Füße haut ab, Unrecht trinkt,
wer eine Botschaft sendet durch einen Thoren“.

„Die Füße haut ab“ ist bildlicher Ausdruck für: er nimmt sich selbst die Mittel, seinen Zweck zu erreichen, versetzt sich selbst in einen hülflosen Zustand. „Er trinkt Unrecht“, d. h. er hat in Folge seiner Unvorsichtigkeit ungerechte Behandlung im vollsten Maße zu erfahren, indem die Schuld seines thörichten Abgesandten ihm selbst zugerechnet wird. Vergl. zu diesem Bilde Hiob 21, 20. 34, 7 und zum Sinn des ganzen Spruches C. 25, 13. 10, 26.

7. „Zu schlaff sind die Schenkel dem Lahmen,
und der Weisheitsspruch im Munde des Thoren“.

Statt דַּלְיוּ ist mit Ewald auszusprechen דָּלְיוּ und dies abzuleiten von דלה = דלל „schlaff sein“. In der Verbindung mit מִן liegt dann ein comparativer Begriff: zu schlaff sind die Schenkel, als daß der Lahme sie gebrauchen könnte. Der Sinn des Verses ist danach, daß, wie der Lahme von seinen Schenkeln keinen Gebrauch machen kann, weil dieselben der inneren Kraft beraubt sind, so auch der Weisheitsspruch dem Thoren, wenn er ihn gleich im Munde führt, keinen wahren Dienst thut, indem die innere Kraft desselben doch nicht von ihm erkannt wird.

8. „Wie ein Bündel edler Steine auf einem Steinhaufen,
so ist, wer einem Thoren Ehre giebt".

Um einen genügenden Parallelismus herzustellen, muß man אבן in der Bedeutung „Edelstein" nehmen, wo dann der Vergleichungspunkt in der Verbindung des Werthvollen mit dem Werthlosen liegt.

9. „Wie ein Dorn sich erhebt in der Hand eines Trunkenen,
so ist der Weisheitsspruch im Munde des Thoren".

So gefährlich es ist, wenn ein Gegenstand, der leicht verwunden kann, von einem der Besinnung Beraubten gehandhabt wird, so bedenklich ist es, wenn der Thor Gebrauch macht von dem scharf treffenden Weisheitsspruch, dessen rechtes Verständniß ihm doch fehlt.

10. „Ein Tüchtiger bildet Alles selbst,
aber der Thor dingt stets, dingt Vorübergehende".

Da der Tüchtige „Alles" (nämlich Alles, was ihm obliegt) bildet, schafft, bereitet, so liegt darin, daß er nicht etwa einen Theil seiner Geschäfte Anderen überläßt, daß er also Alles selbst thut. Dagegen sucht der Thor so viel als möglich seine Arbeit durch Andere verrichten zu lassen und selbst bei dem Dingen Anderer zur Vollführung seiner Geschäfte zeigt er seine Unbesonnenheit, indem er jedwede zufällig Vorübergehende, also Unbekannte, Ungeprüfte, in seinen Dienst aufnimmt. — St. x. übersetzt: „Ein Schütze, der Alles verwundet und wer einen Narren dingt und wer Uebertreter dinget". Aber dies Bild würde wenig entsprechend sein dem angenommenen Sinn des Spruches.

11. „Wie ein Hund zurückkehrt zu seinem Gespei,
so wiederholt ein Thor seine Thorheit".

Das Treiben des Thoren ist nicht nur an sich etwas Widerwärtiges, Ekelhaftes, sondern es wird noch widerwärtiger dadurch, daß der Thor an seiner ekelhaften Narrheit Freude hat, wie an etwas Vortrefflichem, daß er unabläßig wieder in dieselbe verfällt.

12. „Sahst du einen Mann, der sich weise dünkt,
mehr Hoffnung ist für den Thoren, als für ihn".

Ein wirklich einsichtiger Mann muß in unheilbare Verkehrtheit verfallen, wenn er seine Klugheit für absolut unfehlbar und untrüglich hält, sodaß in Vergleich mit ihm ein Thor, wenn er solche Anmaßung der Unfehlbarkeit nicht besitzt, mehr Hoffnung hat, auf den rechten Weg zu gelangen.

13. 14. „Der Faule spricht: ein wildes Thier ist auf dem Wege,
ein Löwe ist an den Straßen.
Wie die Thür sich dreht auf ihrer Angel,
so dreht sich der Faule auf seinem Lager“.

Zu V. 13 vergl. 22, 13. Das in V. 14 gebrauchte Bild drückt aus, daß der Träge immer am Anfang der Thätigkeit stehen bleibt, ohne dieselbe zur Vollendung zu bringen. Er versucht aufzustehen, dreht sich aber nur auf die andere Seite und jeder neue Versuch bringt ihn nur auf denselben Punkt, so daß er nie weiter kommt.

15. „Es streckt der Faule seine Hand in die Schüssel,
er ist zu träge, sie zum Mund zurückzuführen“.

Vergl. 19, 24.

16. „Es dünkt sich der Faule weiser
als sieben, die Sinniges zu erwiedern verstehen“.

Die Fähigkeit, die verschiedensten Aeußerungen Anderer schnell aufzufassen, angemessen und treffend zu erwiedern, wird hier als eine der vorzüglichsten Kundgebungen der Weisheit, als Bezeichnung der Weisheit selbst gesetzt. Höher als die Inhaber solcher Weisheit dünkt sich der Faule, da Faulheit mit Anmaßung leicht sich verbindet, indem wer nie ernstlich schweren Thätigkeiten sich gewidmet hat, nicht einmal einen Begriff davon hat, wie schwer es ist, mit Einsicht zu wirken.

17. „An die Ohren eines Hundes greift,
wer im Vorübergehen zum Streit sich erhitzt, der ihn nichts angeht“.

Wer ohne Noth, ja mit Lust Streit mit anderen Menschen beginnt, ist eben so kindisch, wie der, welcher ein bissiges Thier reizt.

18. 19. „Wie ein Wahnsinniger, der Brandpfeile, Pfeile und Tod wirft,
so einer, der trüglich handelt gegen seinen Nächsten,
und dann spricht: Scherze ich nicht“?

Man muß hier an Täuschungen denken, die nicht sowohl aus Gewinnsucht als aus der Lust hervorgehen, ein Spiel zu treiben mit dem Frieden des Nächsten, indem z. B. etwa versucht wird, ihn zu dieser oder jener Ausschweifung zu verleiten. Solche Bethörung Anderer, die aus leichtfertigem Uebermuth geschieht, kann höchst gefährliche Wirkungen haben, das wenig bedenklich scheinende

Spiel ist so verderblich, wie wenn ein in Raserei Verfallener mit todbringenden Waffen spielt. — מִתְלַהְלֵהַּ ein Wahnsinniger vergl. ܠܗܝܐ verdüstert, Symm. πειρώμενοι, Venet. ἐξεστώς.

20—28. „Wo kein Holz, erlischt das Feuer,
wo kein Ohrenbläser, ruht der Streit.
Schwarzkohle zur Gluthkohle und Holz zum Feuer,
so ein Streitsüchtiger zu entzünden Hader.
Die Worte des Ohrenbläsers sind wie scherzende,
doch dringen sie in das innerste Herz.
Wie ein Scherbe überzogen mit Schlackensilber,
so ist bei warmen Lippen ein böses Herz.
Mit seinen Lippen verstellt sich der Feindselige,
in seinem Inneren birgt er den Trug.
Wenn er lieblich macht seine Stimme, traue ihm nicht,
denn sieben Gräuel sind in seinem Herzen.
Verhehlt wird Haß durch Trug,
doch offenkundig wird die Bosheit vor der Gemeinde.
Wer eine Grube gräbt, der fällt hinein,
wer einen Stein wälzt, der kehrt sich auf ihn.
Die Zunge des Truges haßt die, welche sie zermalmt,
und glatter Mund wirkt Sturz".

Diese 9 Verse hängen dadurch zusammen, daß sie alle sich beziehen auf das tückische, hinterlistige Wesen der Menschen, welche durch Zuträgerei, durch allerlei Ränke Feindschaften zwischen Anderen zu erregen und dieselben dadurch zu Grunde zu richten suchen. V. 20—22 wird zunächst geschildert, wie solchen Menschen ihr böses Werk meistens nur zu leicht gelingt, V. 23—25 wird sodann der unheimliche Gegensatz zwischen den warmen, milden Freundschaftsworten, zwischen ihrer gefälligen Außenseite und ihrem von allen Gräueln der Bosheit erfüllten Innern scharf hervorgehoben. V. 26. 27 wird als Warnung jenen Frevlern vorgehalten, daß sie aber dennoch den Strafen der göttlichen Gerechtigkeit nicht entgehen werden, nach deren festem Gesetz das Böse sich selbst den Untergang bereitet (V. 27), welche Gerechtigkeit sich auch da kundgiebt, wo in der „Gemeinde" öffentlich das Recht nach heiligen Satzungen gehandhabt wird (V. 26). Doch, wird zum Schlusse noch einmal wiederholt, bleibt jene heuchlerische Bosheit immer ein furchtbar verderbliches Uebel (V. 28), und Nie=

mand kann deßhalb genug Vorsicht beweisen, ihrem Einfluß zu entgehen.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

1. „Rühme dich nicht des morgenden Tages,
denn du weißt nicht, was der heutige bringt“.

Sich des morgenden Tages rühmen heißt mit stolzer Gewißheit hochfliegende Plane für die Zukunft entwerfen. Solches Planmachen ist aber eitel, weil das irdische Leben und die irdische Kraft des Einzelnen selbst, auf welche solche Plane gebaut werden, ein leicht verlöschtes Moment sind im Strome der Zeiten und nie zu berechnen ist, wie bald zerstörende, äußere Einwirkungen das lebenskräftigste Streben lähmen können. — יוֹם ohne weiteren Zusatz ist offenbar der heutige Tag.

2. „Es lobe dich der Fremde und nicht dein eigner Mund,
ein Andrer und nicht deine eigenen Lippen“.

Das selbstlobende Urtheil über den Werth eigener Leistungen mag noch so sehr unpartheiisch und gerecht erscheinen, es zeigt immer Mangel an der selbstverläugnenden Demuth, die das eigene Verdienst hervorzuheben sich scheut, es zeigt Mangel an einer tieferen Auffassung, die in der Ausführung des eigenen Werkes immer nur eine schwache Annäherung an das erstrebte Ziel erblickt. Dies gilt von dem selbstlobenden Urtheil, selbst wenn es nicht ungerecht ist, in der Regel ist es aber durch Täuschungen der Eigenliebe getrübt und deßhalb ohne Werth. Nicht ohne Werth ist dagegen der Beifall der Kenner, der zum freudigen Weiterstreben ermuntert und weitere Bahnen der Wirksamkeit eröffnet.

3. „Schwere hat der Stein und Last der Sand,
aber der Unmuth des Thoren ist schwerer als Beide“.

Derjenige, welchem die Weisheit der Selbstbeherrschung fehlt, pflegt seine verdrießliche Stimmung überall nach Außen hin hervortreten zu lassen und so wird er Anderen eine widerwärtige Plage, eine drückende Last, er verkümmert Anderen in beschwerlicher Weise die reine Stimmung des Gemüths, die zu gedeihlicher Thätigkeit unentbehrlich ist. — Umbreit faßt den Spruch so, daß für den Thoren selbst der Unmuth, von dem er sich beherrschen läßt, die größte Lebenslast sei. Allein es liegt doch näher, כַּעַס als nach Außen hin schädlich wirkenden Affect zu denken.

4. „Grausamkeit des Zornes und Ueberwallen des Grimms,
und wer mag vor der Eifersucht bestehen"?

קִנְאָה steht hier, wie C. 6, 34, in der bestimmten Bedeutung: Eifersucht. — Gewöhnlich faßt man den Zusammenhang so, daß die Eifersucht eine noch verderblichere Leidenschaft sei, als Wuth und Zorn, aber dieser Gegensatz paßt deßhalb nicht, weil die Eifersucht ja selbst eine Art des Zornes ist. Man nimmt daher richtiger das erste Versglied als Angabe dessen, worin sich die Eifersucht äußert, wozu sie führt, nämlich zu Grausamkeit des Zornes und Ueberwallen des Grimms, d. h. zu schonungsloser, unbarmherziger Rachgier und zum maßlosen Ausbruch des leidenschaftlichen Affects.

5. „Besser ist offener Tadel
als verhehlte Liebe".

Das zweite Satzglied kann nicht im eigentlichsten Sinne genommen werden, es soll durch diesen hyperbolischen Ausdruck nur um so entschiedener hervorgehoben werden, daß Offenheit die Grundbedingung jedes wahrhaft freundschaftlichen Verhältnisses, die Voraussetzung jeder tieferen Wechselwirkung ist.

6. „Treu sind des Freundes Wunden,
aber falsch sind des Feindes Küsse".

נַעְתָּרוֹת leitet man am Besten mit Ewald von عثر anstoßen, fallen ab, woraus sich die Bedeutung: „falsch" sprachlich leicht entwickeln läßt. (Vergl. fallen, fallere, σφάλλω, falsch). So auch die Vulgata: fraudulenta oscula. Das Wort ist sonst noch vielfach anders erklärt. So von עָתַר bitten: deprecanda oscula osoris. Ziegler leitet es ab von עָתָר Opfergeruch: Sie sind wie ein Opfergeruch, zwar angenehm, aber zerstieben wie Dunst. Gesenius nimmt עָתַר nach chaldäischem Sprachgebrauch, als mit עָשַׁר verwandt, für reichlich sein. In diesem Sinne nimmt es auch Bertheau. Aber auch diese Erklärung des Wortes entspricht dem Parallelismus weniger.

7. „Der Satte tritt mit Füßen Honigseim,
dem Hungrigen ist alles Bittre süß".

Der Reiz sinnlicher Gegenstände ist ein sehr relativer, da er abhängt von dem größeren oder geringeren wirklichen Bedürfniß nach diesen Gegenständen, so daß, wo ein solches eigentliches Bedürfniß nicht vorhanden ist, die Phantasie auch durch das lockendste

Bild, kein Verlangen hervorzubringen vermag, vielmehr Widerwillen erregt, während wo sich ein lebhaftes Bedürfniß energisch geltend macht das Verlangen auch ohne anmuthige Reizung unwiderstehlich sich äußert, und auch widerwärtige Eindrücke überwindet. Hieraus ergiebt sich aber, wie nichtig der bloß sinnliche Reiz ist.

8. „Wie ein Vogel, der schweift fern von seinem Neste,
so ist ein Mann, der fern von seinem Orte schweift“.

Wer sich willkürlich losreißt von den Banden der Liebe und der Pflicht, durch welche ein Jeder an die Heimath geknüpft ist und von egoistischem oder phantastischem Triebe nach dem Neuen, Fremden, Unbekannten geleitet den vaterländischen Boden verläßt, mit dem sein ganzes Wesen durch tausend feine Fäden verkettet ist, der kann leicht dahin kommen, daß die Unbefriedigtheit seines Herzens in den fremden, ungewohnten Zuständen ihn zur quallvoll unruhigen Rastlosigkeit treibt, daß die Entbehrung aller der zarten menschlichen Beziehungen, die sich in der Kindheit zu den umgebenden Verhältnissen und Menschen bilden, ihn nie zum Vollgefühl einer erquicklichen Existenz kommen läßt, so daß er dem Vogel gleicht, der von der heimischen, wärmenden Stätte abgeirrt vergeblich ein Ziel der Ruhe sucht.

9. „Salbe und Weihrauch erfreuet den Sinn,
des Freundes Süße ist der Rath aus treuem Herzen“.

Das zweite Versglied heißt wörtlich: Und die Süße seines Freundes (d. h. allgemein: des Freundes, den man hat) ist aus Rath der Seele, stammt aus Rath der Seele. Der „Rath der Seele“ ist aber der aus wahrhaft innerlicher Theilnahme am Freunde hervorgegangene, sein eigenthümliches Wesen mit tiefer Einsicht und reiner Liebe berücksichtigende. In solchem Rathe besteht aber der reichste Gewinn des Freundesverhältnisses, indem durch solche einsichtig-liebevolle Belehrung des tief innig das eigene Leben mitlebenden, aber von dessen selbstischer Befangenheit freien Freundes allein der Einzelne zu klarerem Verständniß der eigenen Individualität gelangen kann. — Umbreit übersetzt das zweite Versglied: „und seines Freundes Süße ist mehr als eigener Rath“. Bertheau ergänzt bei dem zweiten Gliede aus dem ersten die Worte: „erfreuet das Herz“, also: „Süße seines Freundes aus Rathschluß der Seele erfreut das Herz“. Doch scheint die obige, von Ewald

befolgte, Erklärung sich strenger an den Ausdruck des Urtextes anzuschließen, als diese beiden letzteren Auffassungen.

10. „Deinen Freund und deines Vaters Freund laß nicht,
doch in deines Bruders Haus gehe nicht am Tage, wo
dich Unglück trifft,
besser ein Genosse in der Nähe, als ein Bruder in der Ferne".

Vergl. C. 18, 24.

11. „Sei weise, mein Sohn, erfreue mein Herz,
daß ich Etwas erwiedern mag meinem Lästerer".

Kein edleres, sprechenderes Zeugniß für den eigenen inneren Werth vermag der Mann boshafter Verläumdung entgegenzustellen, als wenn er hinweisen kann auf Söhne, welche in ihren Thaten die Früchte zeigen einer früh zum Höheren, Ewigen leitenden Gewöhnung, einer zu innerer Festigkeit kräftigenden, durch große und heilige Gegenstände den Geist nährenden Erziehung. Darum ist es aber auch Sohnespflicht, danach zu streben, daß nicht dem väterlichen Herzen diese Genugthuung fehle.

12. „Der Kluge sieht das Uebel und verbirgt sich;
Einfältige gehen weiter und büßen es".

Vergl. C. 22, 3.

13. „Nimm weg sein Gewand, denn er hat sich verbürgt für
einen Unbekannten,
um einer Fremden willen pfände ihn aus".

Vergl. C. 20, 16.

14. „Wer seinen Freund mit lauter Stimme am frühen Morgen segnet,
als Fluch muß das ihm angerechnet werden".

Aeußerungen einer freundschaftlichen Gesinnung, die mit geräuschvoller Ostentation und eifriger Beeilung gegeben werden, sind in der Regel nur ein Deckmantel der falschen und feindseligen inneren Gesinnung. Vergl. C. 26, 25.

15. „Eine stete Traufe an einem Regentage
und ein zänkisches Weib — das ist sich gleich.

16. Wer sie zurückhalten will, hält den Wind zurück
und nach Oel faßt seine Rechte".

Vergl. C. 19, 3. Die Bilder in V. 16 schildern das Vergebliche des Beginnens. Wie der Wind schrankenlos ist und wie das flüssige Oel immer von Neuem der greifenden Hand entgleitet,

so ist, wo Zanksucht im Gemüthe wohnt, immer neuer Ausbruch des Streites unhemmbar.

17. „Eisen wird durch Eisen scharf,
so schärfe der Eine den Blick des Anderen“.

יחד im ersten Versgliede ist am Besten mit Ewald als Hophal zu lesen: יֻחַד; im zweiten Gliede יַחַד als Imperf. Hiphil zu fassen. Der Sinn ist, daß, wie die Kraft materieller Stoffe sich erst durch wechselseitige Berührung und Reibung zur wirksamsten Form gestaltet, so auch das geistige Vermögen des Urtheilens und Erkennens nur durch ein tiefes Eindringen in die Geisteseigenthümlichkeit vieler verschiedener Persönlichkeiten und durch die empfangene Gegenwirkung zur rechten Energie und Sicherheit ausgebildet werden kann. Ganz anders Bertheau, welcher „scharf machen“ im Sinne von „erzürnen“ nehmend den Sinn findet, daß ein Mann sich nur über die Beleidigung eines Mannes, nicht eines Kindes, erzürnen dürfe. Allein dieser Gegensatz wäre zu wenig angedeutet, auch der Gedanke in Form einer Aufforderung auffallend und anstößig. Stier findet in dem Spruche geschildert, wie zwei Zankende einander schärfen, wetzen, reizen. Aber natürlicher scheint es doch, „scharf machen“ hier in einer allgemeineren Bedeutung zu nehmen.

18. „Wer den Feigenbaum pflegt, der isset seine Frucht,
wer seines Herren wartet, der erlangt Ehre“.

Die treue Sorgfalt in Erfüllung einer Dienstpflicht bringt so sicher ehrende Anerkennung von Seiten des Herrn zu Wege, als die sorgsame Pflege eines Baumes reiche Frucht erzielt. Und diese Ehre ist keine ethisch werthlose, da es in dem persönlichen Verhältniß des Dieners zum Herrn dem ersteren nicht gleichgültig sein kann, ob seine Gesinnung treuer Anhänglichkeit bei seinem Herrn die entsprechende Gesinnung ehrenvollen Vertrauens findet, durch welche Wechselbeziehung das äußere Verhältniß erst zu einem innerlichen, sittlich werthvollen sich gestaltet. — Daß unter dem Herrn Gott zu verstehen sei, wie Stier annimmt, kann man wenigstens nicht als ausschließlichen Sinn des Spruches annehmen.

19. „Wie im Wasser Antlitz gegen Antlitz,
so das Herz eines Menschen gegen den Anderen“.

Ueber כַּמַּיִם „wie im Wasser“ vergl. Ewald §. 221. — Wie der Widerschein eines Gesichtes im Wasser ein treues Abbild desselben giebt, so ist die Herzensgesinnung der Menschen gegen

uns gewöhnlich nur ein Reflex der Gesinnung, die wir selbst gegen sie bezeigt haben, wie z. B. Liebe Gegenliebe naturgemäß erweckt. Als mittelbare praktische Folgerung dieser Wahrheit ergiebt sich dann allerdings der Sinn, welcher von einzelnen älteren Erklärern nur zu einseitig als Inhalt des Spruchs angegeben wurde: Si vis amari ama. — Umbreit bezieht die Vergleichung auf das bellum omnium contra omnes im Meere. Ewald und Stier beziehen den Spruch mehr auf die Erkenntniß, die der eine Geist im Anschauen des anderen gewinnt.

20. „Hölle und Unterwelt werden nicht satt,
Und die Augen des Menschen werden nicht satt“.

Zur Schilderung der menschlichen Unersättlichkeit wird hier das denkbar furchtbarste und grauenerregendste Bild gewählt, um das verderblich-Dämonische recht lebhaft in das Licht zu setzen, welches in dem unersättlichen Verlangen liegt, während der Mensch nur zu geneigt zu sein pflegt, in seinem frechen Gelüste nur unschuldige Wünsche zu sehen.

21. „Den Schmelztiegel für das Silber und den Schmelzofen für das Gold,
so sei der Mann für den Mund dessen, der ihn rühmt“.

Eigentlich: für den Mund seines Lobes. Der Sinn ist, daß der Mann das Lob, das ihm von Anderen gespendet wird, sorgsam prüfen soll, das Wahre in demselben zur Förderung sich aneignend, das Falsche als irreleitende Versuchung abweisend. — Ewald übersetzt: „So wird geprüft ein Jeder nach dem Maße seines Rühmens, ob er das leiste, dessen er sich rühmt.“ Aber so entsprechen sich die Versglieder nicht genau, und es ist hart, im zweiten Versgliede einen Verbalbegriff „wird geprüft“ aus dem Ausdruck „Schmelztiegel“ des ersten Versgliedes herauszunehmen. Außerdem würde überhaupt das Maß des Selbstlobes nicht ganz passend einem prüfenden Schmelztiegel verglichen, denn jenes ist doch nur etwas, wonach die Prüfung eines Menschen sich richten kann, nicht etwas, durch das sie geschieht.

22. „Wenn du zerstampfest den Thoren im Mörser
unter Körnern mit der Keule
wird seine Thorheit doch nicht von ihm weichen“.

Eine halbscherzende Schilderung, wie dem einmal in seinem innersten Sinn thöricht Gewordenen die Thorheit so anhaftet, daß

dieselbe, könnte man ihn in Atome zerstückeln, mit jedem Atom seines Wesens verbunden gefunden werden würde.

23. „Mache dich wohl vertraut mit dem Aussehen deiner Schafe,
richte dein Augenmerk auf die Heerden.

24. Denn nicht immerdar währt der Vorrath,
bleibt doch selbst die Krone nicht von Geschlecht zu Geschlecht.

25. Es verschwindet das alte Gras, doch junges kommt hervor,
und die Kräuter der Berge werden eingesammelt.

26. Lämmer sind da zu deiner Kleidung,
und Böcke einen Acker werth.

27. Ziegenmilch genug ist da zu deiner Speise, zur Speise deines Hauses,
und Lebensunterhalt für deine Mägde".

In diesen 5 zusammenhängenden Versen wird zunächst eine Ermahnung zu sorgsamer Betreibung der Viehzucht gegeben (V. 23). Der Nachdruck dieser Ermahnung wird verstärkt einestheils durch Hinweisung darauf, daß ohne eine emsig bewahrende Sorgfalt auch die größten Schätze bald versiegen (V. 24), andrerseits durch Schilderung der Fülle der Natur, welche die ihr zugewandte Arbeit mit reichstem Erfolg belohnt (V. 25—27). — Mit Unrecht finden manche Ausleger diesen Sinn zu niedrig und wollen deßhalb den Spruch in symbolischem Sinne vom geistigen und geistlichen Hirtenamt verstehen. Aber solche allegorische Deutung widerstrebt dem ganzen Character der Schilderung, deren einzelne Ausdrücke sich nur mit Gewalt zu diesem Sinne pressen lassen. Und dem gesund religiösen Geist sind auch die Saaten und die Thiere des Feldes nicht etwas Gemeines, sondern ein Heiliges, dem durch treue Sorgfalt immer reichere Lebensfülle zu entlocken ein dem Herrn der Schöpfung wohlgefälliges Werk ist. Und auch die Fülle des Wohlstandes, der solcher Arbeit zum Lohne wird, ist nichts gering zu achtendes, da solcher Wohlstand nach der heiligen Ordnung Gottes entsprießt, der die Seinen mit allerlei Segen gern segnet. — V. 23 schildert treffend die rechte Weise der Sorgfalt, die im genauesten Eingehen auf das Einzelnste die Kraft ihres Eifers bethätigen muß. Das zweite Versglied von V. 24 stellt als besonders eindringliches Beispiel der Vergänglichkeit aller irdischen Güter eines der höchsten dieser Güter, die Krone des Fürsten, hin. In V. 26 sind die „Böcke, Kaufpreis eines Ackers" Böcke, die so

werthvoll sind, daß man von dem Ertrag derselben einen ganzen Acker kaufen kann.

Achtundzwanzigstes Capitel.

1. „Es fliehet, ohne Verfolger, der Frevler,
doch der Gerechte ist gleich einem Löwen, der sicher ruht".

יִבְטָח schildert den im Gefühl seiner mächtigen Kraft sicher ruhenden Löwen vergl. Genes. 49, 9. — Dem Sünder raubt das unheimliche Gefühl, daß sein Thun in Widerspruch steht mit dem ewigen Wesen Gottes, mit den Grundgesetzen des Seins, alle wahre Zuversicht des Handelns und der innere Widersinn seines Lebens peinigt seine zerrüttete Phantasie mit trüben Schreckbildern, während der Fromme in dem Gefühl einer ewigen Bedeutung seines Lebens eine unzerstörbare Stütze seines Vertrauens hat, so daß keine Schrecken der Vergänglichkeit die Freudigkeit seines Strebens hemmen können.

2. „Durch den Frevel eines Landes sind seiner Fürsten viel,
doch, wo es einsichtige, besonnene Menschen giebt, da herrscht
der Fürst lange".

Rascher Wechsel der Regierung ist verderblich, weil er eine gesunde, gedeihliche Entwicklung des nationalen Lebens hindert, darum handelt ein Volk frevelhaft und thöricht zugleich, wenn es aufrührerischen Sinnes immer nach neuen Regierungsformen strebt. Ueber die Zusammenstellung von מֵבִין und יֹדֵעַ ohne Copula vergl. C. 22, 4. 5. Im zweiten Versgliede ist aus dem Zusammenhange leicht als Subject zu ergänzen: „der Fürst". — So fassen den Spruch auch Ewald und Bertheau. Etwas anders Umbreit, welcher כֵּן als Substantivum nimmt in der Bedeutung: Recht, abhängig von יֹדֵעַ, doch kann, wie Ewald bemerkt, כֵּן sehr wohl wie unser so zur schärferen Anschließung des Nachsatzes dienen.

3. „Ein Mann, der arm ist und die Schwachen bedrückt
ist wie ein Regen, der wegschwemmt, so daß es an Nahrung fehlt".

Der Regen, welcher hier als Bild gebraucht wird, wird als ein verderblicher Platzregen bezeichnet, welcher das fruchtbare Erdreich wegschwemmt, so daß dadurch Hungersnoth erzeugt wird. Solchem verderblichen Platzregen gleicht Derjenige, welcher, von Haus aus arm, eine mächtige Stellung erlangt, und nun seinen

Einfluß dazu mißbraucht, sich durch Aussaugen der Schutzlosen schnell zu bereichern.

4. „Die das Gesetz verlassen, loben den Frevler,
die das Gesetz bewahren, hadern mit ihm“.

Diejenigen, welche sich selbst der ernsten Zucht des göttlichen Gesetzes entziehen, sind auch stets geneigt, die Fehler und Vergehungen Anderer mit sophistischer Rhetorik von einer lobenswerthen Seite darzustellen, während der, welcher das göttliche Gebot mit treuer Innigkeit umfaßt, nie den heiligen Zorn gegen das Schlechte und Gemeine, der in ihm wohnt, aus äußerlicher Rücksicht verhält, wodurch er denn freilich nach dem Willen seines Herrn Vielen ein Aergerniß wird.

5. „Die Männer des Frevels verstehen nicht das Recht,
doch die Gott suchen verstehen Alles“.

Eine wahrhaft ethische Erkenntniß kann nicht hervorgehen aus einer bloß dialectischen Thätigkeit des Geistes, sondern nur, wenn der menschliche Geist sich mit liebendem Streben hinwendet zu seinem göttlichen Ursprung, dann empfängt er in begeisterter Anschauung der Urgestalt alles Seins den Schlüssel für das Verständniß der einzelnen Erscheinungsformen des Ewigen im Endlichen.

6. „Besser ein Armer, der in seiner Unschuld wandelt,
als ein Reicher mit falschen Lippen“.

Vergl. C. 19, 1.

7. „Wer das Gesetz bewahrt, ist ein verständiger Sohn,
wer Schwelgern nachgeht, macht seinem Vater Schande“.

Ueber die Bedeutung von רֹעֶה vergl. C. 13, 20 und über זוֹלְלִים C. 23, 21. Unter den schimpflichen Lastern, die dem Gesetz entgegenstehen, wird Schwelgerei und Völlerei hier deßhalb besonders hervorgehoben, weil sie bei der sinnlichen Jugend, die der Spruch im Auge hat, sich vorzugsweise finden.

8. „Wer sein Vermögen mehrt durch Zins und Wucher,
er sammelt es, um Armen wohlzuthun“.

Eine speciellere Ausführung der im zweiten Gliede von C. 13, 22 ausgesprochenen Wahrheit.

9. „Wer sein Ohr abwendet, das Gesetz zu hören,
dessen Gebet auch ist ein Gräuel“.

Vergl. C. 15, 8.

10. „Wer Redliche irre führt auf bösen Weg, in seine eigne Grube fällt er,
doch die Graden ererben Heil".

Vergl. C. 26, 27. 2, 21.

11. „Weise in seinen Augen ist der reiche Mann,
aber ein Armer, der einsichtig ist, durchschaut ihn".

Mancher Reiche wähnt, daß die Fülle seines äußeren Besitzes genüge, um alle seine Handlungen als bedeutend und imponirend erscheinen zu lassen, aber der einsichtsvolle Mann, dessen freies Urtheil auch der Druck äußerer Entbehrungen nicht beirrt, fühlt nur gesteigerte Verachtung gegen den Thoren, der, durch einen großen Besitz zu reicher Wirksamkeit befähigt und berufen, denselben nur zur Unterstützung seiner hohlen Anmaßung gebraucht.

12. „Wenn die Gerechten triumphieren, dann ist Festesfreude,
wenn aber die Bösen sich erheben, dann verbergen sich die Menschen".

רַבָּה תִפְאֶרֶת eigentlich: dann ist viel Schmuck, d. h. dann schmückt man sich zum Zeichen festlicher Freude. Wenn aber die Frevler die Oberhand gewinnen, dann verbergen sich die Menschen trauernd, um sich dem Anblick des allgemeinen Elends zu entziehen.

13. „Wer seine Sünden verhehlt, der findet kein Heil,
wer sie bekennt und unterläßt, erlangt Barmherzigkeit".

Durch das Bekennen seiner Sünde hebt der Mensch in sich die Gesinnung auf, die vorzugsweise der Sünde Wurzel ist, den selbstsüchtigen und selbstgerechten Hochmuth, indem er durch solches Bekennen sein Thun als dem göttlichen Gerichte verfallen bezeichnet und so Gott gegenüber in ernster Wahrhaftigkeit sich darstellt. Darum ist mit dem Bekennen der Sünde eng verknüpft das Unterlassen derselben, da die heiligende Wirkung der göttlichen Gnade durch das erstere bedingt ist. Vergl. Ps. 32.

14. „Heil dem Menschen, der stets die Scheu bewahrt,
doch wer sein Herz verhärtet, fällt in Unglück".

Wenn im Gemüthe ehrfurchtsvolle Scheu gegen Gott die vorherrschende Stimmung ist, so entsteht dadurch eine zarte und feine Empfänglichkeit für die Einwirkungen des Heiligen im Leben, und es gewinnt so der Geist einen immer reicheren und beseligenderen Inhalt seines Lebens, während der Mensch, welcher in unheilvol-

lem Trotze sich gegen die Eindrücke des Ewigen verstockt, in trostlose, düstere Leere versinkt.

15. „Ein brüllender Löwe und ein streifender Bär —
ein ruchloser Herrscher über ein armes Volk".

Der streifende Bär ist ein auf Raub ausgehender.

16. „O Fürst arm an Einsicht, reich an Erpressungsgier,
wer unrechten Gewinn haßt, wird lange leben".

Das erste Hemistich faßt man am Besten mit Ewald als lebhaften, satyrischen Ausruf.

17. „Ein Mensch, mit eines Menschen Blut belastet,
flieht hin zur Gruft, nicht halte man ihn zurück".

Mehrere Ausleger fassen den Sinn so, daß man den Mörder nicht verfolgen möge, um ihn zu tödten, da er in den Qualen seines Gewissens schon die schärfste Strafe finde, die ihm bis zum Tode folge. Sie übersetzen danach die Worte אַל־יִתְמְכוּ־בוֹ: „man möge ihn nur nicht ergreifen." Allein dieser Gedanke steht nicht recht im Einklange mit dem Geiste des alten Testamentes, insbesondere der Proverbien, und erscheint zu sehr modern. Besser nimmt man mit Ewald und Bertheau jene Worte in dem Sinn: „man halte ihn nur nicht zurück", von der Gruft, zu der er flieht, weil ihn nämlich doch keine menschliche Macht vor dem Fluch seiner That retten kann.

18. „Wer unsträflich wandelt, bleibt bewahrt,
wer mit Falschheit auf zwei Wegen geht, der fällt auf einem".

Eine perfide Veränderlichkeit der Gesinnung, etwa zu dem Zwecke, um bei zwei verschiedenen Parteien den Schein zu gewinnen, ihnen beiden anzugehören, gereicht zum Unheil, da sich immer einmal ein Punkt finden wird, an welchem das falsche Spiel nicht mehr verborgen werden kann. Dies Letztere ist ironisch angedeutet in dem Gegensatze des Gehens auf zwei Wegen und des Fallens auf einem.

19. „Wer seinen Acker baut, wird satt an Brod,
wer Taugenichtsen nachgeht, wird satt an Armuth".

Vergl. C. 12, 11.

20. „Ein Mann von Redlichkeit wird reich an Segen,
wer eilt, reich zu werden, bleibt nicht ungestraft".

Vergl. C. 20, 21. Ueber die Formel לֹא יִנָּקֶה vergl. C. 6, 29.

21. „Die Person ansehen ist nicht gut,
und doch selbst um eines Bissen Brodes willen sündigt Mancher“.

Vergl. C. 24, 23.

22. „Es jagt nach Reichthum der neidische Mann
und weiß nicht, daß ihn Mangel treffen wird“.

Ein leidenschaftliches Streben nach Reichthum, wie es der neidische Hinblick auf die größeren Güter Anderer erzeugen kann, verfehlt sein Ziel und kann sogar zur Armuth führen, da es in der Regel zu unbesonnener Ueberstürzung und zu gewagten Unternehmungen verleitet. Vergl. C. 23, 4. 5.

23. „Wer Einen rügt, findet später mehr Gunst,
als der, welcher glattzüngig schmeichelt“.

Ueber אַחֲרַי vergl. Ewald §. 220 a.

24. „Wer seinen Vater bestiehlt und seine Mutter
und spricht: „es ist keine Sünde!“
der ist ein Genosse des Räubers“.

Vergl. 19, 26. 18, 9.

25. „Der Hochmüthige lebt stets im Streit,
doch wer auf Jahve vertraut, der wird erquickt“.

Zu רְחַב־נֶפֶשׁ vergl. C. 21, 4. — Der pleonastische Ausdruck יְגָרֶה מָדוֹן soll die Menge der Zänkereien schildern, welche des Hochmüthigen Leben gewissermaßen ganz erfüllen und so seine beste Kraft verzehren, während der, welcher auf Gott allein sein Leben gründet, dadurch alle egoistische Schroffheit und Empfindlichkeit, aus welcher geisttödtende Zanksucht entspringt, überwindet und zum inneren Frieden kommt, der das unentbehrliche Element ist für eine gedeihliche, glückliche Entwicklung des ganzen Menschen. — Ueber יְדֻשָּׁן vergl. C. 11, 25.

26. „Wer auf sein Herz vertraut, der ist ein Thor,
doch wer in Weisheit wandelt, der wird gerettet“.

Das unmittelbare Gefühl kann selbst bei einem Erfahrenen und Geübten keine sichere Norm des Handelns sein, indem grade der, welcher sich gewöhnt hat, jede Sache von verschiedenen Seiten zu betrachten, leicht den festen sittlichen Maßstab verliert, da die bloß empirische Betrachtung häufig die Bedeutung ethischer Gegensätze ganz auflöst und so der Willkür im Handeln unbeschränkten Spielraum gewährt, welche sich dann doch im höheren Sinne als unvernünftig zeigt. Darum ist der einzig sichere Weg zum Heil

die selbstverläugnende Hingebung an die göttliche Weisheit. Vergl. C. 14, 16.

27. „Wer dem Armen giebt, leidet keinen Mangel,
doch wer seine Augen vor ihm verschließt, der ist vielverflucht“.

Vergl. 11, 24. Ueber הַעְלֵם עֵינַיִם Jes. 1, 15.

28. „Wenn sich die Frevler erheben, verbergen sich die Menschen,
wenn sie untergehen, mehren sich die Gerechten“.

Vergl. V. 12.

Neunundzwanzigstes Capitel.

1. „Züchtigung erfährt der halsstarrige Mann,
plötzlich wird er ausgetilgt ohne Rettung“.

אִישׁ תּוֹכָחוֹת „ein Mann der Strafen“ ist ein Mann, der Strafen verdient, sich dieselben zuzieht. Zu dem zweiten Versgliede vergl. C. 6, 15.

2. „Wenn sich die Gerechten mehren, freut sich das Volk,
doch wenn ein Frevler herrscht, so seufzt das Volk“.

Vergl. C. 28, 12. 28.

3. „Wer Weisheit liebt, erfreuet seinen Vater,
wer mit Buhlerinnen lebt, verschwendet sein Vermögen“.

Vergl. C. 10, 1. 6, 26.

4. „Ein König macht durch Gerechtigkeit das Land bestehen,
aber der Geschenke liebt richtet es zu Grunde“.

Zu הַעֲמִיד vergl. 1. Kön. 15, 4. אִישׁ תְּרוּמוֹת der Mann der Geschenke ist der Bestechliche.

5. „Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt,
spannt ein Netz um seine Schritte“.

Bei מַחֲלִיק ist zu ergänzen לָשׁוֹן vergl. C. 28, 23. — Zum Gedanken vergl. C. 26, 24. 25.

6. „In der Sünde des Frevlers liegt ein Fallstrick,
aber der Fromme frohlockt und freuet sich“.

Das Leben des Bösen ist in Folge seiner inneren Unwahrheit verfänglich und gefahrvoll, während der Fromme im Gefühl einer höheren inneren Sicherheit stets voll freudigen Muthes ist. יָרוּן mit מוֹקֵשׁ zu verbinden, wie einige Ausleger thun, ist der Stellung wegen nicht zulässig. Ueber die Form יָרוּן vergl. Ewald.

7. „Der Gerechte kennt die Sache der Armen,
der Frevler hat nicht solche Kenntniß“.

Dem hartherzig Gesinnten ist die Sache der Armen darum unbekannt und fremd, weil ihm die lebendige Theilnahme an der Noth Anderer, welche auch dem verborgenen Unglück hülfreich entgegenkommt, ein fremdes Gefühl ist. So kann er oft selbst dahin kommen, daß er kaum Gelegenheit zu haben glaubt, hülfreiche Liebe zu erweisen, während der Fromme, den ein innerer Zug hinführt zu den Armen und Elenden, bald den geeigneten Boden für seine helfende Thätigkeit findet.

8. „Ruchlose Spötter entzünden die Stadt,
aber Weise beschwichtigen den Zorn".

אַנְשֵׁי לָצוֹן sind Solche, die in frecher Negativität und zügelloser Willkür die heiligen Ordnungen des Lebens übertreten und dadurch die staatliche Gemeinschaft auflösen, während die Weisheit eine einigende, versöhnende Kraft in sich trägt. — יָפִיחוּ eigentlich: sie blasen an ist ein vom Anblasen des Feuers entlehnter Ausdruck.

9. „Ein weiser Mann, der mit einem Thoren rechtet,
mag zürnen oder lachen, dennoch giebt es keine Ruhe".

Bei einem thörichten Menschen kann auch der Klügste nie darauf rechnen sicher zum Ziele zu kommen, mag er sein Benehmen gegen ihn auch noch so passend einrichten und ihm von verschiedenen Seiten beizukommen suchen, weil eben das Wesen der Thorheit in der Inconsequenz und Irrationalität besteht. Besonders ist hier an den Fall gedacht, wo ein verständiger Mann in einem gerichtlichen Streit mit einem unverständigen Gegner eine Vereinbarung anstrebt, dieser aber in blinder Leidenschaftlichkeit sich allen Gründen verschließt. — Anders faßt Bertheau die Construction: „Ein weiser Mann rechtet mit thörichtem Manne — und der wird zürnen oder lachen und Ruhe wird nicht sein".

10. „Die Blutgierigen hassen den Unschuldigen,
aber die Redlichen beschützen ihn".

יְבַקְשׁוּ נַפְשׁוֹ „sie suchen sein Leben" steht hier im guten Sinn für: sie suchen sein Leben zu schützen, während es sonst von feindlichen Nachstellungen gebraucht wird. — תָּם bezeichnet hier wohl vorzugsweise den in unbefangener Arglosigkeit wandelnden Guten, der grade dadurch den Nachstellungen der Bösen bloßgestellt ist, vor welchen ihn jedoch die aus innerer Geistesverwandtschaft nothwendig entspringende Freundschaft braver Männer beschützt.

11. „Seinen ganzen Zorn schüttet aus der Thor,
aber ein Weiser besänftigt ihn später“.

Der Weise vermeidet nicht nur selbst das Ueberwallen der zornigen Leidenschaft, sondern er vermag es sogar auch bei Anderen zu hemmen. — Umbreit nimmt רוּחַ allgemeiner für Gemüth: „Sein ganzes Gemüth schüttet der Thor aus“, aber dies giebt einen weniger concreten Sinn.

12. „Ein Herrscher, der auf Lügenworte hört,
dessen Diener werden Alle Frevler“.

13. „Der Arme und der Zinsherr begegnen sich,
es erleuchtet die Augen Beider Jahve“.

Das ἅπ. λεγ. תְּכָכִים nimmt man dem Zusammenhang am Gemäßesten in der Bedeutung: Zinsen, vergl. נֶשֶׁךְ. So die LXX: *δανειστής*, Vulg. creditor und Ewald. Andere Ausleger übersetzen: אִישׁ תְּכָכִים durch Bedrücker von תָּכַךְ abgeleitet. Dagegen sprechen aber jene alten Uebersetzer, sowie auch, daß es hier nur auf den Gegensatz von Reich und Arm im Allgemeinen ankommt und es etwas Gesuchtes hat, wenn der Reiche hier als Mann der Bedrückungen bezeichnet wird, was hier kein besonderes Moment haben kann. Der Sinn des Spruches ist hier übrigens ganz derselbe wie C. 22, 2.

14. „Ein König, der den Armen Recht spricht in Wahrhaftigkeit,
dessen Thron wird ewig bestehen“.

Vergl. C. 20, 28.

15. „Ruthe und Züchtigung giebt Weisheit,
aber ein ungebändigter Knabe bringt Schande seiner Mutter“.

מְשֻׁלָּח ist eigentlich: der von der Zucht Freigelassene, der eigenen Willkür Anvertraute. Ueber den Sinn vergl. C. 23, 13.

16. „Mehren sich die Frevler, so mehrt sich auch die Sünde,
doch die Gerechten schauen ihren Fall“.

17. „Züchtige deinen Sohn, daß er dir Ruhe gewähre,
und Freude schaffe deinem Herzen“.

Vergl. V. 15.

18. „Wenn Offenbarung fehlt, wird zügellos das Volk,
Heil aber dem, der das Gesetz bewahrt“!

Unter חָזוֹן sind hier die prophetischen Offenbarungen zu verstehen, durch welche die im Gesetze geschehene Grundoffenbarung lebendig erhalten und fortentwickelt wurde. Wo die Continuität die=

ser prophetischen Offenbarungen unterbrochen wurde, war dies das Zeichen einer Stagnation des theokratischen Lebens, einer Unfähigkeit, die in Israel ewig fortredende Stimme Gottes zu vernehmen und ein solcher Zustand mußte daher nothwendig auch sittliche Zügellosigkeit des Volkes mit sich bringen. Denn wenn das Gesetz lebendig erfaßt wurde, so mußte es nothwendig prophetische Entwicklungen erzeugen, weil in ihm selbst ein Hinstreben zu einer höheren Vollendung liegt, so daß die treue Bewahrung des Gesetzes mit der Blüthe der Prophetie in innigster Wechselwirkung stand. — Natürlich ist damit die Beziehung dieses Spruches auf das Leben der christlichen Völker nicht ausgeschlossen, indem man dann das Gesetz zu betrachten hat als das im Lichte des Evangeliums erst in seiner wahren Bedeutung hingestellte, die Offenbarung aber als die fortlaufende Wirkung des Geistes in der Kirche.

19. „Durch Worte wird nicht zurechtgewiesen ein Sklave,
denn er merkt sie wohl, aber er achtet nicht darauf".

וְאֵין מַעֲנֶה eigentlich: „so antwortet er nicht", er zeigt also damit seine Verachtung der Zurechtweisung. Der Sinn ist also der, daß man da, wo die Bestrafung ungebildeter und roher Menschen aus höheren Zwecken nothwendig ist, nicht eine falsche Weichheit zeigen soll, sondern dann solche Mittel anwenden, die allein eine energische Wirkung auf solche rohen Gemüther üben können. — Ewald übersetzt das zweite Versglied: „sondern verständig wird er ohne Antwort"! Verständig wird der Sklav ohne Antwort werden, ohne daß er sich erst weitläufig verantworte und dadurch die Züchtigung lähme. — Bertheau: „denn merken wird er's, daß es nicht zu Schlägen kommt und Antwort wird nicht da sein, indem er den bloßen Worten keine Folge giebt".

20. „Siehst du einen, der übereilt ist in seinen Reden,
so ist mehr Hoffnung für den Thoren, als für ihn."

Vergl. C. 26, 12.

21. „Wenn Einer von Jugend auf verzärtelt seinen Knecht,
so will er endlich Sohn sein".

פִּנֵּק in der Bedeutung „verzärteln" kommt nur hier vor, oft aber im Aramäischen. — מָנוֹן ist am Besten von נין abzuleiten in der Bedeutung: Sohn. Ewald nimmt es im Sinn des arabischen مَنُون „undankbar" und übersetzt danach: „deß Ende ist:

er wird undankbar sein". Aber dies giebt einen weniger prägnanten Gedanken.

22. „Ein zorniger Mann erreget Streit
und ein Heftiger ist reich an Sünden".

Vergl. C. 15, 18. 28, 25.

23. „Der Hochmuth des Menschen macht ihn niedrig,
doch wer demüthigen Sinnes, erlangt Ehre".

Vergl. 16, 18.

24. „Wer mit dem Diebe theilt, der haßt sich selbst,
den Fluch hört er und zeigt es nicht an".

אָלָה ist hier der im Gesetze den Dieben angedrohte Fluch (vergl. Lev. 5, 1), welcher auch den treffen wird, der den Diebstahl durch Theilnahme am Gewinn desselben befördert.

25. „Furcht vor Menschen legt Schlingen,
wer auf Gott vertraut, der wird geschützt".

Die Furcht vor Menschen verleitet ebensowohl zu thörichtem und deßhalb verderblichem Thun als übermäßiges Vertrauen auf dieselben, indem sie die Sicherheit des Urtheils verwirrt und die Festigkeit des Geistes lähmt, weßhalb nur das über alles Irdische hinausgehende Vertrauen auf Gott dem Menschen die wahre Sicherheit auch in den irdischen Verhältnissen giebt.

26. „Viele suchen das Antlitz des Herrschers,
doch von Gott kommt Jedem sein Recht".

Das Antlitz des Herrschers suchen ist soviel als seine Gunst und fördernde Theilnahme suchen, die aber nicht zu überschätzen ist, weil nur bei Gott dem Menschen sein Recht wird im höchsten Sinn, weil nur von ihm die der einzelnen Persönlichkeit jedesmal angemessenste, wahrhaft fördernde und belebende Wirkung ausgeht.

27. „Ein Gräuel ist den Gerechten der Frevler,
ein Gräuel den Bösen der redliche Mann".

Vergl. C. 28, 4.

Dreißigstes Capitel.

1. Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
der Ausspruch, der Gottesspruch des Mannes über Ithiel,
über Ithiel und Ukal.

2. „Ja unvernünftiger bin ich, als Menschen sind,
und Menschen-Einsicht habe ich nicht.

3. Und nicht habe Weisheit ich gelernt,
noch ist Kenntniß des Heiligen mir geworden.
4. Wer steigt zum Himmel auf und herab?
wer faßt den Wind in seine Faust?
wer bindet das Wasser in ein Gewand?
wer hat festgestellt die Grenzen der Erde?
was ist sein Name und der Name seines Sohnes; daß du es wüßtest?
5. Alle Worte Gottes sind geläutert,
ein Schild ist er Allen, die auf ihn trauen.
6. Thu' Nichts hinzu zu seinen Worten,
damit er dich nicht strafe und du zum Lügner werdest". —
7. „Zweierlei bitte ich von dir,
verweigere es mir nicht, ehe ich sterbe.
8. Trug und Lügenwort halte fern von mir,
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
laß mich verzehren das Brod meines Antheils;
9. damit ich nicht, übersättigt, zum Lügner werde und spreche: Wer ist Jahve?
und damit ich nicht, arm geworden, dann stehle und mich vergreife an dem Namen meines Gottes". —
10. „Reize nicht den Diener gegen seinen Herrn,
daß er dich nicht verfluche und du dann büßen mußt". —
11. „O Geschlecht, das seinem Vater flucht
und seine Mutter nicht segnet!
12. O Geschlecht, das rein ist in seinen Augen
und von seinem Schmutze nicht gewaschen!
13. O Geschlecht, wie hoch sind seine Augen,
und seine Wimpern, wie erheben sie sich!
14. O Geschlecht, deß Zähne Schwerter sind und dessen Gebisse Messer,
zu tilgen die Elenden von der Erde und die Armen aus der Zahl der Menschen". —
15. „Die Blutsaugerin hat zwei Töchter: „Gieb, gieb"!
drei sind unersättlich und vier sagen nie: „Genug"!
16. Die Unterwelt und Unfruchtbarkeit des Leibes,
die Erde, welche nie gesättigt wird vom Wasser,
und das Feuer, das nie sagt: genug"!
17. Das Auge, das des Vaters spottet,

und verschmäht, der Mutter zu gehorchen,
das hacken aus die Raben des Thales,
das fressen aus die jungen Adler". —
18. „Drei Dinge sind für mich zu wunderbar,
und viere kann ich nicht begreifen.
19. Der Weg des Adlers in dem Himmel,
der Weg der Schlange auf dem Felsen,
der Weg des Schiffes mitten auf dem Meere,
der Weg des Mannes bei der Jungfrau.
20. So auch der Weg der Ehebrecherin,
sie ißt, wischt ihren Mund und spricht:
„ich habe nichts Böses gethan"! —
21. „Unter dreien bebt das Land
und unter vieren kann es nicht bestehen.
22. Unter einem Sklaven, wenn er herrscht,
und unter einem Thoren, wenn er satt hat.
23. Unter der Hassenswürdigen, wenn sie heirathet,
und unter einer Magd, wenn sie ihre Herrin beerbt". —
24. „Vier sind die Kleinsten auf Erden,
und sind doch die wahren Weisen.
25. Die Ameisen, ein gar nicht starkes Volk,
und bereiten doch im Sommer ihre Speise.
26. Bergmäuse, ein gar nicht gewaltiges Volk,
und bauen doch auf Felsen ihre Häuser.
27. Die Heuschrecken haben keinen König,
und ziehen doch Alle wohlgeordnet aus.
28. Die Eidechse tastet mit den Händen,
und wohnt doch in Königspallästen". —
29. „Drei sind, die herrlich einherschreiten,
und vier, die herrlich einhergehen.
30. Der Löwe, der Held unter den Thieren,
der vor Keinem umkehrt.
31. Das Streitroß, wohl gerüstet, auch der Widder,
und ein König, mit dem der Sieg ist". —
32. „Wenn du thöricht warst im Uebermuthe,
und Böses sannst — die Hand auf den Mund!
33. Denn Pressung der Milch giebt Käse,

und Pressung der Nase giebt Blut,
und Pressung des Zornes giebt Streit". —

Zur Ueberschrift in V. 1 vergl. die Einleitung. — In V. 1—4 redet Einer, der im Streben, sich Gott zu nähern, das Unvermögen des menschlichen Geistes empfunden hat, den Unendlichen unmittelbar zu erfassen und der dadurch zum selbstpeinigenden Zweifel an der Möglichkeit, eine lebendige Erkenntniß Gottes zu gewinnen, geführt ist. Dieser Zweifler, von dem man aber nicht mit Ewald sagen kann, daß ihn der Dichter für einen trotzig unvernünftigen Menschen halte, sondern bei dem ein redliches, obwohl falschgerichtetes Streben anzunehmen ist, wird in V. 5 und 6 auf den einzig wahren Weg der Gotteserkenntniß hingewiesen, nämlich auf die demüthig-gläubige Annahme der göttlichen Offenbarung. Es wird also das Vergebliche des Versuches, Gott in selbstständiger Geistesthätigkeit zu erfassen, hier geschildert. Der hier redend Eingeführte hat gerungen danach, Gott in einer vollkommeneren Weise zu ergreifen, zu einem starken, wesenhaften Gefühl Gottes zu kommen, aber über diesem Ringen ist nur die Kraft seines Geistes erlahmt (V. 1), so sehr, daß er nun auch nicht einmal mehr die halbe, schwache Ueberzeugung festhalten kann, mit der sich die meisten Menschen in religiösen Dingen befriedigen, sondern, einmal fortgerissen in den bodenlosen Strudel der Speculation, jeden Haltpunkt der Wahrheit verliert, so daß er in selbstquälerischer Verzweiflung seine Unwissenheit größer nennt, als die aller anderen Menschen (V. 2). Als Object seines Wissensstrebens wird dann in V. 3 der heilige Gott genannt (über diese Bedeutung von קְדֹשִׁים vergl. C. 9, 10). In V. 4 wird die Art und Weise angedeutet, in welcher jenes Streben nach Erkenntniß Gottes stattfand. Es ging aus von der Betrachtung der Natur, in der gewaltig wirkende Kräfte durch ein geistiges Gesetz beschränkt und geordnet auf eine höhere, ihr zu Grunde liegende Intelligenz hinweisen. Aber diese Betrachtung, dieser Schluß führt doch nur in das Unbestimmte, Ungewisse, da verschieden die Art gedacht werden kann, in welcher die Natur das Abbild ist eines ewigen Urbildes und der menschliche Geist jedenfalls in einer Ueberzeugung von so leerer Allgemeinheit des Inhalts, selbst wenn er sie als eine ganz gewisse sich aneignen könnte, keine hinlängliche Befriedigung finden kann, so daß am Ende eines solchen speculativen Versuches doch

wieder die Frage sich aufdrängt, die scheinbar durch solche Betrachtung der Natur gelöst ist, „was ist sein Name, daß du es wüßtest?“ Es ist die Sehnsucht nach einem persönlichen, lebendigen Gott, die sich in diesen Worten ausspricht, denn der Name ist das Symbol der Persönlichkeit; diese Sehnsucht aber kann durch keine Speculation befriedigt werden. — Bemerkenswerth ist der Zusatz: „und was der Name seines Sohnes?“ Zunächst ist der Sinn desselben wohl nur der, daß damit eine genauere, lebendigere Kenntniß Gottes und seines Wesens bezeichnet wird, etwa als wenn gesagt wäre: Kennst du Gott und sein Geschlecht? Aber nichtsdestoweniger können wir mit den älteren Theologen hierin eine Ahnung der christlichen Glaubenswahrheit finden, daß Gott nicht eine abstracte Identität ist, sondern nur in dem inneren Wechselverhältnisse der getrennt-einigen Personen als der wahrhaft lebendige erkannt werden kann. — In V. 5 und 6 wird der grübelnde Zweifler auf den einzigen Weg der religiösen Wahrheit hingewiesen, auf die selbstverläugnende Unterwerfung des eigenen subjectiv-beschränkten Denkens unter die göttliche Offenbarung. Denn diese Offenbarung ist eine vollkommene, das reine, lautere Bild des göttlichen Wesens und wer sie innig erfaßt, der findet Gott und in ihm den starken Halt, auf den der einer höheren Stütze stets bedürftige Mensch sicher vertrauen kann (V. 5). Die Aneignung dieser Offenbarung ist aber bedingt durch sittliche Eigenschaften, durch selbstverläugnende Hingabe, die sich nicht in dünkelhafter Selbstverblendung kritisierend über die ewige Wahrheit erheben will, sondern in reiner, dankbarer Empfänglichkeit sie in das Gemüth aufnimmt als unverdientes, überschwängliches Geschenk der göttlichen Gnade. Diejenigen aber, welche mit bornierter, anmaßlicher Kritik die Offenbarung des heiligen Gotteslebens in der Menschheit nach ihrem Maßstab ummodeln wollen, die wird Gottes Gericht treffen und die Verkehrtheit, die Unwahrheit ihres inneren Sinnes enthüllen (V. 6). — V. 7—9 enthält ein Gebet, dessen Inhalt nur lose mit dem Vorhergehenden verknüpft ist. Es ist auf zwei Gegenstände gerichtet, zuerst geht es auf ein Allgemeineres, nämlich die Reinheit von Lüge und Unwahrheit, dann folgt eine speciellere Bitte, die in Beziehung auf irdische Güter ein solches Maß erfleht, wie es am Geeignetsten ist zur Förderung der frommen Gesinnung. Dies ist ein solcher Besitz, der einestheils vor äußerem Mangel sichert, indem

dieser zur Unredlichkeit, zum Diebstahl führen kann, wodurch das heilige Gebot Gottes übertreten und so die göttliche Majestät, der göttliche Name gelästert wird, der aber anderntheils nicht so groß ist, um ein übermäßiges fleischliches Behagen, eine indolente, üppige Sattheit zu begünstigen, in welcher Stimmung der Mensch sich gegen die göttliche Wahrheit skeptisch und geringschätzig zu verhalten pflegt. — V. 10 enthält einen einzelnen Spruch; הַלְשֵׁן nimmt man am Passendsten in der Bedeutung: zur Verläumdung reizen, da das Piel die Bedeutung verläumden hat vergl. Ps. 101, 5. Der Sinn ist demnach, daß es immer ein frevelhaftes Beginnen ist, in ein auf wechselseitigem Vertrauen beruhendes Verhältniß den Samen der Untreue und Falschheit zu streuen, selbst wenn das Verhältniß nicht nach allen Seiten ein völlig befriedigendes ist, denn wenn schließlich durch solche Anreizungen das Verhältniß wirklich gebrochen ist, so pflegen die inneren und äußeren Folgen eines solchen Bruches so verderblich zu sein, daß die Entzweiten zuletzt den Anstifter ihres Haders bitter verwünschen und an ihm selbst thätlich sich rächen, wenn sie auch anfangs begierig seinen aufstachelnden Reden lauschten, und besonders wird solche gerechte Erbitterung den Diener erfüllen, der auf solche Weise das Vertrauen und Wohlwollen seines Herrn, worauf vielleicht sein Lebensglück beruhte, verloren hat. Ewald sucht diesen Spruch auf die Weise in Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu bringen, daß er unter dem Herrn Jahve versteht, aber dies liegt hier doch zu fern und es läßt sich auch ein durchgängiger Zusammenhang aller einzelnen Theile dieses Capitels überhaupt nicht nachweisen. — V. 11—14 wird in vier ähnlich geformten Sprüchen eine bestimmte Classe von Frevlern geschildert, welche zu rügen der Verfasser wahrscheinlich in den Verhältnissen seiner Zeit besondere Veranlassung fand. Im Ganzen werden sie characterisiert als hochmüthige, unbarmherzig gewaltthätige, harte Menschen, und ihre Laster sind offenbar solche, zu denen Mächtige und Vornehme vorzugsweise versucht werden. Es fehlt ihnen die zarte Rücksicht auf die heiligsten menschlichen Verhältnisse (V. 11), es ist ihnen fremd die Scheu vor dem heiligen Gott und das demüthige Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit (V. 12), sie dünken sich erhaben über alle andere Menschen, denen sie durch stolze Blicke ihre Verachtung ausdrücken (V. 13), sie berauben in erbarmungsloser Weise die Hülflosen und

Schwachen, um auf dem Elende derselben den stolzen Bau ihrer Macht und ihres Reichthums zu errichten (V. 14), und so vollendet sich in diesen Zügen das Bild des in harter und starrer Selbstsucht jedem edleren und heiligeren Gefühl unzugänglichen Gewalthabers. Bei dem im V. 15 und 16 enthaltenen räthselhaften Spruche muß man die eigenthümliche Form der späteren Spruchdichtung berücksichtigen, welche in diesem Capitel besonders hervortritt. Diese Form besteht darin, daß eine Reihe ähnlicher Gegenstände ohne engere Verbindung zusammengestellt werden, von denen in der Regel nur einer der eigentliche Gegenstand der zu ertheilenden Belehrung ist, während die anderen nur dazu dienen, denselben durch die Vergleichung zu erläutern. Gewöhnlich nun steht dieser eigentliche Gegenstand der Belehrung am Ende, um dadurch vor den anderen verglichenen Gegenständen durch die Stellung hervorgehoben zu werden (vergl. die Sprüche V. 19. 20, V. 29—31, V. 32. 33). Allein nothwendig ist diese Stellung nicht für den Character dieser Form, da dieselbe offenbar an das Aenigmatische streift und den Zweck hat, durch absichtliche Dunkelheit des Ausdrucks und der Gedankenverbindung den Leser zu tieferem Nachsinnen zu nöthigen und so seine Aufmerksamkeit zu spannen. Deßhalb ist in diesem Spruche V. 15. 16, welcher auch sonst in seiner Form sich am Meisten dem Aenigma nähert, das eigentliche Object der Belehrung mitten unter die anderen zur Erläuterung desselben verglichenen Gegenstände gestellt, um durch die Schwierigkeit, den eigentlichen Zweck des Spruches aufzufinden, zu anhaltenderer, gründlicherer Beschäftigung mit dem Inhalt desselben zu reizen. Es werden in dem Spruch mehrere Dinge aufgezählt, für welche characteristisch ist das unersättliche Verlangen. Zuerst wird als Symbol der Unersättlichkeit die עֲלוּקָה genannt, ein gespenstisches Wesen der orientalischen Sage, welche, etwa den Vampyren des Occidents analog, als ein blutsaugendes Ungeheuer gedacht wurde. (Diese Bedeutung von עֲלוּקָה ergiebt sich aus dem Targum zu Ps. 12, 9 und aus der Etymologie. Bloß der letzteren folgend geben es die alten Uebersetzer durch „Blutigel", aber diese Bedeutung paßt schon deßhalb nicht, weil der Aluka als einer bestimmten Person hier zwei Töchter beigelegt werden). Die zwei Töchter der Aluka, welche hier mit dem sinnbildlichen Namen: „Gieb, gieb"! bezeichnet werden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach

ebenfalls dem Gebilde der Sage entnommen. — In dem folgenden Theile des Spruches werden nach diesen räthselhaften, die Aufmerksamkeit erregenden Eingangsworten vier unersättliche Dinge genannt: die Unterwelt, die Unfruchtbarkeit des Leibes (עֹצֶר רָחַם wörtlich: Verschlossenheit des Mutterleibes), die Erde und das Feuer. Es ist nun nicht schwer zu errathen, auf welches von diesen eigentlich der Sinn des Spruches gerichtet ist, da nur bei einem derselben sich eine entschiedene Beziehung auf menschliche Verhältnisse und eine wirkliche practische Anwendbarkeit, welche diesen Sprüchen nie fehlen kann, sich findet. Es ist dies aber die Unfruchtbarkeit des Leibes, welche unersättliches Verlangen erregt. Es soll in diesem Spruche die Gefahr hervorgehoben werden, welche in der Unfruchtbarkeit für das eheliche Verhältniß liegt, indem leicht dadurch die Sinnlichkeit unmäßig gereizt und so der ethische Character der Ehe gefährdet wird. — Ewald verbindet diesen Spruch mit dem folgenden in der Weise, „daß es zwar viele unersättliche Dinge gebe, aber noch schlimmer sei die nie zu stillende unersättliche Strafe des gegen die Eltern Ungehorsamen, dessen Augen die jungen Adler aushacken". Allein, wie Bertheau bemerkt, wird die Unersättlichkeit der Strafe in V. 17 gar nicht hervorgehoben, was man doch erwarten mußte, und so findet kein Grund Statt zur Verbindung dieser überhaupt wenig gleichartigen Sprüche. — Zu V. 17 vergl. C. 20, 20. Der Sinn des Bildes ist, daß selbst an dem Leichnam des undankbar ruchlosen Sohnes noch die vergeltende Strafe wirkt, daß selbst die Vögel des Himmels gewissermaßen Rache üben für die Verletzung des natürlichsten Gefühls, das selbst der unbewußten Creatur nicht fremd ist. — In V. 18—20 wird die unbegreifliche Schamlosigkeit der Ehebrecherin geschildert, welche das ehrwürdigste und wichtigste Lebensverhältniß so leicht und unbedenklich bricht, als ob es ein gleichgültiges und zufälliges Band wäre. Um das Exorbitante einer solchen Gesinnung noch mehr hervorzuheben, werden in V. 19 vier auffallende und wunderbare Dinge damit verglichen, die staunenswürdige Flügelkraft des Adlers, die ihn ohne einen sichtbaren Stützpunkt in die höchsten Höhen erhebt, die sichere Bewegung der fußlosen Schlange auf dem steilen und glatten Felsen, der leichte Gang des schwerbelasteten Schiffes auf dem Meere, und endlich das Wunderbare der geschlechtlichen Gemeinschaft und der Zeugung, als worin das

höchste Geheimniß der Natur beruht. Dieser letzte Punkt, welcher vielfach verschieden gedeutet ist, scheint auf diese allgemeine Weise gefaßt den passendsten Sinn zu geben. Denn die Erklärung, daß hier gemeint sei, man könne es dem Manne nicht nachweisen, ob er einen geschlechtlichen Verkehr gehabt habe, giebt doch einen zu speciellen Gedanken und ebensowenig kann man mit Ewald den Sinn darin finden, daß es zu den unbegreiflichen Dingen gehöre, „wie der Ehemann ohne Erröthen mit der Dirne oder Buhlerin etwas gemein haben könne"; denn weder heißt גֶּבֶר ohne Weiteres Ehemann, noch עַלְמָה Buhlerin. — Die vier in V. 21—23 zusammengestellten unerträglichen Zustände haben das Gemeinsame, daß sie den plötzlichen Uebergang aus einer gedrückten Existenz zu einer einflußreichen Stellung und ungewohntem Wohlleben schildern, welcher Uebergang die größten sittlichen Gefahren mit sich bringt. Besonders pflegen solche Menschen in maßlosen Hochmuth zu verfallen und so vorzüglich für ihre Untergebenen drückend zu werden, da bei ihnen die Ausübung ihrer Macht nicht durch die Gewohnheit des Herrschens gemildert wird. Am Allgemeinsten wird nun dieser Uebergang im zweiten Gliede von V. 22 geschildert. Wenn „der Thor satt wird", wenn sein willkürliches, zweckloses Begehren nicht mehr durch den heilsamen Druck äußerer Entbehrung gefesselt, wenn seiner Thätigkeit eine höhere Sphäre des Wirkens eröffnet wird, die mit seiner gemeinen Gesinnung und seiner geistigen Ohnmacht im Mißverhältniß steht, so wird dies Mißverhältniß auf Alle, die mit einem solchen Menschen in Verbindung stehen, auf die nachtheiligste Weise wirken. Dieser allgemeinere Gedanke wird nun in drei specielleren Fällen nach verschiedenen Seiten hin gewandt, wobei man nicht sagen kann, daß auf einem einzelnen dieser verschiedenen Dinge ein besonderer Nachdruck liege. — שְׂנוּאָה „die Gehaßte", ist diejenige, welcher die Gabe, die Liebe anderer Menschen zu gewinnen, welche Gabe besonders auf eigenem wahrhaften innerem Wohlwollen gegen Andere beruht, fehlt. — In V. 24—28 werden vier Thiergattungen beschrieben, die, obwohl sie äußerlich sehr schwach sind, doch theils durch ihre Ordnung und Emsigkeit, theils durch Gewandtheit und Behendigkeit das Außerordentliche leisten und in ihrem Zusammenleben ein bedeutungsvolles Vorbild einer wohlorganisirten Gemeinschaft geben. Allgemeiner gefaßt involvirt dieser Spruch den Gedanken, daß die denkende Betrach-

tung der Natur, specieller der Thierwelt, uns vielfach auch ethische Begriffe mittheilen oder wenigstens beleben kann, z. B. die Begriffe von Ordnung, von zweckmäßigem Ineinandergreifen der Kräfte, von unermüdlicher Ausdauer. Solche aus der unmittelbaren denkenden Anschauung der Natur entnommene Ideen, will der Spruch sagen, sind mehr werth als die trocknen Sittenlehren einer in Formelwesen erstarrten Schulweisheit. Denn ein solcher stiller, ironischer Vorwurf gegen die dünkelhafte Weisheit der Schule liegt wohl in dem Ausdruck: חֲכָמִים מְחֻכָּמִים, eigentlich: „weise gewordene Weise“, d. h. also: jene kleinen, schwachen Geschöpfe sind die wahren Weisen, was auf einen Gegensatz anderer nur in ihrer Einbildung Weiser hindeutet. — „Die Eidechse wohnt in königlichen Pallästen“, d. h. sie vermag sich vermöge der Gewandtheit, mit der sie sich allen Nachstellungen entzieht, selbst in Pallästen einen Aufenthalt zu sichern. Zu V. 25 vergl. noch C. 6, 7. 8. — Bei den vier in V. 29—31 aufgezählten Gegenständen erkennt man leicht, daß die drei ersten nur zur ausmalenden Schilderung dienen, daß aber eigentlich die Rede auf das Vierte gerichtet ist, auf die majestätische Erscheinung eines Königs, der die ihm gegebene unermeßliche Gewalt durch Kühnheit und Klugheit zur vollsten, unwiderstehlichen Wirkung entfaltet. — זַרְזִיר V. 31 wird verschieden übersetzt durch Hahn, Zebra, Windspiel. Die letztere von Ewald aufgestellte Erklärung paßt deßhalb nicht, weil man hier doch erwarten muß, ein Thier genannt zu sehen, das, wie Löwe und Widder, etwas Imponierendes, Gewaltiges, Stolzes hat. זַרְזִיר מָתְנַיִם das an den Lenden Gegürtete kann das zum Kampf gegürtete und gerüstete Schlachtroß bezeichnen. Diese Bedeutung empfiehlt sich, wie Umbreit bemerkt, schon dadurch sehr, daß das Streitroß bei der Aufzählung stolz-muthiger Thiere nicht wohl fehlen durfte. — אַלְקוּם עִמּוֹ bei dem Nicht-Widerstand, Unwiderstehlichkeit ist. (Zu אַלְקוּם vergl. C. 12, 28 אַל־מָוֶת). Andere nehmen אַלְקוּם in der Bedeutung des arabischen ألقوم „Volk“, also: „ein König bei welchem das Volk ist“, doch dies liegt hier zu fern. — V. 32. 33 giebt die Lehre, ein entstandenes Zorngefühl nicht dadurch zu steigern, daß man diese Empfindung gewissermaßen sich ausdehnen und befestigen läßt, sondern sie solange im Zaume zu halten, bis sie sich selbst auflöst, indem sie keine weitere Nahrung findet.

Einunddreißigstes Capitel.

1. Die Worte Lemuels, eines Königs,
Ausspruch, mit dem ihn seine Mutter unterwies:
2. O, mein Sohn!
o, meines Leibes Sohn!
o, Sohn meiner Gelübde!
3. Gieb nicht den Weibern deine Kraft,
und thue nicht, was Fürsten zum Verderben ist.
4. Nicht für Könige, o Lemuel, nicht für Könige ziemt es,
Wein zu trinken,
nicht für Fürsten, zu trinken Wein oder berauschenden Trank.
5. Damit er nicht trinkend das Gesetz vergesse,
und das Recht verkehre aller Unglücklichen.
6. Gebt Most dem, der im Unglück vergeht,
und Wein denen, die in ihrer Seele bekümmert sind.
7. Er trinke und vergesse seiner Armuth,
und seiner Noth gedenke er nicht mehr.
8. Oeffne deinen Mund für den Stummen,
das Recht zu sichern aller nachgelassenen Söhne.
9. Oeffne deinen Mund, richte gerecht,
und wahre das Recht der Elenden und Armen.

Zu V. 1 vergl. die Einleitung. — In einer eindringlichen, lebhaften Anrede giebt die Königsmutter ihrem Sohne kund, wie der Rath, den sie ihm geben will, aus der innigsten Mutterliebe zu ihm, der aus ihrem eigenen Leben hervorgegangen, in dem sie die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches gefunden, entspringt und wie er demnach verpflichtet ist, diesen aus dem reinsten Wohlwollen hervorgehenden Lehren die vollste Beherzigung zu schenken. V. 2 מָה ist ein fast leidenschaftlicher Ausruf, der die innere Bewegung des Mutterherzens bei dem Gedanken, daß ihr Sohn vielleicht auf unwürdige, schlechte Pfade gelangen könne, ausdrückt. Zunächst warnt sie ihn vor der Wollust, da diese ihm die volle Manneskraft raubt, deren ein König besonders bedarf. Das zweite Glied von V. 3 heißt eigentlich: Gieb nicht deine Wege, d. h. handle nicht, zu verderben Könige, d. h. handle nicht in einer für Könige verderblichen Weise. — In V. 4—5 wird dann die Lehre gegeben, daß ein König nicht ein Weintrinker sein soll, weil ihm durch übermäßiges Genießen leicht das Gefühl für den Ernst seines Berufes geschwächt

wird und weil doch das Wohl so Vieler von seiner besonnenen und energischen Fürsorge abhängt, so daß sich hieraus zeigt, wie gerade eine hohe und bedeutende Stellung im Leben, welche die Mittel zum Genießen reichlich darbietet, eine besonders große Mäßigung und Resignation nothwendig macht. Im zweiten Gliede von V. 4 ist zu punktieren אוֹ oder und davor ist wieder שְׁתוֹ יָיִן zu supplieren, so daß das Keri אֵי = אַיֵּה eine unnöthige Verbesserung ist. In V. 6 und 7 wird beiläufig auf einen besseren Gebrauch hingewiesen, der mit dem Wein gemacht werden kann, nämlich den Lebensmuth der allzusehr Gedrückten und Beklommenen anzuregen und ihren Sinn abzulenken von dem steten, selbstquälerischen Brüten über das, was sie bekümmert. — In V. 8 und 9 wird die Königspflicht hervorgehoben, das Recht der Unmächtigen mit seiner Macht zu vertreten. Unter den Stummen sind allgemein Solche zu verstehen, die, entweder unmündig oder schwach, ihre Stimme zur Geltendmachung ihres Rechtes nicht kräftig genug zu erheben vermögen. — בְּנֵי חֲלוֹף Söhne der Nachlassenschaft, nachgelassene Söhne sind Waisen. Ewald vermuthet, daß חֲלוֹף nach Jes. 2, 18 auch wohl Untergang = עֲבֹר bedeuten könne, doch paßt diese Bedeutung hier weniger gut in den Zusammenhang.

10. „Eine tüchtige Frau, wer mag sie finden?
und doch weit größer als Perlen ist ihr Werth.

11. Es vertrauet ihr das Herz ihres Mannes
und nicht fehlet es an Gewinn.

12. Sie thut ihm Gutes und kein Böses,
alle Tage ihres Lebens.

13. Sie sorgt für Wolle und für Flachs,
und schafft mit emsigen Händen.

14. Sie ist wie Kaufmannsschiffe,
aus der Ferne bringt sie ein ihre Speise.

15. Sie stehet auf, wenn es noch Nacht ist,
und theilt Speise aus ihrem Hause,
und ein Tagwerk ihren Mägden.

16. Sie sinnet, einen Acker zu erwerben,
von ihrer Hände Frucht wird gepflanzt ein Weinberg.

17. Sie gürtet mit Kraft ihre Hüften,
und macht stark ihre Arme.

18. Sie schmeckt, wie lieblich ihr Erwerb,
nicht erlöscht in der Nacht ihre Leuchte.
19. Ihre Hände legt sie an den Spinnrocken,
die Spindel halten ihre Finger.
20. Ihre Hand breitet sie aus dem Armen,
ihre Hände streckt sie aus gegen den Dürftigen.
21. Sie fürchtet nicht den Schnee für ihr Haus,
denn in Purpur ist gekleidet ihr ganzes Haus.
22. Teppiche bereitet sie sich,
Byssus und Purpur ist ihr Kleid.
23. Geehrt ist an den Thoren ihr Gemahl,
wenn er sitzt bei den Aeltesten des Landes.
24. Hemden macht sie und verkauft sie,
und Gürtel giebt sie dem Kanaaniter.
25. Kraft und Würde ist ihr Gewand,
sie lacht dem künftigen Tag entgegen.
26. Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit,
anmuthige Lehre ist auf ihrer Zunge.
27. Sie achtet auf den Wandel ihres Hauses,
das Brod der Trägheit ißt sie nicht.
28. Ihre Söhne erheben sich und preisen sie,
ihr Gatte lobet sie.
29. „Viele Töchter erweisen Tüchtigkeit,
doch du hast sie Alle übertroffen.
30. Trüglich ist Anmuth und eitel die Schönheit,
ein Weib, das Jahve fürchtet, das ist zu loben!
31. Gebt ihr nach ihrer Hände Frucht,
man preise an den Thoren ihre Werke“.

Diese der Form nach alphabetisch geordnete Schilderung der musterhaften Hausfrau beginnt V. 10 mit dem Ausrufe, wie selten eine solche zu finden sei; wer sie aber gefunden, dem sei sie werther als die köstlichsten Güter. חַיִל bezeichnet hier sowohl die natürliche geistige und körperliche Energie, als auch die angebildete Festigkeit der Gesinnung und Sicherheit des Ueberblicks, welche Eigenschaften für die Hausfrau die Grundbedingung sind für eine kräftige Erfüllung ihres Berufes. Vergl. C. 12, 14. Durch solche gesunde Tüchtigkeit ist sie werth des vollen Vertrauens ihres Gatten (V. 11) und reicheren Gewinn (שָׁלָל) schafft ihm ihre stille

Thätigkeit, als ihm die rasch gewonnene und rasch zerronnene Kriegsbeute, die er im Felde sich erringt, gewährt. Diese letztere Beziehung möchte wohl in der Wahl des Ausdrucks שָׁלָל zu finden sein. — Solches Vertrauen ihres Gatten rechtfertigt sie in der würdigsten Weise, indem sein Wirken zu fördern und zu stützen ihr einziges Ziel ist V. 12. In den folgenden Versen wendet sich die Schilderung nun mehr auf Einzelnes, da ja auch die weibliche Wirksamkeit sich hierin besonders erweist. So wird in V. 13 der freudige Fleiß hervorgehoben, mit dem sie ihre häusliche Arbeit verrichtet. וַתַּעַשׂ בְּחֵפֶץ כַּפֶּיהָ eigentlich: und sie arbeitet mit Lust ihrer Hände drückt sinnvoll diese Freudigkeit aus, die ein kräftiger Sinn bei seinem Schaffen empfindet. In V. 14 wird dann mehr das Industriöse in der Thätigkeit der Hausfrau bezeichnet, indem sie klug auch das Ferne zum Nutzen ihres Hauses herbeizuziehen weiß und so in ihrer emsigen Rührigkeit wohl den das Entlegene verbindenden Handelsschiffen verglichen werden mag. Solche weitere Wirkung hat aber zur Grundlage die angemessen geregelte, energisch durchgeführte Ordnung im Innern des Hauswesens, welche durch ihre umsichtige Leitung entsteht (V. 15), und durch welche ein so reicher Gewinn im Hause geschafft wird, daß derselbe sogar zur Erwerbung von Grundbesitz benutzt werden kann (V. 16). Im zweiten Gliede von V. 16 giebt das Chetib נָטַע insofern einen passenderen Sinn, wie Ewald hervorhebt, da man hier im Zusammenhange schwerlich daran denken kann, daß die Hausherrin den Weinberg selbst bepflanzt. — In solcher reger, ausgebreiteter Thätigkeit entfaltet sich immer herrlicher ihre rüstige Kraft (V. 17), so daß ihr kein Gefühl der Erschlaffung und Ermattung die volle erquickliche Freude an dem Geleisteten verkümmert und daß sie, nur weniger Erholung bedürftig, selbst die gewöhnlich der Ruhe gewidmete Zeit für ihre Arbeiten noch zu Hülfe zu nehmen sich stark fühlt (V. 18). Die Art dieser so anhaltend fortgesetzten, angestrengten Arbeit wird in V. 19 characterisiert, es ist keine willkürlich erwählte, auf Eitles gerichtete, sondern eine in anspruchsloser Treue das nächste, häusliche Bedürfniß befriedigende Thätigkeit. Durch solchen praktischen Sinn breitet sich aber ihr Wohlstand dergestalt aus, daß sie ihrem Trieb zum Wohlthun in reichlicher Weise genügen kann (V. 20), dieser Trieb aber, den Bedürftigen mitzutheilen, pflegt bei Solchen immer besonders lebhaft zu sein,

die sich zum Erwerben tüchtig fühlen. So wenig aber verringert dieser Wohlthätigkeitssinn den Wohlstand ihres Hauses, daß er nicht einmal Eintrag thut dem behaglichen Ueberfluß, welcher in demselben herrscht, indem nicht nur der unmittelbaren Noth gewehrt ist, sondern auch was zum heiteren Glanze, zum festlichen Schmuck dient sich hier in Fülle findet (V. 21. 22). Solche vielfache Tüchtigkeit mehrt aber nicht nur die Ehre ihres Gatten, sie giebt auch seiner Stellung im öffentlichen Leben erst die feste, solide Grundlage (V. 23). Denn unermüdlich erweitert sie das Hauswesen, indem sie, die Producte ihres Fleißes dem großen Güteraustausch der Völker übergebend, erhöhten Gewinn aus ihnen zieht (V. 24). (כְּנַעֲנִי ist der phönicische Kaufmann). — Im Folgenden wendet sich die Schilderung mehr auf das Ganze der Persönlichkeit. Ihre ganze Erscheinung macht den Eindruck eines zur gediegenen Stärke gereiften Characters und dies ist ihr ernster, aber wahrhaft würdiger Schmuck; im Gefühl ihrer vielseitig bewährten Tüchtigkeit steht sie mit ruhigem Vertrauen dem ferneren Lebenskampfe entgegen (V. 25). Auch weiß sie die wohlerworbene Lebenseinsicht in gefälligen Worten mitzutheilen V. 26 (Ewald und Bertheau übersetzen תּוֹרַת־חֶסֶד durch „Gesetz der Liebe", aber dies entspricht dem Parallelismus weniger), und ist so durchaus geschickt die sittliche Führung des Hauses zu handhaben, dem sie selbst das lautere Beispiel einer auf das Rechte gerichteten unermüdlichen Thätigkeit giebt V. 27. — Und so wird ihr dann der dem Herzen erfreulichste Lohn zu Theil, daß ihre Söhne, die unter solcher Leitung wohl trefflich sich entwickeln müssen, daß ihr Gatte in dankbarer Liebe ihren stillen Werth durch öffentliches Lob ehren V. 28—31, welches mit der Aufforderung an Alle, in dies Lob einzustimmen, schließt. בָּנוֹת Töchter V. 29 steht als allgemeine Bezeichnung des weiblichen Geschlechtes. — Der Kern des Lobes ist in V. 30 enthalten. Die Gottesfurcht, der Weisheit Anfang, dies Ziel aller Lehren des Buches der Proverbien, ist es, die auch aller hier geschilderten weiblichen Trefflichkeit den wahrhaft fruchtbringenden, geheiligten Sinn mittheilt.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kästner.)

002810

Bible. O.T. Proverbs. Ger.
Commentar über die
Salomonischen sprüche